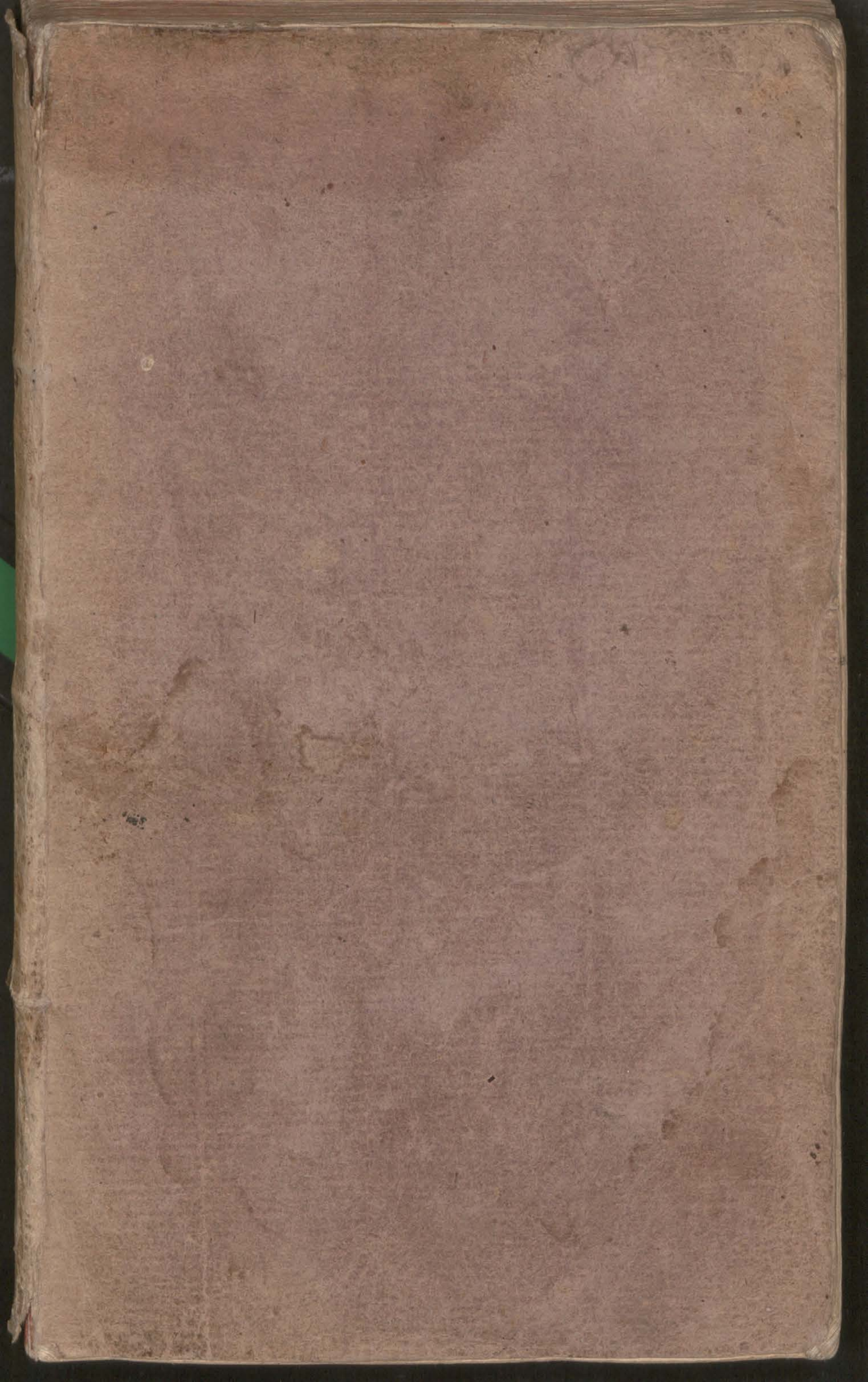


Zur Bibliothek der Lesegesellschaft gemeinnütziger, größtentheils theologi: Schriften gehörig.

II Fach. Zur Theologie und allen Theilen derselben.

Num. 1. a.

Der

patriotische Landprediger.

Erstes Stück.

Mit einer Vorrede herausgegeben

vom

Herrn Doktor Miller

in Göttingen.

Von Ress.



Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung.
1779.




BIBLIOTEKA
W TORUNIU
UNIWERSYTECKA

Vorrede.

Als ein vernünftiges Geschöpf mitten unter so vielen Millionen leb- oder vernunftloser Kreaturen leben; in jeder derselben und noch mehr in der Verknüpfung so unendlich mannichfaltiger Dinge, täglich mehr Weisheit und Güte gewahr werden; den Schöpfer als den allgemeinen und auch als seinen Vater mit stets zunehmender Verehrung und innigster Dankbarkeit lieben, und, indem man nach seinem grossen Muster selber von Tage zu Tage ein weiserer, gütigerer und besserer Mensch zu werden sich bestrebet, es gleichsam an dem innern Beyfalle seines eignen Herzens empfinden, daß man auch von ihm, dem Allerhabensten, väterlich geliebet werde; muthig und frölich seine Geschäfte und Pflichten ausrichten; allen Menschen, und denen besonders, mit welchen man näher verbunden ist, Gutes gönnen, und, so viel man nur immer kann, auch erweisen; im Glücke mäßig, im Unglücke aber ruhig, gottergeben und standhaft seyn, und so unter Gottes Augen seiner ewigen Bestimmung und höhern Glückseligkeit durch diese Welt frölich und emporstrebend entgegen wandeln — Dies ist die ächte, jedem, selbst dem niedrigsten Menschen hienieden bestimmte

und mögliche Glückseligkeit! Und wer sie aus Gottes Gnade geniesset und alle Menschen wie Kinder seines Vaters ansieht und liebet, der wird auch wünschen und sich eifrigst bestreben, so vielen, als er nur immer in seiner Lage und bey seinen Kräften kann, dieselbe anzuweisen, zu verschaffen und zu vermehren. Durch einen weisen und durchgängig tugendhaften Wandel kann es jeder, kann es selbst die fromme Magd, die in dem engen Bezirke ihrer Geschäftigkeit, in dem Hause, worin sie durch ihre Redlichkeit und Arbeitsamkeit Nutzen, Reinlichkeit und Bequemlichkeit befördert, die Religion empfiehlt, oder zarte Christen pfleget und bildet; noch mehr aber kann es der Hausvater, der eine ganze Familie; der Weise, der ein Dorf, eine Stadt oder gar eine ganze Provinz regieret, thun; vorzüglich endlich der Lehrer der wohlthätigsten und liebenswürdigsten Religion, wenn er sie selber recht kennet, schätzet, liebet und ausübet, und seine eigene Würde und Glückseligkeit so empfindet, daß er keinen Augenblick von dem kurzen, ihm beschiedenen Leben gern verlieren will, um es auf eine so edle und göttliche Weise zu nützen und anzuwenden.

Aber unter allen Ständen des menschlichen Geschlechts bedarf keiner einer solchen Anweisung zur wahren Menschenwürde und Glückseligkeit so sehr, als gerade der zahlreichste, der gedrückteste und bisher am meisten versäumte Stand der Landleute; dieser Menschen,

schen, die es kaum wagen, sich in Gedanken zu jener Herrlichkeit der Kinder Gottes hinauf zu erheben, zu welcher doch selbst Könige kein näheres Recht haben als sie, nemlich kein anderes, als die freye Gnade Gottes in Jesu.

Ich habe den Stand der Landleute den zahlreichsten genannt. Denn so ungleich auch die Länder nach ihrer innern Verfassung und Nahrungsart immer seyn mögen: so kann man doch mit Kingen und Süßmilchen (in der göttlichen Ordnung ꝛc. §. 34. u. 554.) im Ganzen annehmen, daß in einem grossen Lande gemeiniglich der dritte Theil aller Einwohner in Städten, zwey Drittel aber auf dem Lande leben, oder daß, wenn 300000 Einwohner in einer Provinz sind, davon 100000 in Städten und 200000 in Dörfern wohnen: so, daß also die Landleute wol noch einmal so viele Köpfe ausmachen, als die Bewohner der Städte und Marktflecken, oder daß man mehrentheils gegen Einen Bürger zween Bauren rechnen könne.

Es muß folglich auch diese Frage eben so natürlich, als jedem wahren Menschenfreunde anständig und wichtig seyn: wie ist der zeitliche und moralische oder geistliche Zustand des Landvolks beschaffen: ist er im Ganzen glücklich oder unglücklich? Ist er schlimmer oder ist er jetzt merklich besser als sonst, und wird er nach und nach immer in mehrern Ländern

ver=

verbessert? Sind folglich jene verdrüsliche Klagen gewisser Mismüthigen, womit sie uns so manche heitere Stunde trüben, ungegründet?

Es verstehet sich von selbst, einmal, daß man sich unter der Glückseligkeit nicht jenes reitzende, gemächliche und sorgenfreye Landleben, welches uns die alten und neuern Schäferlieder so zauberisch mahlen, sondern die wesentlichen Stücke der menschlichen Zufriedenheit, und also einen solchen Zustand denken müsse, da einzelne Landleute und Familien jene allgemeinen Vorzüge, welche die so sehr von dem Schöpfer geehrte Menschennatur für allen Thieren voraus hat, bey steter Arbeit, mit tugendhafter Mäßigkeit und Genügsamkeit, ohne erkünstelte und eingebildete Vergnügungen, im Schoosse der Natur, ohne willkührlichen Zwang, ohne Bedrückungen und unbefugte Beeinträchtigungen, frey und ungehindert, obgleich mitten unter manchen Klagen und Sorgen, geniessen können. Und eben so klar ist es zweytens, daß man die Frage nicht auf jedes einzelne Dorf oder Ritterguth, sondern auf den größten Theil der Landleute ausdehnen müsse, und daß sie folglich überhaupt, wofern man sich nicht in die allerweitläuftigste, wo nicht gar in eine schlechterdings unmögliche Untersuchung einlassen will, nur im Allgemeinen beantwortet werden könne.

Wie elend und beynahe thierisch der Zustand des Landvolks vor den berüchtigten Kreuzzügen gewesen, läßt sich daraus schliessen, weil, ungeachtet derselbe noch Jahrhunderte hernach der kläglichste geblieben, doch die Geschichtschreiber bemerken, daß die Sklaverey der Bewohner sowol der wenigen Städte, die damals waren, als auch der ungleich häufigern Dörfer hie und da unter der unglücklichen Lehnsverfassung etwas milder und erträglicher geworden sey. Und dennoch war er noch immer nicht viel besser, als der Zustand der Lastthiere, ja in gewisser Maasse noch viel schlimmer. Denn wie konnte derselbe besser seyn, da die Herren der Güther und der Geschöpfe ihres Gleichen, die allerrohesten Barbaren und eitel Tyrannen waren, die an keine Gesetze gebunden, selbst ihren Lehnsherren und den Königen furchtbar, ungehindert ihren wilden Neigungen den Zügel schiessen liessen; da sich der Adel unter einander unaufhörlich befehdete und bekriegte, Kaufleute und andere Reisende aber ohne Scheu, Furcht, Richter und Strafe ausplünderte, und zu diesem schändlichen Handwerke seine Leibeignen misbrauchte. *)

Ja, wie äusserst bedrängt und kläglich der Zustand sowol der Bürger als der Landleute noch kurz

vor

*) Robertsons Geschichte Carls des fünften I. 20 - 60. und vornemlich Note VIII. S. 270. und Note XX. S. 334.

vor der Reformation gewesen sey, dies erhellet am glaubwürdigsten aus den zuerst 1510. dem Kaiser Maximilian vergebens übergebenen, nachher aber wiederholten und bis auf 101 vermehrten „Beschwerun„gen des heyligen Rö. Rey. und besonderlich ganz „Deutscher Nation, vom Stul zu Rom und seiner „anhangende Gaystlichait, zu Worms im Reychstag „des 1521 Jahrs, Rö. Kayserl. May. von den „Chur-Fürsten, Fürsten und Stenden des Reichs „ernstlich fürpracht.„ (und noch nachdrücklicher auf dem Nürnbergischen Reichstage 1523.) Es wurde nemlich in nicht weniger als 77 Kapiteln dargethan, daß Deutschland durch die unendlich vielen Abgaben an die Klerisey und an den römischen Stul für Dispensationen und eingebildete Gnadenbewilligungen aller Arten, ganz ausgesogen worden sey, und daß noch ausserdem die Stationirer, Terminirer, (d. i. die Bettelmönche,) Ablaßprediger und andere Betrüger, das unwissende Landvolk vollends erschöpft haben. Die vielen Festtage, wodurch dasselbe in der Feldarbeit gehindert, und hingegen zur Faulheit und Schwelgerey verleitet wurde, wurden so wenig als die, reichen Sterbenden abgedrungenen Vermächtnisse und andere schändliche Geldschneidereyen vergessen. *)

Wie leicht muß es nun nicht den Leitern des Volks gewesen seyn, Gemüther, die von Nahrungs-

sorgen

*) s. Goldasts Reichssatz. I. 215. II. 197.

sorgen niedergedrückt, und an das dumme Angaffen eitel abergläubiger und zum Theil wahrer Gaukelspiele und Mirakeläfferey en in den Kirchen und Kapellen mechanisch von Kindheit auf gewöhnt waren, durch eine Menge fürchterlicher Erscheinungen aus dem Fegefeuer und aus der Hölle so tief herab zu erniedrigen, daß sie sich wie Maschinen und gleich den hölzernen Götzen, welche das betrogene Volk anbeten, kleiden und beschenken mußte, von den Pfaffen, Mönchen und abentheuerlichen Predigern drehen und regieren ließ, ohne auch nur im geringsten ihre eigene Vernunft zu gebrauchen. Natürlicher Weise verlieren solche durch das schwerste Joch zur Erde gebeugte Menschen allen Trieb, Muth und alle Lust und Kraft, über die Verbesserung ihrer Nahrung, Handthierung und täglichen Geschäfte nachzudenken, weil sie wissen, daß sie dadurch ihre unersättliche Tyrannen nur noch gieriger machen würden, und also erhalten sie sich, indem sie ihr Leben unnütz und trostlos verseufzen, gleichsam vorsetzlich in einem Stande der Gedankenlosigkeit und Dummheit, als die sie noch überdies auf einer Seite ihr Elend weniger einsehen läßt, und sie auf der andern der Gefahr zum Ungehorsam gegen ungerechte Gebote, wozu der freyere Gebrauch der Vernunft und des eignen Nachdenkens so leicht verleitet, weniger aussetzt.

Daher kam es denn, daß D. Luther und die ihm zugegebene Gehülfen bey der 1527. und 28. auf des Kuhrfürsten Johannes Befehl angestellten Kirchenvisitation in demjenigen Lande, welches jetzt unter den deutschen Kraisen einer der aufgeklärtesten ist, eine so grobe Unwissenheit antrafen, daß er unter andern davon in seiner Vorrede zum kleinern Katechismus schrieb: „Diesen Katechismum oder christliche „Lehre in solche kleine, schlechte, einfältige Form zu „stellen, hat mich gezwungen und gedrungen die kläg„liche elende Noth, so ich neulich erfahren, da ich „auch ein Visitator war. Hilf lieber Gott! wie man„chen Jammer habe ich gesehen, daß der gemeine „Mann doch so gar nichts weiß von der christlichen „Lehre, sonderlich auf den Dörfern, und leider! viel „Pfarrherren fast ungeschickt und untüchtig sind zu „lehren, und sollen doch alle Christen heissen, ge„tauft seyn, und der Sacramente geniessen: können „weder Vater unser, noch den Glauben; leben dahin, „wie das liebe Vieh und unvernünftigen Säue, und „nun das Evangelium kommen ist, dennoch fein ge„lehret (gelernet) haben, aller Freyheit meisterlich zu „misbrauchen. O ihr Bischöffe, was wollt ihr doch „Christo immer mehr antworten, daß ihr das Volk „so schändlich habt lassen hingehen, und euer Ammt „nicht ein Augenblick je beweiset; daß euch alles Un„glück fliehe! verbietet einerley Gestalt und treibt auf „eure Menschengesetze; fragt aber dieweil nichts dar„nach,

„nach, ob sie das Vater unser, Glauben, zehen Ge-
„bote oder einiges Wort Gottes können. Ach und
„Wehe über euren Hals ewiglich!„

Diese tiefe Kenntnis, welche der grosse, deutsche Mann von der groben Unwissenheit seiner Nation durch den Augenschein erlangte, wirkte so stark auf sein patriotisches und menschenfreundliches Herz, daß, indem sein Eifer, sein Vaterland aufzuklären, und, so viel ihm immer möglich war, alle seine Mitchristen vernünftig und christlich tugendhaft zu machen, aufs neue entzündet wurde, er zugleich seine starke, oft donnernde Heldensprache zu der Volkssprache, ja zu dem Tone einer sanftlehrenden Mutter in dem kleinern Katechismus herabstimmte; in dem grössern aber, und besonders in der Erklärung der zehn Gebote, durch eine umständliche Zergliederung der mannichfaltigen Pflichten und ihrer Anwendung auf die alltäglichen Fälle und Geschäfte des bürgerlichen und häuslichen Lebens, als welche er zu dem Ende in der natürlichsten Gestalt schilderte und beschrieb, die niedrigsten Menschen, vom Bürger bis zum Knechte und zur Magd des Landmannes, auf das menschliche Leben so aufmerksam machte, daß man mit Recht sagen kann, er habe alle, auch die gemeinsten Menschen, auf einmal sowol zum vernünftigen als christlichen Denken über die allergewöhnlichste Auftritte und Handlungen in und ausser dem Hause, oder über die so genannten irdischen

Ge-

Geschäfte erwecket und aufgefordert, und also auch als ein anderer Sokrates, wiederum die alte Philosophie, und zwar die populäreste und allerbrauchbarste, in die Häuser und Werkstätten der Bürger, und in die Hütten der Landleute gleichsam vom Himmel herabgebracht. Wenigstens gab er den Lehrern des Volks die beste Anleitung und Ermunterung, statt blos spekulativer Materien, die ehemals die Schulen bis zum Unsinne trieben, oder statt eine mystische Frömmigkeit, welche für ganz abgelebte oder aus Mönchsaberglauben willkührlich von aller menschlichen Gesellschaft abgesonderte Menschen ist, anzupreisen, eine Liebe gegen GOtt, und also eine Gottseligkeit vorzuschreiben, die sich täglich, ja stündlich, mitten in der so genannten Welt, von allen Ständen und Berufsarten zur Ehre der Religion, zur steten Uebung der Tugend und aller Gemüthskräfte, auf die gemeinnützigste Art ausüben lasse.

Wie viel aber der grosse Mann durch das Katechisiren zur Aufklärung und Besserung des Landmannes und Bürgers beytrüge, erkannte man selbst zu Trient, indem den Bischöffen und Pfarrern die Katechismuslehren nachdrücklich empfohlen wurden. Sein anderes Verdienst, das im Staube seufzende Volk durch fröliche Lieder aufzurichten, wollte man damals so wenig, als das Lesen der Bibel in der Landessprache nachahmen. Die Protestanten hingegen ver-

verbanden diese dreyerley vortreflichen Mittel stets mit einander, und ihre grosse Wirkungen wurden in Vergleichung des Nährstandes in der evangelischen Kirche mit den katholischen Ländern immer sichtbarer. Nur schien es, als wenn nach Luthers Tode, und noch mehr vom siebzehenten Jahrhunderte an die fortschreitende Aufklärung allmählig in Stillstand gerieth. Die neuen Kriege unserer Theologen mit den Jesuiten bey den so unnützen feyerlichen Religionsgesprächen; der dadurch auf Universitäten eingeführte polemische Ton, und Deutschlands Verschlimmerung im 30jährigen Kriege, trugen hiezu freylich das meiste bey; etwas aber auch die allzustrenge Befolgung jener Forderung des sel. Mannes, daß man die Erwachsenen und die Jugend zum Auswendiglernen aller Worte seines kleinen Katechismus schlechterdings anhalten sollte. Gegen das Ende des vorigen Jahrhundertes wich man zwar schon häufig von dieser Regel ab, verfiel aber in einen andern Fehler, und die Katecheten brachten in die Katechisation zum Theil ihre dogmatischen Hefte hinein, und erst der sel. D. Spener wies, wie man mit einer gründlichen Glaubenslehre zugleich stets die Anweisung und Erweckung zum thätigen Christenthume verbinden müsse. Rechtschaffene Lehrer hatten dies freylich schon vor ihm gethan. In unsern Zeiten scheinet ein neuer Eifer Männer vom geistlichen und so genannten weltlichen Stande zur Aufklärung des Landvolkes

zu

zu entzünden. Sowol die würdigen Männer, die um dieses Verdienst gleichsam wetteifern, als die Wege, die sie einschlagen, sind zu bekannt, als daß sie hier erst genannt werden dürften. Ich will mich dafür lieber bemühen, so in meinen Schranken zu bleiben, daß ich ohne viele Weitläuftigkeit zeige, wie die gesammte Aufklärung des Landvolkes mit dem Religionsunterrichte bequem verbunden werden, oder wie man denselben so weise und wohlthätig einrichten könne, daß er zugleich ein Mittel werde, nicht nur das Herz, sondern auch die übrigen Seelenkräfte unserer Mitchristen in den Dörfern, so zu verbessern und zu veredeln, auf daß sie recht gute und selige Menschen werden mögen.

Da ich mich im Folgenden am meisten, sowol über die Nothwendigkeit als über die eigentliche Art und Weise einer solchen Aufklärung werde ausdehnen müssen: so will ich mich bey der Möglichkeit derselben nicht lange aufhalten, denn was ist bekannter, als daß aller Unterschied und die Stuffenvollkommenheit der menschlichen Seelen, einige ganz ausserordentlich fähige und glückliche Köpfe abgerechnet, fast größtentheils von der ersten Erziehung, Beschäftigung und Uebung herkomme, und es würde daher nicht schwer fallen, eine ziemliche Anzahl grosser Generale, Gelehrten, besonders Mathematiker und Astronomen und sehr ansehnlicher Kaufleute, die unter Strohdächern gebohren

ren worden, anzuführen. Ich will mich aber lieber auf eine Erfahrung im Ganzen, und zwar auf das Zeugnis selbst eines Franzosen berufen, den Herrn Teißier, der in la Vie d'Ernest le Pieux Duc de Saxe S. 28. schreibet: „Gott hätte die weisen und lan„desväterlichen Anstalten des frommen Ernsts zur Un„terweisung seiner Unterthanen so sichtbar gesegnet, „daß die Bauern seines Landes mehr gewußt hätten, „als die Junkern in andern Staaten, (que les Paysans „de ses Etats etoient plus savans, que les Gentilshom„mes des autres pays) und man hätte unter dem ge„meinen Manne, sowol in Städten, als in den Dör„fern, verschiedene Leute angetroffen, die so viel von „der Rechenkunst, Geometrie, Statik und Mathema„tik verstanden hätten, als ihnen in ihren Umständen „nöthig und nützlich gewesen wäre. Es hätten nem„lich die Kinder aller Orten sowol die Schule als die „nöthigen Bücher frey gehabt.„ Ja, sollte es je einem reichen Deutschen einfallen, einst eine patriotische Reise in der Absicht vorzunehmen, um gleichsam eine Geographie der vaterländischen Aufklärung zu verfertigen, so würde es ihm gewiß nicht schwer fallen, auf einer, noch nicht illuminirten Homannischen Karte schon allein nach dem Zustande der Felder, Wiesen, Förste und Gärten, die lichten und finstern Gegenden anzuzeigen.

Aber

Aber sollte es wol überhaupt und im Ganzen, rathsam seyn, selbst das Landvolk zu klug werden zu lassen? Diese Frage ist nicht nur in Frankreich, sondern selbst in England, sogar noch in unsern Tagen aufgeworfen worden. Ich glaube, meine meisten Leser werden sie mit mir bejahen. Wenigstens sind jetzt die Zeiten in dem freyen Deutschlande vorbey, da man sonst glaubte, daß sich ein unwissendes und dummes Volk am leichtesten im Zaume halten liesse. Ich habe zwar in Oldendorps lehrreichen Geschichte der Mission der evangelischen Brüder auf den karaibischen Inseln mit Abscheu und äusserstem Mitleiden gelesen, daß viele Meisterknechte, oder verächtliche Negertyrannen, mit der Peitsche in der Hand so denken. Aber keinem deutschen Edelmanne und noch vielweniger einem Fürsten freyer und christlicher Deutschen, möchte ich auch nur von weitem eine so unwürdige und niedrige Denkungsart zutrauen, und zwar zu einer Zeit, da der weise Friedrich königliche Kosten zur Aufklärung der niedrigsten seiner Unterthanen anwendet; die grosse Marie Theresie mit ihm wetteifert; die Rochaus, Felbingers und andere würdige Männer bereits die glücklichsten Versuche gemacht haben; in verschiedenen andern Staaten aber, und besonders auch im Hannöverschen, Schulmeisterseminarien nicht nur unterhalten, sondern noch immer verbessert und zweckmäßiger eingerichtet werden. Ja, was sage ich? ein Städter und Gelehrter ohne Menschen- und Vaterlands-

landskenntnis beschimpfen sich in der That am meisten selber, wenn sie noch in dem Wahne stehen, der Bauer könnte eines hellen, mit mancherley Kenntnissen bereicherten und durch gewisse Regeln berichtigten Verstandes ohne seinen und des landes Nachtheil entbehren. Denn gesetzt auch, daß der landmann blos zum Gehorchen bestimmt wäre: so müßte doch auch alsdann der Verstand dem Herzen, so wie dieses jenem, zu Hülfe kommen, wenn er nicht bald durch seine unbezwingliche Hartnäckigkeit und bald durch seine Tücke dem Guths- oder landesherrn oft einen sehr beträchtlichen Schaden zufügen soll. Allein ich bin vielmehr überzeugt, daß er recht sehr viel Vernunft, Scharfsinnigkeit, Richtigkeit im Denken, Urtheilen, wahrscheinlichen Vermuthen, und folglich auch im Schliessen nöthig habe, und, wenn er nicht zu seinem größten Schaden von Vorurtheilen abhängen soll, selbst sehr frey denken müsse. Ich hoffe, durch drey oder vier Betrachtungen selbst die, welche nichts von den bisherigen ruhmwürdigen Bemühungen ganzer Societäten und einzelner Patrioten zur Verbesserung der landwirthschaft gelesen, oder nicht einmal gehöret haben sollten, zu überzeugen.

Der landmann hänget zuerst, in so fern er vom landbau und von der damit unzertrennlich verbundenen Viehzucht leben, und durch die Abgaben einen grossen Theil der öffentlichen Kosten tragen

 muß,

muß, so sehr, ja bey nahe noch mehr, als irgend ein anderer Stand, von Zufällen ab, die er eben so wenig voraussehen, als ändern, wol aber durch Fleis und Klugheit minder schädlich, und öfters sich sehr nützlich machen kann. Ausser der grossen Verschiedenheit des Bodens, denke man sich nur die unendliche Mannichfaltigkeit der Witterung, die fast jedes Jahr anders ist, und die traurigen Zufälle, wodurch sein Viehstand, wo er nicht ohne Verzug die bewährtesten Gegenmittel anwendet, oft plötzlich, mit demselben aber sein ganzer Ackerbau nebst seiner Haushaltung zu Grunde gerichtet werden können. In jedem solcher Zufälle muß er reife Ueberlegungen anstellen, seine bisherige Einrichtung darnach ändern, und oft ohne Zeitverlust einen heilsamen, ja solchen Schluß fassen, der ihn allein noch retten kann. Da muß er alle Erfahrung seines Vaters und Grosvaters und seine eigene zusammen übersehen, vergleichen, und aus sichern Vördersätzen so etwas folgern, wovon bisweilen sein ganzes Glück abhänget. Käme es nicht in der Landwirthschaft so viel auf richtige Vernunft, Urtheilskraft und Erfindsamkeit an, warum würden denn so viele Landwirthe reich, und hingegen die größten Güterbesitzer auch ohne Verschwendung arm? Der Bauer ist zum andern der älteste und erste Kaufmann, weil seine Waaren im menschlichen Leben die allerunentbehrlichsten sind. Aber soll er bey diesem Handel bestehen, ja selbst sich in die

Höhe

Höhe bringen: so muß er so gut, wie andere Handelsleute, so genannte Spekulationen anstellen; das, was er entbehren kann, zu rechter Zeit und am rechten Orte zu Markte bringen, und noch überdies einen genauen Ueberschlag wegen seines Vorrathes und der Bedürfnisse seines eigenen Hofes machen, und z. B. so und so viel zur Stallfütterung seiner Schaafe und Kühe übrig behalten, damit er sie nicht, wenn der Frühling mit seiner Ankunft länger als gewöhnlich zögerte, entweder dürfe Noth leiden lassen, oder sie zu seinem größten Schaden zu verkaufen sich genöthiget sehe. Der Landmann muß drittens nicht nur seine eigene Pflichten als Unterthan, sondern auch seine und des Dorfes Gerechtsame genau inne haben, und wissen, wie er kostbare Rechtshändel verhüten, aber auch seine und des Dorfes Rechte behaupten müsse. Er kann weniger fragen, und Rath, Beystand und Freunde finden als der Bürger, und er muß sich in den meisten Fällen, zumal wenn er von der Hauptstadt weit abgelegen, oder einem unbilligen Herrn unterthänig ist, selber zu helfen wissen. Der Landmann ist viertens Mann, Vater und Hausherr. Die Regierung seines ganzen Hauswesens, seiner Frau, Kinder, Knechte und Mägde erfordern gewiß eben so viel Klugheit, Festigkeit i.. guten Grundsätzen und männliche Stärke in ihrer weisen Anwendung und Behauptung, als in der Stadt; vielleicht aber noch etwas mehr, wenn anders die Vertheilung sowol der

Arbeiten auf dem Acker und auf der Wiese, die sich zu gewissen Zeiten sehr häufen und drängen, als der häuslichen Winterarbeiten, womit er seine Kinder und sein, zumal zahlreiches Gesinde, vorzüglich am Spinnrocken beschäftigen; sie sowol vom Müßiggang und von Lastern abhalten, als die gesammte Wirthschaft fördern, aufrecht erhalten, und jährlich verbessern soll. Ich übergehe Krankheiten und andere plötzliche Unglücksfälle, in welchen der Hausvater einen männlichen Verstand und Muth zeigen, und sich und den Seinigen ohne Rath und Hülfe selber zu helfen wissen muß, und ich übergehe eben so, der Kürze halber, die mannichfaltige Gefahr und Last, welche in Kriegszeiten den Landmann ungleich mehr, als den Bürger drücken. Ja, soll er endlich doch nicht ganz elend, schmutzig und unter einem beständigen Drucke mit den Seinigen leben, so muß er doch wol auch die grosse Kunst lernen, dieses Leben zu nützen, und seine Freuden wohl zu wählen, sich und sein Haus zur dankbaren Wonne über den gütigen Schöpfer von Zeit zu Zeit unter dem unschuldigen Genusse ländlicher Vergnügungen zu ermuntern; mit einem Worte, sein Landleben in ein abrahamisches zu verwandeln, und, welches die höchste Stuffe seiner Ehrliebe und die rühmlichste Bestrebung seiner christlichen Menschenliebe seyn sollte, durch seine Maximen und sein Beyspiel sowol die wahre Weisheit, als auch den Wohlstand, und mit der edelsten Freundschaft und Umgänglichkeit, die wahre,

wohl-

wohlfeilste und unschuldigste Kunst stets frölich zu seyn, im ganzen Dorfe und in der Nachbarschaft zu verbreiten.

Freylich wird durch alle diese und ähnliche gute Wünsche und Vorschläge der Druck, unter welchem in vielen, theils unfruchtbaren, theils übel regierten Gegenden das Landvolk seufzet, nicht gehoben Es bleibt aber doch auch gewiß, daß wohlunterrichtete Christen nicht nur ihr Leiden viel geduldiger und durch göttlichen Trost aufgerichtet und gestärket, leichter ertragen, sondern daß sie auch, wenn sie zum Nachdenken, Erfinden und Fleisse gewöhnet sind, sich ihre schweren Umstände, es sey durch Spinn- Strick- Spitzen- und andere Arbeiten, oder durch kluge Einschränkung ihres Aufwandes, sehr mildern und erträglich machen können. Wer weiß wenigstens nicht, daß diejenigen Dörfer, welche üppigen Städten nahe liegen, eben dadurch seit einigen Jahren so herunter kommen, weil die Einwohner derselben sowol köstlicher leben, als sich üppiger kleiden, denn ihre Vorfahren, und daß, indem ärmere Dörfer auch einen Schritt weiter gehen, diese letztern vollends immer tiefer in die dürftigste und schmutzigste Armseligkeit herabsinken? Nun hat man zwar durch landesherrliche Befehle dieser verderblichen Seuche Einhalt thun wollen; aber es ist bekannt, wie wenig selbst die, noch so gut gemeynte Strenge im Heßischen und vielleicht auch anderswo, das Kaffeetrinken der Land-

leute

leute gänzlich habe verbannen können. Verbote und andere Gegenmittel, von landesherrschaftlicher Macht unterstützt, werden nur alsdann ihre Wirkung allgemeiner und sicherer thun, wenn einige der Verständigsten und Angesehensten im Dorfe und in der Gegend vernünftig genug sind, ihren Nachbarn das erste Exempel mit männlich weiser und fester Entschlossenheit geben, und dasselbe gemeinschaftlich mit dem Prediger und Beamten durch weise und auf den Augenschein gegründete Vorstellungen als nachahmenswürdig zu empfehlen. Dies aber setzt doch wol unstreitig, so wie alle andere Vorschläge, die man den Landleuten zur Verbesserung ihres Ackerbaues, Viehstandes, ihrer Wirthschaft, Kinderzucht, Krankenpflege, Verbannung der Bettler und Landstreicher bey guter Versorgung der Kirchspielarmen, u. a. m. thun will, voraus, daß sie nur von denen zuerst befolget werden, welche Lust und Uebung zum eignen Nachdenken haben. Allein, sind dies nicht blos diejenigen, welche dazu früh und häufig angeführt, aber auch von dem Prediger überzeugt worden sind, daß der fleißige, willige und gewissenhafte Gebrauch der Vernunft und des Nachdenkens über Erfahrungen und Exempel, so wie über Lehren der Bibel und wohlgemeinte Räthe, ein Hauptstück der christlichen Frömmigkeit, so wie auch ein Hauptmerkmahl eines verständigen, achtbaren Mannes und guten Christen sey; folglich auch eine so wesentliche Religionspflicht, daß ihnen ohne dieselbe Gottes Gaben

und

und Geschenke, aber auch aller Unterricht aus Gottes Wort zur Seligkeit nichts hülfen. Denn selbst die herrlichsten Lehren des Wortes Gottes nützen nicht darum, weil sie in der Bibel stehen, sondern nur, in soferne sie vom Verstande gefaßt, dem Herzen eingedrückt, und dann auch wirklich im Leben täglich befolget werden. Aber eben zu diesem Ende müssen, wie unser Heiland in der so lehrreichen Parabel von viererley Acker oder Boden Matth. 13, 3 ff. zeiget, Verstand und Herz sorgfältig zubereitet werden. Unstreitig aber ist die Aufklärung des Verstandes, die Wegräumung der Vorurtheile und die Ueberwindung der Denkträgheit eines der wichtigsten Stücke dieser so nöthigen Vorbereitung, und wenigstens bleiben selbst die besten Ermahnungen so lange fruchtlos, als die Zuhörer die Gründe derselben nicht erwegen, verstehen und beherzigen.

Denn darin werden alle Prediger, die Erfahrung und Menschenkenntnis haben, ohne Zweifel mit mir übereinstimmen, daß Predigten, Ermahnungen, Warnungen und andere Vorträge, wenn sie zunächst und fast allein nur auf die Einbildungskraft der Zuhörer wirken, und also nur ein plötzliches Weinen und Schluchsen hervorbringen, einem am hellen Mittage herabstürzenden Regenschauer ähnlich sind, der bey allem Geräusche doch nur die Spitzen des dürren Grases und der schmachtenden Saat benetzet, ohne in das

Land

land selber einzudringen, und bis zu den Wurzeln selber zu kommen. Ein Vortrag, welcher die Herzen wirklich erbauen, das heißt, aus dem Grunde und ganz bessern soll, muß im Verstande und Willen dauerhafte Veränderungen hervorbringen, nemlich in jenem falsche Begriffe und praktische Vorurtheile von der Frömmigkeit, Glückseligkeit und Gnade Gottes vertilgen, und hingegen wahre, richtige Ueberzeugungen, sowol von der eigentlichen Natur als innern Vortreflichkeit der christlichen Gottseligkeit der Seele tief einpflanzen; dem Herzen aber mit der Wahrheit eine neue lebenskraft einflößen; die Neigungen mächtig auf Gott und wahre Tugend ziehen, und den guten Entschliessungen eine siegende Stärke geben. Ein solcher, auf eitel göttliche Wahrheiten gegründeter Glaube bringet in den Seelen, selbst der ärmsten und geplagtesten Christen, einen ewigen Trost und die seligste Hoffnung hervor. 2 Theß. 2, 16.

Da nun wider die Nothwendigkeit und Nützlichkeit einer solchen möglichst allgemeinen Aufheiterung der landleute (denn nach dem alten Sprüchworte, scheidet doch den Bürger und Bauer nur allein die Mauer) niemand leicht, wie ich hoffe, sehr erhebliche Einwendungen machen wird: so werde ich mich jeżt nur noch bemühen, mich mit meinen lesern über die beste Methode zu unterreden. Sie muß aber wol unstreitig dreyerley Vortheile in sich vereinigen, oder,

erst-

erstlich, weil so wenig der Lehrer, als die Landleute zu viel Zeit diesem Unterrichte widmen können, so muß der, welcher ihnen ohne mehrere Bücher, als den Katechismus, das Gesangbuch und die Bibel, als die sich noch wol jede Familie anschaffet, ertheilet werden kann, ausser der Religion mehrere Kenntnisse enthalten; er muß zweytens möglichst faßlich und anschauend, und drittens angenehm, anlockend und so unterhaltend seyn, daß wenigstens der Hausvater Lust bekomme, das Gehörte für sich selber und mit den Seinigen zu wiederholen.

Damit ich indessen diese Vorrede nicht zu weit ausdehnen möge, so will ich nicht jedes dieser Stücke besonders abhandeln, sondern sie in meiner Ausführung mit einander zu verbinden bemühet seyn. — Wenn ich nun jetzt abermals voraussetze, daß, gleichwie die nahrhaftesten Speisen es nur in sofern für jeden unter uns sind, als er sie geniesset, und in sein Fleisch und Blut oder in Saft und Kräft verwandelt: also auch die heilsamsten Vernunft- und Schriftwahrheiten jede Seele nur in so fern erleuchten, bessern, in guten Vorsätzen stärken, und im Leiden beruhigen, als sich selbst der Einfältigste, vom Knaben an bis zum Greise, vom Kindermädchen an bis zur emsigen Hausmutter, gern damit beschäftiget und darnach zu denken, zu wollen, und zu handeln beginnet, und folglich sich durch den Unterricht zum steten Gebrauche

seiner

seiner eignen Vernunft und übrigen Seelenkräfte ermuntern läßt: wenn ich, sage ich, dies hier abermals voraussetze, so kenne ich, allen psychologischen Erfahrungssätzen zu folge, keine bessere Unterweisungsmethode, als die unser Heiland gebraucht hat. Er war es nemlich, der sich zuerst mit der verehrungswürdigsten Grosmuth und Güte zu den niedrigsten Menschen und Ständen herabließ, und den Armen, den von ihren Lehrern verlassenen, von den Regenten aber unterdrückten und ausgesogenen Menschen das Evangelium, das ist, jene allerseligste Anweisung, in dieser Welt weise, tugendhaft, zufrieden und frölich, in jener aber ewig glückselig zu werden, verkündigte. Und wie leitete er sie zu ihrem wahren Glücke und zu so wichtigen Betrachtungen? Er entriß sie nicht plötzlich der Erde; versetzte sie nicht auf einmal in eine ganz unbekannte und ihnen fremde Welt. Er ließ sie in der, worin sie waren, und mitten in der Reihe derjenigen Dinge, die sie kannten, verstanden, liebten und täglich ausübten. Er redete mit jedem Stande seine Sprache, gleich als wenn Sachen, die für sie das meiste Interesse hatten, es auch für ihn und jeden andern Weisen hätten. Er unterhielt sich mit den Bauren vom Unterschiede des Bodens, der Sämerey, des Getraides, vom verschiedenen Ertrage der Felder, vom Unkraute, Erndten, Ländereyverpachten, Abfinden mit Taglöhnern; von der Vieh- und Schafzucht, von guten ehrlichen und schlechten Hirten,

vom

vom treuen und schlimmen Gesinde rc. Mit Kaufleuten unterhielt er sich am Seeufer vom Juwelenhandel; mit Fischern vom Fischen, und mit jedem von seinen Lieblingsobjekten. Denn, da z. B. einst der größte Theil seiner Zuhörer aus Eltern bestand, er aber gerade auf einem freyen Platze der Stadt spielende Kinder erblickte, so verglich er das Verhalten seiner Nation gegen seine Bemühungen, ihnen zu dem seligsten und frölichsten Leben die beste Anweisung zu geben, mit dem unartigen und unfreundlichen Bezeigen solcher eigensinnigen, seltsamen und mürrischen Kinder, welche sich von ihren kleinen Freunden keine einzige Art der vorgeschlagenen Lust gefallen lassen wollten. Aber unser Herr blieb hiebey nicht stehen, und begnügte sich nicht, wie jetzt gewisse Erfinder eines populären Christenthums, nur damit, daß er seinen Zuhörern zeigte, wie sie durch ihr gutes und kluges Verhalten ihren eignen Nutzen befördern, und ihren Schaden verhüten müßten, sondern er betrachtete, ehrte und belehrte sie als Unsterbliche, die nach eben so weisen und wohlthätigen Regeln, mit noch ungleich grösserm Fleisse das ewige Glück ihrer Seelen befördern, der Wahrheit und Tugend nachstreben, und Gottes Beyfall und Gnade allem in der Welt, als seine Kinder und künftige Erben in einer bessern Welt, beständig vorziehen müßten. Also bediente er sich jener Erfahrungsregeln nur, um ihre Vernunft allmählig durch eine fühlbare Analogie so aufzuklären und zu erhöhen, daß

sie

sie eine Gesinnung und Denkungsart annähmen, die sie, und selbst die allerniedrigsten Menschen, jener übermenschlichen Freuden in der Engelwelt fähig machte. Leider aber erniedrigen manche Nachahmer der Schlosserschen Popularität den Bürger und Landmann wiederum so tief, als wenn die von ihnen so genannte christliche Moral nur zu einer Anweisung dienen sollte, sich durch äusserliches Wohlverhalten mit Ehren und glücklich in diesem Leben durchzuhelfen, und auch die Seinigen auf diesen Weg der aristotelischen Tugend zu leiten.

Gesetzt, der Sohn Gottes hätte durch diese Unterweisungsart nichts ausgerichtet: (wenigstens wirft man uns, die wir sein Evangelium ganz lehren, vor, daß der gemeine Mann fühlen wolle, nicht aber geistliche und überirdische Wahrheiten zu Regeln nehmen könne,) so würde sie doch jeder Menschen- und Methodenkenner als die natürlichste und eben deswegen auch als die beste bewundern und zur Nachahmung anpreisen müssen. Allein, er gewann dadurch allerdings sehr viel. Er brachte unter einem Volke, das gänzlich an das gedankenlose Mitmachen eines Ceremoniengepränges und an pharisäische Andächteleyen von Jugend auf gewöhnt war, es doch in kurzer Zeit so weit, daß ihn dasselbe mit Vergnügen über geistliche Materien hörte, und ihm zu Tausenden in Wüsten und zwischen Thäler und Berge mit Weibern und Kindern

dern nachfolgte, ja ihm Tag und Nacht keine Ruhe ließ. Denn, wenn gleich, so lange er lebte, die bitterste Todfeindschaft der Grossen, der Priester und Lehrer in der Hauptstadt, eine solche ganz geistige und simple Art der Gottesverehrung allein durch Tugend, schlechterdings nicht aufkommen lassen wollte, den größten Theil abschreckte, sich öffentlich für ihn und seine grosse Sache zu erklären: so entstand doch gleich nach seiner Auferstehung in Jerusalem selber eine abgesonderte Gesellschaft seiner Verehrer, die in kurzer Zeit zu vielen Tausenden anwuchs, welchen hernach die Apostel die höhern geistigern Lehren beybringen konnten. Denn weil sie nun durch seine Auferstehung von seiner göttlichen Sendung, und durch seine Himmelfahrt von dem majestätischen Reiche, das er in jener überirdischen Welt hat, überzeuget worden waren: so wurde ihnen nunmehr auch seine ehemalige Belehrung auf einmal klar, gros und wichtig, und sie fingen an, nach dem Beyspiele und Unterrichte seiner Apostel, nach dem zu trachten, was droben ist, wo Christus, zur höchsten Majestät erhaben, ist, Kol. 3, 1. So simpel nun dieser Plan der Aufklärung und Menschenbesserung, gleich allen Thaten Gottes, angeleget und ausgeführet worden ist, so affektirte doch neulich, um dies im Vorbeygehen anzumerken, der Wolfenbüttelsche Fragmentenschreiber so einen sonderbaren Aufschluß hievon, daß ihm nur eine christliche Liebe und Nachsicht so was vergeben kann. Er will

nem-

nemlich seinem Publikum, aus verstellter Miskenntnis der jetzt sogenannten sokratischen Lehrart, weiß machen, als wenn Jesus seine Bilder wirklich buchstäblich von irdischer Herrlichkeit verstanden, und daß erst nachher die Evangelisten und Apostel denselben durch ihre geistliche Deutungen gleichsam die Seele eingehauchet hätten. Nemlich Jesus zog, wenn ich so reden darf, gleichsam alle Naturtriebe und selbst die angenommene Neigungen der Menschen, in das Interesse der Weisheit und Tugend. Er unterhielt seine Zuhörer mit eitel Dingen, die entweder allen, wie z. B. die Naturscenen Matth. 6. oder einigen Lebensarten insbesondere die angenehmsten waren, worauf sie ihre Neigungen hefteten, und womit sich ihre Hände und Gedanken beschäftigten. Aber indem er nur hievon sie zu unterhalten schien, rückte er ihnen unvermerkt etwas Geistliches, eine Wahrheit oder Pflicht der Religion vor die Augen, die sie wegen des unmerklichen Ueberganges, wegen der natürlichen Wendung, oder eigentlich, wegen der grossen und bewundernswürdigen Aehnlichkeit, beynahe noch für eben dieselbe halten mußten, und dadurch nöthigte er ihren Verstand, von dieser unsichtbaren Sache fast eben so zu urtheilen, wie sie täglich von der leiblichen dächten, und die Tugend eben so zu lieben, das Laster hingegen eben so zu hassen, wie jeder Vernünftige sich im gemeinen Leben gegen eine, ihm nützliche und angenehme Sache oder gegen ihr Gegentheil verhält.

Und dies ist jene Methode, welche ich in meiner Anweisung zur Katechisirkunst in einer Menge von Beyspielen gezeiget, und aus eigener, wöchentlichen Erfahrung, als die faßlichste, angenehmste und fruchtbarste empfohlen habe. Durch sie nemlich wird auch selbst schon der Landjugend Lust zur aufmerksamen Betrachtung der Scenen und mancherley Arbeiten des Landes; eben dadurch aber auch Lust zum Gebrauche, zur Entwickelung und Schärfung ihres Witzes und Verstandes gemacht, und die Erfahrung lehret, daß sie so wenig gegen das Gefühl ihrer, unter einer solchen Anweisung aufkeimenden und sich entwickelnden Kräfte, als gegen ein verdientes und gemäßigtes Lob unempfindlich sey. Versetzt man sie nun nach dieser Lehrart noch ausserdem auch in andere Lagen des menschlichen Lebens, oder nimmt man seine Exempel, Gleichnisse, und den übrigen Stoff zu analogischen Urtheilen und Schlüssen über moralische und geistliche Wahrheiten, noch ausserdem aus der biblischen und vaterländischen Geschichte her: so kann es kaum fehlen, daß nicht ihre Kenntnisse sowol in der Religion, als überhaupt in allem, was auf die Vorfälle, Pflichten und Klugheit des menschlichen Lebens einen Einfluß hat, fast täglich erweitert, berichtiget und geschärfet werden müssen. Wenigstens irre ich wol nicht, wenn ich annehme, daß ein Prediger, der viele Einsichten in die Landwirthschaft hat, manche gute Vorschläge oder auch Bestreitungen sehr verjährter, schädlicher

licher Vorurtheile am vortheilhaftesten unter Exempeln und Gleichnissen, die er im Katechisiren geschickt zu erfinden und zu gebrauchen weiß, auch selbst den Alten, beybringen könne. — Nicht zu gedenken, daß er sie auf diese Weise lehret, ihre Berufsarbeiten in eitel gute Werke zu verwandeln, dagegen aber schon bey der Jugend manche sehr schädliche Arten des Muthwillens, z. B. die Beschädigung der Bäume an den Landstrassen oder auf Gemeinplätzen rc. verhütet. Der wichtigste Vortheil bleibt aber immer noch dieser, daß ihnen auf diese Art die stete Beschäftigung mit der Religion bey ihren Feldarbeiten angenehm, leicht und zuletzt wol gar, zumal in den Trübsalen des Lebens, zum Bedürfnisse wird.

Der Landmann, wird man vielleicht sagen, hat und liest keine Bücher, und es fehlet ihm an manchen andern Kenntnissen, die der Bürger, und zwar noch zum Theil von seiner Wanderschaft her, hat. Es liessen sich ihm folglich auch viele Lehren schlechterdings nicht verständlich machen, und selbst schon seine Spracharmuth verhindere einen vollständigen und genauen Unterricht. — Ganz richtig, und hierauf habe ich auch gesehen. Was sich also nicht bis zum Anschauen, bis zu seiner eignen Empfindung ihm nahe bringen oder ihm ganz klar machen läßt, das muß nur allein den verständigsten Männern im Dorfe gesaget werden, und hingegen aus dem gemeinen Unterrichte

weg=

wegbleiben. Besser also die wenigen, allen unentbehrlichen, vornemlich praktischen Lehren öfters, immer aber unter andern Gestalten und in veränderten Lagen vor Augen gestellet, als vieles vorgeprediget, wovon in der Seele der Zuhörer kein Bild, kein Eindruck, keine Spur zurück bleibet!

Die Bücher, welche diese Lehrart unentbehrlich macht, sind die offene Natur, die Bibel, (und vornemlich die Erzählungen im ersten Buche Mosis, in den vier Evangelisten und in der Apostelgeschichte,) das eigne Herz und die Erfahrung der Zuhörer. Ein Lehrer, der sich auf jeden Vortrag und dessen Einkleidung sorgfältig vorbereitet, wird gewiß durch diese Mittel in Stand gesetzt, seinen Zuhörern die Kernsprüche des Psalters und des N. T. sowol verständlich, als auch für jeden nach seinen besondern Umständen recht wichtig zu machen, das Behalten derselben aber auch wol durch manche kraftvolle Liederverse zu erleichtern.

Ich setze die Bibel unter den Erkenntnisquellen oben an. Denn obgleich die Natur die erste und allgemeine Offenbarung, und, wie man denken sollte, wegen der Vernunft, die alle Menschen haben, auch die verständlichste ist: so beweiset doch sowol die allgemeine Erfahrung, und selbst die gelehrte Geschichte sowol der Philosophie überhaupt, als der Religion

insbesondere, wie wenig sich die allzu sinnlichen und zum Selbstdenken zu trägen Menschen durch Naturbetrachtungen zur Erkenntnis und Verehrung des Schöpfers haben leiten lassen. Die Landleute aber erkennen auch darum nicht an dem Himmel und an der Einrichtung der Erde die Macht, Güte und Weisheit Gottes, theils weil sie dieses Anblickes gewohnt, theils weil ihre Feldarbeiten mühselig, und theils endlich, weil sie selber verdrossen sind, die Verknüpfungen der Wirkungen und Ursachen und die Ordnung in Gottes Haushaltung zu erforschen. Der Weg der Autorität ist daher für sie der kürzeste; einen Spruch der Bibel, der ihnen durch die Hinweisung auf die Natur und ihre eigne Erfahrung bis zum Anschauen und Empfinden klar gemacht worden, behalten sie am leichtesten, und, welches der wichtigste Vortheil ist, wenn sie erst durch eine biblische Induktion so weit gebracht worden sind, daß es ihr Herz gleichsam empfindet, wie väterlich Gott alle Menschen und also auch sie, liebe, und wenn sie aus dem Evangelium glauben lernen, wie ernstlich Gott aller Menschen ewiges Glück wolle, und was auch sie, ihrer Niedrigkeit ungeachtet, wann sie in Christo seine Kinder werden, von seiner unendlichen Gnade in Zeit und Ewigkeit zu gewarten haben — dann hat alles in der Natur für sie ein pretium affectionis, ein Interesse, weil sie gewahr werden, wie genau alles mit den Aussprüchen der Psalmen, Jesu und seiner Apostel, von Gott,

seinen Eigenschaften, seiner Vorsehung und seinen Gnadenversicherungen übereinstimme. Da lernen sie denn auch Gott, ihrem durch Christum versöhnten Vater, kindlich vertrauen. Dieses Vertrauen aber macht sie ruhig, und diese sonst nicht gekostete Süssigkeit macht ihnen das Christenthum und einen frommen, ordentlichen Wandel immer werther. Ich darf aber wol sagen, daß kaum irgend ein Stand in der Welt so viel Ursachen, Gelegenheiten und Uebungen zum steten Vertrauen auf Gott habe, als die Landleute; sie, die ihre Saat gänzlich dem Herrn, der über Regen und Sonnenschein, über Wind und Wetter und über Krieg und Frieden gebietet, überlassen müssen. — Wenn sie denn nun aber allmählig durch ihre eigne und fremde Erfahrungen davon überzeuget werden, der Schöpfer habe in der Natur eine so weise und wohlthätige Einrichtung gemacht, daß sich der Ertrag der Felder, Wiesen und Gärten mit dem Fleisse, den man auf ihren klugen Anbau wendet, vermehre; so werden sie mit einem Kleinjogg, (mit dem sie aus Hirzels Nachricht billig bekannt gemacht werden sollten,) sowol auf die Haushaltung und innere Einrichtung der Natur aufmerksamer, als auch davon mehr und mehr überzeugt, daß die Gottseligkeit zu allen Dingen und also auch zur Vergrösserung ihres äusserlichen Wohlstandes nützlich sey. Und so werden sie aus Gehorsam gegen die göttliche Ordnung nicht nur gute Landbauer, sondern auch auf

die Natur selber aufmerksam und gegen ökonomische Verbesserungsvorschläge gelehrig. So wird die freye Natur für sie und ihre Kinder ein patriarchalischer Tempel, die lehrreichste Schule und ein angenehmer Aufenthalt, und solchen Gemüthern ist es denn eine Freude, nicht nur, wenn sie der Prediger häufig nach dem 104. Psalmen, Sirach 39, 16-49. oder nach Matth. 6, 26 ff. durch die Gefilde der Schöpfung führet, sondern auch, wenn dem Hausvater in den langen Winterabenden seine Kinder aus der Naturhistorie manches erzählen, was er in seiner Jugend zu hören nicht so glücklich war. So wird denn der bessere Theil des Landvolkes zum steten Umgange mit Gott so angeführt, daß sie Ihn bey ihren Feldarbeiten gleichsam vor Augen haben, und sich als Christen über Ihn, selbst im Gewitter und Sturme, frey von der niedrigen und peinlichen Furcht des Aberglaubens, freuen werden. Und wie leicht wird ihnen so das Joch, unter welchem viele Landleute schmachten, werden!

Wie sehr ich wünschte, daß statt der so unglücklich gewählten Sonntagsperikopen, der ganze historische Theil des N. T., mit den faßlichsten dogmatischen und moralischen Vorträgen desselben verbunden, den Landgemeinden kurz erkläret, und dann mit steter Rücksicht auf ihre Umstände katechetisch ans Herz geleget, und so in ihre Empfindungen, Gedanken, Gesin-

sinnungen und alltägliche lebensregeln verwebet werde, dies habe ich schon in meiner Anleitung zur Verwaltung des evangelischen lehramtes angelegentlichst empfohlen. Hier will ich also nur für alle unsere lieben Mitchristen bey allen ihren lehrern eine herzliche Fürbitte einlegen. lieben Herren und Brüder, lassen Sie dem armen Volke ihre Bibel und ihren Heiland! Viele von Ihnen haben seit einigen Jahren es bereits um diesen seinen einzigen Reichthum halb und halb (ich will nicht über das Warum? Richter seyn,) bringen wollen, und anstatt Jesum, die Propheten, Apostel und einen luther, Arnd, Spener, Gerhard und andere würdige Männer, durch welche Gott über unsere deutsche Mitchristen so viel licht, Kraft, Ruhe und Heil hat ausfliessen lassen, nachzuahmen, wählen Sie sich jenen derben Gegner unserer evangelischen lehre, den Verfasser sowol „der Betrachtun„gen und Gebete, den landleuten zur Erleichterung „und Freude des Herzens,„ als auch „der Predig„ten für leute vom lande,„ zum Muster, und hüten sich, sowol Sprüche der Bibel, als Gründe, die aus der Erlösung und der biblischen Heilslehre hergenommen sind, anzuführen: so, daß diesen guten leuten ganz unvermerkt und in wenigen Jahren Gottes Wort gänzlich aus dem Gedächtnisse und Herzen kommen muß. So unverbesserlich gut nun der herzliche landton dieses Mannes ist: so äusserst ärgerlich wird er doch in dem letztern Buche, wenn er S. 572-

594.

594. die Züchtigkeit empfiehlet, und er wird nur darum so anstößig, weil er sich recht zwinget, mit keinem Worte Pauli mächtige Gründe wider die Unkeuschheit 1 Kor. 6, 9. 10. 15-20. oder Jesu Ausspruch Matth. 5, 8. zu berühren, und so sehr affektirt er schon in dem erstern Buche, sogar aus Knechten und Mägden, eitel stolze Werkheiligen zu machen, die in ihren Gebeten auf ihre Verdienste um das menschliche Geschlecht trotzen, und sichs nicht einmal einfallen lassen, Gott um Christi willen demüthig um Vergebung anzuflehen. So sagt z. E. S. 165. sein Bauer: „Ich sehe also nicht, warum du guter Gott „nicht zufrieden seyn solltest mit mir. Denn was ich „gethan habe, das weiß ich doch auch nicht anders, „als daß es was Gutes gewesen ist;„ und S. 168. der Hirte: „Fürwahr auch ich, auch ich kann seyn „ein sehr ehrenwerther Mann ꝛc.„

Doch, es würde wol so schwer nicht seyn, zu zeigen, daß diejenigen Prediger, welche sich seit einigen Jahren des Evangelii von Christo sogar auf Dörfern schämen, anstatt, daß die grossen Männer Petrus, Paulus die größte Ehre darin gesucht haben, diese göttlich kräftige Lehre zu Jerusalem, Rom, Korinth, Athen, Ephes ꝛc. die Fürsten Johannes, Georg, Ernst, Philipp, Wolfgang, aber sie vor dem Kaiser und Reiche feyerlich und laut zu bekennen: ich sage, es liesse sich leicht zeigen, daß viele solcher Prediger

blos

blos darum die neue Religion so zuversichtlich annehmen, weil sie die alte, ächte Lehre der evangelischen Kirche und eben so wenig ihren Einfluß in die Besserung der menschlichen Gemüther und sowol in die Tugend als Gemüthsruhe nie recht gründlich und zusammenhängend überdacht haben. Nach der neuesten Anweisung zur Tugend und Glückseligkeit, besonders für das Landvolk, soll dasselbe darum Laster verabscheuen, weil sie mancherley üble Folgen haben: und dagegen arbeitsam, redlich und gut handeln, weil sie den meisten Vortheil davon haben. Wie ist es aber doch möglich, daß ein solcher Reformator nicht wissen sollte, wie lange ein verschmitzter Mensch die Landesherrschaft um Gefälle betrügen, oder Holz- und andere Diebereyen ungestraft begehen könne, oder wie häufig es geschehe, daß ein Ungeheuer von Hurer eine Unschuld nach der andern in den Abgrund des Lasters und Verderbens hinabstürze, ohne an seiner Gesundheit, äusserlichen Ehre oder an seinem Vermögen dafür zu büssen? Oder belohnet sich wol jede gute That allemal sogleich durch einen sehr merklichen Vortheil, und erhält sich nicht vielmehr noch immer auch auf Dörfern das böse Sprüchwort: je ärger Schelm, je besser Glück?

Wider alle solche Vorurtheile und wider die so gefährliche Täuschungen und Reitzungen der Sinnlichkeit kann gewiß nicht Räsonnement, sondern allein

der

der Machtspruch Gottes den gemeinen Christen schirmen und standhaft erhalten. Und zum Preise Gottes hat es bisher die beständige Erfahrung gelehret, daß es selbst den verschmitztesten Verführern nicht eher gelungen, über ein Herz, das Gottes Wort inne hatte und liebte, zu siegen, als bis er demselben das göttliche Ansehen der Bibel wenigstens vorher zweifelhaft gemachet, und was Unglückliche, von langwierigen oder schmerzhaften Krankheiten Gefolterte oder Sterbende betrift: so wissen es alle Personen und Prediger, die sich derselben annehmen, daß nichts leichter sey, als diejenigen zu stärken, aufzurichten und zu beruhigen, welchen die besten Sprüche der heil. Schrift durch eine lange Erwägung und Anwendung derselben recht bekannt und durch eine selige Erfahrung ihrer heilsamen Kraft längst wichtig geworden sind. Da wir also die gemeine Noth des Landvolkes so wenig heben, als seiner Armuth abhelfen können: so wollen wir ihm wenigstens seinen unvergänglichen Schatz lassen, und mit Paulo (2 Kor. 6, 10.) so viele, als wir nur können, durch diese herzerhebende und erquickende Wahrheiten bereichern. *)

Die

*) Ich pflege, wenn mich Prediger aus dem Hannöverschen besuchen, mich gemeiniglich nach dem Nutzen, den sie von den, seit etlichen Jahren eingeführten Bibellektionen verspürten, zu erkundigen. Und ich vernehme immer hievon und von den Katechisationen die angenehmsten

Die Kirchenordnungen schreiben Ihnen, geehrtesten Brüder, freylich dergleichen ausserordentliche Mühwaltungen nicht vor, weil nur solche Befehle gegeben werden müssen, über deren Beobachtung gehalten werden kann. Aber dieses Stillschweigen der Gesetze beweiset im geringsten nicht, daß das Konsistorium nicht verlangte, daß die Unterthanen immer vernünftiger, weiser und tugendhafter gebildet werden sollen. Es beweiset vielmehr nur das den Predigern so rühmliche Zutrauen, welches der Landesherr in ihre Bürgerliebe setzet, und er überläßt nur darum die Art und Weise, wie sie ihre Amtstreue beweisen wollen, ihrer Freyheit, damit sie täglich Gelegenheit haben mögen, sowol grosse Tugenden und die gemeinnützigsten guten Werke auszuüben, als auch Proben ihrer Klugheit abzulegen, um so sich eigne Verdienste zu erwerben, und sich den Weg zu Belohnungen zu bahnen. Wenigstens kann niemand dieses Gute so leicht auf dem einsamen Lande stiften, als sie, die sie nicht selten in einer Gegend von 3-4. Meilen die einzigen Philosophen, Gelehrten und Orakel für eine Menge Menschen, welche nie eine Anweisung zum eignen Gebrauche ihres Verstandes bekommen haben,

sind;

sten Nachrichten — Eben so erwünscht ist es mir zu hören, daß manche Prediger an einigen Orten dann und wann statt der Predigten, (als die so wenig verstanden und behalten werden,) Katechisationen anstellen.

sind; als sie, sage ich, zu welchen noch überdies die Landleute natürlicher Weise das meiste Zutrauen haben.

Ich habe aber, um in recht vielen christlichen Tugend- und Glückseligkeitslehrern diesen Eifer anzufeuren, bereits in der Vorrede zu meiner Anleitung zur weisen und gewissenhaften Verwaltung des evangelischen Lehramtes S. 10 ff. des sel. M. Christian Gerbers, (der sich auch noch um das Publikum durch verschiedene sehr nützliche Schriften, besonders durch seine „unerkannte Wohlthaten Gottes, unerkannte Sünden der Welt, Historie der Wiedergebohrnen in Sachsen,„ u. a. verdient gemacht hat,) als eines mustermäßigen und verehrungswürdigen Landpredigers gedacht, der noch nach dem Tode sich nicht nur um die Landgemeinden in Sachsen, sondern auch in andern Theilen unserer Kirche dadurch sehr wichtige Verdienste erworben hat, weil manche seiner Anstalten, die er ohne Befehl, Vorschrift und Exempel, und zwar Anfangs unter vielem Tadel der benachbarten Landprediger unternommen, einige Jahre nachher durch das Oberkonsistorium zu Dresden durchgängig eingeführet worden sind. Hier aber will ich nur noch einen eben so würdigen Mann aufstellen, der, nachdem er lange mehrern Landgemeinden vorgestanden hatte, als Probst in Berlin 1722 gestorben ist, ich meine den sel. Christ. Matth. Seidel, welcher für seinen Nachfol-

folger im Amte zu Schönberg, welches dem sel. Kanitz gehörte, eine Nachricht von den nöthigsten Umständen der daselbstigen Gemeinde hinterließ. Sie ist mit Recht als eine der allernützlichsten Beyträge, der Theologia pastoralis practica, die in Magdeburg vom sel. Abte Steinmetz und einigen magdeburgischen Predigern (wohlmeinend, aber ohne Kritik) besorget wurde, und zwar dem dritten Bande, S. 220. 347. 472. 589. 707. 810. u. ff. stückweise einverleibet worden. Ich muß gestehen, daß dieser rechtschaffene Freund und Nacheiferer eines Speners und Porsts sowol seine Arbeitsamkeit, als auch wol darin seinen sehr gut gemeinten Eifer, seine Eingepfarrten zu recht guten Christen zu machen, etwas zu weit getrieben habe, indem er damit den Anfang machte, daß er seinen noch ganz rohen und verwilderten Zuhörern ihre äusserliche, freylich sehr ausschweifende Lust, besonders an Sonn- und Festtagen und bey andern häuslichen Freuden, störte und verwehrte, ehe er noch ihren Gemüthern, durch Verbesserung ihres Verstandes und Herzens, einen höhern Geschmack an der ächtchristlichen Gottseligkeit und ihren Freuden hatte beybringen können. Denn die Reinigung muß doch wol bey der Quelle selber anfangen. Aber desto lobenswürdiger waren viele andere seiner Anstalten, die damals wenigstens neu waren, jetzo aber Gottlob! hie und da schon lange nachgeahmt werden mögen. Denn wer wird es nicht z. B. sehr rühmlich finden, daß er auſ-

ser

ser der Katechisation und den häufigen Kinderübungen auch das Bibelexamen mit den Erwachsenen, so wie mit denen, welche den folgenden Sonntag zum heil. Abendmahle gehen wollten, Bußbetrachtungen angestellet; bey Tauf- Hochzeit- und andern Mahlzeiten aber sich bemühet, die Gäste mit erbaulichen, oder sowol nützlichen als angenehmen Gesprächen zu unterhalten; ausserdem aber alle Gelegenheiten angewandt, mit seinen Eingepfarrten umzugehen, und ihnen sich gemeinnützig zu machen, und zu dem Ende sie ermuntert hat, ihn nicht nur des Sonntages, sondern auch sonst als ihren besten Freund zu besuchen. Mit einem Worte: der ganze, ungeschminkte Bericht beweiset, daß er jeden Tag und jede Stunde, und nicht nur in der Kirche, sondern allenthalben, und zwar ganz Lehrer, ganz der weise, redliche, warme und gütige Vater, Freund, Rath und Helfer, selbst auf eine, offenbar übertrieben uneigennützige Art (denn er nahm kein Beichtgeld) gewesen sey. Und ich wünsche, daß jeder Prediger und Lehrer wo nicht seinem Nachfolger, doch seinem eigenen Gewissen, eine ähnliche Rechenschaft von seiner, in dem Amte, das er mit diesem Leben verlassen muß, bewiesenen Treue möge geben können!

Gleichwie es aber ein Eifern mit Unverstand giebt, (Röm. 10, 2.) also muß auch die Treue, oder die redliche Anwendung aller seiner Kräfte zur mög-

möglichsten Erfüllung aller zweckmäßigen Pflichten des Lehramtes, durch Weisheit geleitet werden, und also auf die genaueste Kenntnis sowol der Religion selber und ihrer kräftigen Mittel, als auch der Menschen und des besondern Zustandes derselben auf dem Lande, gegründet seyn. Ich bin jetzt so glücklich, allen denen, welchen es mit der Beförderung der wahren Glückseligkeit der Landchristen ein wahrer Ernst ist, hiemit eine Schrift vorzulegen, welche auf das gründlichste und zuverläßigste sowol die Vortheile als Hindernisse beschreibet, welche derjenige für allen Dingen wissen muß, der ächte Gottseligkeit, Wohlstand und Frölichkeit in den Dorfgemeinden ausbreiten, und also von allen Seiten ein wahrer Freund, Patriot und Wohlthäter des guten Landvolks werden will. Sie hat einen Mann zum Verfasser, der mit einem wahren philosophischen Beobachtungsgeiste, sowol ehmals als vieljähriger Landgeistlicher, den wahren Zustand des Landvolkes nach allen Lagen und Seiten, nach allen Vortheilen und Hindernissen, so genau und richtig beobachtet hat, daß mir wenigstens kein Buch bey allem Nachforschen bisher bekannt worden ist, welches eine der größten und wichtigsten Lücken in der Pastoralklugheit so vollkommen ausfüllte, als dieses. Und jetzt, da derselbe in einer angesehenen Stadt nicht nur die Aufsicht über mehrere Landkirchen, sondern auch über Schulen und Armenanstalten mit seinem eignen Lehramte eben so weise als treu verbindet: so darf

man

man hier statt blos gutgemeinter Spekulationen, Idealschilderungen und Entwürfe, keine andere als auf Erfahrung, Wirklichkeit und Augenschein gegründete Darstellungen, Vorschläge und Regeln erwarten. Ich habe daher, da ich die jetzt abgedruckten und die zum Theil noch wichtigern künftigen Abhandlungen mit Aufmerksamkeit und Vergnügen durchlas, nicht anders urtheilen können, als daß sie Konsistorialräthe, Superintendenten, angehende Landprediger und auch uns insbesondere, die wir junge Geistliche auf Universitäten zubereiten sollen, mit der wahren Lage und innern Beschaffenheit der Landgemeinden so völlig und zuverläßig bekannt machen werden, daß wir nicht nur auf einer Seite das viele und mannichfaltige Gute, was in denselben noch gestiftet werden kann, und, ihren grossen Bedürfnissen und Gebrechen gemäs, noch geschehen muß, sondern auch die besten Mittel und die sicherste Art, wodurch und wie es den Vortheilen sowol als Hindernissen zufolge geschehen muß, daraus mit treffenden und tiefen Blicken werden kennen lernen. Dürfte ich nur den würdigen Mann nennen, der sich bereits als Gelehrter und auch als genauer und richtiger Kenner der Landwirthschaft so rühmlich bekannt gemacht hat: so würde ich kaum nöthig gehabt haben, die obigen Zeilen, die doch nur ihm alleine misfallen werden, her zu schreiben.

Da wir inzwischen beyde hoffen, daß noch andere Superintendenten und Landprediger ähnliche Bemerkungen und Betrachtungen dem Publikum mitzutheilen geneigt seyn, und das Mittel der Bekanntmachung, welches ihnen in dieser Schrift angeboten wird, für das bequemste halten dürften: so ersucht man sie hiedurch, ihre Aufsätze nur an die Weygandsche Buchhandlung in Leipzig zu schicken, damit sie von derselben dem Hrn. Verfasser dieser Aufsätze mitgetheilet werden können. Man erwartet vornemlich „erhebliche, auf eigne Erfahrungen und Versuche gegründete Aufsätze,„ Arten des Verfahrens, Vorträge bey wichtigen Amtsfällen, und Vorschläge über einige der schwersten und wichtigsten Stücke, die ich nur im Allgemeinen in meiner Anleitung zur Verwaltung des evangel. Lehramtes (Leipz. 1774.) habe abhandeln können.

Sollten übrigens solche Aufsätze nur unter gewissen Bedingungen überlassen werden, so wird man diese letztern nach aller Billigkeit von Seiten des Herausgebers und Verlegers zu erfüllen bereit und bemüht seyn, um sowol hiedurch, als auch, wann es verlanget wird, durch die genaue Verschweigung des Namens eines Verfassers, das völlige Zutrauen der Mitarbeiter zu erhalten.

Gott

Gott aber, der so väterlich das wahre, sowol zeitliche als ewige Wohl aller Menschen in allen und selbst in den niedrigsten Ständen will, und unser göttlicher Erlöser, der vor beynahe 2000 Jahren selber sich so menschenfreundlich herabließ, daß er als die Sonne der Welt, welche Berge und Thäler, Cedern und Gras bescheinet und erwärmet, sich besonders der Landleute mit der größten Huld unermüdet annahm, lasse diese neue Unternehmung mit reichem Segen begleitet seyn! Geschrieben Göttingen, auf der Georgaugustus Universität im Herbstmonate 1779.

D. Joh. Pet. Miller.

Der

Der

patriotische Landprediger.

Erstes Stück.

Es ist gewöhnlich, daß der Prediger auf dem Lande, und noch vielmehr sein Schulmeister mit mancher Verachtung angesehen und behandelt werden. Hätte dies keinen andern Grund, als daß sich der Prediger von den feinern Sitten der Stadt und der oft anders werdenden Mode nach und nach entwöhnt, und das Treuherzige des Landes annimmt, so wäre sie kindisch, und verunehrte den, der sie beweist; sie soll aber, sagt man, sehr gegründet seyn, weil der Mann ohne alle Verdienste von den Gütern des gemeinen Wesens lebt, und oft gut lebt. Ohne alle Verdienste? Hierüber läßt sich wol nicht allgemein richten, sondern in Rücksicht auf dieselben kann eine dreyfache Classe dieser Männer gemacht werden, wo anders die erste Classe gar da ist, oder es Prediger giebt, die, gegen alles Verdienst unempfindlich, von ihren Amtsarbeiten nur so viel thun, als nothwendig geschehen muß, wenn sie nicht abgesetzt werden wollen. Die zweyte Classe bestünde aus Männern, die wirkliche Verdienste haben, und es liesse sich, hoffe

ich, eben so leicht beweisen, daß sie sehr zahlreich ist, als daß sie vorhanden ist. Es soll mich nicht verdriessen, für die von meinen Lesern, welche glauben, daß ich hier zu viel sage, und für bescheidne Landprediger, die in ihrer glänzenden Amtstreue noch nie ein Verdienst gesucht haben, eine lange Stelle aus des sel. Abbts bekanntem Buche vom Verdienste*) abzuschreiben. Er sagt: „Man „kann die Denkungskart unserer Zeiten den Inbegriff „solcher Aussprüche nennen, nach welchen die nützlichsten „Sachen für unbrauchbar erklärt werden, weil man einen Mißbrauch dabey entdeckt hat. Dem gemeinen „Manne würde es nicht einfallen, um eines solchen „Mißbrauchs willen, den er längstens auch gesehen hat, „die ganze Sache zu verwerfen; aber Leute, die nicht „zum Pöbel gehören, haben es zu dieser Feinheit im „Schliessen gebracht, und ihr den Namen Philosophie „gegeben. Nirgends hat sich diese Philosophie mit mehrerm Glanze gezeigt, als bey der Beurtheilung des Predigerstandes. Wozu nützt wol der ganze Prediger„stand? Könnte nicht der erste beste vernünftige Mann „auf die Kanzel steigen, und eine Rede von ohngefähr „einer Stunde hersagen? — O ja! — warum richtet man „es denn nicht so vernünftig ein? — um des kleinen „Umstands willen, weil durchs Predigen noch nicht alles „gethan ist. Zum Amte des Predigers gehört auch die

„Seel-

*) S. 276. ff. der dritten Auflage.

„Seelsorge — ein unverständliches Wort — ich hätte es
„vermuthen sollen; um mich denn etwas mehr nach der
„Fassung meines Gegners zu richten, wollen wir den
„Theil der Seelsorge, welcher sich aufs andere Leben
„bezieht, voritzt bey Seite setzen, und das übrige nur
„eine gewisse Sittenaufsicht nennen. Nun behaupte ich,
„daß kein Staat ohne dergleichen Aufseher ordentlich
„könne verwaltet werden; zu denen der gemeine Mann
„nicht nur ein grosses Zutrauen hege, sondern für die
„ihm auch eine gewisse Ehrfurcht, die das Amt selbst
„erwecken muß, eingeprägt sey. Um das, was ich be-
„hauptet habe, zu unterstützen, fordre ich bloß, mir ein-
„zuräumen, daß Kriegsräthe, Acciseinnehmer und
„Thorschreiber alleine ein Reich nicht glücklich machen,
„und nicht hinreichend seyn, weder ein aufrührisches
„Volk im Zaume zu halten, noch ein ruhiges zu seiner
„Pflicht anzutreiben. Unsere nächste Frage ist, ob
„denn diese nothwendigen Sittenaufseher geistlich oder
„weltlich seyn müssen? — gut; aber ehe wir die Ant-
„wort zur Frage aufsuchen, wollen wir uns erst um ih-
„ren Sinn vereinigen. Sagt sie so viel: ob nicht ne-
„ben dieser Sittenaufsicht noch eine andere ganz davon
„verschiedene Bedienung in einer einzigen Person verbun-
„den seyn könne: so verneine ich sie geradezu; weil das
„eine oder das andere Amt darunter leiden würde. Sagt
„aber die Frage so viel: ob nicht dem Weltlichen ein
„gewisser Grad der Heiligkeit könne mitgetheilt werden,

„der

„der ihm die Führung seines Amtes erleichtere: so wol-
„len wir es sogleich bejahen, und noch hinzusetzen, daß
„sogar dieser Grad der Heiligkeit bis dahin müsse
„verstärkt werden, damit der Sittenaufseher im nöthigen
„Falle auch vor dem Obersten des Volks noch ungescheuet
„Wahrheiten sprechen dürfe, wo schon alle andere
„schweigen.

„Wenn dies ist, wie es auch seyn muß: so
„sind diese Weltliche alsdann Geistliche, für die eine
„Hälfte der Seelsorge; und der Zwist kömmt vielleicht
„nur noch auf die Farbe des Kleides an, welches sie
„tragen sollen.

„Laßt doch einmal die Herren, welche so unbeson-
„nen wider den geistlichen Stand sprechen, laßt sie doch
„einmal in die Fälle kommen, wo sie der Hülfe des
„Geistlichen bedürfen. Laßt den Officier nach einem un-
„glücklichen Feldzug zur Ergänzung des Regiments in
„seinen Kanton eilen, wo inzwischen der Feind wütend
„gehauset hat. Der Bauer hat schon sein letztes daran
„gestreckt; hat nichts mehr als seiner und seiner erwach-
„senen Kinder Hände. Was kann er wol noch verlie-
„ren, wenn er sich dem Officiere, der ihm seine Söhne
„nehmen will, widersetzt? Das junge unbärtige Gesicht
„wird, auch mit dem Beystande seiner zween bärtigen
„Un-

„Unterofficiere, wahrhaftig keine ganze Dorfschaft zwin-
„gen. Strahlen der Majestät fahren nicht von ihm
„aus; und ein Paar neugelernte Flüche stossen leicht
„auf ein Paar alte, die eben so kräftig sind. Was will
„nun der junge Herr anfangen? Von der benachbarten
„Dorfschaft Hülfe holen? Aber wenn ihn diese mit
„Knüppeln wegjagte? O hier ist kein anderer Rath als
„beym Geistlichen des Orts. Dieser muß am Sonnta-
„ge seine Zuhörer aus dem Worte Gottes aufrichten,
„sie ermahnen, ihr Herz nicht an das Zeitliche zu hängen,
„sie zu bedenken bitten, daß es eben derselbe GOtt neh-
„me, der es verliehen, sie erinnern, dem Könige zu geben
„was des Königs und des Vaterlandes ist, auch die an-
„geborne Unterthanen; und wenn schon der Prediger
„durch dergleichen faßliche Gründe keine großmüthige
„Einwilligung erregt: so verhütet er doch einen Aufstand.
„Es braucht eben nicht Krieg zu seyn, damit der Geist-
„liche den grossen Einfluß, den er auf die Herzen seiner
„Zuhörer hat, zeigen könne. Wenn ansteckcen-
„de Krankheiten ihnen ihre Angehörige von der Seite
„reissen; wenn Seuchen, wenn Wasserfluthen, wenn
„Feuersbrünste, wenn Hagel das bischen Haab und
„Gut rauben, wegschwemmen, verzehren, zermalmen;
„wenn jedes Herz zagt, und det Bettelstab fast an jeder
„Thür lehnt: wer soll da in die Häuser gehn? wer auf-
„richten und trösten? Fürwahr weder der Officier noch
„der Beamte. Beyde zeigen sich in solchen Umständen
„fast

„fast immer nur wie eine neue Strafe des Himmels;
„weil sie aller Unmöglichkeit ohnerachtet doch das ge-
„wöhnliche einfordern. Wer soll also den betrübten
„Unterthanen Muth einsprechen? der Geistliche. Er
„muß Hausbesuche abstatten; er muß reden; das Wort
„Gottes bekömmt in seinem Munde wieder Kraft und
„Nachdruck für die Bekümmerte; denn sie können in sol-
„chen trüben Stunden weder lesen, noch verstehen was
„sie lesen. Nur der Vortrag des Geistlichen schafft sich
„nach und nach Eingang. Der Bauer merkt auf, und
„merkt desto mehr auf, je älter sein Prediger ist. War-
„um sollte er nicht aufmerken? Der Mann spricht ja
„mit ihm, der ihn getauft hat, der ihn zum Abendmahl
„zubereitet hat, der ihn getraut hat, der seinen Eltern,
„seinen Brüdern und Anverwandten, seinen Kindern,
„ihm selbst wol in kranken Tagen zugesprochen, einigen
„darunter auf dem Todbette beygestanden hat; kurz,
„der bey allen Hauptveränderungen seines Lebens als ei-
„ne wichtige Person mit zugegen gewesen ist. O die
„Reden eines solchen Mannes haben bey den Bauren
„ein Gewicht. Der vornehmste Rath und Officier kön-
„nen es sich nicht geben. Dazu kömmt nun noch, daß der
„Bauer auch an den andern Theil der Seelsorge denkt,
„und seinen Geistlichen als den Mann betrachtet, der
„sich um das ewige Wohl seiner armen Seele beküm-
„mert; welches er bey keinem andern Landesbedienten
„vermuthen darf. Und warum wollten wir es dem

„Bauer

„Bauer übel nehmen, daß er ein wenig mehr, als an-
„dere vielleicht, an seine Seele denkt? Kurz, man
„mag die Sache ansehen, von welcher Seite man nur
„will: so muß man immer gestehen, daß der Stand der
„Geistlichen einer der verdienstvollesten Stände bleibe;
„und da wir auf jeden einzelnen Soldaten von der Wür-
„de seines Standes einen grossen Theil ableiten: so kann
„ja auch wol jeder Geistlicher an dem Werthe des sei-
„nigen Theil nehmen. Man kann in beyden Fällen zu-
„weilen das persönliche Verdienst bey Seite setzen. Das
„einzige muß ich noch anmerken, daß das Verdienst des
„Geistlichen abzunehmen scheine, je vornehmer er wird.
„Denn, wenn er keine Seelsorge mehr führet, und
„nur, wie ein französischer Bischof, von Zeit zu
„Zeit auf eine zierliche Predigt denkt, nicht sowol um
„seine Zuhörer zu erbauen, als um gelobt zu werden: so
„können wir fast, wie du Gueselin einst bey einer
„gewissen Gelegenheit zum Pabste sagte, auch
„davon sagen: ohne die wollen wir wol fertig
„werden!„

Itzt soll mir diese Stelle nichts weiter als ein Zeug-
niß eines gültigen Zeugen gelten, daß ich eine Classe ver-
dienstvoller Landgeistlichen nicht ohne Grund angenom-
men. Zur dritten Classe rechne ich die Männer, welche
sich nicht alle die Verdienste erwerben, die sie erlangen
könnten, weil sie auf die Möglichkeit dieses Erwerbs
nicht

nicht genug studiren. — Das sollten sie aber — Freylich sollten sie es; aber sie näher in ihrer individuellen Lage betrachtet, erscheint manches Hinderniß, das nur ein Richter, der unbilliger als ich ist, für keins halten wird. Wenn der Mann eine gelehrte Pastoral gehört hat, worinn nichts von den besondern Verdiensten eines Landpredigers, die der berühmte Professor nicht gekannt haben kann, vorkömmt, wenn er Niemanden auf seiner Nachbarschaft weiter, als es die Kirchengesetze und seines Orts Gebrauch vorschreiben, gehen sieht, wenn seine Aufseher und Vorgesetzte keine Erinnerung, sich eigenthümliche Verdienste zu machen, anbringen, und wenn die Haushaltungs- und Familienumstände so weitläuftig sind, daß sie die Zeit, welche von pflichtmäßiger Amtsführung über ist, besetzen, und es wenn an Gelegenheit, Vermögen und Ermunterung, neuere Schriften zu lesen, fehlt: so wollte ich den Mann, der nicht alles thut, was er thun könnte, lieber bedauren, als verdammen. Und die Männer aus dieser Classe sind es, denen ich mein Buch bestimme. Die würdigen Geistlichen auf dem Lande, die es durch ihre Erfahrungen und Verdienste noch sehr vermehren und berichtigen könnten, brauchen es nicht zu lesen, und die eigentlichen Pfarrpächter werden es nicht lesen.

Da

Da meine Absicht nicht ist, das Verdienst des Landpredigers zu messen, sondern zu erleichtern, so kann ich ohne Eintheilung mit einer kurzen Beschreibung desselben abkommen. Jedes rechtschaffne eigene Bemühen um Wohlfahrt nenne ich Verdienst. Man kann nicht erwarten, daß jeder Leser bey unsern Worten unsern Sinn denkt, ich erkläre mich daher, daß ich unter dem Rechtschaffnen die Güte der Absicht verstehe. Je mehr die, ohne Eigennuz und Ruhmsucht, auf das Beste unserer Mitmenschen sieht, desto rechtschaffner unsere Handlung. Eigenes Bemühen hätte ich freywilliges nennen können, weil ich damit alle Entfernung des Zwanges durch Gesetze und Nachahmung anzeigen will; da das Wort aber auch den Gebrauch unserer Kräfte des Geistes, des Leibes und des Glücks enthalten sollte, so habe ich lieber eigen als freywillig setzen wollen. Durch das Bemühen verstehe ich die Uebernahme aller der Beschwerlichkeiten, die mit der Sorge für die Wohlfahrt anderer verbunden sind. Daß endlich durch die Wohlfahrt nicht die ewige allein, sondern die zeitliche mit gemeynt sey, wäre hoffentlich ohne Erklärung deutlich gewesen.

Nach dieser Erklärung nun kann sich der Landprediger manches Verdienst machen; wie groß oder klein es sey, lasse ich unbeurtheilt, und der es sich erwirbt, wird es gleichfalls nicht bestimmen, der Leser mag es thun, wenn

wenn er will. Der Geistliche, von dem ich rede, kann sich verdient machen um die Jugend seines Orts, um die moralische Besserung der Erwachsenen, um den Wohlstand seines Dorfs, und seiner eigenen Familie, um den Schulmeister, um seinen Nachfolger, um die Witwe, um die Kirche, und um seine Brüder, besonders wenn er ihr Aufseher seyn sollte. Also

---

Er-

Erstes Hauptstück.

Von dem Verdienste eines Landpredigers um die Jugend seiner Pfarre.

Unterricht in der Religion und Erziehung des jungen Landmanns gründet seine ewige und zeitliche Wohlfahrt; jenen zu ertheilen und diese mit zu besorgen gehört unter die ersten Pflichten des Geistlichen. Er thut sie vor der Welt, wenn er beydes so in Acht nimmt, daß er sein Betragen rechtfertigen kann. Und wenn ihm Zeit genung zum Unterricht gelassen, die Kinderlehren fleißig besucht, das Lehrbuch passend genung eingerichtet, das Katechisiren ihm leicht, seine Anweisung und Ermahnung gehörig befördert und willig befolgt würde, denn mögte es ein sehr geringes Verdienst seyn, was er hier zu erwerben im Stande wäre. Allein den Umständen nach, die ich kenne — und es pflegt anderer Orten zu seyn wie bey uns — ist hier eine grosse Erndte von Verdiensten zu sammeln; wer nur fleißig seyn will! Hat der Prediger nur ein Dorf zu versehen, so pflegt der Nachmittags-Gottesdienst in einer Kinderlehre zu bestehen. Das Dorf ist gewöhnlich nicht klein, das einen Prediger allein unterhält, und es mögen also leicht 20 bis 50 Leichen darin jährlich vorkommen. Die Beerdigungen verschiebt der Bauer, wenn es möglich ist, gerne auf den Sonntag; seine Ursach ist gerecht, dann versäumt er nichts damit, und Zeit hat er selten über. Die meisten Leichen werden mit einer Rede begraben, die der Redner hoffentlich den Lebenden zu Nutze halten und einrichten, mithin die Begräbnisse am Sonntage, wenn

er

er auch könnte, nicht hindern wird, weil er da gemeiniglich die Kirche so voll sieht, als sie an einem Wochentage leer zu seyn pflegt. Bey jedem Leichenbegängnisse dieser Art aber fällt die Katechismuslehre aus. Wollte sie der Prediger auch gerne halten, so würde es ihm im Winter an Licht und zu aller Zeit an den Kindern fehlen, die vor der Beerdigung singen und nachher dem Trauermahle geladen und ungeladen beywohnen. Die Leichen können also die sonntäglichen Katechismuslehren leicht auf die Hälfte, oder noch weiter herab vermindern. Dazu tritt ein anderes legales Hinderniß derselben, die Inspections-Arbeiten. Der Prediger muß nicht allein in seiner Reihe den Gottesdienst in einer vacanten Kirche seiner Inspection halten, sondern er kann auch dem kränklichen oder sonst behinderten Nachbar manche Amtshülfe nicht wohl versagen, und nicht wohl zurückbleiben, wo er als Gehülfe oder Zeuge in kirchlichen Angelegenheiten gerufen wird. Wenn er, durch diese Hindernisse abgehalten, jährlich nur zehen, nur fünf Kinderlehren hält, so zieht ihn Niemand zur Verantwortung. Hält er die, die er halten kann, so thut er seine Pflicht; sucht er aber das gezwungen Versäumte zu einer andern Zeit, da ihn Niemand dazu auffordert, nicht ohne Beschwerlichkeit nachzuholen, so macht er sich verdient, desto mehr, je rechtschaffner dabey seine Absicht ist. Die beste Zeit hiezu ist ohne Zweifel eine Betstunde, deren gewöhnlich zwo in der Woche vorgeschrieben sind. Er kann das darin Verordnete in die Kürze ziehen, worüber ihn Niemand in Anspruch nehmen wird, ja er kann wol gar einen Gesang oder eine Wiederholung auslassen, um Zeit zum Unterricht der Jugend zu gewinnen, und dieser Gebrauch der Zeit wird ihn bey jedem billigen Aufseher, wenn der nach den Ursachen der eigenmächtigen Veränderung fragen muß, rechtfertigen. Zu dieser Verkürzung der eigentlichen Betstunde nöthigt ihn der

enge

enge Zeitraum, welcher dem Landmanne zu gottesdienstlichen Dingen überbleibt. Die hiedurch zum Unterricht der Jugend wöchentlich gewonnene halbe Stunde kann alle verlohrne Katechismuslehren wieder einbringen, und in wenig Jahren das Erkenntniß der Kinder sehr fruchtbar bereichern. Dies wird aus Erfahrung gesagt. Viel schwerer würde es halten, eine andere Zeit ausser den Betstunden hiezu einzuführen. Denn so leicht er die Kinder in jene aus der Schule gehen heissen kann, so viel Verdruß und Zwang würde es kosten, sie zu einer andern Zeit zusammenzubringen, und doch wol mit der möglichsten Hülfe nicht auszurichten seyn.

Wo zween Oerter einen Prediger haben, da pflegt die Nachmittags-Katechismuslehre entweder abzuwechseln, wenn Vormittags an beyden Orten geprediget wird, oder am Sonntage gar nicht zu seyn, wenn die eine Predigt vor und die andere nach Tische fällt, oder auf dem Filiale nur, wenn da Communion ist, auch wol gar nicht gehalten zu werden. Wo die Filiale ohne Kirchen sind, und der Prediger also keinen Gottesdienst zu halten hat, da pflegt niemals Kinderlehre zu seyn, und es ist entweder hergebracht, daß sie an einem andern Orte besucht wird, oder nicht hergebracht, wiewol jener Fall nicht mehr zu helfen pflegt als dieser. Es mag nun hiemit seyn, wie es will, es wird von dem Geistlichen nichts mehr gefordert, als was Orts Gebrauch mit sich bringt, und ihm damit zugleich viel Gelegenheit sich Verdienst zu machen gegeben. Und hier wirds noch grösser als im vorigen Falle, weils beschwerlicher wird. Ist es möglich, vor den Ohren der Erwachsenen zu katechisiren, so wirds desto fruchtbarer. Die Alten wiederholen nicht allein die ehemals gelernten Wahrheiten, sondern mancher von ihnen lernet sie itzt erst, und die dabey vorkommenden Ermahnungen wird ein rechtschaffner Prediger

diger so einkleiden, daß sie den Alten so nützlich als der Jugend werden, mithin immer beyde zugleich im Auge haben. Wenn daher die Mutterkirche ein Besitz der nachmittäglichen Kinderlehren ist, und auf dem Filiale auch nach daselbst gehaltener Communion keine hergebracht sind, oder wenn es gebräuchlich, daß an dem einen Orte Vor- und den andern Nachmittags geprediget wird, so ists Verdienst, auf dem Filiale vor der Predigt zu katechisiren. Es wird zwar sauer, aber ohne Bemühung giebts kein Verdienst; die Zeit will es oft nicht leiden — das ist in den kurzen Tagen, wenn beyde Predigten den Vormittag fallen, wahr, die Abkürzung der Gesänge aber, ja selbst der Predigt, die ohne Ausnahme dem Landmanne weniger als eine Kinderlehre nutzt, schafft immer eine Viertelstunde her, darin man die Jugend unterweisen kann. Geschieht dies wie es geschehen muß, so liesse sich die Gemeine wol bereden, besonders bey strenger Kälte, Predigt und Katechismuslehre einen Sonntag um den andern abwechseln zu lassen. Ein treuer Mann studirt so lange, wie sich dergleichen heilsames Geschäft am leichtesten und fruchtbarsten einrichten lasse, bis ers in Ordnung hat.

Wo verbundene Kirchen an den nachmittäglichen Katechisationen gleiches Recht haben, und sie da gehalten werden muß wo der letzte vormittägliche Gottesdienst gewesen, da pflegt der Prediger auf dem Filiale gespeist zu werden, oder es ist nicht gebräuchlich. Im ersten Falle thut er durch die Nachmittagsarbeit ganz bequem bloß seine Pflicht, im andern aber wird es ein kleines Verdienst, wenn er mit Ungemächlichkeit nicht ißt bis er zu Hause kömmt, oder etwas gegen die Entkräftung mitnimmt, um nur den Unterricht der Jugend nicht zu versäumen, wären gleich auch die Eingepfarrten gar wohl zufrieden, wenn er zurückreisete, ohne ihn gegeben zu haben.

Es

Es giebt aber auch Pfarren, wo der Pastor durchaus den ganzen Sonntag mit Reisen und Predigen hinbringen muß, mithin zum Katechisiren keine Viertelstunde gewinnen kann; und es giebt Oerter, wo gar keine Kirche, oder nur eine Capelle ist, darin theils der Prediger gar nichts zu thun, theils alle Vierteljahre etwa zur Bequemlichkeit der Schwachen die Communion zu reichen hat. In dieser Lage (o wenn sie doch recht selten seyn möchte!) kann er der Jugend nicht leicht anders als in der Schule nützlich werden. Sie sollte zwar wol, wo der Prediger keinen Gottesdienst abzuwarten hat, zur Hauptkirche in die Kinderlehre kommen; bey der oft beträchtlichen Entfernung der Oerter aber, bey der Schwachheit der Kinder und der Trägheit der Eltern wird es schwerlich in Ordnung zu bringen stehen. Der Pastor also muß zu ihnen kommen, wenn sie seiner geniessen sollen. Der Bauer aber will ihn zum Unterricht seiner Kinder, weils nicht hergebracht ist, nicht holen, und der Weg ist dem alten oder schwerfälligen Manne zu Fusse zu weit, zu schmutzig, und ein Pferd hält er vielleicht nicht, oder kann nicht reiten. Nun wird das Verdienst, auf eigene Kosten hinzufahren, kostbar. Wer sichs daher so theuer nicht erwerben kann, der wird die Zeit in Acht nehmen, da er zu einem Kranken an einen so verlassenen Ort geholt wird, und nach diesem Geschäfte zur Schule unter die Kinder eilen, wie ein zärtlicher Vater mit dem für sein hungriges Häufchen gekauften Brodte nach Hause flieht. Er wird daher dem Schulmeister ein-für allemal aufgeben, die Kinder zu versammeln, und bey einander zu behalten, so oft er zum Krankenbesuche an einen Ort ohne Kirche kömmt. Ist er aber vermögend, ein Pferd oder einen Wagen zu halten, oder im Stande, den Weg zu Fusse zu machen, so wird er nicht leicht vierzehn Tage hingehen lassen, ohne die Kinder eines solchen Orts zu unterweisen, wo wegen

ehemals seltenern Unterrichts die Unwissenheit und die rohesten Sitten für verjährt und eine Art von Privilegium gehalten werden. Es hat seine grossen Schwierigkeiten, sie zu vertreiben, ich weiß es wol; je saurer es ihm aber wird, desto grösser ist auch sein Verdienst. Wäre es indeß gar nicht thunlich, öfter als beym Krankenbesuch, wo es gewiß thunlich ist, sich dieser Kinder anzunehmen, so bliebe es noch immer Verdienst, ihnen durch den Schulmeister zu nutzen. Selten mag ein Dorf ohne Kirche ein hinlängliches Brodt für den Schulmeister haben, und die sich an einem brodtlosen Orte dazu angeben, pflegen selbst höchst unwissende Leute zu seyn. Ist es nicht möglich, den Dienst durch Naturalien oder einen baaren Zuschuß aus einer bemittelten Kirche zu verbessern, nicht möglich, Leute, die ohnehin eine kleine Pension vom Staate geniessen, hieher zu setzen, und nicht möglich, beym Consistorio auszurichten, daß einem geschickten Schulhalter die Versicherung einer austräglichern Stelle gegeben und gehalten wird, so wird es doch möglich seyn, zu bewirken, daß ein Mensch dahin gesetzt werde, der nicht ganz unfähig und widerspenstig ist, noch selbst zu lernen. Nun wird der Mann, der Verdienste sucht, und den Umständen nach keine grössere erlangen kann, sich des Schulmeisters annehmen, in der Methode zu informiren ihn unterrichten, die Ordnung des Heils ihm bekannter machen, als sie gemeiniglich solchen Leuten zu seyn pflegt, und seine Treue, die der Einwohner eines solchen Orts leicht einschläfert, immer wieder aufwecken. Ich rede, wenn ich die Verdienste eines Predigers um den Schulmeister erzehle, umständlicher hievon.

Wo eine Capelle und eine vierteljährliche Communion, die auf einen Wochentag zu fallen pflegt, aber keine Kinderlehre gebräuchlich ist, da läßt sie sich mit einigen Vorstellungen bey dieser Gelegenheit in Gegen-

wart

wart der Alten einführen, und mit etwas mehr Bemühung ausrichten, daß um derselben willen die Communionen alle Jahr einigemal mehr gehalten werden. Weiß der Prediger beym Unterricht der Jugend das Herz der Alten zu rühren, und sie durch Besserung ihrer Kinder von dem Nutzen seiner Treue zu überzeugen, so wird er mit der Zeit ihre Gleichgültigkeit und die anfänglichen Bedenklichkeiten, öfter als sonst war, anzuspannen, überwinden.

Sollte es übrigens wol nöthig seyn, einen Prediger zu belehren, wie viel auf den Unterricht der Jugend zu ihrer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt ankomme? Ists das nicht, nun so wird er sich die vermehrte Arbeit so wenig, als den ersten kaltsinnigen Undank seiner Eingepfarrten, und den Verdruß von dieser Neuerung, wofür ich ihm nicht gut seyn will, so wenig, als die kleinen Ausgaben, welche damit verbunden seyn möchten, von so beträchtlichen Verdiensten abhalten lassen, die immer beträchtlicher werden, je saurer es ihm gemacht wird sie zu erlangen.

Hätte inzwischen der treue Lehrer, mit seinem mühevollem Eifer zu unterrichten, zugleich auch die Neigung unterrichtet zu werden, hervorgebracht, so würde ihm sein Verdienst sehr erleichtert; aber hier öffnet sich ihm eine neue Gelegenheit, seine Rechtschaffenheit zu zeigen. Denn es mögen nur wenige Oerter so glücklich seyn, Prediger gehabt zu haben, die entweder Eifer zu lernen erweckt, oder wenigstens nur Fleiß und Ordnung in Besuchung der Katechismuslehren eingeführt haben. Und wo das auch ist, da pflegt doch bey dem Anzuge eines neuen Predigers versucht zu werden, ob er die vorige Ordnung wisse, und beyzubehalten Lust und Ansehn genung habe.

Gewöhnlich werden die Katechismuslehren selbst von der Schuljugend schlecht besucht, und die neu eingeführten möchten leicht noch weniger geliebt werden. Die gemeinste Abhaltung davon ist das Hüten des Viehes und die Wartung der kleinen Kinder; der wahre Grund aber die traurige Gleichgültigkeit des Bauren gegen göttliche Wahrheiten, die er indeß selten eingesteht, und durch allerley Vorwand zu bedecken weiß. Es ist daher oft mehr Verdienst, Kinder anzuwerben, die da lernen wollen, als die rechtschaffenste Bemühung, sie zu unterrichten.

Wer nun seinen redlichen Fleiß nicht umsonst anwenden will, muß seine Zuhörer nicht verjagen, sondern locken, ihre Hindernisse entkräften, und sie nöthigen, aber nicht leicht zwingen. Es kann gar wohl seyn, daß hie und da ein Prediger selbst Schuld hat, wenn ihm die Kinder nicht kommen, und ich rathe jedem weisen Manne, die Ursach davon hauptsächlich, wenigstens zuerst, in sich selbst zu suchen, wenn sie auch anderswo gefunden werden sollte. Wer die Kinder anfährt, wenn sie noch nicht wissen, was sie erst zu lernen gekommen sind, wenn das einfältige und abgehaltene nicht weiß, was es nicht wissen kann, und wenn eine jugendliche Unart vorfällt, die das aufmerksame Auge des Lehrers hätte verhüten, und sein ernster Blick dahin endigen können; wer lieber mit den Eltern, die etwa säumig in dieser Pflicht sind, schmält, als lehrend mit den Kindern spricht; wer gar vor dem Altare schlägt — die gar nicht katechisiren können, übergehe ich, weil sie zu Verdiensten nicht aufgelegt sind — der wird es sich wol selbst beyzumessen haben, daß die Kinder ungern kommen. Ich wiederhole meinen Rath, bey diesem Vorfalle die Ursach bey sich selbst aufzusuchen; es kann noch eine andere seyn, wenn es von diesen keine ist. Liegt sie aber durchaus in dem Kateche-

rechneten selbst nicht, so kann sie in den Vorurtheilen seines Orts liegen. Er kann seinen Eingepfarrten zu gelehrt oder zu unwissend, zu trocken oder zu munter, zu platt oder zu nachsehend u. s. w. vorkommen. Wer den Bauer unempfindlich bey den Gaben seines Predigers ansieht, kennt ihn nicht; er urtheilt vielleicht über nichts mehr und dreister, und sein Urtheil gründet sich gemeiniglich auf die Gaben und die Gewohnheit an die Art des vorigen oder eines benachbarten Predigers. Einem treuen und geschickten Manne muß es nicht sauer ankommen, nach diesem entdeckten Vorurtheile sich, so weit es thunlich ist, im Anfange zu richten, und es nach und nach zu tilgen. Paulus wurde allen allerley; es ist unbillig, von dem steifen Bauer geschwinde Fügung in eine neue Art des Vortrags zu fordern, und es wäre Eigensinn, nach seiner Gemeine sich platterdings nicht bequemen zu wollen. Wer Verdienste sucht, muß sie suchen wo sie liegen.

Sind nun gleich die Hindernisse gehoben, welche die Besuchung der Kinderlehren aufhielten, so sind damit noch die Bewegungsgründe zum Fleisse nicht angegeben. Die Eltern müssen sie unentbehrlich, oder wenigstens nützlich finden, und die Kinder Vergnügen darin antreffen. Je wichtiger sie nun der Lehrer zu machen weiß, desto ehe wird jenes Urtheil hervorgebracht. Er macht sie aber wichtig, wenn er die Nothwendigkeit des frühen Unterrichts aus dem schlechten Fortgange des späten, des zusammenhangenden aus den Beyspielen einer Haushaltung, wenn man nur einige Theile davon versteht, und eines lange fortdaurenden aus der bekannten Erfahrung des leichten Vergessens, bey aller Gelegenheit öffentlich und in Gesprächen begreiflich zu machen sucht; wenn er den Eltern die frohen Erwartungen vorstellt, die sie sich im Alter von Kindern verschaffen können, die

ihre

ihre Pflichten gelernt haben, und die Beruhigung vorstellt, daß sie sich wenigstens nichts vorzuwerfen haben, wenn die Kinder ja ihre wohlgefaßten Pflichten ausser Acht lassen sollten; wenn er bey aller Gelegenheit, wozu er manche hat, die Eltern, welche ihre Kinder fleißig schicken, vorzieht, schont und lobt; und wenn er sich endlich alle vergebliche Bemühung nicht abhalten läßt, die, welche kommen, wären auch ihrer noch so wenig, aufs treueste zu unterweisen. Es gehört Ueberwindung dazu, bey einer nachdrücklich bestrittenen, aber immer fortwährenden Gleichgültigkeit nicht selbst zu ermüden; aber diese Ueberwindung wird endlich die Gleichgültigkeit überwinden. Sieht der Bauer, daß sein Pastor auch die wenigen Kinder unermüdet unterweiset, so glaubt er endlich, daß ers gut meynt, die Sache für höchst nöthig ansieht, und sich dadurch ausser Verantwortung setzt — und schickt ihm endlich die Kinder. Ist aber der Prediger so glücklich, oder so liebreich ernsthaft, die Neigung und Achtung der Kinder zu gewinnen, so werden sie sich von selbst ohne Betrieb der Eltern in der Kirche um ihn her versammeln. Sie sind größtentheils auf dem Lande dreist genung, zu antworten was sie wissen, und fordern daher auch gefragt zu werden. Kommen sie nun mit dem Vergnügen nach Hause: ich bin gefragt, und habe es gewußt; so pflegt das dritte Wort zu seyn: über acht Tage will ich wieder hingehen. Wer nicht leicht ein Kind mit einer Frage, die es beantworten kann, überschlägt, wird vielleicht bloß hiedurch ausrichten, daß die Katechismuslehren fleißig besucht werden. Es ist traurig, wenn ein rechtschaffner Mann auf Mittel studiren, und sie mit Verdruß anwenden muß, um Kinder dahin zu bringen, daß sie sich seine mühsame Arbeit zu Nutze machen. Will er indeß alles thun, was er kann, so muß er die Kinder, wo er sie einzeln antrift, durch ein freundliches Gespräch, auch

wol

wol ein kleines Geschenk an sich ziehen, und auf der andern Seite zum Beweis des Ernstes, ein Verzeichniß der sämtlichen Schuljugend haben, und sie zuweilen darnach mit Würde und Anstand aufrufen, um zu wissen, wer fehlt und oft zu fehlen pflegt. Nach diesen frägt er, so oft er sie nicht sieht, läßt sich von den gegenwärtigen die Ursach ihrer Abwesenheit angeben, und katechisirt sie über die gewöhnliche Nichtigkeit derselben, um es ihnen recht fühlbar zu machen, wie unbedeutend der Vorwand sey. Es müssen schon sehr verächtliche Eltern und Kinder seyn, die sich nichts daraus machen, so oft von einer schlechten Seite in der Kirche genannt zu werden. Lassen sie sich nun dadurch gewinnen, und erscheinen, so werden sie weder übersehen noch angefahren, sondern mit gefragt, und, so viel es möglich ist, gelobt, wobey die Hoffnung geäussert wird, daß man sie künftig fleißiger sehen werde.

Sollten indeß strengere Mittel nöthig seyn, so könnte mit dem Herabsetzen in der Schule auf die Woche oder Wochen, da das Kind in der Kirche ohne geltendes Hinderniß gefehlt, und mit dem Ausschliessen von den Leichen und dem Verluste des kleinen Verdienstes dabey der Anfang gemacht, auch nachher bey einem allgemein bekannten schlechten und von wenigen bedauerten Kinde die Obrigkeit um das sanfteste Zwangsmittel gebeten werden. Was indeß durch diese Hülfe geschieht, ist kein Verdienst des Predigers, und kann so leicht den Segen der Arbeit mindern, als Verdrießlichkeiten erwecken, die sich schwer wieder beylegen lassen. Priesterlicher wäre es daher, und Verdienst, dem versäumten Kinde gleichsam aufzuheben und nachzutragen, was es aus den Katechismuslehren nicht selbst geholt hat. Wer durchs Abweisen von der Confirmation die Jugend zum fleißigen Besuch des Unterrichts zu zwingen denkt, versucht ein hartes Mittel, das doch nicht allezeit hilft, und oft erbittert.

tert. Wer aber das unwissende Kind, das die gewöhnlichen Jahre zur Confirmation hat, von Michaelis an allein zu unterrichten anfängt, und ihm begreiflich macht, daß es aus Liebe geschähe, damit es von den andern nicht verachtet werde, und daß er, der Prediger, nun mit seiner Unbequemlichkeit nachholen müsse, was das Kind aus sträflicher Nachläßigkeit versäumt habe, der zeigt sich als einen Mann, dem die Wohlfahrt seiner Jugend am Herzen liegt, und bey welchem die Liebe schon die natürlichste Empfindlichkeit besiegt hat.

Vermuthlich machen es die meisten protestantischen Kirchengesetze der Jugend auf dem Lande zur Pflicht, noch einige Jahre nach der Confirmation das Chor zu besuchen. Es kostet Mühe, die Beobachtung dieses Gesetzes in den Gang zu bringen, wenns der Vorgänger noch nicht eingeführt. Oft muß ein Knabe binnen dieser Zeit schon Landsoldat, und ein Mägdchen Braut werden; oft erreichen sie indeß ihren ganzen Wachsthum, und schämen sich unter den Kleinen zu stehen, und oft sind sie vermiethet, da sie von den Herrschaften abgehalten werden, oder nur einen Vorwand daher nehmen, nicht zu kommen. Sie würden indeß ihr Erkenntniß, wenn sie es besonders nur in der Zeit der Vorbereitung zur Confirmation erst gefaßt hätten, ohne diese Wiederholung in den Jahren der größten Wildheit sehr bald verlieren, und sich der noch sehr nöthigen Zucht des Predigers entwachsen glauben, wenn sie die Erscheinung auf dem Chore nicht erinnerte, daß sie noch unter seiner besondern Aufsicht stünden. Je scheinbarer es nun einem Bauerknaben als ein Vorzug vorkömmt, nicht mehr aufs Chor zu gehen, desto schwerer wirds dem Prediger auszurichten, daß von diesen Kindern die Katechismuslehren ordentlich besucht werden. Ich will nichts von dem wiederholen, was ich zur Beförderung dieser Absicht bey der

Schul-

Schuljugend bereits gesagt habe, vieles wird aber hieher so gut wie dorthin gehören. Besonders möchte der immer gleich warme Ernst des Predigers, die Befolgung des Gesetzes zu betreiben, die Ordnung am leichtsten bewirken. Wenn er sich nämlich beym Unterricht der Katechumenen, da sie ihm ganz ergeben und zu allem willig sind, aufs rührendste von ihnen angeloben, und dies Versprechen bey der Confirmation öffentlich wiederholen läßt, daß sie die gesetzte Zeit durch die Kinderlehren aufs fleißigste besuchen wollen; wenn er bey derselben nie vergißt, nach den Abwesenden zu fragen, und sie zur Angabe des Hindernisses, wenn von den übrigen keiner ein geltendes weiß, in sein Haus rufen läßt; wenn er allen einerley Ernst zeigt, nach dem fehlenden Ackermanns-Sohne so dreist, als nach des Tagelöhners Knaben frägt, und wenn er keinem verstattet, vor der verordneten Zeit vom Chore zu bleiben. Der wiewol seltene Fall, daß ein Mägdchen wirklich in derselben verheyrathet würde, müßte wol eine Ausnahme machen. Bey der hoffentlich eben so seltenen Dreistigkeit aber, ohne des Predigers Erlaubniß das Chor zu verlassen, bleibt ihm die Freyheit, diesen dreisten Jüngling auf seinem Platze zu katechisiren, wodurch er ohne Zweifel die Nachfolge verhüten wird. Ueberdas würde ihm auch in diesem Falle die Obrigkeit ihren Beystand nicht leicht versagen, und dessen Gebrauch ihm die Gemeine nicht leicht verdenken. Sollte es indeß der junge Landsoldat an einem Orte einmal hergebracht haben, daß ihn diese Benennung fürs Katechisiren schützt, so müßte da erst eine ganz neue Denkungsart eingeführt, und Freywilligkeit dazu erweckt werden, ehe es zu hoffen stünde. Der redlichste Ernst möchte gar leicht weiter nichts als den bittersten Verdruß wirken.

Es

Es ist übrigens immer leicht, die trägesten und widerspenstigsten Jünglinge seines Orts die verordnete Zeit auf dem Chore zu behalten, immer leicht gegen die Mühe, die es zu kosten pflegt, wenn man die jungen Dienstboten von fremden Dörfern, oder gar das gesammte junge Volk dahin bringen will. Denn jenes läßt sich nicht wohl ohne der Nachbaren Beytritt, und dies nicht ohne ein besonders Ansehn einführen. Die ihre Kinder vermiethen müssen, können sie nicht allemal an dem Orte ihrer Wohnung unterbringen, und ich will nicht gut dafür seyn, daß das Vermiethen an einen fremden Ort nicht zuweilen die Absicht haben sollte, sie dadurch vom Chore zu bringen. Wird der fremde Dienstbote, nachdem ihn der Prediger hat kennen lernen, gefragt, wie lange er confirmirt sey, so pflegt er gern eine Zeit anzugeben, die ihn von der Katechismuslehre dispensirt. Es ist also zur Gewißheit nöthig, daß in seinem Beichtscheine oder in seiner Bibel das Jahr seiner Confirmation bemerkt wird. Das kann nun ein Prediger bey seinen Brüdern in der Inspection entweder allein oder mit Hülfe des Aufsehers, und auch wol bey Nachbaren anderer Inspectionen seines landes ausrichten, aber vielleicht nicht gut bey unbekannten Predigern benachbarter länder. Ist es nun möglich, und das ist es dem sicher, der sich die Mühe des Fragens nicht verdriessen läßt, das Jahr der Confirmation zu erfahren, so wird dem fremden Dienstboten gleich angekündiget, daß er hier die noch übrige im lande bestimmte Zeit auf dem Chore erscheinen müsse, und von der Nothwendigkeit des fernern Unterrichts wird er bey dem Examen, das jeder treue Prediger mit jedem fremden Dienstboten anzustellen nicht versäumt, überzeugt. Findet er jeden Eingebornen der Katechismuslehre verordnetermaassen beywohnen, und seine Herrschaft geneigt, ihn dazu anzuhalten, so wird er vermuthlich nicht viel Einwendens machen, des Orts Gewohnheit sich zu

fü-

fügen. Da er indeß mit des Predigers Methode nicht bekannt seyn, und daher gegen die Eingebornen schlecht bestehen wird, so muß er mit Fragen, die dem Prediger eigen seyn möchten, übersehen, und zur Beantwortung anderer, die man ihm zutrauen darf, aufgerufen, seine richtige Antwort mit Beyfall angenommen, und ihm dadurch Dreistigkeit und Lust erweckt werden. Ist er aber widerspenstig, so ist ers gewöhnlich, wenn er es noch von den Eingebornen seines itzigen Orts sieht, oder an seinem Geburtsorte gesehen hat. In jenem Falle wird der Prediger erst darauf bedacht seyn, seine Eingebornen an Ordnung zu gewöhnen, ehe er zu den Fremden kömmt; und in diesem den Jüngling leicht bedeuten können, daß, wie er sich hier im Ackerbaue durchaus nach Orts Gebrauch richten müsse, er sich hier auch nach dem Gebrauch der Kirche zu bequemen habe.

Es ist an einigen Orten hergebracht, daß das gesammte sogenannte junge Volk, oder alle Unverheyrathete des Dorfs, bis zu ihrer Verheyrathung oder Entlassung von dem Prediger, das Chor besuchen. Dieser Gebrauch hat das Gute, daß sie dadurch unter längerer und genauerer Aufsicht des Predigers bleiben, und hier die Ausschweifungen so leicht nicht begehen, die sie sich anderswo erlauben. Da diese nun vielfältig manches Unglück nach sich ziehen, und oft von dem gänzlichen Verfalle eines Orts die einzige Quelle sind, so achte ich es für ein Hauptstück der Seelsorge und für eins der erheblichsten Verdienste, die jungen Leute aufs Chor zu bringen. Es kann den wildesten Buben von Leichtfertigkeit abhalten, wenn er alle Sonntage seinem Beichtvater — hier brauche ich dies Wort mit Fleiß und Rücksicht auf des Bauern Begriff davon — ins Angesicht sehen, aus dessen Augen die Vorwürfe seiner Unarten entweder wirklich lesen, oder von seinem Gewissen lesen lassen, und aus dessen Munde

die

die liebreichsten und gegründetsten Warnungen oder Bestrafungen hören muß. Das üppigste Mägdchen scheuet sich, seinem Hange zu folgen, oder der Verführung nachzugeben, so lange es dem Manne vor die Augen treten muß, dem es — solche Begriffe sind gewöhnlich — seine Schande lieber als GOtte verbergen möchte. Aus den Fällen, die ich weiß, hätte ich daher fast Dreistigkeit genung, so selten sie mir auch sonst ist, allgemein zu behaupten: wo die jungen Leute aufs Chor gehen, und der Prediger das Seinige thut, da sind sie ruhiger und tugendhafter, da giebt es mehr Wirthe und Wirthinnen, die Brodt zu haben trachten, da blüht das Dorf, wenn andere welken. Die häufig genung und mit der fruchtbarsten Warnung vorkommenden Antworten: laß das, thut das nicht, wie könnten wir sonst auf dem Chore einander ansehen? wie würde es den Sonntag lauten! diese sind eitel Beweise von der Besserung, die das Chor stiftet. Wer es daher an seinem Orte eingeführt findet, der lasse es ja nicht eingehen, wo er nicht Wildheit und Laster eingehen sehen, und im traurigsten Verstande einreissen will, was sein Vorgänger, mit vielleicht unsäglicher Mühe, zum Segen des Orts gebauet hat.

Zum Beweis, wie sehr sie ihre Lüste hiedurch eingeschränkt fühlen, werden die jungen Leute bey jedem neuen Prediger einen Versuch machen, ob sie diese Last nicht abschütteln, und sich dem Chore entziehen können. Der treue Mann aber faßt gleich diesen Zaum, und läßt ihn nicht fahren, und Orts Gebrauch, dies strengste Gesetz auf dem Lande, giebt dem Zaume gleich Wirkung, so bald er angezogen wird. Er darf nur, wenn sie auszubleiben Mine machen, fragen, ob sie sich der Stellen schämten, wo ihre Väter und Mütter, ihre Herren und Frauen gestanden? ob sie sich etwa nicht unterstünden ihm zu antworten, da sie seinem Vorgänger so schön hät-

hätten antworten können? ob er etwa zu ihnen kommen, und die Kinder auf dem Chore allein lassen sollte? ob sie sich hinter ihre Eltern und Brodtherren verstecken, und die für sich antworten lassen wollten? Oft wird eine dieser Fragen, mit Ernst vorgelegt, hinlänglich seyn, alles auf den alten Fuß wieder herzustellen. Aber den Prediger will ich loben, der ohne Hülfe der Obrigkeit an einem Orte, wo es nicht hergebracht oder abgekommen ist, die jungen Leute aufs Chor bringen wird. Sollte es auf der ganzen Nachbarschaft gebräuchlich, und den Alten noch im Gedächtnisse seyn, wer von den Vorgängern und aus welchen Ursachen er es habe eingehen lassen, so läßt es sich durch wiederholte und ernsthafte Vorstellungen, daß diese Ursachen aufgehört, daß der Prediger und die Einwohner dieses Orts nicht schlechter als ihre Nachbaren seyn müßten, und daß man sicher den obrigkeitlichen Beystand bedürfenden Falls erhalten würde, noch wol wieder herstellen. Wäre es hingegen auf einige Meilen umher nicht gewöhnlich, und äusserten benachbarte Prediger, aus träger Besorgniß der Nachfolge, daß sie es mißbilligten, dann würde viel Ueberredung und noch mehr Ansehn zur Einführung gehören. Wer aus der sichtbaren Unwissenheit der jungen Leute die Nothwendigkeit des längern Unterrichts recht fühlbar machen, die Vortheile des bessern Erkenntnisses auffallend darstellen, die Vorzüge eines Orts, wo mehr Unterricht als an andern gegeben wird, ins Licht setzen, und sich das Ansehn geben kann, daß man ihm in Kirchensachen folgen müsse, der könnte es bey einer Gemeine noch wol dahin bringen, die nicht in der Wildheit und Frechheit Vorzüge setzt. Thäten ihm nun seine Nachbaren den Gefallen, oder würden sie durch hohe Vorschriften angewiesen, jeden aus seiner Gemeinde zu examiniren, der nicht das Zeugniß,

auf

auf dem Chore gewesen zu seyn, mitbrächte, so würde sich der junge Mensch lieber hierzu entschliessen, als sich der Prüfung an einem fremden Orte zu unterwerfen. Wäre aber dies noch alles zu schwach, diese gute Sache in den Gang zu bringen, so wollte ich, bey aller meiner Abneigung, obrigkeitlicher Hülfe sich zu bedienen, dennoch diesmal dazu rathen, ja sogar nicht mißbilligen, daß der Officier, wenn es sonst sein Character nicht durchaus widerräth, auf eine vorsichtige Weise ersucht würde, den Soldaten des Orts zu befehlen, daß sie sich gleich andern jungen Leuten den heilsamen Einrichtungen ihres Predigers fügen sollten. Erschiene der Soldat, dann würden die andern nicht ausbleiben, die sich aber auf jenen, wenn er Freyheit hätte Ausnahme zu machen, leicht berufen dürften. Niemand scheue die Mühe, die diese Anordnung kostet; er hat dadurch dem jungen Volke einen Zaum angelegt, der ihm künftig die viel grössere Mühe, sie von den gröbsten Ausschweifungen abzuhalten, sehr erleichtert, und ihn vieler Verdrießlichkeiten überhebt.

Ich habe gesehn, daß an einigen Orten der Prediger in der Kirche umhergeht, und die jungen Leute auf ihren Sitzen unten und oben katechisirt. Und dies wäre ein Mittel, ihnen nützlich zu werden, wenn mans für unthunlich oder zu mühsam hielte, sie aufs Chor zu bringen; ein Mittel, das immer da angewandt werden kann, wo der Widerwille nicht so schrecklich groß ist, daß er die Kirche leer machte; ein Mittel, das gebraucht werden müßte, wenn auf dem Chore durchaus kein Raum für das junge Volk seyn sollte; aber endlich ein Mittel, das ich der Besuchung des Chors weit nachsetze. Denn wenn der fortgesetzte Unterricht des jungen Volks die Absicht hat,

hat, sowol seine Erkenntniß zu erhalten und zu vermehren, als Ausschweifungen und Frechheit bey demselben zu verwehren, so wird sie offenbar leichter erlangt, wenn es gehalten ist, sich frey vor die Augen des Predigers zu stellen, seine Fragen stets zu erwarten, und Anständigkeit nach seinem Winke einzurichten. Auch, um die Schulkinder vor Augen und in Ordnung zu behalten, ist es besser, daß der Lehrer vor dem Altare stehen bleibt. Sollte es übrigens wegen engen Raums unmöglich seyn, daß Knechte und Mägde zugleich aufs Chor kommen könnten, so müßten sie freylich einen Sonntag um den andern abwechseln; sonst ziehe ich es vor, daß sie zugleich, an jeder Seite des Altars ein Geschlecht, vortreten, damit sie lernen, vor den Augen ihrers Lehrers die genaueste Sittsamkeit gegen einander zu beobachten, und der Gedanke an dies Verhältniß sie von zu grossen Freyheiten gegen einander, die meistens traurig genung auszufallen pflegen, nach und nach entwöhne.

Dies sind meine Gedanken über einige Mittel, die jungen Leute auf dem Lande dahin zu bringen, daß sie sich unterweisen lassen. Die rühmlichen Verbesserer der Schulanstalten werden hoffentlich noch wirksamere kennen; ich muß aber gestehen, daß ich ihre Aufmerksamkeit immer noch hierauf am wenigsten gerichtet angetroffen, und mir scheint doch der Umstand unter die wichtigsten zu gehören. Die beste Schule, der herrlichste Unterricht, bleibt so lange unfruchtbar, als er unbesucht bleibt. Wer es voraussetzt, daß der Bauer ja wol von selbst so klug seyn, und seine Kinder zum Unterrichte schicken werde, macht, wie mans nennt, Rechnung ohne Wirth. Ich kenne Oerter, wo der Besuch der Schule und der Katechismuslehren in der besten Ordnung ist; aber ich kenne ihrer mehr, wo

we-

weder das eine noch das andere gehörig geschieht. Hat der Mann, der bloß auf die Verbesserung des Unterrichts arbeitet, nur von jenen Nachricht, so weiß er noch zu wenig, und thut noch zu wenig. Er wird voraussetzen, daß dies die Obrigkeit schon besorgen, und den Landmann anhalten werde, seine Kinder zur Kirche und Schule zu schicken, und er wird es, nach mancher vortreflichen Landschulordnung, voraussetzen können. Wenn nun aber die Gerichtsbeamten mit überhäuften Geschäften, um leben zu können, beladen, keine Zeit hätten, sich selbst hiernach zu erkundigen; keine Zeit hätten, die Beschwerden des Predigers und Schulmeisters, mit wahrer Rücksicht auf des Bauren Umstände, gehörig zu untersuchen; oder, wenn sie, zu sehr Juristen, zu sehr an die Form des Processes gewöhnt, eine zu Recht beständige Imploration erwarten, darauf Terminum zum Verhör anberahmen, einen Spruch abgeben, und nun fordern, daß der Prediger, der den Gerichtsspruch oft nicht einmal erfährt, binnen rechtlicher Frist wieder einkommen, das Nichtgeschehene gehörig anzeigen, und um Pönalbefehle nachsuchen soll; oder, wenn sie durch den Pächter der Herrendienste bedeutet, daß der Bauer, um diese leisten zu können, seine Kinder zurück behalten müsse, den Landmann nicht anhalten dürften, seine Kinder unterweisen zu lassen; oder, wenn endlich gar jemand von ihnen es für besser ansehen sollte, daß der Bauer in der hergebrachten Unwissenheit bliebe: dann wäre wol auf den Beystand der Obrigkeit nicht viel zu rechnen. Vielleicht ergäbe auch die Untersuchung, woher die Lust zu nöthigen Erkenntnissen an diesem Orte herrsche, und an andern fehle, daß es mehr das Verdienst eines oder etlicher treuen Prediger als der Obrigkeit sey. Sie mögen ferner glauben, die nur auf die Verbesserung und Erweiterung des

Un-

Unterrichts arbeiten, daß eben hiedurch auch die Lust dazu entstehe, und wachsen werde, und es daher nicht nöthig sey zu lehren, wie man den Bauer dahin vermöge, daß er die Seinigen Theil daran nehmen lasse. Ich glaube mit ihnen, daß die verbesserte Unterweisung diejenigen anlocken werde, welche die Verbesserung eingestehen und lieb haben; da dies aber nur der allerkleinste Theil derer, die das Feld bauen, seyn dürfte: so könnte wirklich der Kirchen- und Schulbesuch ehe dadurch leiden, als gewinnen. Denn der Bauer pflegt eben an keine Verbesserung zu glauben, und das Mißtrauen nicht abzulegen, wenn er auch auf den Beweis davon nichts mehr antworten kann; und Verbesserung des Unterrichts, die seine Kinder klüger und frömmer, als er selbst ist, machen soll, ist ihm so wenig willkommen, daß er sie lieber hindern möchte, weil er glaubt, was ihn nicht gelehrt ist, was er habe entbehren können, sey auch seinen Kindern nicht nöthig.

Ich will hier auf ein Paar Einwendungen antworten, die nicht allein meinem Wunsche und Vorschlägen, den katechetischen Unterricht zu vermehren, sondern auch andern in der Folge vorkommenden Gedanken entgegengesetzt werden möchten, und hoffe dadurch auszurichten, daß ich sie nicht wiederholen, nicht aufs neue beantworten darf.

Die erste Einwendung: wenn ich vorgeschlagenermaassen öfter als hergebracht katechisiren, und neue Kinderlehren einführen wollte, so würden meine Eingepfarrten so und so spöttisch und kränkend davon sprechen, so beleidigend sich widersetzen und handeln, und so möchten meine Nachbaren darüber urtheilen u. s. w. — Ich antworte: es ist zu blöde, Verdien-

ste deswegen nicht zu suchen, weil Verdruß daraus entstehen könnte. Unglaublich ist es mir nicht, daß er daraus entstehen kann, ob es gleich auf die Vorbereitung ankömmt, die man zu Veränderungen macht. Wer sie durch gelegentliche vorläufige Belehrung von ihrer Nützlichkeit einzuleiten sucht, wird sie ohne Ungemach anfangen und einführen. Doch hiebey will ich mich nicht aufhalten, sondern nur bitten, sich durch mögliche oder wahrscheinliche Mißdeutungen von Erwerbung eines Verdienstes nicht abschrecken zu lassen, weil die Erfahrung unsern Besorgnissen gar oft widerspricht. Man sagt: so und so würde darüber geurtheilt, so es vereitelt werden. Sagt dies ein Mann, der noch gar nichts besseres versucht, und also vom Widerstande noch keine Erfahrung hat, so ist er sicher zu unmännlich blöde, und hätte nie ein Prediger werden müssen. Sich von Verbesserungen durch Hindernisse abhalten lassen, deren Daseyn man noch nicht erlebt, die man sich nur erträumt, das ist — kindisch, und verräth einen Mann, der sich keine Verdienste machen will. Sagt dies aber ein Mann, der schon Erfahrung hat, daß andere seiner Bemühungen durch schiefe Auslegung, Gleichgültigkeit und Widerstand erschwert, aufgehalten und vereitelt sind, so muß ich ihn bitten, aufrichtig und kaltblütig zu untersuchen, wie das gesagt und eingerichtet war, was nach seiner Erfahrung unbeachtet, unbefolgt und unvollendet geblieben. Der ehrliche Mann vergaß vielleicht, daß der ziemlich unempfindliche und steife Bauer nicht gleich durch eine treue Bemühung zu seinem Besten überführt, gerührt und willig gemacht wird, nicht gemacht werden kann; daß die Bemühung lange fortgesetzt, bald so bald so eingerichtet, und immer angestrengter angewandt werden müsse, wenn man ihren Segen sehen, oder mit Grun-

de erwarten will. Ich bin zu sehr davon überzeugt, daß die Schuld an dem Prediger liegt, wenn er unglücklich in seinen Bemühungen ist, als daß ich nicht einen jeden herzlich bitten sollte, es bis zur nähern Prüfung zu glauben. Er wird es finden, wenn er untersucht, ob seine Bemühungen nicht anders hätten eingerichtet seyn können, ob er sie lange genung fortgesetzt, ob er befohlen und promten Gehorsam verlangt, oder gebeten, ermahnt, gerührt und überzeugt habe? Gesetzt indeß, seine Erfahrung, daß ähnliche Bemühungen mißrathen sind, sey richtig; so wird er doch zu übereilt schliessen, wenn er sagt: das geht nicht; ich weiß wol, wie das kommen würde, daß dieses und jenes würde geschehen, ich wills lieber gar nicht einmal versuchen. — So gern ich zugebe, daß man aus ähnlichen Fällen schliessen dürfe: so dreist kömmt mirs doch vor zu weissagen. Ich weiß voraus, es wird nicht gehen — ist ohne Zweifel zu viel gesagt. Wer darf den Eintritt von Umständen, die einen neuen ehrlichen und überdachten Versuch einer Verbesserung begünstigen, so geradezu für unmöglich erklären? Wer darf sich, wenn ers treu meynt, den Beystand Gottes so schlechterdings absprechen? Und wer ist ohne Erfahrung, daß Verbesserungen angenommen und fruchtbar gewesen, denen so mancher kühner Prophet den sichtbarsten Widerstand und Untergang angekündiget hatte. laßt uns nicht weissagen, und durch dreiste Behauptungen: das geht nicht an — unthätig werden, sondern gute Vorschläge ruhig anhören, weislich versuchen, und den Umständen unsers Orts möglichst anpassen; es könnte, so eingefädelt, recht gut gehen, und vielen Segen stiften, den ich so gern dem Manne, der itzt lebt, gönnen, und nicht seinem Nachfolger vorbehalten sehen möchte.

Ein gewisser Prediger suchte auf folgende Weise die beyden wöchentlichen Betstunden der Jugend hauptsächlich nützlich zu machen. Statt das in der Ordnung folgende Capitel aus der Bibel trocken vorzulesen, nahm er in der ersten, oder Montagsbetstunde einen Abschnitt von sechs oder acht Versen anfänglich aus den Sprüchen des Salomo, und nachher aus einigen leichtern Briefen des N. T. Er erlaubte sich überzuschlagen, was seiner Jugend zu schwer, oder nicht nahe genung war. Wenn er den Hauptinhalt, Zusammenhang und die dunklern Worte des Abschnitts kürzlich aufgeklärt hatte, so wurde nach der Reihe, den einen Montag von den Knaben, und den andern von den Mägdchen, jeder Vers laut nachgelesen, und auf die faßlichste Weise, nach dem quis, quid, ubi &c. durchgefragt. Dann sagte jedes Kind den aus dem vorigen Abschnitte selbst zum Auswendiglernen gewählten Vers her, und der Prediger zeigte zuletzt an, welchen unter diesen Versen, und warum er ihn für den nützlichsten für die Kinder hielte, und schloß mit einer nachdrücklichen Erinnerung, die so bedächtlich dem Gedächtniß eingeprägte Lehre oder Warnung vor Augen zu behalten, und in dem und jenem Falle besonders sich darnach zu richten. In der zweyten, oder Freytagsbetstunde ward, was das nächstemal in der Sonntagskinderlehre vorkam, der Schuljugend ganz nach ihrem Begriffe vorgetragen, weil am Sonntage auf die halb erwachsenen jungen Leute und zahlreichen Alten vornämlich gesehen werden mußte. Am Freytage vor der Communion, die nur alle drey Wochen fiel, ward für die Communicanten eine Vorbereitungsrede gehalten, die möglichst mit der nächsten Sonntagspredigt in Verbindung stund. Da ich dies Verfahren billige, und zur Nachahmung erzehlt habe: so muß ich auch wol seinen Nutzen, wo er nicht gleich in die Augen fallen

wollte, aufdecken, und einige Einwendungen, die ich erwarten kann, beantworten. Von der Beschäftigung am Montage hatten die Kinder, auch einige Erwachsene, denen es nach und nach anfing zu gefallen, den Nutzen, daß sie biblische Ausdrücke richtig verstehen lernten, welches noch viel seltner ist, als man glauben mag; daß sie sich beym eigenen lesen, durch Hülfe der so oft gehörten Fragen des Predigers, die ihnen alles klar gemacht, das Dunkele ziemlich allein aufklären konnten; daß sie sich eine selbst gewählte Reihe herrlicher lebensregeln sammleten, wobey ihr Herz nicht kalt blieb, und die also vielleicht fruchtbarer waren, als die glänzenden Sentiments, womit in der feinen Welt Parade gemacht werden kann; und daß sie sich angewöhnten, die Bibel verstehen lernen, und dadurch erbauet werden; nicht aber bloß nur lesen zu wollen. Der Prediger gewann dadurch, daß er die Ueberlegung und Gesinnung seiner Jugend in geistlichen Dingen, so früh als möglich, gewahr ward, und ihr nachhelfen konnte; daß er immer etwas eindringendes hatte, den fehlenden Jüngling zu erinnern und zu bessern; und daß er zu mancher Ermahnung Gelegenheit bekam, die sich sonst nicht oft fand. Auch der Schulmeister lernte, die Kenntniß der Kinder mehr zu beachten und zu nutzen, aus dem Ton im lesen zu bemerken, was die Kinder ohne Verstand lasen, und es ihnen durch die leichtesten Fragen verständlich zu machen. Durch die Kinderlehre am Freytage ward nicht allein der Schaden verhütet, den die unvermeidlichen Abhaltungen am Sonntage dem Unterrichte verursachen, sondern hauptsächlich ausgerichtet, daß der Prediger ohne Bedenken zu den Begriffen der Kleinen und Einfältigen herabsteigen, und am Sonntage die Einsichten und Bedürfnisse der Erwachsenen vor

vor Augen haben konnte. Am Sonntage pflegt die ganze Gemeinde der Katechismuslehre beyzuwohnen, und das junge Volk auf dem Chore zu seyn. Unterhält sich nun der Prediger in deren Gegenwart mit den Einfältigsten, und bekömmt seltsame Antworten: so kann er nicht vermeiden, daß Knecht und Magd lachen, und der Hauswirth und Großvater, die sich klug dünken, zurückbleiben. Ists nicht besser, die seltsamen Antworten, am Freytage, gleichsam incognito, anzunehmen, als die häufigen unwürdigen Erzehlungen davon noch zu vermehren? Ein lehrreiches, erbauliches Gespräch mit halb erwachsenen schon ziemlich vernünftigen jungen Leuten, wobey man immer auf die kommenden Jahre und Vorfälle sieht, in Gegenwart derer, die diese Jahre und Vorfälle erlebt, ein solches Gespräch, wenn man zumal, auf gut Sokratisch, den jungen Lastträger, den man für seinen Stand belehren und ermahnen will, zur Hauptperson zu machen weiß, das ist die fruchtbarste Beschäftigung des Predigers am Sonntage. Darüber würden aber die Kleinen leiden! — Wahr; deswegen ist eben die Kinderlehre am Freytage, die sich bloß mit ihnen beschäftiget, so nützlich.

Man kann hie und da einwenden: unsere Kirchengesetze befehlen, ein Capitel aus der Bibel nach der Ordnung in der Montagsbetstunde vorzulesen. Ich antworte: sagt der Befehl ausdrücklich, daß durchaus nach der Reihe und ohne Erläuterung gelesen werden solle, wie er vielleicht nirgend sagt, und würde die Bitte, dies Stück des Gottesdienstes fruchtbarer einrichten zu dürfen, abgeschlagen, wie hoffentlich nirgend geschehen wird, denn sey jedermann unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Der Landprediger ist kein Apostel. In der Kirchenordnung

des

des Landpredigers, von welchem ich rede, hieß es bloß: er sollte ein Capitel aus der Bibel lesen. Das that er, nur nicht genau nach der Reihe, nur nicht ganz, nur nicht ohne Erläuterung. Seine Vorgesetzten, denen er sehr nahe wohnte, haben ihm nie deswegen einen Vorwurf gemacht. Wer den in diesem Falle fürchtet, sehe zu, ob er nicht zu viel fürchtet. Man kann ferner sagen: der Gottesdienst soll eine Betstunde, und keine Kinderlehre seyn. Ich frage: kann er nicht beydes zugleich seyn? Wollte GOtt, die Betstunden würden von den Alten mehr besucht, könnten mehr besucht werden! Eben die gar kleine Versammlung der Alten, und der Vorwand, beten und arbeiten könne kaum mehr mit einander geschehen, sollten ja wol allein einen treuen Mann vermögen, den Jungen zu nützen, wenn er den Alten wenig dienen kann. Ein Capitel aus der Bibel und ein vorgeschriebenes Gebet, kann der Schulmeister auch lesen. Obs daher rühren mag, daß ihm die Betstunden so leicht abgetreten werden? So wäre es ja wol gut, wenn Geschäfte darin verordnet würden, die der Schulmeister nicht versehen kann? Ein bedächtlicher treuer Mann bindet sich indeß selbst nicht. Nach einem gestern erlebten Hagelschlage, bey einer drohenden Ueberschwemmung, zur Zeit der schädlichsten Witterung, beym anrückenden feindlichen Heere, nach einer Feuersbrunst, bey epidemischen Krankheiten, und dergleichen Unglücksfällen, die die Leute auch in der Woche zur Kirche bringen, wird er nicht kaltblütig stehen und erklären, was das itzt beklommene Herz nicht beachtet, wird er nicht auf der gewöhnlichen Stelle das vorgeschriebene Gebet trocken und eilig verlesen, nicht so ganz genau behalten, was bey ganz ruhigen Zeiten in der Betstunde vorgeschrieben ist, sondern singen lassen, was sonst nicht gesungen wurde, abwechseln, wie sonst nicht ab-

ge-

gewechselt ward, beten, was nicht eigentlich vorgeschrieben ist, auf die Erde knieen, wenn er gleich eine Kniebank hat, u. s. w. um in das itzt offene Herz seiner zahlreichen Zuhörer noch mehr Rührung, als sie mitbrachten, zu bringen, und bleibende Eindrücke hineinzuschaffen. In diesen Fällen, da eine wahre Betstunde zu halten möglich ist, wird sie der rechtschaffne Mann gewiß halten, und aus gleicher Rechtschaffenheit an der Jugend arbeiten, wenn die Gemeinde nicht kommt zu beten, sondern ein Paar Alte gleichsam abschickt, damit doch jemand in der Kirche sey.

Die andere Einwendung: diese vorgeschlagene Verbesserung, oder Gelegenheit sich ein Verdienst zu machen, geht an meinem Orte nicht an, so thunlich es auch an andern seyn mag. — Es könnte möglich seyn, daß jemand mit dieser Ausflucht sich nur im Besitz der Unthätigkeit zum Besten seiner Gemeinden erhalten wollte; übrigens ist sie so gegründet, daß sie so viel, als es wirklich geschieht, nicht übersehen werden müßte. Denn was ein Prediger, der nur ein Dorf, oder nur ein Filial hat, ausrichten kann, das kann der andere nicht nachthun, der zehen bis funfzehn Filiale, und noch wol eine Inspection oder Superintendentur dabey hat. Was an einem Orte, dessen Einwohner die gröbeste Unwissenheit und Fühllosigkeit bereits abgelegt, möglich und leicht einzurichten ist, das kann da noch nicht nachgemacht werden, wo die Leute zu den ersten Begriffen und Empfindungen der Menschheit erst erweckt werden müssen. Was an einem Orte, wo es einem jeden leicht wird sich zu ernähren, geschehen kann, das findet die größten Hindernisse da, wo der arme Einwohner Tag und Nacht ums eitele Brodt arbeiten muß, und fast immer mit der Verzweifelung ringt. Was an einem schon ziemlich gesitteten

ten Orte ganz bequem durchzusetzen steht, das bleibt da sicher stecken, wo noch die roheste Ungezogenheit zu Hause gehört. Und was endlich ziemlich willig da angenommen wird, wo man begreift, daß es den Kindern nöthig und gut seyn möchte, das wird hartnäckig dort verworfen, wo man sich zu beweisen getrauet, daß es unnütz und sehr entbehrlich ist. Jedes Orts äussere Umstände und sittliche Beschaffenheit müssen durchaus gekannt seyn und in Betrachtung gezogen werden, ehe man Verbesserungen mit Hoffnung des Fortgangs unternehmen kann. Wie es daher unbillig ist, alle Schuld auf den Prediger zu werfen, wenn seine Eingepfarrten in Erkenntnissen und christlichen Sitten lange so weit noch nicht sind, als die Bewohner eines durch mancherley günstige Umstände glücklichern Orts, der schon mehr als einen treuen Schulmeister und Prediger gehabt, und den noch wol dazu ein Vortreflicher von Adel aufzuklären und zu verbessern bemüht ist: so wäre es dagegen auch unverantwortlich, wenn ein Prediger, der diese Vortheile nicht findet, unter dem allgemeinen Vorwande: das geht hier nicht an, alles lassen wollte wie es ist. Er muß, so lieb es ihm ist ohne Verantwortung zu seyn und Verdienste zu haben, sich seines Orts Umstände sorgfältig bekannt machen, und da anfangen zu verbessern, wo vernünftiger Weise der Anfang gemacht werden muß. Je weiter sein Dorf in Kenntnissen und Sitten zurück ist, und je mehr sich seine Lage dem Fortgange widersetzt, desto tiefer muß er sich herablassen, und desto saurer es sich in seinem Amte werden lassen. Wer sich damit entschuldigen und einwiegen wollte: das thun meine Nachbaren nicht, und haben doch ein reicheres Auskommen — der wäre mein Mann nicht. Mein Mann ist der, dem es am Herzen liegt, Verdienste zu haben, die sich nicht häufiger als an einem

nem noch sehr rohen Orte und bey mäßigem Brodte sammeln lassen. Es versteht sich von selbst, daß ich hiedurch nicht Männer, welche besser stehen, auffordern und verpflichten will, ihre glücklichere Lage zu verlassen, und sich die Pfarre an einem verwilderten und magern Orte auszubitten; sie mögen bleiben wo sie sind, man kann sich aller Orten verdient machen. Ich will nur die Männer aufwecken, welche durch die Einsicht: so weit kann ich hier nicht kommen, als der dort; würde mir meine Mühe so reichlich bezahlt, als jenem, so verdrösse sie mich nicht — in Gefahr kommen ganz einzuschlafen. Was ich ihnen zu sagen habe, wissen sie selbst; daher kann ichs sehr kurz sagen: euer HErr sieht euch, Gal. 6, 9. Wer diese Ermunterung nicht fühlt, ist der Mann nicht, dem zu rathen steht.

Es könnte noch wol eins und das andere geschehen, um jedem Orte nach seinen besondern Bedürfnissen zu Hülfe zu kommen; es wird indeß schwerlich geschehen. Doch was schadets, wenns gesagt wird! Lese es, wer da will, und mache es, wie er will! Hier sind ein Paar Vorschläge! Da es unstreitig sehr gut wäre, wenn ein neuer Prediger mit hinlänglicher Bekanntschaft seines Orts dahin käme; so wünschte ich, daß dieselbe beschafft werden möchte. Das Hauptbuch, oder sogenannte Corpus bonorum, wenn es da, und zuverlässig da ist, kann ihn zwar von seinen Einnahmen und Gerechtsamen belehren, aber es sagt ihm nicht, wie groß oder gering das Erkenntniß, wie gut oder schlecht die Sitten seines Orts sind, sagt ihm nicht, welche locale Hindernisse die Verbesserung der Kenntnisse und Sitten desselben aufhalten, ob und was seine Vorgänger gethan haben, um ihre Eingepfarrten klüger und besser zu machen, welche von ihren Bemühungen Fortgang gehabt, und welche fruchtlos, und wodurch sie es

ge-

geworden. Wie viel Zeit gehört nun dazu, ehe der junge Mann an einem so unbekannten Orte lernt, was da zu verbessern, und wie es glücklich anzufangen ist! Geht in dieser Observationszeit sein Feuer nicht aus, so ist sie doch verloren, und er kann durch diesen Verlust doch nun nicht ausrichten, was er ausgerichtet haben würde, wenn er gleich mit seinem Anzuge die nöthigen Verbesserungen auf dem besten Wege hätte versuchen können. Ich wünschte daher, daß ein jeder neuer Prediger gleich bey seinem Antritte belehrt werden möchte, wie es um das Erkenntniß und die Sitten seiner Gemeinde stehe; woher es komme, daß jenes groß oder klein, diese gut oder schlecht sind; mit welchem Glücke die Hindernisse des Fortgangs bestritten, und was nun der Nachfolger fortzusetzen, zu versuchen oder abzuwarten habe, um die moralische Verbesserung seines Orts möglichst zu befördern. Diese Belehrung oder locale Amtsgeschichte hätte ich zu dem Capitel von den Verdiensten eines Predigers um seinen Nachfolger versparen können; ich finde aber Ursachen zu wünschen, daß diese Amtsgeschichte nicht bloß der Nachfolger, sondern auch der Vorgesetzte und Patron wissen möchte, und mein Vorschlag ist mithin, daß die Consistorien den Predigern aufgäben, alle fünf Jahre eine Relation von dem Erkenntnisse und den Sitten ihrer Gemeinde, von ihren verdienstlichen oder nicht vorgeschriebenen Bemühungen zu deren Verbesserung, von den örtlichen Hindernissen derselben, ihren Versuchen, dieselben zu heben, und dem Fortgange, den sie bisher gehabt oder noch nicht gehabt, gewissenhaft abzustatten, und derselben eine Nachricht von der Ordnung des Gottesdienstes, besonders bey kirchlich vereinigten Dörfern, von der Lage jedes Orts und seinem Eigenthume, und von den angrenzenden Städten oder Dörfern anzuhangen. Wenn von diesen Berichten alle Jahre ein Fünftel

einginge, so wäre es möglich, sie zu beachten, wie kaum möglich wäre, wenn sie zugleich einliefen. Wer dagegen einwendet, jenes werde durch die Kirchenvisitationen unnütz, und dieses sey in kleinem lande auch überflüßig, dem kann ich aus Erfahrung versichern, daß jene Relation die Kirchenvisitationen erst recht fruchtbar machen, und der Anhang auch in dem kleinsten lande nicht unnöthig seyn werde. Denn die Visitatoren können gegenwärtig die vorgeschlagene Relation prüfen und berichtigen, können eins und das andere Hinderniß schwächen, wo nicht heben, können beym lehrer und den Zuhörern den Eifer anzünden und stärken, und mit Rath und Beystand grosse Hülfe schaffen. Ohne die Relation nicht? Nein, denn sie wissen ohne dieselbe oft nicht, wohin sie sehen, was sie untersuchen sollen, und rathen, was sie nicht gerathen haben würden, wenn ihnen des Orts besondere Umstände besser bekannt gewesen wären. Man hat es schon lange in einem platten Reime gesagt, daß die Visitationen fruchtlos blieben, und vielleicht deswegen bleiben, weil die Aufseher nicht Ortskunde genung haben, weil keine Relationen abgestattet werden.

Der hauptsächlichste Grund aber, warum ich sie wünsche, erhellet aus dem zweyten Vorschlage, den ich mir erlaube. Ich möchte nämlich gern, daß nicht jeder Candidat für jede Pfarre gemacht angesehen würde. So wenig jeder Mann und jede Frauensperson eine glückliche und vergnügte Ehe mit einander führen werden: so wenig paßt sich jeder Prediger für jede Gemeinde. Das wäre was neues! Vielleicht. Paart einen empfindlichen, hitzigen Mann zu einer zanksüchtigen Gemeinde, und alle Verbesserung derselben wird auf ein halbes Jahrhundert vernichtet seyn, sie werden sich einander aufreiben. Setzt einen Mann, dem

die Arbeit sauer wird, an einen Ort, wo viel öffentliche Arbeiten, Wochen- Leichenpredigten und dergl. sind, so wird er sich entweder todt arbeiten, oder die Gemeinde ihres Lehrers Unfähigkeit merken, sie auch wol für Untreue erklären, ihn verachten, und sein Amt wird fruchtlos werden. Bringt einen schwächlichen oder bequemen Mann zu einer Pfarre, wo er verschiedene, auch wol abgelegene Filiale und manches zu Fuß zu versehen hat, und seht zu, ob sich diese Dörfer im Guten aufnehmen. Gebt dem Manne, der nicht aus der Stadt gekommen, eine Stelle, wo er ganz vom Ackerbaue leben, und alle kleinen Vortheile der Landwirthschaft kennen und nutzen muß; es wird ein halbes Wunder seyn, wenn er nicht in kurzer Zeit arm, und seiner Gemeinde verächtlich werden wird. Verweiset den muntern, gesellschaftlichen Mann an einen abgelegenen finstern Ort, und er wird, statt zu nutzen, seufzen, und seine Kräfte, die die Amtstreue nöthig hat, den Harm verzehren lassen. Wie viel könnte ich noch sagen, wenn ich vorgreifen und sagen wollte, was ein jeder, der Augen für diese Materie hat, selbst sehen kann! Der Prediger muß für den erledigten Ort gewählt und ausgesucht werden, wenn er ihn bessern soll — dies wäre mein unmaaßgeblicher Vorschlag. Dazu ist nun die vorgeschlagene Relation unentbehrlich. Hat sie, wie ich rathe, der Superintendent, in dessen Inspection die Vacanz ist, so kann der Competent des Orts Umstände von ihm lernen, und sich nun prüfen, ob sie für ihn sind, und zu den seinigen passen; und das Consistorium kann nun desto leichter von den Expectanten den wählen, der sich dahin schickt. Dies setzt nun freylich voraus, daß die Collegien ihre Candidaten kennen, und das kann ihnen nicht schwer werden, weil sie das Recht haben nach allen zu fragen, und die nöthigen Berichte sich erstatten zu lassen. Gesetzt aber,

man

man kenne den Mann nicht genung, der um eine Pfarre bittet, so muß er sich, ist er sonst nicht der größte Meister in der Verstellung, verrathen, wenn der Rath, bey dem er sich meldet, mit der Relation von des Orts Umständen in der Hand, ihn ausfrägt, wie er bey diesem und jenem Vorfalle sich zu verhalten gedenke, und ob er bey dieser dem Orte eigenen Einnahme Brodt und Zufriedenheit zu haben glaube. Am meisten scheint diesem Vorschlage die Einschränkung entgegen zu seyn, die den Nebenabsichten der Beförderer dadurch gemacht wird, als welche nach demselben nun mehr auf die moralische Verbesserung des erledigten Orts, als die Versorgung des Competenten zu sehen haben. Da inzwischen in einem lande leicht eine andere Vacanz vorfällt, die für den Clienten ist, so muß man glauben, daß die Wohlfahrt einer oder gar etlicher Gemeinden über alle Nebenabsichten siegen werde; denn es wäre lieblos, zu besorgen, daß ein Mann, dem sein Fürst so beträchtliche Vorrechte, Gemeinden mit Lehrern und Verbesserern zu versorgen, anvertrauet, hiebey bloß seinem Eigensinne, seiner Empfindlichkeit, seiner Neigung folgen werde. Ich kann ehe keine ausgebreitete Verbesserung erwarten, bis jedem Orte sein Mann ausgesucht und vorgesetzt wird.

Von dieser langen Ausschweifung kehre ich nun zu den Verdiensten zurück, die sich ein Prediger verschaffen kann, wenn das christliche Lehrbuch seines landes nicht passend genung für seine gesammte Jugend ist. Daß es dergleichen Lehrbücher noch wenige oder vielleicht noch gar keines geben mag, scheinen die vielen Bemühungen unserer Zeit um ein zweckmäßiges, davon ich in der Folge etwas gedenken will, zu beweisen. Hier ist nichts für den undenkenden, sorglosen Mann zu erndten, der es für seinen Beruf hält,

das

das Lehrbuch, wie es da liegt, wenn es auch lateinisch wäre, einzupeitschen, und durch Fragen, die man mit ja und nein beantwortet, zu erklären, und der es äussert übel zu nehmen, wenn andere für ihn arbeiten und Verbesserungen an die Hand geben wollen. Für den treuen Lehrer aber ist hier eine reiche Sammlung von Verdiensten. Wäre nämlich das Lehrbuch ziemlich stark, und enthielte es lange Antworten, und lange biblische Sprüche, so würde er nur von dem fähigen Kinde, das seine Eltern noch dazu beständig zur Schule schicken, verlangen, das ganze Buch sich bekannt zu machen; für die unfähigern aber und für die, welche selten kommen, einen kürzern und längern Auszug machen. Denn, so lange es nicht möglich ist, den Hirtenknaben, der beynahe zwey Drittel des Jahrs hüten muß, das Kind des Tagelöhners, das, weil es seine Eltern nicht ernähren können, oft schon im zehnten Jahre, den Sommer wenigstens, vermiethet wird, und den Sohn eines schlechten oder armen Hauswirths, den sein Vater nicht schicken will, oder nicht missen kann, zum häufigern Besuch der Schule anzuhalten, so lange muß der Lehrer von ihm nicht fordern, was der fleißige leistet; und von dem einfältigen langsamen Kinde kann er durchaus nicht verlangen, was der offene Kopf leicht begreift und behält. Ich möchte weinen, wenn ich sehe, daß nicht die geringste Rücksicht auf diesen erheblichen Unterscheid genommen, und das bedaurenswürdige Kind unschuldiger Weise mit einer Härte begegnet wird, die ihm den einzigen Trost seines mühsamen Lebens, die wohlthätige Religion, fruchtlos oder gar zuwider macht. Hier muß der treue Prediger zutreten, und das Christenthum nach den Begriffen und der Musse seines Lehrlings einrichten. Er macht also aus dem Lehrbuche seines Landes den kürzesten Auszug, der möglich ist,

und läßt keine als die kleinsten und leichtesten Sprüche und Antworten lernen, und es ihnen möglichst durch Vorsagen und fleißiges Wiederholen erleichtern. Diesen Auszug macht sich erst jedes Kind, auch das fleißige und fähige, bekannt; denn gehen die, welche mehr fassen können, wie sich bald äussert, zu dem längern Auszuge, aber nicht zum ganzen Katechismus, wenn er ihnen zu schwer ist; der bleibt für die besten.

Es wäre traurig, wenn ein ehrlicher Mann einen solchen fruchtbaren doppelten Auszug zu machen unfähig wäre; noch trauriger aber, wenn ein träger darauf bestünde, es liesse sich, ohne Nachtheil der Religion, nichts ausmerzen, nichts in die Kürze ziehen. Beyde sind nun freylich für dieses Verdienst nicht aufgelegt, ihnen muß die Regierung oder das Consistorium zu Hülfe kommen, und den Superintendenten aufgeben, für ihre Brüder zu arbeiten. Wozu die Weitläuftigkeit? wird man sagen, man vertausche das schlechtere Lehrbuch mit einem bessern; bessere sind genung da, nur noch kein vollkommenes. — Wenn nun aber die Regierung gut findet, das nicht zu thun? Es läßt sich viel überhaupt sagen, dem die, auf welche die Ausführung ankömmt, so manches entgegen zu setzen haben, daß es, nach ihrer Einsicht, bleiben muß wie es war. Es ist allerdings leichter auf einem freyen Platze ein Haus aufzuführen, wenn man hat, was dazu gehört, als ein altes, baufälliges, unbequemes zu stützen, zu bessern und zu schmücken. Denen, die es können, überlasse ich gern alles neu zu machen, ich kann es nicht; nehme daher die Sachen wie sie sind, und zeige rechtschaffnen Predigern, wie sie sich bey dieser Lage, die sie und ich stehen lassen müssen, ein stilles Verdienst erwerben können. Beweist es die Erfahrung, daß der größte Theil der

Land-

Landkinder nicht Zeit und Gedächtniß genung hat, den ganzen Katechismus auswendig zu lernen, so ist es ohne allen Streit besser, wenn ihnen ein fruchtbarer Auszug vorgegeben wird, als daß sie einen Theil desselben lernen, woraus sich ihre Religion nicht verstehen läßt. Und dies ist, leider! der gemeinste Fall. Es sollte mich freuen, wenn jeder Prediger im Stande wäre, aus dem Lehrbuche seines Landes den nöthigen Auszug selbst zu fertigen; wer aber seine Theologie bloß beybehält, wie er sie auf der Universität gelernt, und der Meynung ist, daß sie so jedem Christen wieder mitgetheilt werden müsse, der wird immer fragen: was soll ich auslassen? wie kann dies, wie jenes wegbleiben? Und der ehrliche Mann ist wol zu alt, als daß sich seine Begriffe noch reformiren liessen, vielleicht auch zu weit zurück, als daß er nun noch nachkommen könnte; wir wollen daher nichts von ihm fordern, und ihn den Kopf schütteln lassen, wenn er die Vorschrift empfängt, den unfähigen Kindern nur dies und das vorzugeben.

Die Katechismen, welche nach den sogenannten fünf Hauptstücken verfaßt sind, können die Religionswahrheiten nicht leicht in einem natürlichen und fruchtbaren Zusammenhange enthalten; daher es denn äusserst selten ist, daß ein Landmann, wäre er auch noch so fleißig und fähig in seiner Jugend gewesen, das Christenthum versteht. Hier öffnet sich also eine Gelegenheit zum Verdienste für den Prediger, wenn er den Katechismus in der Ordnung lernen läßt, die hinein zu bringen steht, und die Lücken in den Kinderlehren ausfüllt. Wer alle Wahrheiten verbinden zu können behauptet, spricht mehr witzig, als mit Ueberlegung. Sieht man pflichtmäßig auf den schwachen Begriff des Lehrlings, so muß man sicher die Ordnung nicht er-

erkünsteln, sondern sie, so viel immer möglich, nach seiner Weise, von einem zum andern zu gehen, einrichten, und ja nicht vergessen, daß der Zusammenhang, den ein Gelehrter gleich findet, dem Bauerjungen noch immer sehr versteckt und unsichtbar seyn könne. Es gehört, nach meiner Erfahrung, sehr viel Aufmerksamkeit dazu, den Gang zu bemerken, den des Bauren rohe Seele im Denken nimmt, und viel eigener Zwang, die Wahrheiten so zu stellen, daß er sie auf seinem Wege antrifft, und daß die seinen Empfindungen unangenehme Pflichten ihm als wohlthätige Pflichten erscheinen. Wird ein Lehrbuch für Landschulen nicht von einem Landprediger entworfen, der Observationsgeist, Herablassung im Ausdruck und Kenntniß genung von dem Wesentlichen des Christenthums hat, so dürfte schwerlich ein recht passendes zur Welt kommen.

Das letzte, grösseste und schwerste Verdienst eines Predigers wäre endlich, sein Lehrbuch ohne Anstoß zu verbessern und zu berichtigen. Ich nehme nämlich an — mit Beyspielen will ich es nicht belegen — daß in demselben viel mehr systematische Bestimmung, Polemik, Hypothese von der Zeit seines Verfassers und symbolische Unterscheidungslehre ist, als darin seyn sollte, und erwarte nun, daß der Lehrer den Geist des Christenthums hievon zu unterscheiden, und jene Zusätze so behutsam zu übergehen wisse, daß es weder bey seinen Eingepfarrten, noch Schulmeister, noch Nachbaren Aufsehen mache. Er wird also die Fragen, worin dergleichen vorkömmt, unter dem Vorwande, das Lernen den Kindern zu erleichtern, gar nicht lernen lassen, und in der öffentlichen Katechisation sie durch die schon eingeführte bessere Ordnung so unvermerkt überschlagen, daß kein

Vor-

Vorwurf entsteht. Den Schulmeister hat er hiebey am meisten zu fürchten, den er daher von seiner überwiegenden Gelehrsamkeit bey aller Gelegenheit überzeugen, und dadurch zu seinem Nachsprecher machen muß.

Besser wäre es übrigens offenbar, wenn ein Lehrbuch vorhanden seyn, oder bald erscheinen möchte, das diese Verdienste des Predigers um das übeleingerichtete unnöthig machte, und die wenigen übrigen Kenntnisse, deren der Landmann bedarf, enthielte. Es hatte vor einiger Zeit grossen Anschein, daß wir dergleichen bald haben würden, da eine Gesellschaft unbekannter Patrioten 60 Ducaten demjenigen versprach, der des nunmehrigen Herrn Abts Resewitz zu Closter Bergen Entwurf eines Lehrbuchs für Acker- und Landschulen *) am besten ausarbeiten würde, zu welchem Zwecke sogar eine Gesellschaft von Männern zusammentrat, und die vortreflichste Ausführung versprach, als welche von einem Manne kaum zu erwarten steht, da der vorgedachte Plan mancherley enthält, was selten ein Mann mit einander zu wissen und zu treiben Gelegenheit hat. Vielleicht ist noch manchem Prediger auf dem Lande sowol der Entwurf als der Versuch, ihn zur Ausführung zu bringen, unbekannt. Wie aber das letzte ihn lehren kann, wie wichtig es Männer vom größten Werthe ansehen, daß der Bauer besser als bisher erzogen werde, und wie es ihn daher ermuntern kann, Verdienste dieser Art, da sie ihm so viel näher liegen, zu sammlen: so kann die Mittheilung des Plans ihn aufmerksam auf Dinge machen, die er bisher noch wol übersehen, und Verbesserungen bewirken, die ihm nur gewiesen werden mußten, um ausgerichtet zu seyn. Hier ist der Plan:

*) S. Dessen Erziehung des Bürgers, S. 55. ff.

„Zuerst das A B C und Exempel zum Buchsta-
„biren. Es werden hier kurze Regeln für den Lehrer
„beygefügt, wie die Aussprache der Buchstaben zu ver-
„gleichen und zu unterscheiden sey, und wie man sie
„am besten aussprechen lehre, um das Lesen zu erleich-
„tern. Herr Basedow hat hierzu gute Regeln gege-
„ben. Nach meiner Meynung sollten die Kinder mit
„Buchstabiren nicht lange aufgehalten werden; es wird
„ihnen langweilig, weil sie das Buchstabirte nicht recht
„verstehen. Wenn sie aber schreiben lernen, müssen
„sie genauer und richtiger zu buchstabiren gewöhnet wer-
„den; da brauchen sie es erst recht, und da verrichten
„sie es unter dem Schreiben zugleich.

„Hierauf folgte das Lesebuch in abgetheilten
„Sylben gedruckt. Es besteht aus kleinen Geschichten,
„Fabeln, Erzehlungen und Kinderliedern, die nach ei-
„ner bekannten Melodie in der Schule gesungen werden
„können. Durch den Inhalt muß den Kindern Lust
„zum Lesen gemacht, und das Unangenehme dieser Ue-
„bung benommen werden. Die Geschichten müssen
„die simpelsten aus der Bibel seyn; und werden nicht
„in den Worten der deutschen Bibel, sondern in sol-
„chen Ausdrücken erzehlt, wie sie ein Kind fassen
„kann.

„Dann der Unterricht selbst. Er hebt mit der
„Liebe gegen die Eltern an. Ihre Güte erfahren
„und fühlen die Kinder, und ganz natürlich und leicht
„wird ihr Herz zuerst zur Liebe gegen diese erweckt.
„Sind sie dadurch erwärmt, so werden sie ihren
„Eltern folgsam, und die übrigen moralischen und re-
„ligiösen Eindrücke finden bessern Eingang in ihr Herz.

„Das

„Das Gute, das die Eltern haben und geben „können, erlangen sie durch Arbeit. Kurze Beschrei= „bung der ländlichen Arbeiten und Nutzen derselben. „Arbeiten ist also eine löbliche und nützliche Sache. „Aber sie brauchen dazu die Hülfe andrer Menschen; „die Vorsorge und den Schutz der Obrigkeit, die Liebe „und den Beystand ihrer Nachbarn und unzähliger an= „dern Menschen, welche wieder zu ihrem Nutzen ar= „beiten. Daraus fließt das Verhalten gegen ande= „re Menschen und gegen die Obrigkeit; und die „Ueberzeugung, wie angenehm und nützlich es für „uns sey, welcher Schaden und Verdruß hingegen „für uns entstehen, wenn wir ungehorsam gegen die „Obrigkeit, ungerecht, unwillig und undienstfertig ge= „gen andre Menschen sind.

„Doch können Menschen nur das bereiten und „bearbeiten, was da ist; schaffen und eigentlich ma= „chen können sie nichts. Wie viel ist um und an uns, „das wir nöthig haben, wenn wir glücklich und zu= „frieden seyn sollen, das uns aber Menschen gar nicht „geben noch schaffen können! Wer giebt das, wer „macht das? So führt man sie zur Erkenntniß „Gottes aus den Werken, die sie vor Augen haben, „aus den Wohlthaten, die sie geniessen. Er kann das, „was Menschen nicht können; er versteht es alles bes= „ser, als wir; er thut uns am meisten Gutes; ihn „brauchen wir am nöthigsten: ihn müssen wir also „mehr lieben, als andere; auf ihn können wir uns „immer verlassen; ihm müssen wir gern gehorchen, und „uns ihn am meisten zum Freunde machen.

„Er hat die lieb, und läßt es denen wohl gehn, „die gut sind; aber das Böse kann er nicht leiden. „Er hat uns selbst durch seinen Sohn lehren lassen,

„was

„was gut ist. Hier folget ein kurzer und simpler Aus-
„zug der Sittenlehre des Evangelii nach der Fassung
„und nach den Umständen der Lehrlinge. Wie vor-
„treflich und nützlich sind seine Gebote: aus Liebe hat
„er sie uns gegeben. Kennen wir sie, so saget uns
„das Gewissen immer, ob das gut und recht sey,
„was wir thun wollen, und erinnert uns, ob das gut
„sey, was wir gethan haben; und ob GOtt mit uns
„zufrieden sey. Wer GOtt gern gehorcht, und gern
„gut seyn will, der kann immer Gutes von GOtt er-
„warten, ist nie bange, sondern ruhig und zufrieden,
„und lebet glücklich. Den Katechismus der Sitten-
„lehre für das Landvolk wird man bey diesem Ab-
„schnitte mit Nutzen vor Augen haben.

„GOtt ist so gut, als es kein Vater gegen seine Kin-
„der seyn kann. Er will auch nicht gern, daß es de-
„nen so übel gehen soll, als sie es verdienen, die Bö-
„ses thun. Er hat deswegen durch Christum Verge-
„bung für alles Böse versprochen, wenn man sie mit
„Dank und Vertrauen von Christo annehmen und
„nach seiner Lehre sich bessern will. Dazu hat er
„Christum gesandt. Was er uns im Namen Gottes
„verheissen hat, ist uns nöthig zum Trost und zur Beru-
„higung; was er uns gelehret hat, dient dazu,
„daß wir besser werden, und das Glück erlangen, Got-
„tes geliebte Kinder zu seyn. Wer es dazu gebraucht,
„der kann sich darauf verlassen, daß GOtt ihn liebe.

„Dieses scheinen mir die vornehmsten Hauptstü-
„cke der Religion für die Jugend auf dem Lande zu
„seyn. Der Vortrag muß aber so seyn, daß es die
„Schüler fassen und fühlen können: ja, das ist mir
„zu wissen und zu glauben nöthig; es ist mir selbst gut
„und nützlich, und so und so muß ich es zu meinem Besten

„ge-

„gebrauchen. Die übrigen Religionslehren, welche in
„diesem Lehrbuche nicht mit begriffen sind, werden dem
„Unterricht des Kirchenlehrers vorbehalten.

„Hiedurch folgen die ersten Grundsätze des Land-
„und Gartenbaues und der Viehzucht. Unser
„Herr Prof. Fabricius hat neulich Anfangsgrün-
„de der ökonomischen Wissenschaften in sehr fruchtbarer
„Kürze herausgegeben. Aus denselben kann man das,
„was den Land- und Gartenbau und die Viehzucht
„betrift, für dieses Lehrbuch in einen Auszug bringen.
„Es müßten aber noch kurze praktische Regeln, die
„vornämlich gegen herrschende gemeinschädliche Vorur-
„theile gerichtet sind, hinzugefügt werden. Mit diesem
„Unterrichte sind Uebungen und Versuche zu verbinden.
„So lerneten sie mit eignen Augen sehen, ob der alte
„Schlendrian oder die erlernte Methode mehr Nutzen
„bringe; sie gewöhnten sich früh zu ländlichen Geschäf-
„ten, und intereßirten sich dafür; zugleich wäre es für
„sie eine angenehme Abwechselung und Erholung von
„den Lehrstunden; und endlich lernten sie auf diese Art
„Religion und Geschäfte des Lebens besser mit einan-
„der verbinden.

„Den Nutzen dieses Unterrichts müssen sie, wo
„möglich, aus Versuchen und aus der Erfahrung
„kennen lernen, wenigstens mit dem Erfolge bekannt
„gemacht werden, den sie erwarten können, wenn sie
„selbst Hand anlegen werden. Zur klugen Ausübung
„ihres Geschäfts müssen sie folgende Regeln beobach-
„ten: Alles zur rechten Zeit zu thun; auf den Erfolg
„der Dinge zu merken; nach den Ursachen derselben
„zu forschen; sich nach den Verständigsten zu richten;
„ihre Geräthschaft in Ordnung zu halten; ihr Vieh
„wohl

„wohl in Acht zu nehmen, und sattsam zu füttern;
„sich einander in die Hand zu arbeiten u. s. w. Wenn
„sie alles gethan haben, was sie können, müssen sie
„auf GOtt sehen; er thut bey allem menschlichen Fleiß
„das Beste, aber ohne Fleiß des Menschen hilft er nicht.
„Wie nöthig ist einem landmanne das Vertrauen
„auf GOtt; wie tröstlich ist es ihm! GOtt giebt im=
„mer auf der einen Seite, was auf der andern fehlt.
„Wie lernt man recht auf GOtt vertrauen? Man
„muß an das Gute denken, das er schon gethan hat;
„man muß ihn dafür lieb gewinnen, und ihm gehor=
„chen. Verständige landleute müssen sich aber auch
„zu helfen wissen, wenn ihrer Geräthschaft ein Fehler
„zustößt, oder ihnen sonst ein Unfall bey ihrer Arbeit
„begegnet: sie müssen den Umfang ihres Bodens, das
„Maaß der Aussaat und den Gewinn der Erndte
„vergleichen können; sie müssen verstehn, was sie mit
„ihrer Arbeit gewinnen, und wie viel sie von diesem
„Gewinn wieder aufs neue anzulegen haben. Dazu
„ist es ihnen nun sehr nützlich, die Handwerker zu
„besuchen, die auf den Dörfern zur Hülfe des land=
„mannes ansäßig sind, und auf ihre Handgriffe zu
„merken: einige Erfahrungssätze aus der Mechanick
„vom Hebel, von der Winde, vom Kloben u. s. w.
„zu kennen: die leichte Kunst, Flächen auszumessen
„und zu vergleichen, inne zu haben: die simpelsten
„Grundsätze der Rechenkunst und des Verhältnisses
„zu wissen, und die gangbarsten Münzen des Landes
„zu kennen. Zu diesen Kenntnissen folget also nun
„im lehrbuche eine kurze und faßliche Anweisung.

„Gesundheit und Leibeskräfte sind endlich dem
„landmanne unumgänglich nothwendig, seine Geschäf=
„te, wenn er sie versteht, auch wohl zu betreiben. Es
„ist daher eine angelegentliche Sache für ihn, daß er
„seine

„seine Gesundheit und Kräfte zu erhalten und zu
„bewahren wisse. Gewisse Laster, unmäßige Arbeit,
„Erhitzung, Erkältung und falsche Curen rauben sie
„ihm vornämlich. Er lerne also den Werth und
„Nutzen der Gesundheit kennen, und GOtt dafür
„danken; er lerne die Laster und Ausschweifungen
„fliehen, die ihn ungesund und elend machen: er wer-
„de gewöhnt, alle plötzliche Uebergänge von der Hitze
„zur Kälte, vom Hunger oder Durst zur Ueberla-
„dung u. s. w. zu vermeiden: er werde vor falschen
„Vorurtheilen, und vor Mitteln, die durchaus schädlich
„sind, gewarnet: und mit kurzen Regeln der Diät und
„mit den simpelsten Mitteln für die gangbarsten Krank-
„heiten versehn. Ein kurzer aber wohl überdachter
„Auszug aus Tissots Anleitung würde also dem
„Lehrbuche einverleibet, dessen Unterricht mit der Zeit
„zur Erhaltung und Wohlfahrt des betriebsamsten
„Standes der Menschen viel beytragen könnte.

„Doch der Mensch kann nicht immer gesund
„bleiben: Krankheit, Schwachheit, Alter und zuletzt
„der Tod sind sein gewisses Loos. In Krankheiten
„ist es ein grosser Trost, wenn man weiß, daß man
„nicht selbst Schuld daran ist; und wenn man auf
„Gottes Liebe und Erquickung hoffen kann. So lan-
„ge man jung und gesund ist, muß man fleißig ar-
„beiten, daß man im Alter nicht darbe, sondern in
„Ruhe sein Brodt essen könne. Die Ehe erfreuet in
„den Jahren der Munterkeit, und erleichtert das Leben
„im Alter. Gehorsame und fleißige Kinder sind eine
„grosse Stütze der Eltern im Alter. Kömmt endlich
„der Tod, so endigt er die Beschwerden des Alters: und
„wenn man GOtt und Menschen treu gewesen ist,
„darf man den Tod nicht fürchten; denn GOtt will
„uns vom Tode erwecken, und in ein besseres Le-
„ben

„ben einführen, wo wir nicht solche Beschwerden ha-
„ben, und noch vielmehr Gutes von GOtt empfangen
„sollen, als hier. Das hat uns GOtt durch Christum
„in der Bibel versprochen; und uns zugleich gelehret,
„wie wir uns hier aufführen sollen, wenn wir es in
„dem künftigen Leben recht gut haben wollen. Die
„Bibel ist also ein vortrefliches Buch, das wichtige
„Lehren und schöne Versprechungen für uns enthält;
„wir werden alle Sonntage daraus unterrichtet, da-
„mit wir die Lehren, die es enthält, verstehen und
„ausüben, und mit den schönen Versprechungen uns
„trösten können. Wie gern müssen wir also in der
„Bibel lesen, und am Sonntage andere Arbeiten lie-
„gen, und unsern Leib ausruhen lassen, und das ler-
„nen, was uns nach Gottes Willen hier gut und
„fromm machen und trösten und erfreuen, und uns
„nach diesem Leben immerdar vergnügt und glücklich
„machen kann.

„Zum Beschlusse des eigentlichen Religionsunter-
„richtes würden ein Paar Lieder von Christo, von
„Gottes Neigung uns zu vergeben, und von den Vor-
„theilen eines frommen Lebens angehängt. Andere
„Lieder von dem Lobe Gottes aus seinen Werken
„und von dem Vertrauen auf GOtt beschlössen den
„Unterricht über die Geschäfte des Landlebens: der Ab-
„schnitt von der Gesundheit endigte sich mit Liedern
„von der Auferstehung, dem ewigen Leben, und von
„den Mitteln dazu zu gelangen. Daß solche Lieder
„nach bekannten Melodien in der Schule gesungen
„werden müßten, habe ich schon erinnert.

„So ungefähr wünschte ich, daß ein Lehrbuch
„für das Landvolk beschaffen seyn möchte. Der In-
„halt muß sich auf seinen Zustand passen, und auf
„sei-

„seine Geschäfte beziehen. Die Ordnung der Mate-
„rien muß der Natur folgen; so wie sich das Leben
„des Landmannes selbst entwickelt, und der Unter-
„richt für jeden Auftritt seines Lebens Brauchbar-
„keit hat. Der Vortrag muß sich immer nach dem
„Umfange seiner Sinne und Erfahrungen richten,
„und jede ihm nöthige Lehre allein durch Erfahrung,
„Augenschein und natürliche Empfindung faßlich ge-
„macht und bewähret werden. Es muß endlich in
„der Sprache des gemeinen Verstandes geschrieben
„seyn.„

Ist es nicht Schade, daß noch keine Ausar-
beitung dieses Plans den Richtern hat gefallen
wollen? Sie waren mit den um Johannis 1774.
eingegangenen nicht zufrieden, verlangten auf die Zeit
im folgenden Jahre neue, und verlängerten den Ter-
min, auf Ersuchen, bis Ostern 1776. Darauf ward
im Monat May des Teutschen Mercurs, der diese
Nachrichten enthielt, erklärt, „daß die Gesellschaft, die
„nämlich den Preis zusammengelegt, zwar weit ent-
„fernt sey, den Werth einiger von den eingekomme-
„nen Preisschriften zu mißkennen, gleichwol aber,
„nach hinlänglicher Prüfung, keinen Entscheidungs-
„grund finden könne, einer davon den Vorzug öffent-
„lich vor den andern zu geben, da selbst die vorzüg-
„lichsten darunter weder die verlangte Bedingung er-
„füllt, noch denjenigen Grad der zweckmäßigen Vor-
„treflichkeit zu haben schienen, den die Gesellschaft er-
„warten zu können geglaubt — sie daher die 60 Du-
„caten dem Basedowschen Philanthropino zu Dessau
„übermachen wollen.„ Ist nun gleich hiedurch die
Hoffnung, ein besseres Lehrbuch für Landschulen zu er-
halten, entfernt; so hoffe ich doch, daß sie nicht ver-
sunken seyn soll. Man kann zwar schliessen: wenn
Män-

Männer, die ohne Zweifel befugte Richter gewesen sind, die Bemühungen von Männern, welche sich zur Ausführung des vorgelegten Entwurfs fähig hielten, unzulänglich finden; so muß es entweder nahe an die Unmöglichkeit, ihn zweckmäßig auszuarbeiten, kommen, oder die Richter haben ihre Ursachen gehabt, keiner der eingesandten Schriften den Preis zuzusprechen. Wäre nun dies der Fall nicht, sondern jenes; so dürfte es die unnützeste Mühe seyn, die Ausführung des Entwurfs, wovon die Rede ist, nochmals zu versuchen. Vermuthlich werden diese Gedanken manchen abhalten, sich aufs neue daran zu wagen; vielleicht aber auch Männer, die Feuer und Kenntnisse haben, erst erwecken und lebendig machen, der Sache näher zu treten. Ich denke mir itzt solche Männer, die Patriotismus und Gefühl ihrer Kraft ergreift, die schnell zurückschlagen, den Plan nochmals durchlesen, und sprechen: Kann er nicht ausgeführt werden, so muß man ihn ändern und möglich machen; läßt er sich aber, wie er da liegt, ausarbeiten, nun wohlan!

Die Gesellschaft, welche die Ausarbeitung belohnen wollte, bestand auf die genaueste und eine zweckmäßig vortrefliche Ausführung des Resewitzischen Entwurfs. Zweckmäßig vortreflich ist ohne Zweifel die Ausführung, welche die Kenntnisse, die der Landjugend nach dem Entwurfe mitgetheilt werden sollen, auf die leichteste Weise beyzubringen lehrt. Hierüber will ich meine Gedanken hersetzen. Vielleicht beweisen sie, daß ein unsern Zeiten, oder bestimmter, meiner Gegend angemessenes recht brauchbares Lehrbuch für Landschulen weder unter die unmöglichen noch sehr schweren Dinge gehöre. Es kömmt aber in dem Urtheile darüber gar sehr auf die Grundsätze des Richters

ters an. Und deren will ich vorher etlicher erwehnen, von welchen ich vermuthe, daß sie zum Grunde lagen, aber behaupte, daß sie es nicht mußten.

Der erste Grundsatz: ein zweckmäßig vortrefliches Lehrbuch für Landschulen muß allgemein brauchbar, für jedes Land passend seyn. — Ich denke anders: ein zweckmäßig vortrefliches Lehrbuch für Landschulen kann nur für ein mäßiges Land nützlich eingerichtet werden. Denn die Kenntnisse, welcher dieser Gegend schon mitgetheilt werden können, kommen in einer andern noch viel zu früh, und müssen auf ihre Annahme noch lange warten; die Kenntnisse, deren dieser Distrikt bedarf, kann ein anderer noch geraume Zeit, oder vielleicht auf beständig entbehren; die Lehren, welche hier nutzen und bessern, sind dort völlig unbrauchbar und gar nachtheilig; die Verbesserung der Sitten, welche hier überaus nöthig und heilsam wäre, ist anderer Orten schon geschehen, mithin überflüßig; dagegen ist eine andere da fruchtbar, die hier entbehrt werden kann; und die Methode im Unterrichte, welche in der einen Gegend anwendbar und vom besten Erfolg seyn kann, läßt sich in einer andern noch lange nicht, vielleicht nie anbringen. Die Beyspiele, deren meine Behauptung zur Bestätigung bedarf, werden sich am besten bey der Durchsicht des Resewitzischen Plans geben lassen, falls sie nicht jeder auf den Landmann und seine Umstände aufmerksame Leser mir schenken will. Hätten nun die Richter über die Ausarbeitungen dieses Plans nach diesem Grundsatze gesprochen, so könnten sie sicher keine zweckmäßig vortreflich finden; denn es hat sich ohne Zweifel jeder Mitarbeiter nach den Umständen seines Landes gerichtet, und die können von den Umständen des Landes, worin der oder die Richter wohnen, sehr weit verschieden seyn; sie können also nach ihrer Kenntniß

und ihren Wünschen eine Arbeit unbefriedigend und gar schlecht gefunden haben, wofür seine Landesleute dem Verfasser sehr danken möchten, wenn er sie ihnen zu schenken gut findet. Wenn es daher auch einen Mann verdriessen sollte, seine Zeit, wovon er immer guten Gebrauch zu machen pflegt, auf eine Ausarbeitung verwandt zu haben, die bey seiner richtigen Ueberzeugung von ihrer Brauchbarkeit mit einem höflichen Complimente verworfen ist; wenn auch jemand unter den Mitarbeitern aus Mißvergnügen seinen Aufsatz nur ganz ungenutzt liesse: so hoffe ich doch, es werde vortheilhafter seyn, daß keine dieser Preisschriften gekrönt ist, als wenn eine ausgehoben wäre, weil diese vermuthlich, dieses Vorzugs wegen, leicht auch da möchte eingeführt worden seyn, wo sie die abgezweckte Verbesserung nicht bewirken könnte. Wenn ich übrigens so sehr darauf bestehe, daß jede Gegend oder Provinz ein völlig angemessenes Lehrbuch haben müsse, so werde ich doch wol nicht in den Verdacht kommen, die Barbarey erhalten zu wollen. Ich bin vielmehr der Meynung, daß, wenn eine Gegend durch den Unterricht, den sie itzt anzunehmen fähig ist, zur Aufklärung gelangt, sie dann weiter erleuchtet und gebessert werden, mithin ihr gegenwärtiges nothdürftiges Lehrbuch mit der Zeit erweitert werden müsse. Ich sehe es mit Betrübniß an, daß man das Erkenntniß und die Sitten des vorigen oder sechszehnten Jahrhunderts zum Ziele macht, das nicht überschritten werden könne oder dürfe; ich wünsche herzlich, daß der Landmann mit den übrigen Ständen fortwachsen möge; nur bitte ich, ihm keinen Wachsthum zuzumuthen, dessen er noch nicht fähig ist, und daher das Lehrbuch, das ihn aufklären soll, seinen gegenwärtigen wirklichen Bedürfnissen und Fähigkeiten genau anzupassen, mithin kein allgemeines zu verlangen.

Der zweyte Grundsatz: ein zweckmäßig vortrefliches Lehrbuch für Landschulen muß auf eine ganz neue Art eingerichtet seyn. — Ich glaube dagegen, es müsse von der bisherigen Art so unmerklich, als es möglich ist, abweichen. Willig und dankbar gebe ich zu, daß beym Unterricht der Jugend in dem Materiellen und Formellen manches, vieles gebessert werden könne und müsse, und daß dazu bereits vortrefliche Vorschläge geschehen, auch hie und da ein Anfang gemacht ist; aber ich bitte, bey Hinsicht auf den Landmann, dessen Widerstand und die geringe Kraft, die man ihm entgegensetzen kann, zu bedenken. Vielleicht ist er sich darin an allen Orten gleich, daß er das Neue fürchtet. Laßt uns ihn nicht schelten, sondern bedauern, daß er aus so vielen Erfahrungen, das Neue oder Veränderungen haben ihm geschadet, den Grundsatz abzieht: jede Veränderung ist auf meinen Schaden gestimmt, wenn man mir auch noch so viel Vortheile davon verspricht. Er wird also gleich ein Lehrbuch für sehr verdächtig halten, das seine Kinder mit Dingen bekannt machen soll, die er nicht gelernt, und das ihnen die gewöhnlichen mit neuen Vortheilen beybringen soll, und sich daher aus allen Kräften widersetzen. Aber, was kann der Armselige, wenn das Buch auf höchsten Befehl eingeführt ist? Was er kann? Er kann sich sperren, es zu kaufen, die Kinder höchst selten schicken, ihnen wehren Fleiß darauf zu wenden, den Schulmeister plagen, der sich darnach richtet, und den Prediger, der die Einführung befordert, hassen. Das würde ihm übel bekommen? Ja, wenn die Beamten weiter nichts zu thun hätten, als den Bauer zur Benutzung eines neuen Lehrbuchs anzuhalten! Vereinigt sich der Schulmeister, weil er noch studiren und manches an seiner bisherigen Methode bessern soll, unter der Hand mit den Bauren, so müßte gewiß in jedem

Dorfe ein Beamter mit Gerichtsbedienten angesetzt werden, wenn eine so grosse Veränderung, als ein in allem Betracht neues Lehrbuch ihnen zu seyn scheint, zu Stande kommen soll. Es kann nicht leicht jemand einen bessern Unterricht mehr wünschen als ich, eben daher rathe ich so sehr, ihm nicht auf einmal eine ganz neue Gestalt zu geben, sondern nach und nach, wie der Landmann die Veränderungen ertragen kann, daran zu bessern und zur Vollkommenheit zu bringen. Besonders widerriethe ich sehr, die itzt versuchte neue Form der Religion schon den Landleuten gedruckt vorzulegen; sie möchten das Christenthum ganz darin verkennen, und für ihre alte Religion die Heugabel aufheben, die zwar bey stehenden Kriegsvölkern so fürchterlich nicht mehr wie sonst ist, deren Mißbrauch dieser Art doch aber den herrschaftlichen Cassen nachtheilig genung werden könnte. Hätten nun die Richter über die eingesandten Bearbeitungen des Resewitzischen Plans diesen Grundsatz vor Augen gehabt: so hätte ichs voraussagen wollen, daß sie alle würden verworfen werden; denn ich nehme an, daß jeder, der eine Ausarbeitung geliefert, den Landmann kenne, und die auffallendsten Neuerungen möglichst vermieden habe.

Der dritte Grundsatz: ein zweckmäßig vortrefliches Lehrbuch muß die Aufklärung und moralische Besserung des Landmanns auf dem Wege, den wir, die Richter, für den richtigsten und kürzesten halten, abzielen und versuchen. — Ich halte dafür, es müsse diesen seinen Zweck durch solche Mittel suchen, die die Erfahrung bisher als die wirksamsten angegeben. Haben die Richter auch diese Erfahrung — sie können sonst ohne dieselbe grosse Männer seyn — so sind wir in so weit eins, als die Vorfälle, die sie und mich belehrt haben, übereinkommen. Hätten sie aber einen

nen Ort vor Augen, wo der Landmann schon so klug wäre, folgsam zu seyn, wo man den Umständen nach mancherley Erkenntnisse nöthig hätte, wo die Kinder größtentheils schon so aufgeklärt wären, etwas zusammenhangendes begreifen zu können, und wo ihre Empfindungen bereits so weit erweckt wären, daß man sie etwas entscheiden und beschliessen lassen könnte; die Ausarbeiter des Resewitzischen Plans aber hätten bey der Ausführung auf die Jugend und Schulmeister ihres Vaterlandes überhaupt gesehen, und sie so entworfen, wie sie, nach ihrer Erfahrung, gerathen mußte, um der Jugend und den Schulmeistern, wie sie größtentheils sind, faßlich, brauchbar und nützlich zu seyn: so können die Arbeiter den Plan vortreflich ausgeführt haben, die Richter es aber zweckwidrig, oder wenigstens unvortreflich finden, und jeder sich auf seine Erfahrung berufen. Wären die Richter gar nur mit der Erziehung feiner und offener Jünglinge bekannt, wie ich nicht hoffen will, und hätten von den dabey gemachten Erfahrungen obigen Grundsatz abgezogen, und nach demselben die eingekommenen Ausführungen beurtheilt; dann müßten sie sie unausbleiblich desto schlechter finden, je bekannter ihre Verfasser mit den Bauerkindern und ihren Lehrern, und je treuer sie der Erfahrung, wie man ~~sie~~ ihnen nützlich werden könne, gefolgt sind. Es wird noch lange währen, ehe man mit der Methode, die bey feinen Kindern so wirksam ist, den harten Bauerknaben nützen kann. Und vielleicht muß es nie dahin kommen, daß sie auf dem Lande anwendbar wird; der Bauer möchte sonst, wenn seine Empfindungen in einem gewissen Grad verfeinert würden, den harten Pflug und Flegel stehen lassen, und dem Drucke, welchen er itzt geduldig leidet, auszuweichen suchen, wodurch dann allerley Revolutionen im gemeinen We-

sen entstehen dürften. Der verbesserte Unterricht muß ihn glücklicher, aber nicht unglücklicher machen.

Nun zu dem Entwurfe selbst; nicht in der Absicht zu tadeln, die Arbeit würde mir sehr sauer werden; sondern die Gedanken mitzutheilen, die aus mancherley Erfahrungen entstanden sind. Wir wären vielleicht weiter, wenn Patrioten ihre Brüder erst aufgefordert hätten, ihre Gedanken über den Plan des Herrn Resewitz zu sagen, ehe sie die Ausführung verlangten. Aus den mannichfaltigen Urtheilen über denselben konnten Sachverständige Grundsätze abziehen, sie abermals öffentlich vorlegen, und wenn sie dann keinen gegründeten Widerspruch mehr fanden, die Ausarbeitung aufgeben. Doch der Rath kömmt zu spät. Da wir indeß der guten Lehrbücher für Landschulen noch so wenige haben, so werden zur Fertigung und Verbesserung derselben meine geringe Gedanken nicht ganz zu spät kommen.

Die Anweisung zum Lesen steht nothwendig voran. Ich wünsche dreyerley dabey; erstlich Vorschriften für den Schulmeister, um den Kindern die Kenntniß, Zusammensetzung und Aussprache der Buchstaben in Sylben und Wörtern zu erleichtern und angenehm zu machen. Es werden wenig Lehrer seyn, die derselben entbehren können. Die meisten werden es, weil sie selber lesen, nicht, weil sie im Lesen Unterricht geben können; daher wird es von ihnen am meisten den armen Kindern so erschwert und so mangelhaft beygebracht, daß sicher nur der kleinste Theil der Landleute — ich rede von meiner Gegend — im Stande ist, ein Buch zu verstehen. Man sieht Kinder zehen Jahre daran wenden, und doch höchst mangelhaft lesen. Nach diesen Vorschriften für den Lehrer,

rer, die grosse Männer nicht unter ihrer Würde halten sollten, wünsche ich mehr Uebung, als gemeiniglich die Zeit leidet. Die Untreue, die rechtmäßige Abhaltung des Lehrers und den unfleißigen Schulbesuch der Kinder nicht mit angeschlagen, bleibt, nach der kurzen Zeit, den mancherley Geschäften und der Stärke der Landschulen, noch immer zu wenig Zeit für das Lesen, das doch eigentlich Uebung ist. Ich baue auf diesen richtigen Erfahrungssatz den Vorschlag, die Geschäfte der Schule nicht zu vervielfältigen, sondern möglichst einzuschränken. Daß das, was den Kindern zu lesen gegeben wird, ihnen Lust dazu machen, und dieser Uebung das Unangenehme nehmen müsse, billige ich sehr. Zur Erlangung der Fertigkeit gehört übrigens noch, daß ihnen mit der Zeit allerley Bücher, deren Lettern itzt nicht mehr gewöhnlich sind, vorgelegt werden, weil ihre Andachts- oder alte Haushaltungsbücher die Schrift ihres Lesebuchs nicht haben möchten. Mein dritter Wunsch ist, daß mehr, als zu geschehen pflegt, darauf gesehen werde, das Gelesene zu verstehen. Wird das Kind in der Schule nicht dazu gewöhnt, so liest es als Mann nachher lebenslang ohne Gedanken, und beraubt sich alles Nutzens. Es wäre überaus viel damit zur Aufklärung und Besserung des Landmannes gewonnen, wenn er auch bey dem Lesen etwas dächte, und es zu verstehen suchte. Dies ist aber bey den wenigsten gewöhnlich, und am ungewöhnlichsten bey den Erbauungsschriften; Verordnung und Contract liest er noch wol mit der Absicht zu verstehen. Vorschläge zur Erfüllung dieser meiner Wünsche setze ich nicht her, mache mich auch dazu in der Folge nicht anheischig, weil ich kein Lehrbuch schreibe, sondern, wie jeder freye Mann, meine Gedanken über einen berühmten Entwurf dazu bescheiden sage.

Herr A. N. verlangt Regeln, wie die Aussprache der Buchstaben zu vergleichen und zu unterscheiden sey, und wie man sie am besten aussprechen lehre, um das lesen zu erleichtern, und verweist desfalls auf Herrn Basedow. Nun ist es freylich wahr, daß der Landmann, dessen Mundart platt ist, die Buchstaben bald zu breit, bald zu fein, bald zu gezogen, bald zu kurz, überhaupt häufig unrichtig ausspricht. Allein, was ist gewonnen, wenn er hierin gebessert wird, nicht mehr ey für i, nicht mehr t für d, u. s. w. sagt! Er soll doch wol nicht wie ein feiner Jüngling erzogen und polirt werden? Bald fürchte ich diesen Grundsatz. Und meynt man denn, daß es so leicht oder gar möglich ist, die Aussprache eines Orts oder einer Gegend umzuschaffen? So scheint man nicht Erfahrung genung zu haben. Das Kind, welches bloß den Schulmeister und Prediger anders als die übrigen Bewohner seines Dorfs sprechen hört, nimmt nicht anders als gezwungen von ihnen an, ahmt nur vor ihren Ohren, und doch selten, nach, fühlt sich samt seinen Eltern durch diesen Zwang beleidigt, und verlacht und haßt ihn als eine unfruchtbare Neuerung.

Es scheint ferner, als wenn Herr A. N. das lesebuch mit dem gesamten lehrbuche als ein Ganzes zusammengedruckt haben wolle, und dies scheint deswegen gut zu seyn, damit die Eltern nicht nöthig haben mehr als ein Buch anzuschaffen. Wenn es indeß auch bequem angehn sollte, das lesebuch auf Papier so dick wie Pappe, und das übrige auf gewöhnliches Papier zu drucken, wie geschehen müßte wenn das Buch nicht zu dick werden sollte; so ist es doch der Eltern Schade, wenn alles in Ein Buch gebracht wird, weil ein Exemplar zuverläßig beym lesenlernen zer-

zerrissen, verloren, oder sonst unbrauchbar gemacht wird. Selten sieht man in der Stadt ein Kind das lesen in einer öffentlichen Schule aus Einer Fibel lernen. Bauerkinder verderben gewöhnlich etliche, ehe sie zu einem andern Buche gebracht werden können. Ich halte dies für so bekannt, weil es in allen Schulen geschieht, und von dem aufmerksamsten Lehrer nicht zu verhindern ist, daß es keine weitere Erwehnung verdient; und wünsche daher, um dem Landmann unnöthige Kosten zu ersparen, daß das Lesebuch ferner, wie bisher, auf das festeste Papier besonders gedruckt werden möge.

Ob es gleich nicht zur Materie des Lehrbuchs gehört, und im Entwurfe wol ausgelassen werden konnte, das Vorsagen nämlich; so meyne ich es doch nicht überschlagen zu dürfen. Die Kunst ist nicht schwer, den Kindern in kurzer Zeit durch Vorsagen beyzubringen, was sie lernen sollen; doch giebt es Vortheile dabey, die das Geschäft sehr erleichtern, und angenehm machen. Ich glaube, daß eine Anweisung hiezu in einem Lehrbuche für Landschulen unentbehrlich sey, weil sie die meisten Schulleute nöthig haben möchten. Das Geschäft selbst ist vom äussersten Nutzen. Denn, da es oft so lange währt, ehe Landkinder fertig lesen lernen, da es manche nie recht fertig lernen, und viele zu Hause Zeit und Ruhe, um etwas auswendig zu lernen, nicht haben, so muß das meiste, was sie auswendig wissen sollen, durch Vorsagen bekannt gemacht werden. Die Landleute pflegen am günstigsten von einer Schule zu urtheilen, aus welcher das Gedächtniß ihrer Kinder das meiste mitbringt; die Kinder hassen und fliehen sie nie, wenn sie nicht nöthig haben darin aufzusagen, was ihnen so sauer wird zu lernen; und der Lehrer kann nie siche-

sicherer seyn, daß das, was ins Gedächtniß kommen soll, richtig gefaßt werde, als wenn ers selber vorsagt; vielfältig lernt das versäumte Kind in seinem ganzen Leben nichts weiter, als was ihm durch Vorsagen bekannt wird, und endlich müssen die faulen und unfähigen Schüler durch dies Mittel beynahe den fleißigen und fähigen gleich bleiben, denen sie ohne dasselbe überaus weit nachstehen würden. Und alle diese Vortheile lassen sich durch eine halbe Stunde, die täglich aufs Vorsagen verwandt wird, erlangen, die halbe Stunde aber leicht erübrigen, wenn das Aufsagen, das oft mehr Zeit wegnimmt, aufhört, und mancher Unterricht, deß ich in der Folge erwehnen werde, dem Schulmeister abgenommen wird.

Der Unterricht im Christenthume selbst, der nun im Entwurfe folgt, soll ohne Zweifel von dem Schulmeister gegeben werden. Denn es heißt am Schlusse: „Die übrigen Religionslehren, welche in diesem Lehr„buche nicht mit begriffen sind, werden dem Unter„richte des Kirchenlehrers vorbehalten.„ In diesem Falle wird nun dem Schulmeister entweder wörtlich vorgeschrieben, was er fragen und vortragen soll, oder ihm überlassen, die Lehren des Christenthums, welche im Buche stehen, zu erklären und einzudrücken. Ist jenes die Meynung, so wird diese Vorschrift für den Schulmeister aus dem Lehrbuche selbst wegbleiben können, und aus Billigkeit gegen den Bauer, der sie sonst mit bezahlen muß, wegbleiben müssen; oder man möchte sie dadurch zugleich den Eltern in die Hände bringen, und sie dadurch veranlassen wollen, ihren Kindern zu Hülfe zu kommen, und sie zu Hause darnach zu unterweisen. Nun bin ich nicht in Abrede, daß dies hie und da wol geschehen möchte; da indeß vor der Hand noch die wenigsten Landleute Zeit, Lust und

und Geschick haben, den Schulmeister zu machen, und dennoch die Vorschrift für den Lehrer, wenn sie dem Lehrbuche eingeschaltet würde, mitkaufen müßten: so hielte ich für billiger, daß sie, um das Lehrbuch nicht theuer zu machen, besonders gedruckt würde, da sie dann von den Eltern kaufen könnte, wer Lust hätte Gebrauch davon zu machen. Ists aber die Meynung, daß die Religionslehren, welche nach dem Plane im Lehrbuche stehen sollen, von dem Schulmeister nach seinem Vermögen sollen durch Fragen und Beyspiele erläutert, durch rührende Ermunterungen wichtig und angenehm gemacht, und zur genauen Befolgung möglichst empfohlen werden: so gestehe ich, anders zu denken, und behaupte, daß nicht leicht ein Schulmeister auf dem Lande katechisiren müsse. Wer sollte wol nicht poßirliche, unschickliche und unfruchtbare Fragen wissen, die hie und da ein Schulmeister gethan haben soll, und gethan haben mag! Wer der Leute elende Kenntnisse so nahe sieht, als ich sie zu sehen Gelegenheit habe, wird es für eine Wohlthat des Landes halten, worin kein Schulmeister Lehrer des Christenthums ist. Wollte GOtt, das Katechisiren ginge allen Predigern von Statten, wie es sollte! Ganz überaus selten wird Nutzen für die Jugend daraus entstehen, wenn der Schulmeister aus seinem Gehirne oder seiner Belesenheit das Christenthum befördern soll, verächtlich kann ers wol machen, in Widerspruch mit dem Prediger kann er wol kommen, irre machen, Gutes hindern, niederreissen kann er wol, aber bessern — in Jahrhunderten noch nicht. Mein Vorschlag wäre daher, im Lehrbuche stünden alle dem Landmanne nöthige Religionswahrheiten faßlich, ordentlich und rührend, der Schulmeister besorgte durch Vorsagen, daß sie den Kindern bekannt würden, der Prediger wäre ihr Ausleger und

Be-

Beförderer, und zum Besten so vieler Filialisten, die des Unterichts vom Prediger entbehren müssen, würde den Schulleuten in einem besondern Buche vorgeschrieben, was sie zur Erläuterung des Lehrbuchs fragen sollten, und ihnen zugleich eingeknüpft, nichts von dem ihrigen hinzuzuthun.

Nach dem Entwurfe sollen die Religionslehren, welche im Lehrbuche nicht mit begriffen sind, dem Unterrichte des Kirchenlehrers vorbehalten werden. Dies giebt zwo Fragen; die erste: Nach welchem Leitfaden soll der Prediger die fehlenden Lehren vortragen? Bloß nach der Bibel, und folglich seiner eigenen Wahl aus derselben, oder nach einer Vorschrift? Im letzten Falle ist also noch das zweyte Lehrbuch nöthig, wenn wir das eine haben, und da ichs nicht entworfen finde, so könnte man den Plan der Unvollständigkeit zeihen. Den ersten Fall möchte manches protestantische Land, wo man noch gern Uebereinstimmung im Vortrage beybehalten will, bedenklich, besonders itzt finden, wo die eine hohe Schule und mancher Gottesgelehrte ein ganz anderes Christenthum lehren, als man auf einer andern hört. Auch möchte ich nicht gern, daß jedem Prediger auf dem Lande überlassen würde, über die Nothwendigkeit und Fruchtbarkeit der im Lehrbuche fehlenden Wahrheiten zu richten, es möchte sonst der Abstand eines christlichen Dorfs von dem andern gar zu groß werden. Viel kann er nun zwar nicht grösser werden, als er schon ist, da der eine Prediger dem Katechismus seines Landes von Anfang bis zu Ende folgt, was er ihn auch zu lehren und zu erklären zwingt, und der andere ausmerzt, was er ungegründet, unerweislich und überflüßig findet; der eine diese Ordnung, der andere jene hineinbringt; dieser so erklärt und beweist, und jener so,

und

und gemeiniglich jeder der Dogmatik gemäß, die er gehört hat. Es kann nicht leicht jemand mehr denn ich geneigt seyn, jedem seine Vorstellung von Lehrsätzen, die eine Verschiedenheit leiden, zu gönnen und zu lassen; bey dem Religionsunterrichte des Landmanns aber muß ich auf möglichste Uebereinstimmung bestehen, und werde kaum nöthig haben zu erwehnen, daß der Bauer schwach genung ist, andere Erklärungen, andere Beweise, eine andere Ordnung und Verbindung für eine neue Religion anzusehen. Wenn er daher den Unterricht des Nachfolgers wie des Vorgängers, des benachbarten Predigers wie des seinigen nutzen soll, so muß er einen Zusammenhang von Religionswahrheiten im Kopfe haben, und der Lehrer muß mit seinem Vortrage innerhalb desselben bleiben; knüpft der ihn anders, oder geht gar mit seinem Vortrage über die bekannten Sätze hinaus, so weiß sein ländlicher Zuhörer nicht mehr, was er damit machen soll, und profitirt nichts. Aus dieser gar bekannten Schwachheit des Landmanns nehme ich den dringenden Wunsch, daß eine Vorschrift vorhanden seyn möchte, die die im Lehrbuche fehlenden Lehren zählte, bestimmte und ordnete. Aber, warum sollen sie im Lehrbuche nicht lieber mit begriffen seyn, wenn sie doch so nöthig sind, daß sie der Kirchenlehrer hinzuthun soll? Dies ist die andere Frage, welche der Entwurf veranlaßt. Vermuthlich aus dem guten Grunde, weil sie dem Schulmeister zu schwer gehalten werden, sollen sie aus dem Lehrbuche wegbleiben. Wird aber, wie ich meyne, der Schulmeister vom Unterrichte im Christenthume ganz ausgeschlossen, so fällt der Grund weg; und wenn es nicht auf zwey Lehrbücher angesehen ist, so dürfte es am besten seyn, daß alle Religionswahrheiten, die der Landmann wissen muß, im Lehrbuche enthalten, und so geordnet wären, daß der Kirchen-

leh-

lehrer darüber für Kinder, Jünglinge, Männer und Greise nützlich katechisiren könnte. Wie ich das verstehe und möglich zu machen gedenke, soll der unten vorkommende Entwurf aufklären.

Ob ich übrigens gleich völlig beypflichte, daß die Religionslehren auf Alter und Umstände angewandt, und dadurch recht fruchtbar gemacht werden müssen, so sähe ich doch nicht gern, daß sie so von einander gerissen im Lehrbuche stehen möchten, wie sie im Entwurfe geordnet sind. Denn, wenn der letztere Theil gleichfalls den Kindern, so lange sie in die Schule gehen, vorgetragen werden soll, so ists offenbar so viel leichter für sie, das Christenthum in nahem Zusammenhange zu übersehen, als wenn zwischen die Lehren desselben so verschiedene andere Kenntnisse eingeschaltet werden. Sie möchten von der ersten Hälfte nicht viel mehr wissen, wenn sie zur letzten kommen, nachdem sie eine ganze Zeit vorher mit Haushaltung, Feldmessung, Rechenkunst, Gesundheitsregeln u. s. w. unterhalten sind. Soll aber dieser letzte Theil bloß für die Erwachsenen und Bejahrten seyn, so wäre die Frage, wo er beygebracht werden soll? Ich will mich nicht dabey aufhalten, das mannichfaltig Unthunliche bey diesem Puncte ins Licht zu setzen, weil es hoffentlich jeder, der Landschulen kennt, gleich gewahr wird; sondern überhaupt bemerken, daß der berühmte Herr Verfasser des Entwurfs dabey keine andere Absicht gehabt zu haben scheint, als im Allgemeinen zu sagen, das müßte im Lehrbuche stehen, und es übrigens dem Ausarbeiter zu überlassen, wie er es einkleiden und verbinden wolle, damit es in einer Landschule gelehret und genutzt werden könne Denn die Köpfe, Zeit und Umstände der Lehrlinge, die Fähigkeiten und Situationen der Schulmeister, die Lage und Bedürfnisse der

Landleute, die dem gemässe Einrichtungen der Schulen und die ganze Verfassung des Staats können nicht nach dem Lehrbuche umgeformt werden, sondern, der es fertiget, muß dies alles kennen und vor sich haben, und darnach das Lehrbuch zuschneiden, und ihm so anpassen, daß mögliche und wahre Verbesserung dadurch beschafft wird. Ich kenne das Land nicht, und bin in der Versuchung zu glauben, daß es nirgend ist, wo die Ausführung des Resewitzischen Plans, wie er da liegt, anwendbar wäre; und doch haben die Richter die eingekommenen Ausführungen mit deshalb verworfen, weil keine die verlangte Bedingung erfüllt, oder aufs genaueste den Plan befolgt hat. Wo diese Männer wohnen mögen!

Endlich finde ich in dem christlichen Unterrichte die sogenannten fünf Hauptstücke, nach welchen alle alte Katechismen eingerichtet sind, gar nicht erwehnt, und vermuthe, daß sie in einem Lehrbuche, das nicht mehr darnach geformt ist, ganz ausgelassen werden sollen. Ich erkenne diese sogenannten fünf Hauptstücke weder für eine ordentliche noch vollständige Form eines Lehrbuchs, und wünsche so sehr als jemand, daß es zusammenhangender und fruchtbarer, als es nach dieser Form nicht seyn kann, eingerichtet werden möge; ich gestehe, daß Luthers Erklärungen, besonders über die Artikel, fast zu lang und zu schwer zu lernen sind, mithin auf das fertige Hersagen derselben so sehr, als es zu geschehen pflegt, nicht gedrungen werden müsse; aber dem ungeachtet rathe ich nicht, sie aus dem neuen Lehrbuche ganz wegzulassen. Der Bauer ist viel zu lange daran gewöhnt, sie für den Inbegrif des ganzen Christenthums zu halten, und sie Sonntags Nachmittags hersagen zu hören; er würde es nimmermehr verdauen, daß man seine Kinder

der die zehn Gebote und den christlichen Glauben nicht mehr lehrte, und angesehene Männer aus allerley Ständen, die noch immer auf den christlichen Glauben halten, dürften wol gar die Einführung eines Lehrbuchs, darin er fehlte, vereiteln, weil sie gemeiniglich auf Regierungsgeschäfte mehr Einfluß, als die Geistlichen, zu haben pflegen. Wie gesagt, ich bin es zufrieden, daß die fünf Hauptstücke mit ihren Erklärungen, weil sie in der That schwer zu lernen sind, nicht mehr mit der bisherigen Strenge eingebläuet werden, aber ich widerrathe sie ganz auszulassen.

Auf den Unterricht im Christenthume folgt im Entwurfe der ökonomische. Ich gebe gerne zu, daß Ackerbau, Gartennutzung und Viehzucht noch vielleicht aller Orten mancher Verbesserung bedürfen; daß aber die Oekonomie des Landmanns noch so gar unvollkommen sey, wie man hie und da zu glauben scheint, das ziehe ich in Zweifel. Er hat es sehr nöthig, aufmerksam auf jeden Versuch zu seyn, der Gewinn verspricht, und ist es wirklich, hat auch in der That oft mehr versucht, als seine Tadler glauben. Man frage ihn nur, warum macht ihr das hier nicht so, wie man es dort mit vielem Nutzen macht? und er wird immer antworten: das hat der und jener längst versucht, es ist aber mißrathen. Ich will nicht behaupten, daß jeder Versuch zur Verbesserung allemal bedächtlich genung angestellt, und oft genung wiederholt sey; auch nicht sagen, daß man alles an allen Orten schon probirt habe; aber daraus möchte ich dem Landmanne nicht gern Vorwürfe machen. Er ist selten hinlänglich belehrt, unter welchen Umständen dies oder jenes Verbesserung ist; kommen nun die Umstände nicht überein, so mißlingt der Versuch. Seine Lage erlaubt gemeiniglich nicht, einen mit Schaden

den angestellten Versuch öfter zu wagen, weil er so wenig den vergrösserten Schaden aushalten kann, als sich dem Spotte seiner Nachbaren aussetzen will, die auf die kränkendste Weise den zu verlachen pflegen, den Ein Schaden nicht gewarnt hat. Die traurige Einschränkung manches Orts verbietet endlich auch Versuche zur Verbesserung; es müßten erst viele Servituten aufgehoben werden, ehe der Bauer Verbesserungen anfangen darf. Ich ersuche daher die grossen und erfahrnen Männer, welche die Landwirthschaft vollkommener zu machen bemüht sind, zu allererst dahin zu arbeiten, daß dem Bauer Freyheit und Eigenthum zu Theil werde. Darf er erst machen was er will, so wird er bald thun was zu seinem Vortheil ist; er ist sicher selbst so klug. Wer je der Sache in der Nähe zugesehen, wird immer die Bemühungen bedauern, die sich vortrefliche Männer um die Verbesserung des Landmanns geben, und sich über ihre Verwunderung, warum alles umsonst ist, wundern, und wenn er gefragt würde, das ganze Geheimniß entdecken: der Bauer kann nicht, er darf nicht. Sein eigenes Vermögen ist zu gering, seine Zeit zu sehr beengt, und die Gerechtsame anderer über seine Güter sind zu groß. Können die guten Patrioten ihm nicht mehr Zeit und Ruhe und nicht mehr Freyheit verschaffen, so werden sie alle ihre übrigen Bemühungen zu seinem Besten eine nach der andern vereitelt sehen. Der Schlendrian und Orts Gebrauch, die man ihm oft so bitter vorwirft, und für die größte Trägheit erklärt, sind in der That nichts als eine Ueberlieferung von Regeln, wie es ein Hauswirth machen müsse, um bey der Lage, dem Boden, den Einschränkungen und Bedrückungen dieses Orts ehrlich durchzukommen, sind also nicht Zeugniß der Trägheit, sondern vielmehr Wohlthat des Orts, wie

man

man gleich sieht, wenn ein Fremder in ein Dorf kömmt, der seinen sogenannten Schlendrian mitbringt; er muß ihn ablegen und Orts Gebrauch annehmen, oder als ein Bettler wieder abziehen; denn es ist gemeiniglich nur eine durch viele Erfahrungen bewährte Handlungsart, wie man sich in jedem Dorfe ernähren kann. Wer den Druck mindern und die Einschränkungen aufheben kann, der wird die Freude haben, zu sehen, wie bald sich die Einwohner neue Nahrungsquellen zu öffnen und zu bereichern von selbst verstehen und bedacht seyn werden.

Hiemit will ich aber nicht den ganzen ökonomischen Artikel aus dem Lehrbuche verbannen, sondern nur seine Absicht näher angeben, die mir darin zu bestehen scheint, daß man dem Landmanne mancherley Verbesserungen vorschlägt, und ihn aufmuntert diejenigen zu versuchen, welche er nach seinen eigenen und seines Orts Umständen vornehmen darf. Wird er so gefaßt, so wird in einem mäßigen Lande, dessen Grund und Boden nicht eine ganz entgegengesetzte Wirthschaft erfordert, nicht leicht ein Ort seyn, an welchem nicht einer der Vorschläge anwendbar seyn sollte. Einschränkung und Ausarbeitung des Lehrbuchs für Ein Land macht daher dieser Artikel durchaus nöthig, weil offenbar alles, was z. B. mit Rücksicht auf die güldene Aue, oder die Börde darin gesagt wäre, für die Lüneburger Heyde oder einen Theil von Westphalen völlig unbrauchbar seyn würde. Mit dieser Einschränkung kann er von beträchtlichem Nutzen seyn, wenn ihn besonders ein Mann faßt, der seines Landes Beschaffenheit recht gut inne hat, und sich nicht vorsetzt ein System zu schreiben, als welches der Bauer weder fassen noch anbringen kann, auch nicht hinlänglich bekannte Dinge vorzutragen, die im-

mer

mer dem jungen Studenten aus der Stadt neu seyn können; sondern Vorschläge zu thun, die auch der erfahrne Wirth der Prüfung werth erkennt. Er muß gewiß selbst Hand angelegt und scharf zugesehen haben, wer den aufmerksamen alten Bauer noch etwas Besseres lehren will. Ich möchte die Aufsätze wol sehen, die zu Weimar hierüber eingelaufen sind. Sollen sie bloß das Kind unterweisen, das noch keinen Ackerbau treibt, und viel mehr von seinem Vater lernen kann, so sind sie höchst unnütz; für den künftigen Wirth muß der Aufsatz so brauchbar seyn, daß er daraus gelernt zu haben gesteht, und dazu dürfte viel gehören, weil der Bauer in seinem Fache sicher klüger ist, als er angesehen wird. Meine Meynung wäre daher, der ökonomische Artikel enthielte im weitläuftigen Verstande „Vorschriften, nach welchen sich „des Bauren Kinder beyderley Geschlechts im ledigen „und verehlichten, hauswirthlichen und ruhigen Stan„de zu ihrem, ihres Orts und ihres Vaterlandes Be„sten richten und bilden könnten,„ und so verfaßt würde er dem Lehrbuche eingeschaltet, oft in der Schule durchgelesen, und von dem Prediger, wenn er sich dies Verdienst zu machen Lust hätte, in seinem Hause den grössern Kindern, die bald die Schule verlassen, erklärt und empfohlen.

Nach dem Entwurfe, den wir vor uns haben, sollen mit dem Unterrichte in der Landwirthschaft Uebungen und Versuche verbunden werden. Die soll doch vermuthlich der Schulmeister anstellen! Ich zweifle sehr, daß das geschehen kann, oder von Nutzen seyn werde. Die Versuche mit der Viehzucht dürften wol nicht gemeynt seyn, weil man gar nicht einsieht, wie die der Schulmeister machen kann; mit Acker- und Gartenbau sollen sie also vorgenommen werden,

den, oder der Schulmeister soll auf seinem Lande neue Früchte, einen verbesserten Bau der alten, und noch unbekannte Handgriffe den Kindern zeigen, und sie in seinem Garten mit der vortheilhaftesten Wartung bekannter und unbekannter Gewächse belustigen und beschäftigen. Wo sollen wir aber die Schulmeister finden, die durch Belesenheit und Erfahrung so grosse Ackerleute und Gärtner sind? Die guten Leute hiesiger Gegenden sind froh, dem Bauer so viel abzusehen, daß sie ihren Acker und Garten auch nothdürftig bestellen können. Wo mag bey den Schulen so viel Land seyn, daß der Schulmeister, ohne zu hungern, etwas zu Versuchen brauchen könne? Den hiesigen möchte ich wol so viel gönnen, als sie zu den größten Bedürfnissen nöthig haben. Wie viel Schwierigkeiten, wenn das Dorf etwa einen Acker dazu hergeben, und einen neuen Garten anlegen sollte! Wer trägt endlich die Bestellungskosten? Hier kann der Schulmeister zufrieden seyn, wenn ihm der Bauer für Geld und gute Worte sein bischen Land nach Orts Gebrauch mit bearbeitet, und es müßten die strengsten Verfügungen getroffen werden, wenn er es bey dem Acker zu Versuchen unentgeldlich nach des Schulmeisters Vorschrift thun sollte. Der Nutzen hievon soll unter andern der seyn, daß sich die Kinder früh zu ländlichen Geschäften gewöhnen. Wo dieser Nutzen nöthig ist, da muß der Bauer der Hülfe seiner Kinder entbehren können; eine glückliche Gegend! Bey uns müssen wir ihn bitten, seine Kinder nicht vor der Zeit durch Arbeit zu entkräften; hier fehlt es ihnen gewiß nicht an zeitiger Uebung; mehr als zu früh müssen und pflegen sie sich an ländliche Geschäfte so zu gewöhnen, daß der Lehrer von den Größten seiner Schule Handgriffe lernen kann Da nun die Eltern sicher die besten Lehrer hierin sind, und ihres

Vor-

Vortheils wegen seyn müssen, so werden sie auch nicht ohne Zwang ihre Kinder, die sie selbst nöthig genung haben, länger, als die Schulstunden dauren, abtreten. Eins wünschte ich: daß die Schulmeister den Gartenbau inne hätten, einen Baum pfropfen, oder gar äugeln, beschneiden und heilen, die nützlichsten Gewächse mit Vortheil warten, und guten Saamen ziehen könnten, und dabey verpflichtet wären, dies alles die Kinder, die es lernen wollen, aufrichtig zu lehren.

Mich wundert, daß eine ländliche Naturlehre und Natursystem im Entwurfe nicht mit empfohlen ist. Einige Kenntniß von der Sonne, dem Monde und den gewöhnlichsten Lufterscheinungen würde indeß die dem Landmanne so wichtige Wetterkunde, die er bloß aus Erfahrungen schöpfen muß, sehr befördern; die Bekanntschaft mit Naturgesetzen, welche ohne Mathematik erweislich sind, dem Ackerbaue Dienste thun, manche Arbeit erleichtern, und vielen Aberglauben vertreiben; und ein angemessener Unterricht vom Thier- und Pflanzenreiche, auch, für manchen Ort, von den Steinen und Metallen, die ihm den Begriff von GOtt aufklären, und allerley erhebliche Vortheile für seine Haushaltung gewähren. Ich wäre daher geneigt, dieses Stück, gehörig behandelt, für eins der fruchtbarsten im Lehrbuche zu halten, und möchte es nicht gern ganz ausgelassen sehen. Wer es fertiget, muß sich aber hüten, daß er keine über eine Kleinigkeit laufende Kosten zu Instrumenten und Versuchen fordert, nichts auf die Zusätze des Schullehrers rechnet, und nichts leicht hineinbringt, dessen Nutzen schwer abzusehen ist. Wo der Prediger Kenner der Natur ist, da wird er sich ohne Zweifel selbst das angenehme Verdienst machen, hier Lehrer zu seyn.

Auch wünschte ich sehr, daß die grössern Schulkinder etwas mehr von der Erde, die sie bewohnen, lernen möchten. Die meisten Landleute stellen sie sich nicht grösser vor, als sie sie gesehen haben, und das ist gewöhnlich nicht weit, und machen sich dabey von fremden Völkern, davon Krieg und andere Vorfälle Gespräche veranlassen, oft so seltsame Begriffe, daß mirs unverantwortlich scheint, einen so beträchtlichen Theil unserer Brüder in so grober Unwissenheit zu lassen. Gottes Grösse ist in der That noch zu wenig auf dem Lande bekannt, und doch sie zu kennen zur Frömmigkeit des Landmanns so nöthig, als Physik und Geographie dazu vorträglich sind. Sieben oder acht Landcharten von der Erdkugel, den vier Theilen der Welt, von Teutschland, dem Kreise und dem Fürstenthume, worin wir wohnen, schafft allenfalls die Kirche an, und der Prediger wird, zur Belehrung des Schulmeisters, gern darin unterstreichen, was das Lehrbuch namentlich zu wissen enthält. Besser wäre es freylich, wenn man sie mit teutschen Buchstaben und Benennungen hätte; indeß ists auch nicht schwer, den Schulmeister die paar fremden Worte zu lehren. Man sieht den Kindern die Freude aus den Augen, wenn sie zu so ganz neuen Einsichten geführt werden. Wie sie ohne Zweifel die angenehmste Erholung für sie sind, so pflegen sie auch auf ihre Sitten einen merklichen Einfluß zu äussern. Ich habe das alles gesehen.

Es ist ohne Zweifel nicht ohne Nutzen, wenn, nach dem Entwurfe, die Kinder einige Erfahrungssätze aus der Mechanik vom Hebel, von der Winde, vom Kloben u. s. w. kennen. Da dies aber aus einem Buche nicht ohne Kupfer, und doch für einen Landschulmeister noch immer schwer zu erlernen ist, so könn-

könnte der ganze Unterricht in Sätzen bestehen, die dem Knaben die Augen öffneten, warum sein Vater, der Tagelöhner, der Handwerker es so und nicht anders machen, und ihm Vortheile wiesen, sich die Arbeit noch mehr zu erleichtern und zu beschleunigen. Der Schulmeister wird größtentheils hierin ein schlechter Vorgänger und Lehrer seyn, und der etwas erwachsene und aufmerksame Knabe, der mehrern Arbeiten zusieht, die Worte des Satzes oft glücklicher erläutern können. Die Kunst Flächen zu messen wünsche ich dem Landmanne gleichfalls, wenn nur andere nichts dabey zu erinnern haben; und glaube, daß sie im Lehrbuche deutlich genung vorgetragen werden kann. Die Schwierigkeit wird seyn, den Schulmeister, wenn er arm oder karg ist, mit den nöthigen Werkzeugen zu versehen, und zu deren Schonung anzuhalten. Hat er nicht Lust sich Mühe zu geben, so wird er, oder seine Frau, sie bald über die Seite zu schaffen, oder zu verderben wissen. Das Rechnen sollte man für Landleute, die alle Kaufleute sind, unentbehrlich halten, und sie sperren sich doch so sehr es zu lernen. Wie geht das zu? Es wird ihnen zu trocken und mühsam beygebracht, daher lernen sie es lieber ohne Unterricht. Die meisten verstehen wirklich ohne alle Anweisung so viel davon, daß sie in ihrem Verkehr sich nicht betrügen lassen, und sogar gemeine Abgaben, die in einer Summe bestehen, auf die Einwohner eines Dorfs nach Beschaffenheit ihrer Güter richtig zu repartiren wissen. Ich riethe daher, mit dem Rechnen im Kopfe, dessen Nutzen der Junge und Alte ehe begreift, anzufangen, und zu versuchen, ob dadurch die Lust zum Gebrauch der Tafel erweckt werden könne. Jenes ist den meisten so nöthig als hinlänglich, dies kann der allergrößte Theil entbehren, daher hierauf billig nicht bestanden werden müßte, da es zumal oh-

ne das Schreiben nicht wol thunlich ist, wozu man gleichfalls nicht zwingen, sondern freyen Willen, nach beygebrachten Bewegungsgründen, lassen sollte. Wo der landmann sieht, daß es seinen Kindern nützlich ist, wenn sie schreiben können, da fordert ers von selber an; wo er sich aber nicht den geringsten Gebrauch davon zu denken weiß, dergleichen Oerter ich manchen kenne, da wäre Zwang dazu übel angebrachte Härte. Die Anweisung zur Kenntniß der gangbarsten Münzen, der Maassen und Gewichte des Landes mag immer ein Stück des lehrbuchs bleiben; bisher hat es das Kind von seinen Eltern oder seiner Herrschaft gelernt, und gewußt, wenn es zu wissen nöthig war. Mehr indeß als seines Vaterlandes Münzen braucht selten der Bauer zu kennen, wo er nicht an der Gränze wohnt, und mit den Nachbaren Verkehr treibt. Das Lehrbuch muß daher von dieser Seite wieder aufs Vaterland eingeschränkt werden, und kann nicht allgemein seyn. Wie ich hoffe, daß die Richter der Ausarbeitungen hier die Rücksicht der Arbeiter auf ihr Vaterland nicht verwerflich gefunden; so verspreche ich mir auch, daß sie es nicht für eine Abweichung vom Plane angesehen, wenn die Ausarbeiter das Rechnen der Feldmessung vorgesetzt, da man hier abermals sieht, daß der Herr Verfasser die strengste Befolgung desselben gewiß nicht zur Absicht gehabt, sondern durch dessen Entwerfung überhaupt nur gesagt habe, was im Lehrbuche vorkommen solle.

Ein kurzer und wohl überdachttr Auszug aus Tissots Anweisung ist das letzte, was der Entwurf fordert. Ich bin sehr überzeugt, daß eine frühe Anweisung zur Lebensordnung, oder zur Erhaltung der Gesundheit und zum vernünftigen Betragen in und nach einer Krankheit vom erheblichsten Nutzen ist.

In Ansehung der Regeln zur Vermeidung der Krankheiten und Gefahren kann indeß Herr Tissot nicht extrahirt, sondern muß noch vermehrt werden, wie jeder Landprediger, der die Lebensart seiner Eingepfarrten beachtet, gestehen wird, und besser als ein Arzt, der es selten sieht, leisten kann. Ein besseres Bezeigen in und nach einer Krankheit sollte gleichfalls durch deutliche und bestimmte Regeln aufs nachdrücklichste empfohlen, und nach den gewöhnlichen Fehlern jeder Gegend eingerichtet werden; auch würde es sehr gut seyn, die Kennzeichen mancher Krankheit, die sich früh kenntlich macht, und die selbst thunliche Heilung der äusserlichen Beschädigungen in Regeln zu verfassen; und hiemit wäre ein grosser Beytrag zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit der Landleute geschehen. Die Cur selbst aber, besonders in schweren Krankheiten, widerrathe ich in einen Auszug zu bringen. Wer nicht selbst Arzt ist, dem ist oft Herr Tissot noch nicht deutlich genung; wie unbelehrend muß nun gar der Auszug werden! Es ist genung, wenn der Prediger, oder falls dieser weniger Lust und Anlage dazu als der Schulmeister hätte, dieser, oder auch allenfalls ein vernünftiger bejahrter Mann, Tissots Anweisung besitzt, daraus denen, die Vertrauen dazu haben, einen guten Rath ertheilt, und besonders Acht hat, daß sie zur rechten Zeit zum Arzt schicken, oder ihn, erforderlichen Falls, rufen lassen.

Das wären etwa meine geringen Gedanken über einen sonst vortreflichen Plan, die der berühmte Herr Verfasser, wenn er sie lesen sollte, hoffentlich selbst nicht für Tadel, sondern für eine Bemühung ansehen wird, den Plan auf ein gewisses Land anwendbar zu machen. Und in dieser Absicht müßte, meiner Meynung nach, das Lehrbuch für Landschulen aus drey

Bü-

Büchern bestehen, dem eigentlichen Lehrbuche, dem Lesebuche, und der Anweisung für die Schulmeister.

Das Lehrbuch selbst hätte vier Hauptstücke, vom Christenthume, von der Erhaltung des Lebens und der Gesundheit, von der Haushaltung des Landmanns, und von den Mitteln, seinen Wohlstand zu vergrössern.

Das Christenthum wird, zur Ersparung des Raums, nicht durch Fragen und Antworten, sondern in so kurzen Sätzen vorgetragen, daß sie auch ein unfähiger Kopf ohne grosse Mühe lernen und behalten kann. Diese Sätze werden wieder so abgetheilt und unterschieden, als wenn die Schule aus drey Classen bestünde, damit jedes Kind nach seiner Fähigkeit, und seiner geringen Zeit, die Schule zu besuchen, doch einen zusammenhangenden und möglichst vollständigen Begriff von seiner Religion bekömmt. Unter jedem Satze stehen die Beyspiele, Erklärungen, Beweise und biblischen Stellen, und zwar diese letztern wörtlich, weil sie so kürzer gefaßt und runder ausgedrückt werden können, als wenn man die Verse aus der Bibel anführt. Bey dem Vortrage der Religion selbst wird nur auf das Brauchbare und besonders das Bessernde gesehen, und der Verfasser des Aufsatzes nicht verketzert, wenn er gleich Lehren ausläßt, oder andere so erheblich, als sie Gelehrten sind, nicht macht. Die Ordnung und Verbindung folgt möglichst den Begriffen, die man bey der Landjugend voraussetzen darf, und den Empfindungen, die entweder schon sichtbar da sind, oder erweckt und gestärkt werden sollen. Daß der Ausdruck so faßlich, als ihn die Sprache hat, und der Landesart sich zu erklären so angemessen, als möglich ist, seyn müsse, versteht sich von selbst.

Uebrigens enthält der Aufsatz alles, was dem Landmanne für sein ganzes Leben zu wissen nöthig ist. Die Anweisung für den Schulmeister lehrt, was er davon, und wie ers in der Schule zu treiben hat; das übrige ist Materie zu den öffentlichen Katechismuslehren, als welche, wenn nun die Schule hinlänglich versorgt ist, das Mittel, und wirklich das einzige sind, den Erwachsenen im Erkenntnisse nachzuhelfen, und sie darin zu befestigen; indem die Predigten wenig oder nichts dazu beytragen, und der Privatunterricht der Alten unüberwindliche Schwierigkeiten hat. Dem Vortrage des Christenthums werden die sogenannten fünf Hauptstücke vorgesetzt, damit der Landmann seinen alten Katechismus nicht ganz vermißt, und darauf folgt die Beschreibung eines Schulkindes, das nach den vorgetragenen Lehren des Christenthums gesinnt ist und handelt, wodurch es Eltern, Lehrern und Kindern desto leichter wird, eine christliche Denkungsart früh einzudrücken und anzunehmen.

Das zweyte Hauptstück, von der Erhaltung des Lebens und der Gesundheit, enthält für Kinder und Erwachsene Regeln, wie man sich gegen vermeidliche und unvermeidliche Gefahren betragen, vor Krankheiten möglichst hüten, sie bey dem Anfange schwächen, sich im wirklichen Ausbruche vernünftig verhalten, und nach derselben aufführen müsse, um die vorige Gesundheit und Stärke völlig wieder zu erlangen. Da die Heilung bedenklicher Krankheiten Niemanden anders als einem geschickten Arzte anzuvertrauen ist, so werden neben Herrn Tissot Anweisung, auch des Herrn D. Zückert medicinisches Tischbuch, oder Cur und Präservation der Krankheiten durch diätetische Mittel, und desselben allgemeine Abhandlung von den Nahrungsmitteln, dem Ausarbeiter sehr gute

Dien-

Dienste thun. Von den Mitteln, eine Verwundung zu heilen, und sie so lange, bis ein Wundarzt gerufen werden kann, für Verschlimmerung zu verwahren, könnte umständlich gehandelt werden, weil sie sehr oft vorkommen, und, wie man sagt, dem Landmanne zuweilen mehr kosten, als sie sollten.

Im dritten Hauptstücke, von der Haushaltung des Landmanns, wird Christenthum und Landwirthschaft so mit einander verbunden, wie man den Bauer von der Zeit an, da er die Schule verläßt, bis ins [illegible]he Alter gern haben möchte, und also die im ersten Hauptstücke vorkommende Beschreibung eines Kindes, das christlich gesinnt ist und handelt, auf die gewöhnlichen Vorfälle seines Lebens fortgesetzt. Er erhält also Lehren, wie er sich im Dienste, bey Erlernung eines Handwerks, und auf seinem Hofe, wie er sich beym Beschluß und der Vollziehung einer Heyrath, wie er sich gegen den Ehegatten und die Kinder, als Tagelöhner und Hauswirth, gegen die Alten und im Alter, gegen Nachbaren, Obrigkeit und den Prediger, wie er sich beym Acker- und Wiesenbau, bey der Viehzucht, der Gärtnerey und Holznutzung, und endlich bey der Verbesserung seines Hofes und Dorfs so ökonomisch als christlich aufzuführen habe. Je bekannter und wahrer es ist, daß der Landmann Haushaltung und Religion noch nicht zu verbinden weiß, und vielfältig am wenigsten Christ ist, wenn er am meisten guter Wirth ist: desto sorgfältiger muß dieser Abschnitt behandelt, und gesucht werden ihn zu überführen, daß der Druck, worunter er seufzt, ihn nicht, wie er meynt, zur Ungerechtigkeit und Härte berechtige, sondern im Vertrauen auf GOtt ermuntern müsse, die Verbesserung seiner Güter möglichst zu beschaffen.

Als

Als ein Mittel seinen Wohlstand zu vergrößsern wird ihm im vierten Hauptstücke die Kunst zu schreiben und Geschriebenes zu lesen empfohlen, und der grosse Nutzen des Rechnens nicht allein gesagt, sondern die Kunst selbst durch Uebung bey unentbehrlichen Dingen erst erleichtert, und dann den dazu geschickten und geneigten Kindern auf der Tafel vorgetragen. Daß hiebey die Kenntniß des Gewichts, der Maasse und Münzen vorkommen müsse, braucht kaum erinnert zu werden. Wenn nun die hiebey nöthigen Exempel häufig von dem Inhalte der Aecker hergenommen werden, so steht sehr zu vermuthen, daß der Knabe Lust bekommt, bey einem Stücke Landes selbst zu versuchen, was er an der Tafel kann, und daher zur Flächenmessung unvermerkt geschickt wird. Je mehr er somit aus der Erfahrung belehrt wird, daß sich manches erlernen und selbst nachmachen lasse, was er sonst für halbe Hexerey gehalten, desto aufmerksamer wird er die Vortheile hören und üben, die zur Erleichterung der Arbeit in der Kraft des Hebels, der Winde u. s. w. stecken, und nun mit offenen Ohren die Gesetze der Natur hören, die sein Lehrbuch enthält, nun die nöthige Belehrung von den Himmelskörpern, von den Elementen und den Reichen der Natur, nun den Unterricht von der Erde und ihrer Eintheilung annehmen, und sich bekannt machen.

Daß sich dieser Plan eines Lehrbuchs für jedes Land recht gut ausführen lasse, daran zweifele ich so wenig, als ich an dem Daseyn geschickter und patriotischer Männer zweifele. Wenn nun dabey der Schulmeister seine Anweisung zum Gebrauch desselben, wie ich wünsche, erhält, so würde zur glücklichen Ausführung nichts weiter als die Autorität fehlen,

len, den Schulmeister zur Befolgung seiner Instruction anzuhalten. Sollte die Regierung versäumen hierauf zu sehen, so wird bey dem besten Buche alles bleiben wie es ist. Noch könnte sich der Preis des Buchs zum Hindernisse der Einführung machen. Hat man den Katechismus für zwanzig Pfenninge kaufen können, so wird es den Landmann schon beschweren und zum Murren bringen, wenn er für das gebundene neue Lehrbuch vier gute Groschen bezahlen soll. Käme es gar noch höher, so könnte oder würde es vielleicht gar nicht gekauft werden. Ich weiß nicht wie? — die Vorschläge der Privatpersonen können ohnedas selten den Beyfall der Regierung erhalten — aber ich weiß, daß sie zutreten muß, den Preis des Lehrbuchs so gering zu machen, als es möglich ist, ohne daß dadurch der Druck unleserlich oder unrichtig werde, als welches hier grade am wenigsten seyn muß.

Das Lesebuch braucht nicht stärker als unsere gewöhnlichen Fibeln zu seyn, und kann, ohne sie zu vermehren, in eine mehrere Uebereinstimmung mit dem Lehrbuche gesetzt werden. Denn darin, meyne ich, müßte hauptsächlich die Verbesserung bestehen, daß auf die einzeln Buchstaben die Sylben, und unter jeder Art die Regel für die Lehrer folgte, nach welcher sie ausgesprochen und abgetheilt werden müssen; und daß dann zur Uebung im Lesen kurze Geschichte angehängt würden, die den Kindern Lust zum Lehrbuche und einen kleinen Vorschmack von demselben gäben.

Die Anweisung für den Schulmeister, wie er das Lese- und Lehrbuch gebrauchen und überhaupt Schule halten solle, halte ich so lange für ein unentbehrliches Stück, als wir noch die Leute nicht haben, die in einer öffentlichen Anstalt dazu vorbereitet sind.

Herr

Herr A. R. thut zwar hiezu schöne Vorschläge, die hie und da passen mögen, es liessen sich auch, nach Beschaffenheit anderer länder, mehrere hinzusetzen; da indeß die Ausführung noch wol ihre Schwierigkeiten finden wird, so ist es bis dahin nöthig, die unvorbereiteten Schulmeister anzuweisen. Die größte Schwierigkeit wird immer die bleiben, geschickten leuten einen billigen Unterhalt zu verschaffen; so lange die nicht gehoben ist, und wann wird sie in allen Provinzen gehoben seyn? wird man die leute, die für 20 oder 30 Thaler einer Schule vorstehen wollen, nehmen müssen wie sie zu haben sind, und sie durch die vorgeschlagene Anweisung möglichst brauchbar machen müssen. Wo dergleichen Seminarien junger Schulleute bereits eingerichtet sind, da scheint der stärkern Besetzung des landes mit geschicktern lehrern der lange Aufenthalt in denselben hinderlich zu seyn. Müssen sie zum Theil sechs, acht, zehen, ja wol einmal funfzehen Jahre auf ihre Beförderung in der Stadt warten, so entstehen leicht folgende Uebel daraus: das erste: In der Zeit, die ein junger Mensch im Seminario aufgehalten wird, hätten drey, vier, fünfe darin vorbereitet werden können; die er also durch seinen zu langen Aufenthalt an der Vorbereitung hat hindern müssen, entgehen dem lande. In drey Jahren kann, bey gehöriger Einrichtung, hoffentlich ein junger Mensch, der nicht unter 20 Jahre alt angenommen werden müßte, so viel lernen, daß man wieder etwas von ihm erwarten kann. Nehme ich in einem mäßigen lande eine Anstalt an, darin zwölf junge leute zu landschulmeistern vorbereitet werden, so kann sie alle Jahr vier brauchbare leute liefern, und daher über die Hälfte der Stellen, die ihren Mann ernähren, hoffentlich besetzen. Das zweyte Uebel des gar langen Aufenthalts ist das unvermeidliche Verwöhnen an städt-

städtschen Aufwand, den nachher die Schuldienste nicht hergeben. Diese verwöhnten Städter bedanken sich daher gern für eine Stelle, worin sie nicht wie bisher leben können, oder die sie zu unbelohnend für ihr verdienstliches langes Warten und Arbeiten zum Besten des Instituts halten, und darüber bleiben sie die vielen Jahre zum wirklichen Schaden des Landes sitzen. Es ist überdas nichts ungewöhnliches, zu hören, daß keine Schulleute schlechter auf dem Lande fertig, mehr zur Last und Anstosse würden, als die in den Seminarien erzogenen. Ich gebe es Recht; wären sie aber nur drey Jahre darinnen, und also weniger verwöhnt, so würden sie auch das mäßige Brodt gern nehmen und zureichend finden. Das dritte Uebel: Der gar lange Aufenthalt in den Seminarien macht die Leute müde. Haben sie schon zehen bis funfzehen Jahre unter genauer Aufsicht, die sie fleißig antreibt, scharf gearbeitet, und sehen schon dem vierzigsten Jahre entgegen, so betrachten sie die dereinstige Beförderung schon als ihre Ruhe, und statt nun recht frisch zu arbeiten, thun sie selten, was sie müßten und könnten, zumal, da sie bey der lange genung abgewarteten guten Beförderung eine bessere nun nicht mehr hoffen. Würden sie aber mit drey Jahren in ein mäßiges Brodt mit dem Bedeuten gesetzt, daß der Fleiß der Weg zur Verbesserung sey, so dürfte nicht leicht jemand einschlafen, und bey aller seiner Tüchtigkeit unnütz werden. Ich könnte der Unbequemlichkeiten, die hieraus zu fliessen pflegen, mehrere aufzählen, will es aber bloß erwehnen, daß der lange Aufenthalt im Seminario die Leute oft unbeugsam und ihren Vorgesetzten unfolgsam mache; daß sie über die Höflichkeit, die ihnen von den Eltern ihrer Schulkinder erwiesen wird, ihr Verhältniß mit ihrem künftigen Prediger verkennen; daß sie,

durch

durch den Unterricht feiner Stadtkinder verwöhnt, die Dorfjugend verachten und vernachläßigen; daß sie ihre künftige Heyrath in der Stadt beschliessen, und dadurch ihrem Hauswesen oft übel rathen, u. s. w. Würden durch einen kürzern Aufenthalt in den Seminarien diese Uebel, wie so leicht geschehen könnte, abgestellt, so schafften sie mehr brauchbare und brauchbarere Leute, die man so genau an die Anweisung zu binden nicht nöthig hätte. Bis das inzwischen geschieht, ist sie von der Seite unentbehrlich, wie sie es von dieser, daß die Seminaristen darnach vorbereitet, und die Prediger, ihre Aufseher, belehret werden, worauf sie hauptsächlich zu achten haben, immer bleibt.

Die Anweisung selbst enthielte zuvorderst eine strenge Verpflichtung der Schulmeister zur Treue und Folgsamkeit. Bey geschickten wird sie nicht leicht überflüßig seyn, und bey ungeschickten ist sie das einzige Mittel des Predigers, durch sie zu beschaffen, was auf sie ankömmt. Hat der Mensch nichts zu besorgen, wenn er seinem Kopfe und seiner Trägheit folgt, nichts zu besorgen als den Unwillen des Predigers und des Superintendenten, die nichts weiter als ihm einen Verweis geben können, den er dagegen, wie er gesinnt ist, entweder abschütteln, oder allenfalls ungestraft auf seine Art erwiedern kann; so wird er immer ganz sicher die Jugend ferner vernachläßigen können, und alle Bemühungen zur Verbesserung gehen verloren. Daß die Schulmeister mit ihrer Unbeugsamkeit und Untreue die größten Hindernisse der Verbesserungen sind, davon bin ich so stark überzeugt, daß ich ohne jene strenge Verpflichtung zum Gegentheile alles vergeblich halte. Sie sind freylich leicht zu zwingen und in Ordnung zu stellen, aber es muß

nur

nur von denen geschehen, die es können; denen pflegen sie aber zu unbedeutend oder zu bedeutend zu seyn, und darüber zu bleiben, wie sie sind. Auf diese Verpflichtung folgte eine verbesserte Einrichtung der Schule, die ich darin setze, daß jede Classe ihre besondere Zeit, darin sie unterrichtet wird, hätte. Doch hierüber muß ich mich wol für die, welche Landschulen nicht genung kennen, umständlicher erklären. In jeder Dorfschule, wo nur ein Lehrer steht, giebt es Kinder, die das Lesen lernen, die es können, und solche, welche den letzten Unterricht darin geniessen, oder kürzer gesagt, drey Classen. Es ist hergebracht, daß sie alle drey vom Anfange bis zum Schlusse in der Schule zugleich sind; und auffallend, daß sie nicht zugleich unterwiesen werden können, sondern immer zwo stille sitzen müssen, wenn sich der Schulmeister mit der einen beschäftiget. Was wird nun hieraus leichter geschlossen werden können, als daß der Lehrer stets mit der Ruthe in der Hand die beyden unthätigen Classen nöthigen muß, ihn in der Arbeit mit der dritten nicht völlig zu hindern, nicht zu betäuben. Ein Viertel der Informationszeit geht zuverläßig durch Verbieten und Strafen verloren, der Unarten, die sich die Kinder indeß lehren und erweisen, des Verdrusses, den der Lehrer davon hat, und der oft zu grossen Strenge, wozu er übereilt werden kann, nicht einmal zu gedenken. Pflegt die Schulzeit etwa fünf Stunden des Tages zu währen, so kann jede Classe, wenn sie gleichen Antheil an dem Lehrer haben soll, doch nicht länger als anderthalb Stunden unterwiesen werden, und ich dächte daher, jede Classe bliebe auch nun nicht länger in der Schule als ihre anderthalb Stunden, darin sie wirklich profitirt. Wie diese Einrichtung die Schulen viel fruchtbarer machen würde, so nähme sie zugleich dem Land-

manne

manne allen scheinbaren Vorwand, seine Kinder zur eigenen Hülfe zu Hause zu behalten, wenn zumal die Schulzeit für jede Classe festgesetzt würde, wie nach des Orts Umständen der Bauer die Kinder am ehesten missen kann. Vielleicht paßt folgende Ordnung auf die meisten Oerter, daß nämlich die dritte oder unterste Classe die beyden Nachmittagsstunden zur Schule kömmt, weil da das Ankleiden, das kleinen Kindern noch geschehen muß, nicht mehr zum Vorwande des späten Kommens dienen kann; daß die zweyte Classe, welche größtentheils ausser dem Hause noch nicht zu brauchen ist, die erste Hälfte der drey Vormittagsstunden, und die erste Classe, welche bis gegen zehen Uhr, da man auszuspannen pflegt, hat mitarbeiten müssen, die letzte Hälfte ihren Unterricht erhält. Die einzige Schwierigkeit bey dieser sichtbar bessern Einrichtung der Landschulen dürfte die bäurische Forderung seyn, das Schulgeld auch nur zum Drittel zu bezahlen, weil die Kinder nur ein Drittel der vorigen Zeit in die Schule gingen; ein landesherrlicher Befehl aber kann sie leicht heben, und die Erlaubniß, seine Kinder auch in die Schulzeit der andern Classen zu schicken, wird ihn beruhigen, und bald dahin bringen, daß er keinen Gebrauch davon macht.

Wie soll nun der Schulmeister die jeder Classe bestimmte Informationszeit nützlich anwenden? Er hat zwo Nachmittagsstunden für die dritte, in welcher Kinder sind, die die Buchstaben, die Sylben und das Lesen lernen, er gebe also jeder Gattung eine halbe Stunde, und fordere verschiedene male, wenn er mit der einen beschäftiget ist, Kinder der andern zu Uebungen ihrer Art auf, so sind zugleich alle aufmerksam und stille. Die letzte halbe Stunde verwendet er zum Vor-

Vorsagen des kürzesten Auszugs vom Christenthume, der Beschreibung eines christlichen Kindes und der fünf Hauptstücke. Findet er in der Anweisung Regeln, wie er jedes dieser Geschäfte treiben soll, so braucht er nur folgsam und treu zu seyn, um die Kinder früh genung zur Fertigkeit im lesen zu bringen. So bald sie die erlangt und das Vorgeschlagene durch Vorsagen erlernt haben, treten sie in die zweyte Classe, die die ersten anderthalb Vormittagsstunden zu ihrem Unterrichte hat. Beyläufig will ich hier den Wunsch äussern, daß das Schulgeld in allen Classen gleich seyn möchte, damit die Versetzung von dem Prediger ohne Vorwürfe, als wolle er dem Schulhalter schaden, oder etwas zuspielen, geschehen könne. Dieser Grund überwiegt alle, die man für das Steigen des Schulgeldes nach den Classen haben kann, wie leicht zu zeigen wäre, wenn es die Sache verdiente. Die zweyte Classe sagt in der ersten halben Stunde das durch Vorsagen Erlernte abwechselnd, und jeder Schüler etwas her, liest hierauf einen Satz des Christenthums, der dieser Classe bestimmt ist, und beantwortet die dem Schulmeister hierüber vorgeschriebenen Fragen, und dann wird der Satz recitirt, welches den meisten Kindern durch die Ermunterung, ihn vor der Schule durchzulesen, erleichtert wird. In der zweyten halben Stunde liest sie einen Tag das zweyte, den andern das vierte Hauptstück des Lehrbuchs, den dritten die historischen Bücher des Alten, den vierten des Neuen Testaments, wird den fünften mit Aufschlagen in der Bibel und den sechsten im Gesangbuche geübt. Die Anweisung belehrt den Schulhalter, wie er die Hauptstücke des Lehrbuchs den Kindern nützlich und angenehm machen, wie er die gelesenen biblischen Geschichte aufklären und erbaulich zeigen, und sie mit den biblischen Büchern, ihrer Nutzbar-

barkeit und ihrem Ursprunge bekannt machen soll. Die letzte halbe Stunde verwendet er dreymal zum Schreiben und dreymal zu einer Uebung im Rechnen, wie sie jedermann bedarf, nach Vorschriften, die er darüber in der Anweisung findet. Die erste Classe bringt ihre erste halbe Stunde wie die zweyte Classe hin, wiederholt nämlich die Sätze des Christenthums, die in der zweyten gelernt sind, liest einen von denen ihr bestimmten Sätzen, und wird darüber von dem Lehrer, zufolge seiner Vorschrift, katechisirt; sie liest in der folgenden zweymal das dritte Hauptstück des Lehrbuchs, zweymal die übrigen biblischen Bücher, besonders die Psalmen, Sprüchwörter und Briefe der Apostel, und wird zweymal mit Schreiben beschäftiget, und mit lesen guter und schlechter Hände, als welche Uebung, bey aller ihrer Unentbehrlichkeit, noch sehr zu fehlen pflegt. In der letzten halben Stunde wird zweymal das Rechnen auf der Tafel, und in der übrigen Zeit das andere aus dem vierten Hauptstücke des Lehrbuchs getrieben, so wie es den Bedürfnissen und Verlangen der Kinder am gemässesten ist. Ueber alle diese Geschäfte trift der Lehrer in der Anweisung seine Vorschriften an, wodurch auch der ungeschickte wenigstens brauchbar werden muß.

Diese Eintheilung der Schulzeit und Beschäftigungen, die übrigens des Orts Umständen immer untergeordnet bleiben, habe ich bey aller ihrer Trockenheit nicht unberührt lassen dürfen, weil sie den Inhalt der Anweisung für den Schulmeister angeben, und weil sie beweisen sollten, daß die Materien des Lehrbuchs innerhalb einer gewissen Zeit durchgenommen werden könnten, als worauf die Brauchbarkeit des Entwurfs beruht. Wie es übrigens den Eltern unverwehrt seyn muß, die Kinder der zweyten Classe in

den Unterricht der ersten und umgekehrt zu schicken; so muß auch auf die gleiche Befolgung des Lehrbuchs an allen Orten nicht gedrungen, sondern der Vorzug des Nöthigern und die succeßive Einführung des Brauchbaren dem Prediger zwar überlassen, aber auch seinen Vorgesetzten aufgegeben werden, den etwanigen Vorurtheilen und der Schlafsucht mit Nachdruck zu begegnen, weil ein wohleingerichtetes Lehrbuch den Wohlstand des Landmanns so sehr zum Zweck hat, daß dessen Wachsthum dadurch mit GOtt zu hoffen steht.

Wie ich übrigens hoffentlich gezeigt habe, daß ein fruchtbares Lehrbuch für Landschulen, dessen wir so sehr bedürfen, unter die unmöglichen Dinge nicht gehöre, und von manchem geschickten Landprediger ganz leicht aufgesetzt werden könne; so will ich mir nun auch die Freude machen zu glauben, daß es noch zu Stande kommen, und ich dessen Einführung erleben werde.

Das Lehrbuch mag indeß verbessert werden, oder bleiben wie es ist, so muß doch der Prediger die Kunst zu katechisiren verstehen, und sich dadurch Verdienste zu erwerben bedacht seyn. Durch diese Kunst meyne ich nicht die Kenntniß der Regeln, welche die Katechetik lehrt, und jeder Prediger weiß, sondern ein gewisses vorzügliches Geschick, deutliche Begriffe, Ueberzeugung und Folgsamkeit bey den Kindern hervorzubringen. Man erlangt es durch Nachahmung solcher Männer, die die natürliche Anlage dazu durch Beobachtung und Uebung ausgebildet, und durch scharfe Aufmerksamkeit auf die Denkungsart und Empfindungen der Kinder. Da das Geschäft des Katechisirens gemeiniglich zu den leichten und kleinen Arbeiten gerechnet wird, so lege ich dem Manne Verdienste bey,

der sich von diesem Vorurtheile losmacht, und Mühe giebt, dasselbe mit allem möglichen Nutzen zu betreiben. *) Es gehört viel Rechtschaffenheit dazu, und kostet nicht weniger Ueberwindung, seines Nachbars Vorzüge in diesem Fache zu erkennen und abzusehen, da es zumal nicht leicht ist, sie zu erfahren, und sehr schwer, ohne Versäumung anderer Pflichten davon zu profitiren. Die blosse sichtbare Nachahmung pflegt überdas selten zu kleiden und zu fruchten, und muß daher mit den eigenen Gaben so verbunden und gepaart werden, daß diese dadurch erhöhet und fruchtbarer, aber nicht vernachläßiget und ausgelöscht werden. Fände sich nun dazu auf der Nachbarschaft eben kein nachahmungswürdiger Katechet, und müßte man daher durch Briefwechsel von seinen Brüdern mühsam lernen, so wäre es kein geringes Verdienst, sich diese Kunst bey so vielen Beschwerlichkeiten zu verschaffen. Die genaue Beobachtung seiner Kinderseelen wird indeß immer das meiste zur Bildung des Katecheten thun, wenn er sich überwinden kann, so lange er frägt, eben so wie die Kinder zu denken, zu empfinden und sich auszudrücken. Versteht er, seine Seele wie die ihrige zu stimmen, so wird er verstanden werden, und durch seine ihre Empfindungen anzünden. So nöthig dies übrigens zum guten Katecheten

 ist,

*) Ich wünschte es wäre unvergessen, (gelesen wird es hoffentlich seyn,) was der sel. Mosheim vom Unterrichte dieser Art sagt: s. dessen Sittenlehre der heil. Schrift 1sten Th. 2. Cap. §. 12. S. 470. ff. „Wir sind von vielen Jahren her der Meynung, daß unsere Gemeinen „mehr von der Religion wissen würden, wenn sie in der „ersten Jugend geschickter wären katechisirt und unterwiesen worden.„ Die das ganze Werk haben, bitte ich auch im 9ten Theile S. 395. §. 84. nicht zu übersehen.

ist, so schwer ists allerdings, und daher Verdienst eines Mannes, dem das grosse nicht zu theuer ist. Möchte ich indeß nur ausrichten, daß der Lehrer, welcher ja und nein erfragen kann, und damit sehr zufrieden ist, anfinge zu glauben, Katechisiren sey nicht Zeitvertreib, sondern habe einen Zweck, wozu es das Mittel seyn solle. Der Zweck kann wol kein anderer als Belehrung und Besserung der Jugend seyn; nun sehe man zu, ob sie ihre Religion versteht und ausübt? Fehlt beydes, so ist das Mittel entweder an sich unkräftig, oder nicht gehörig gebraucht. Jenes wird schwer zu erweisen seyn, da seine Kraft an manchem Orte durch die Erfahrung bestätiget ist. Und was hätte auch der Mann gewonnen, der die Katechismuslehren zur Belehrung und Besserung der Jugend unkräftig hielte; er müßte ja doch auf ein anderes Mittel zu diesem Zwecke, dem wichtigsten Theile seines Berufs, denken, und möchte leicht ein schwereres und unfruchtbareres erfinden. Besser, die Schuld, daß der Unterricht nichts wirket, in sich selber gesucht, und zugesehen, ob er auch so ertheilt wird, daß die Beförderung des Zwecks davon mit Grunde zu erwarten stehe. Diese redliche Untersuchung wird hoffentlich die vorgeschlagenen Mittel, ein guter Katechet zu werden, sehr empfehlen, das neue Lehrbuch desto fruchtbarer machen, und bey den alten durchaus unentbehrlich seyn.

Freylich wird auch der beste Katechet in den Stunden vor dem Altare nicht alles ausrichten, und sich freuen können, wenn er das nöthige Erkenntniß, worauf er nachher bauen kann, eingedrückt, und so lebhafte Empfindungen, wovon das Bewußtseyn dauerhaft ist, erregt hat. Um die nachmalige Befolgung der christlichen Sittenlehre wird er sich un-

er-

ermüdet bekümmern, und den Hindernissen so nachdrücklich entgegen arbeiten, als die Beförderung derselben betreiben. Findet er die oben vorgeschlagene Relation von dem moralischen Zustande seiner Gemeinde nicht, so muß ein Hauptstück seiner Aufmerksamkeit seyn, die gängen Unarten kennen zu lernen, wofür die Jugend verwahrt werden muß. Die Kraft des Beyspiels und der Verführung ist bekannt; der treue Lehrer macht daher sein wichtigstes Geschäft daraus, sie zu schwächen, und den lebhaftesten Widerwillen gegen die Laster ihres Orts in den Herzen der Kinder zu erwecken. Unter die gemeinsten Unarten der Dörfer pflegt Fluchen und Schelten zu gehören, und bey Kindern die erste Uebung im Reden zu seyn; die Lust zu schlagen äussert sich mit dem Zuwachse der Kräfte, die Schadenfreude und die ungestüme Spielsucht treten dazu, und regieren, bis mit dem Zunehmen der Jahre die Liederlichkeit, das Saufen, die Faulheit, das Stehlen und der Betrug den unglücklichen Character vollenden. Dem Plane gemäß enthielte das neue Lehrbuch die dringendsten Warnungen gegen alle diese Unarten, und das Bild eines christlichen Landmanns in allen Auftritten seines Lebens. Es ist aber noch nicht da, und es ist Erfahrung, daß Gewohnheit auf dem Lande mehr ausrichtet als Grundsätze; ich riethe daher dem Lehrer, möglichst zu verhüten, daß diese Unarten nie bey Kindern bis zur Gewohnheit anwüchsen, weil er, wenigstens an dem Orte seiner Wohnung, mehr als ein Stadtprediger dagegen thun kann, wenn er jeder derselben, nach einem eigenen wohl überdachten Entwurfe, unermüdet widersteht. Den Prediger zu ermüden gehört unter die vornehmsten Kunstgriffe des schlechten Landmanns; möchte er doch nicht oft glücklich darin seyn! Vorausgesetzt daß ers nicht ist, und der Prediger seinem

Eifer, Besserung auszubreiten, getreu bleibt, will ich kürzlich erzehlen, was mir zu dieser Absicht vorträglich zu seyn scheint, und mich freuen, wenn ich nichts unbekanntes sage, und viel von Verdiensten dieser Art höre.

Fluchen und Schelten ist Angewöhnen; der heftige stößt zwar natürlicher Weise harte Worte aus, die schrecklichen aber hört er, und der sanftere braucht sie aus Nachahmung. Wie es mit allen Unarten geht, so will man auch diese damit entschuldigen, daß sie zur Regierung des Gesindes und des Viehes unumgänglich nöthig seyn soll. Es mag wahr seyn, daß ein harter Ton, worauf sonst immer die Peitsche gefolgt ist, das Pferd erschreckt und in Ordnung bringt, aber der Ton braucht kein Fluch zu seyn. Das laute Wort und seine Folge ist es, dem das Thier gehorcht. Aus dem Fluchen hört das Gesinde den Unwillen seines Herrn und fürchtet ihn zu fühlen; kann es ihn, aber nicht aus andern Worten auch hören und weitern Ausbruch besorgen? Richtet der wachsame, ernsthafte Hauswirth nicht eben das und oft mehr aus, als der scheltende? Nicht jeder Dienstbote bedarf dieser Härte; wer sie erwartet, kann mit einem bessern vertauscht werden; wo ernsthafte Vorstellung und Erinnerung nichts fruchten, pflegt der spitze Spott, der dem Landmanne nicht sauer wird, Eindruck zu machen. Vorstellungen dieser Art sind selten ganz fruchtlos, wenn sie unter vier Augen geschehen, und mit einem Vorschlage begleitet werden, wie man sich, bey jeder neuen Anwandelung, derselben erinnern, und seinen gerechten Unwillen auf eine sanftere Weise äussern könne. Auf der Kanzel wird den Alten und in den Katechismuslehren der Jugend das Sündliche und Lieblose des Fluchens abschreckend vorgestellt, und hie-

mit also das Allgemeine, was dagegen geschehen kann, geleistet. Nun kömmt die besondere Aufsicht über die Kinder, welche es sich schon angewöhnt, oder desfalls in der größten Gefahr sind. Der Prediger vergißt nie bey jedem Schulbesuch zu fragen, ob auch die Unart des Fluchens gehört werde? warnt die Beschuldigten liebreich und nachdrücklich, erst in seinem Hause, und läßt sich, nach geschehener Belehrung, wie unberechtigt ihr Zorn, und unvernünftig der Ausbruch durch den Fluch sey, Besserung angeloben, wiederholt beydes in der Schule, und straft endlich durch Absonderung eines unfolgsamen Kindes von den andern, durch Warnung der übrigen, sich seines Umgangs zu entziehen, und durch eine Zurücksetzung desselben, ohne daß sich aber die Eltern für beleidiget halten können, und ohne dem Kinde dadurch an seinem Unterrichte und seiner Besserung hinderlich zu werden. Besonders werden vorgekommene Fälle, da das Schelten Ungemach von einem stärkern, oder bey Alten obrigkeitliche Strafe zugezogen, zur Warnung genutzt, und durch die unermüdete Fortsetzung derselben der Bauer endlich müde auf seine Unart gemacht, wie gemeiniglich zu geschehen pflegt, wenn er sieht, daß er den Prediger nicht müde machen kann. Wer es versuchen will, wird es so finden.

Es ist bekannt, wie gern der Landmann seine Händel durch Schlägerey ausmacht, und wie grausam diese Kriege geführt zu werden pflegen. Er läßt es daher seinen Kindern nicht allein gern zu, sich mit andern zu balgen, sondern befiehlt es, und sieht dem Raufen der Kleinen als einer Lustbarkeit zu. Da indeß durch das Schießgewehr diese ehemals wichtige Geschicklichkeit, seinen Gegner zu übermannen, unnütz geworden, der Bauerjunge doch Gelegenheit genung

hat, seine Kräfte zu üben, und zuweilen jemand seine Gesundheit dabey zusetzt; so wird der Prediger dieser Unart bey der Jugend weislich steuern. Hat er bey aller Gelegenheit den Eltern bewiesen, daß die Fertigkeit um sich zu schlagen, diese im Staate verbotene, dem Christenthume zuwider laufende, und oft so gefährliche Fertigkeit, aus Angewöhnen herrühre, so wird er bey allen Vernünftigen Beyfall finden, wenn er es abzustellen bemüht ist. Er sucht sie daher kennen zu lernen, die am geneigtesten sind auszuschlagen, und wendet die erwehnten Mittel an, sie zu bessern. Besonders läßt er die seinen Unwillen und seine Verachtung merken, welche, im Vertrauen auf ihre Kräfte, die schwächern drücken, und Händel suchen. Wie der Knabe ist, so pflegt der Mann zu werden; aus den kleinen Tyrannen wachsen die grossen, zum Unglück und zur Verführung des Dorfs. Ich würde es daher dem Prediger übel nehmen, wenn er es zu klein hielte, den verwegenen Jungen kennen zu lernen, und seine Besserung möglichst zu versuchen; er schafft damit vielleicht dem ganzen Dorfe Ruhe und Wohlstand. So lange er Kind ist, steht er unter den Befehlen des Lehrers, und ist beugsam, nachher entwächst er.

Einer der gemeinsten und gröbsten Fehler der Landleute ist die Schadenfreude; sie können sich nicht allein ergötzen, wenn jemand ohne oder durch seine Schuld Schaden leidet, sondern ihn, um diese satanische Freude zu haben, wol gar zufügen, oder veranlassen, und äusserst mißmüthig werden, wenn sie einen Schaden haben, der andere nicht auch trift. Hier arbeite ja der treue Prediger aus allen Kräften; des Dorfs Wohlfahrt beruht auf bessern Gesinnungen. Er wird es daher bey aller Gelegenheit öffentlich erwehnen, daß Schadenfreude durchaus mit dem Christen-

sten-

stenthume streite, und Seligkeit unmöglich mache, damit die Eltern seine Bemühungen zur Besserung der Kinder nicht hindern, und der Schulmeister sie befördere, und sowol bey den Schulbesuchen als in den Katechismuslehren, die Jugend zu überzeugen suchen, daß man sich durchaus gegen andere enthalten müsse, was man so ungern von andern leidet, und daß der Schade, worüber man lacht, weil er für klein gehalten wird, durch seine Folgen überaus groß und verderblich werden könne, da keiner als ein Unmensch darüber zu lachen pflege. Je schärfer darauf von den Lehrern geachtet, und je nachdrücklicher es jedem, den ein Schaden zu freuen scheint, verwiesen wird, desto weniger kann es Gewohnheit werden. Würde ihnen bekannt, daß ein Kind so bösartig wäre, einem andern zu schaden, um sich eine schändliche Freude zu machen, so müßte es aufs fühlbarste verachtet, aber auch als ein unglückliches Kind bedauert, und möglichst überzeugt werden, daß so schreckliche Gesinnungen platterdings abzulegen wären, wenn man nicht als ein Ungeheuer in der Welt leben wolle. Vorzüglich sollte das gottlose Bemühen, andern seinen eigenen Schaden mitzutheilen, mit Nachdruck angegriffen und bestritten werden. Bey Kindern pflegt es sich durch wahres oder falsches Angeben anderer, wenn ihre Unart bestraft ist, zu äussern; und der Prediger thut wohl, den Schulmeister zu belehren, daß er dies Angeben nicht ahnden, sondern ihm vortragen möge, damit er die Gesinnung des Kindes dabey näher erforschen, und mit Weisheit bessern könne.

Die Bemühung auszurotten wird inzwischen immer am glücklichsten von statten gehen, wenn sich der Prediger angelegen seyn läßt, ausser der Empfehlung christlicher Gesinnungen, sie auch in der Schule in

Uebung

Uebung zu bringen. Nun kann ers dahin bringen, daß kein Kind in der Schule ein Scheltwort, noch weniger einen Fluch spricht, und keins das andere mit der Hand beleidigt. Würde jede Classe allein unterrichtet, so wird es der Raum verstatten, sie weit von einander zu setzen; für den Friedensstörer wird wenigstens immer eine einsame Stelle seyn. Er kann ausrichten, daß die Kinder einander bescheiden begegnen, willig dienen, und Schaden abwenden, und sich versprechen lassen, daß sie auch ausser der Schule so mit einander umgehen wollen. Er kann endlich erfahren, wie ihr Betragen gegen einander, wenn sie ohne Aufsicht sind, beschaffen sey, und es nachher in der Schule loben oder bessern. Dieser ganze erhebliche Beytrag zur Bildung der Kinder aber wird sehr gemindert, so bald sie die Schule verlassen; daher ichs nicht dringend genung empfehlen kann, seine künftige Gemeinde möglichst in der Schule zu ziehen, und sich dieser so klein scheinenden Arbeit, der genauesten Aufsicht auf die Kinder, ja nicht zu schämen.

Vorzüglich wünschte ich, der Prediger möchte sich der Liebe zum Lügen, die auf dem Lande eigentlich zu Haus zu gehören scheint, mit weisem Eifer entgegensetzen. Mit ihr pflegen die übrigen Laster zu stehen und zu fallen; und sie ist gewöhnlich durch das schlechte Beyspiel der Alten, leider! eine sehr frühe Unart. Es gehört alle Achtsamkeit dazu, sie zu entdecken: denn ihr Besitzer verbirgt sie gern, aus Besorgniß, daß sie ihm genommen werden möchte, und verlieren möchte er sie nicht gern, weil sie ihm so oft gute Dienste gethan, und ihn gerettet hat. Sie kann indeß dem Lehrer, der seine Jugend, um sie zu bessern, vor Augen hat, nicht entwischen, und nicht

gegen ihn bestehen, wenn er ohne Drohungen, die die Lügen zu stärken pflegen, sie zu vertilgen sucht. Nothwendig aber muß ers sich nicht verdriessen lassen, den Lügner zu überzeugen, daß er einer ist, und ihn daher so in die Enge treiben, daß ers gestehen muß. Behält er noch eine falsche Ausflucht übrig, so betrachtet er sie als seinen Schutzgott gegen die Schande, und verehrt sie nun, statt sie zu verabscheuen. Hätte ich die Unwahrheit nicht noch erfunden, spricht der kleine Bube, so wäre ich beschämt worden, aber die rettete mich, die liebe Unwahrheit! Hat man nicht Beweise genung, ihn zu beschämen, so warte man lieber auf einen sicherern Fall. Der Lehrer wird indeß manches Kind von diesem Laster abhalten, wenn er ihnen begreiflich macht, daß man bey Rechtthun niemals die Lügen nöthig habe, und der sie braucht, immer eine schlimme Sache damit beschönigen wolle; daß es Ehre bringe, einen Fehler zu gestehen und abzulegen, Schande aber, ihn zu leugnen und dann überwiesen zu werden; daß sich ein Mensch nie zu bessern Willens sey, der sein Versehen nicht bekennen, sondern immer rechtfertigen will; und daß sich der Lügner GOtte so mißfällig, als der Welt verhaßt und unbrauchbar mache. Läßt er nun ein bey dem ersten Zureden eingestandenes Versehen mit einer liebreichen Erinnerung, es nicht mehr zu thun, ungestraft, und sehen daraus die Kinder, daß ihnen die Wahrheit nicht schadet, sondern zur Besserung vorträglich ist, so wird sie ihnen so lieb werden, als ihnen die Lüge bleiben möchte, wenn sie sie als das einzige Mittel, der Strafe zu entgehen, kennen. Erklärt er dabey das Wort Lügner für sein härtstes Schimpfwort; und weigert er sich, bis zur sichtbaren Besserung, dem auf der Lüge ertappten Kinde die wahrscheinlichste Sache zu glauben, auch die zu glauben,

die, wenn sie für wahr gehalten wird, des Kindes Vortheil oder Ehre ist; und läßt sich von einem solchen, auch bey der richtigsten Antwort, den schärfsten Beweis geben, oder, wo der nicht geführt werden kann, die Sache von einem andern, das die Wahrheit in Ehren hält, sagen: so wird er die Lügensucht so schänden, daß sie nur bey dem schlechtsten Kinde herrschend bleiben dürfte.

Soll indeß diese verdienstliche und vielleicht noch seltene Bemühung des Predigers um die Besserung der Kleinen nicht umsonst seyn, so muß er eben so angelegentlich die Hindernisse derselben aufzuheben suchen. Jeder Ort mag seine eigenen haben, die ein treuer und kluger Mann beachtet und schwächt. Ein allgemeines scheint das wilde Spiel und der schlechte Zeitvertreib bey manchen Arbeiten zu seyn. Ich wünschte, daß es einmal einem Reisenden belieben möchte, die Spiele auf dem platten Lande der Aufmerksamkeit zu würdigen. Der Gottesgelehrte und der Weltweise, vielleicht auch der Geschichtschreiber und Staatsmann, würden es nutzen, und oft besser brauchen können, als manche oft wiederholte Beschreibung von Werken der Kunst und Ausbrüchen der Ueppigkeit. Daß bey den Spielen der Landleute noch vieles zu verbessern sey, wenn bessere Sitten unter ihnen herrschend werden sollen, das werden alle gestehen, die je hierauf geachtet haben. Sie deswegen, weil sie manches Gute wieder verderben, ganz verbieten und abstellen wollen, ist so hart als vergeblich, zumal, wenn es ein Prediger allein unternähme. Wer sich was untersteht, der versuche das Wilde davon zu scheiden, und für die, welche ganz unmoralisch sind, bessere einzuführen. Die Sache ist wirklich so unerheblich nicht, und hängt mit der Besserung eines Orts unauflöslich zusammen. Ich will meine geringen Gedanken darüber sagen. So

So lange noch keine öfter erwehnte Relation von den Sitten des Dorfs vorhanden ist, giebt sich ein neuer Prediger gleich Mühe, die Spiele seines Orts kennen zu lernen; ohne Mühe wird er sie nicht kennen lernen, weil sie vor seinen Augen entweder gar nicht, oder nicht mit den sonst gewöhnlichen Unarten, die er eben gern wissen möchte, gespielet werden. Hat er sie hinter Zäunen und Büschen, oder durch seine Hausgenossen erfahren, dann gehört alle Ueberlegung dazu, wie einige milder zu machen, und andere ganz wüste abzubringen seyn möchten. Erklärt er sich ganz dagegen, so wird er als ein Feind der Freude gehaßt werden, und nichts anders ausrichten, als daß die Kinder an abgelegenere Oerter gehen, und wol gar das junge Volk ihm zum Trotz vor den Augen spielt. Ich rathe daher sehr, bey aller schicklichen Gelegenheit zu äussern, daß er den Kindern ihre Spiele gern gönne, und nur wünsche, sie möchten dabey weder ihr Gemüth noch ihre Gesundheit verderben. Ist er erst als ein Freund jugendlicher Freuden bekannt, so werden seine Erinnerungen gern angenommen, und von den Eltern selbst befördert werden. Fast bey allen Spielen kommen alle Flüche und Scheltwörter, die die Kinder wissen, zum Vorscheine, und hier lernen sie am ersten eins des andern seine, und vereiteln alle Bemühungen des Lehrers wider diese Unart. Er thut also wohl, fleißig zu horchen, den Unartigen scharfe Verweise zu geben, und den Bessern mit allem seinem Ansehn einzubinden, daß sie eine gewisse Zeit den Flucher durchaus nicht mehr mitspielen lassen sollen. Kann er dies ausrichten, so wird sich der Bube möglichst zwingen, weil ihm dies eine gar harte Strafe ist. Eben hiedurch, und vielleicht durch sonst nichts so wirksam, wird er die bessern, welche grade beym Spiele ihre Lust, sich zu balgen und zu schlagen, und

ihre Schadenfreude auslassen, recht vergnügen und ausbreiten wollen. Wird er gleich ausgeschlossen, der sich dies merken läßt, und billig gezüchtiget, wenn er die andern dafür einzeln drücken und verfolgen wollte, so ist der Ausbreitung der Unarten ein grosser Damm entgegengesetzt, und manchem Spiele sein Schädliches genommen. Will sich der Lehrer herablassen, die eigentliche Beschaffenheit, den Ursprung, den Zweck und die sogenannten Gesetze derselben kennen zu lernen, so wird er die meisten reformiren, und die Veranlassungen zu Unarten heben können; aber, wie gesagt, er muß sie dann selbst völlig verstehen, sonst möchten seine Erinnerungen nichts wirken, und der Knabe wenigstens im Herzen antworten: so kann es nicht gespielt werden. Es mag eins und das andere geben, von welchem sich die ausschweifendste Unart und manche Gefährlichkeit nicht absondern lassen, die muß er durchaus verbieten, und wird sie am leichtesten abbringen, wenn ein Kind dabey wirklich in Gefahr gekommen, oder einen Schaden an der Gesundheit erlitten hat; ein Vorfall, eine Erfahrung wirkt mehr auf dem Lande als hundert Gründe.

Man nenne es immerhin Mikrologie, was ich noch vom Spiele sagen will, die Erfahrung ist mir Bürge, daß alle nachmaligen Vorstellungen so viel nicht thun, als frühe Gewohnheiten der Bauerkinder. Sie bringen, leider! den größten Theil ihrer Zeit mit Spielen hin, und erwerben sich dabey die Gewohnheiten, denen sie vielfältig lebenslang zu folgen pflegen. Liessen sich nun solche einführen, wodurch bey der Bewegung und Belustigung, als dem Reitze derselben für Kinder, unvermerkt die Laster des Orts geschändet, und schädlich gezeigt, und fehlende Tugenden empfohlen und angenehm gemacht würden, so könnte leicht durch

die

die Spiele mehr Gutes, als durch die Schule gestiftet werden. Allgemeine Vorschläge sind hier von geringem Nutzen, man muß auf seinen Ort sehen; dann müßte der Prediger sehr arm an Erfindung seyn, wenn er nicht ein seiner Jugend angenehmes und besserndes Spiel sollte ausdenken können. Aber, wie führt er es ein. Am leichtesten durch seine eigenen Kinder. Man läßt sie, ich weiß es wol, nicht gern mit der Dorfjugend Umgang haben, weil sie von derselben Unarten annähmen. Aber diese Unarten abzuschaffen, und sein Dorf zu bessern, dazu ist der Prediger da. Seine Predigt am Sonntage wirds nicht ausmachen; er greife die Ausrottung bey der Wurzel an, und die steckt zum Theil in der Natur der Spiele. Hat er die verbessert, und durch seine Kinder eingeführt, und hilft durch Unterricht und Ermahnung im Zusammenhange damit fort, so wird er christliche Sitten entstehen und die Oberhand gewinnen sehen.

Billig sollten indeß die Schulkinder der zweyten und ersten Classe nicht so viel Zeit verspielen und verschwenden, als sie da, wo sie das Vieh hüten, zu thun pflegen. Ganze Tage liegen sie hier einzeln oder in Gesellschaft draussen, und gewöhnen sich entweder an den gedankenleersten Müßiggang, oder erfinden und betreiben aus abscheulicher langeweile die unbesonnensten Ausschweifungen, oft die schrecklichsten Vergehungen. Ohnstreitig ist auch auf den Höfen, die kein Vieh hüten lassen, die Beschäftigung der Kinder zu gering, ehe sie zu der schwerern Arbeit gebraucht werden können, und ihr Müßiggang zu verderblich. Der Bauer hat nicht allemal Recht, wenn er seine Kinder bis zur gänzlichen Vernachläßigung der Schule nöthig zu haben vorgiebt; wie er den Er-

wach-

wachsenen freylich immer zu beschäftigen und mit Arbeit zu überladen weiß, so weiß er, weil er selber so erzogen ist, desto weniger die Zeit seiner Kinder gehörig einzutheilen, sie sich nützlich und ihnen selbst unschädlich zu machen. Es mögen wenige Oerter seyn, wo nicht die Kinder am meisten durch Müßiggang verderben. Selbst bey vielen Arbeiten, wobey nichts zu denken ist, drückt sie die Langeweile, wenn sie allein oder mit andern arbeiten, und gebiert unnützen, oft auch schädlichen Zeitvertreib. Die Spinnstuben, manche Gartenarbeiten und einsame Beschäftigungen auf dem Felde beweisen dem Kenner der Dörfer, was ich gesagt habe. Ich will einige Vorschläge thun, wie sich ein Prediger um die Beschäftigung der Jugend verdient machen, und sie dadurch von Unarten abhalten könne.

Spinnen und Vieh hüten sind die gewöhnlichsten, so lange sie in die Schule gehen, und auf dem Acker noch nicht helfen können. Das erste thun sie im Sommer nicht ohne Zwang, und erfinden Ränke, um davon zu kommen. Einer Arbeit in freyer Luft und im Umhergehen würden sie sich weniger weigern. Von der Art ist das Knütten, eine so nützliche als leichte Arbeit. *) Verstehn es die Mütter, so muß man

*) Die liebe Zeit, welche mit Hin- und Hergehen, mit Holen und Bringen in allen Haushaltungen verloren wird, kann füglich in einem Staate, worin 100000 Menschen leben, auf einen täglichen Schaden von tausend Thalern gerechnet werden; und sodann wird nur angenommen, daß ein Drittel derselben, oder, um alle Brüche zu vermeiden, 36000 Menschen alle Tage einen Mariengroschen damit verlieren. Diesen Verlust fühlt man nicht lebhafter als im Lippischen, wo man keinen Dienstboten und sehr wenige Personen auf dem Wege findet, die nicht beständig ihr

man nicht nachlassen es zu empfehlen, bis es Mode wird. Wo sie es nicht können, und sie können es in ganzen Gegenden nicht, da muß der Prediger durch seine Frau die Kenntniß und den Geschmack daran einzuführen suchen. Eine vernünftige Frau findet hoffentlich Vergnügen daran, ihrem Orte diesen erheblichen Dienst zu leisten, und die kleinen fähigen Mädchen darin zu unterweisen. Hiedurch würde es ohne Zweifel ehe in den Gang kommen, als wenn es durch des Predigers Magd oder des Opfermanns Frau aus der Stadt gelehrt werden müßte; und es würde hiemit überaus viel Zeit nützlich angewandt, welche die Bauerkinder unverantwortlich verschwenden. Da es eine Arbeit ist, die aller Orten mitgenommen wer-

ihr Knüttezeug in Händen haben, und indem sie ihren Geschäften nachgehen, ihre Zeit zu veredeln suchen. Fremde sehen in Pyrmont keine Frau, die mit linnenen Strümpfen handelt, ohne bey ihrem Herumgehen zugleich wieder einen andern Strumpf zu knütten; und ich habe mannichmal aus den Städten dortiger Gegend Hunderte von Mädchen zum Melken ausgehen sehen, worunter keine einzige war, die nicht mit dem größten Eifer ihren Strumpf knüttete. Hier, sage ich, fühlt man den Verlust lebhaft, den andere Länder, worin gewiß auch einige tausend Menschen zum Melken gehen, und täglich mit Hin- und Herlaufen sechs Stunden verlieren, erleiden müssen; und warum? bloß weil es die Gewohnheit, oder weil der Mensch von seiner ersten Jugend an nicht dazu erzogen ist. In den Münsterschen Aemtern Kloppenburg und Vechte werden gewiß jährlich für 100000 Rthlr. wollene Strümpfe mit der Nebenarbeit verfertiget. Woran liegt es also, daß viele Kinder unsrer Landleute im Sommer hinter den Kühen müßig liegen? An häuslichen Exempeln und an der Erziehung. S. Herrn Justus Mösers patriotische Phantasien, 2ter Th. S. 364. ff.

werden kann, so möchte ich gern, daß sie auch bey Viehweiden getrieben würde. Der Knabe kann sie nicht allein bey dem Busche, wo er gewöhnlich sein Lager nimmt, bequem verrichten, sondern sogar, wenn er nur ein bischen behutsam ist, auf dem Pferde thun. Ich zweifle wirklich so lange an merklicher Besserung eines Orts, als der Müßiggang der Kinder, besonders der beym Hüten, eine unglückliche Veranlassung bleibt, Unarten zu erfinden, mitzutheilen und erblich zu machen. Der einzige Zeitvertreib, den sich noch wol einige Knaben geben, ist das Schneiden in Holze. Wäre jene nützlichere Beschäftigung durchaus nicht einzuführen; ich denke aber, es ginge, wenn es gehörig angefangen wird: so müßte versucht werden, das Schneiden in Holze aufs Nützliche zu leiten. Da aber der Schulmeister nur selten hiezu wird Anweisung geben können, auch über den Holzverderb leicht Klagen erhoben werden dürften, so wird dies schwerlich auszurichten stehen, und das Knütten daher immer wieder zu empfehlen seyn.

Baurenseelen sind auch Seelen, und die wenigsten können das abscheuliche Leere, worin sie, leider! erzogen werden, ausstehen. Sie suchen es daher selbst auszufüllen, und füllen es mit Muthwillen, Schwänken, Unfläthereyen, Mährchen und Aberglauben aus, weil wir andern, GOtt erbarm es! ihnen nichts Nützliches und Angenehmes zu denken geben. Wären, nach ernsthafter betriebenen Leseübung, Bücher für sie da, ich wette, der Pferdejunge läge hinter dem Busche und läse, würde hinter seinem Busche besser und nicht schlimmer. Bücher für den Pferdejungen? was sollten das für welche seyn? Das könnten Stücke aus der Naturgeschichte, ländliche moralische Erzehlungen, Beschreibungen entlegener Länder, die Geschichte

te des Vaterlandes, nützlicher Künste und naher Arzneymittel seyn; der Lieder erwehne ich nicht, weil ich noch mehr davon zu sagen habe. Noch kenne ich freylich solche Bücher mit dieser Bestimmung nicht, aber ich erwarte sie. Sollte der Patriotismus, die Lust zu arbeiten, und die weise Beförderung der Religion ausgestorben seyn? das wolle GOtt nicht! Der Bauer hat kein Geld, Bücher zu kaufen — Keine theure, das ist wahr; aber man gebe sie ihm wohlfeil! Der Verfasser verdiene nichts damit, und der Verleger wenig, so kann sie der Bauer bezahlen. Es ist irgendwo bereits so gemacht, nur wenig bekannt. Denn, wer soll es bekannt machen, wenn es der Verleger, vielleicht des nahen Absatzes wegen, oder aus unbekannten Ursachen, nicht nöthig findet? Unrecht thäte er nicht, zur Bekanntmachung beyzutragen. Kennen es andere Buchhandlungen nicht, so wirds nicht recensirt; ohne sie möchte nicht leicht ein Gelehrter eines Buchs öffentlich erwehnen, das — nur für Bauren geschrieben ist. Lesen sie es denn? Sie lesen es, wo sie es kennen, und würden es mehr lesen, wenn ihre Prediger, die es kennen, nur die Lust hätten mit ihren Eingepfarrten davon zu reden. Ich sage Wahrheiten, die mich betrüben.

Es ist noch ein sehr nützliches und angenehmes Geschäft für die Landjugend, das ich möglichst einzuführen rathe, der Gartenbau. An den meisten Orten nutzt der Bauer noch seine grossen Gärten nicht weiter als zu Grase und Bäumen, behilft sich mit Mehlspeise und trocknen Früchten, kauft die Gartengewächse, die er bedarf, und wendet vor, daß er keine Zeit habe, sie selbst zu ziehen, da indeß seine Kinder, die es allein beschicken könnten, sich für Langerweile an den Gräben umher wälzen. Das einzige Graben ausge-

nommen können allerdings Kinder von zehen und mehr Jahren den ganzen Garten bestellen, säen, pflanzen, reinigen, gäten und erndten, und schaffen nicht allein ihren Eltern dadurch einen beträchtlichen Nutzen, sondern gewinnen dadurch auch einen noch sehr nöthigen Geschmack an Ordnung und Rechtlichkeit, und, welches noch wichtiger ist, an Beachtung der mannichfaltigen Werke Gottes. Ich müßte mich sehr betrügen, oder die noch mögliche Verbesserung der Feldcultur muß aus der frühen Kenntniß und Betreibung des Gartenbaues ihren Ursprung nehmen. Hiebey gewinnt der Knabe Lust zu Versuchen, die sich auf den Ackerbau mit der Zeit erstreckt. Der größte Theil von dem vierten Hauptstücke des neuen Lehrbuchs wird durch Betreibung des Gartenbaues lieb gewonnen, im Gedächtnisse behalten, und in Ausübung gebracht werden. Hundert Possen werden den Prediger und Schulmeister nicht mehr betrüben, die Jugend nicht mehr verderben, wenn sie ihren Garten hat, worin sie arbeitet, wovon sie mit einander spricht. Aber, wie bringt man sie zu diesem nützlichen Zeitvertreibe? Am leichtsten, wenn sich der Prediger dies Verdienst machen will, und selbst Kinder hat, die er dazu anführt. Haben die einen Theil des Gartens, worin sie selbst pflanzen und ordnen, Bäume pfropfen und warten, und sich freuen, und mit erndten, so wird es leicht seyn, die Bauerkinder, denen sie das weisen und mittheilen, zur Nachahmung zu reitzen. Es müßte ein sehr roher Bube seyn, den das nicht lüstete. Ist er ohne Kinder, der Prediger, so ruft er der Hauswirthe Kinder zuweilen in seinen Garten, läßt sie ihn arbeiten sehen, fordert sie zur Hülfe auf, damit sie die Handgriffe lernen, erzehlt ihnen die Wartung und Wortheile der Früchte, und der Tagelöhner Kinder nimmt er in Lohn, macht sich dadurch um sie und ihre

re Eltern zugleich verdient, und verbreitet durch Freude und Vortheile die nützlichsten Kenntnisse, die den Müßiggang und seine verderbliche Begleitung verjagen. Glücklicher Prediger auf dem Lande, der es vor Augen hat, wozu er da ist, der Segen seines Orts zu seyn!

Wären nun hinlängliche Geschäfte für die Jugend eingeführt, so bliebe noch die Unterhaltung des Gemüths bey manchem derselben zu verbessern. Es giebt einsame Arbeiten, wobey nichts zu denken, nichts zu sprechen ist, und gemeinschaftliche. Wäre der Bauer der gedankenleere und gefühllose Klotz, wofür er bisher von denen behandelt ist, die aller übrigen Stände, nur nicht seine Aufklärung und Gemüthsbeschäftigung befördert haben, so würde er stumm und betäubt bloß seine Arbeit verrichten. Aber er singt, wenn er allein und in Gesellschaft ist, oder spricht mit seinen Mitarbeitern unaufhörlich fort. Und was singt er? Zuweilen einen geistlichen Gesang, der Jüngling aber und das Mädchen ein schönes neues Lied, gedruckt in diesem Jahr, auf den Jahrmärkten das Dutzend für einen Dreyer zu haben. Man möchte weinen, wenn man das noch unverdorbene junge Volk solche Zoten, solche Lügen, solchen Unsinn schreyen, und die jungen Kinder es nachkrähen hört. Ist denn der Bauer, unter welchem so viele Familien und Angesehene ihre Voreltern suchen müssen, durchaus zur Unvernunft verdammt? Darf man nicht von Männern, die die nöthige Kenntniß und Rechtschaffenheit haben, auch einmal nützliche und angenehme Lieder für das junge Volk auf dem Lande erwarten? Die sind, wird man sagen, in Sammlungen, Anthologien und Almanachen bereits vorhanden. Ja, ich kenne manches Lied ländlichen Inhalts,

oder,

oder, nach seiner Ueberschrift, für Landleute bestimmt, aber noch lange nicht verständlich genung für sie, und, wenn ichs sagen darf, gutentheils nicht anziehend genung für sie. Hier sind meine geringen Gedanken über die Beschaffenheit solcher Lieder.

Ich wünsche vor der Hand erst Lieder, die Tugend, Zufriedenheit und Freude befördern. Singt der junge Landmann Entschliessungen und Bewegungsgründe, arbeitsam, mäßig, ehrlich, friedfertig, keusch und gefällig zu seyn, so bekömmt er sie vielleicht dadurch, oder fühlt sich über entgegenstehende Empfindungen beschämt, und seinen durch höhere Ursachen erweckten Willen, so zu seyn, gestärkt. Singt er das aus Erfahrung bekannte, aber übersehene Gute und Vorzügliche seines Standes, so steht zu hoffen, daß er ihn lieb behalten, oder wieder lieb gewinnen werde. Mir ist immer bange, daß der Bauer es einmal überdrüßig werde, Bauer zu seyn; seine Kinder ein Handwerk lernen, oder Soldaten werden zu lassen, ist ihm unverboten; und der, welchen Beyspiele und Vorurtheile regieren, braucht nur einige gelungene Standesveränderungen und einige übertriebene Begriffe von dem bessern Befinden ausser dem Dorfe zu haben, so steckt ein Nachbar den andern an, und sollte nicht ein Dorf das andere anstecken können, da es in andern Dingen so oft geschieht? Das Unglück wäre zu groß, wenn der Bauer den Pflug verliesse; man finde daher lieber meine Besorgniß nicht lächerlich, weil ich sie aus guten Ursachen hier am unrechten Orte, wahrscheinlicher, wie ich allenfalls könnte, nicht gemacht habe. Wer durch Lieder seine Zufriedenheit stärkt, dem lege ich ein erhebliches Verdienst bey. Es sind viel schätzbare und unschuldige Freuden auf dem Lande, die sein Bewohner übersieht, und denen er nichts-

würdige und ausschweifende vorzieht. Lehrt ihn jene ein Lied, so wird er vielleicht aufmerksam darauf, vertauscht sie mit diesen, genießt verdiente Erquickungen, wird gebessert und glücklicher.

Die Einkleidung und Sprache dieser Lieder muß, meines Ermessens, weder von den Griechen noch Römern, und am wenigsten von den Morgenländern entlehnt, sondern von der Denkungsart, den Ausdrücken, den Gewohnheiten und der natürlichen Beschaffenheit einer Gegend bestimmt werden. Es kann folglich nicht Lieder für den Baurenstand in ganz Deutschland geben, sondern es braucht jede Gegend, so weit sie sich ziemlich gleich ist, die ihrigen. Man kann nicht durchgehends einerley Tugenden empfehlen, und einerley Motiven dazu brauchen; hier möchte die Befestigung in der Zufriedenheit nöthiger, und dieser Grund wirksamer seyn als anderswo; und die Freuden der einen Gegend können weit von den Freuden einer andern verschieden seyn. Besonders würde der Ausdruck angepaßt werden müssen. Es versteht sich von selbst, daß ein Lied in der Sprache der Alten Mark dem Harzer und Franken ziemlich undeutlich seyn würde; ich meyne aber diesen bekannten Abstand nicht so sehr, als das Eigenthümliche mancher Gegend, die ihre eigenen Benennungen, Sprüchwörter, Wendungen und Witz hat. Daß dies dem Dichter bekannt seyn möchte, wünschte ich; dadurch würde er mit Beyfall singen und mit Nutzen. Mit Beyfall nämlich der Gegend, für welche er schrieb, der er dienen wollte; aber vielleicht mit desto wenigerm Beyfall eines Recensenten aus einem andern Lande, der daher zu ersuchen wäre, zuzugeben, daß im Vaterlande des Dichters verständlich, nöthig und schön seyn könne, was ihm, der das platte Land vielleicht

nur

nur aus Idyllen und arkadischen Beschreibungen kennt, so nicht vorkommen will.

Doch diese Bitte an Recensenten, die sich bloß ein aufgeklärtes, feines und belesenes Publicum denken, würde unnöthig seyn, wenn ein Dichter, von Patriotismus belebt, sich herablassen wollte, Volkslieder nicht in Sammlungen, sondern einzeln herauszugeben. Es wird noch sehr lange währen, ehe Knecht und Magd Geld, Herz und Willen haben, ein Buch zu bezahlen, aus dem Laden zu holen und binden zu lassen; einen halben oder viertel Bogen schöner neuer Lieder aber, die auf den Jahrmärkten zu haben sind, anzuschaffen, ist ihre Gewohnheit und ihrem Vermögen angemessen. So gar tief unter der Würde der Dichtkunst sollte dies nun wol nicht seyn; will sie auf eine angenehme Art bessern, und das will sie doch, so muß sie so tief herabsteigen, als es den Umständen nach nöthig ist. Vor der Hand wird schwerlich auf eine andere als die gewöhnliche Art ein nützliches Lied dem Landmanne in die Hände zu bringen stehen. Möchte man sich doch hiezu bequemen! Schande ists sicher nicht; und der Gewinn, dem zahlreichsten Stande der Menschen nützlich zu werden, wo nicht fühlbarer als Geld, doch gewiß edler. Ich denke, ein Landprediger, der Verdienste sucht, und meine Erfahrung hat, läßt sich noch am ersten bereden, seine bestaubte Leyer einmal wieder zu stimmen, und Tugend, Zufriedenheit und Freude jungen Leuten vorzusingen, die derselben immer so fähig und werth sind als die vornehmere Welt. Den Recensenten braucht er nicht zu fürchten, der hört nichts davon.

Nun wären noch die sonntäglichen Freuden des jungen Landmanns zu verbessern, Tanz, Spiel, Trunk, Lie-

Liederlichkeit. Er tanzt gern, das ist bekannt; und ich mißgönne ihm dies Vergnügen nicht, das, wie man von den Wilden weiß, sehr natürlich zu seyn scheint. Nur will es sich mit den christlichen Geschäften des Sonntags, die er, voll Gedanken an den Tanz, ganz zurücksetzen möchte, nicht gut vertragen; da, wo man den Musicanten bezahlen muß, könnte es, wenn es oft käme, dem Knechte sein ganzes Lohn kosten; und die Arbeit des folgenden Tages möchte durch diese ländlicher Weise äusserst ermüdende Lustbarkeit so sehr leiden, daß sich selbst eine gute Dorfpolicey dagegen setzen müßte. In einigen Ländern ist das Tanzen am Sonntage durch herrschaftliche Verordnungen ganz untersagt; einige Unterobrigkeiten halten darüber, andere nicht. Im letztern Falle hat der Prediger, der es mißbilligt, leicht Verdrießlichkeiten; im erstern desto mehr Aufsicht nöthig, daß nicht sündlichere Vergnügungen einreissen. Ich habe nicht Lust mit den Männern zu streiten, die den Tanz entweder an sich, oder wegen seiner Verbindungen und Folgen, durchaus für sündlich halten; sie müssen sich ihm aus allen Kräften widersetzen, das versteht sich; mit welchem Glücke, das werden sie sehen. Meine Vorschläge sind folgende: Sollte an einem Orte erlaubt und hergebracht seyn, daß alle Sonntage getanzt wird, so muß der Prediger es abzustellen und einzuschränken trachten, weil es ganz sichtlich den Ort verwildert, und fast ganz unbesserlich macht, besonders wenn es in der Nachbarschaft nicht verstattet wäre, mithin die wüstesten Leute von derselben hier mit herzöge. Aber wie richtet er es aus? Bringt er die Obrigkeit dahin, daß sie es unter schweren Strafen verbietet, so ist sein Verdienst nicht groß. Und, wenn die es nicht verbieten, sondern der Krugnahrung wegen dulden und befördern will? Dann müßte er, meyne ich,

seine Eingepfarrten davon abzubringen suchen. Daß Benachbarte, besonders aus einer Stadt, in sein Dorf kommen, um da zu tanzen, wird er schwerlich wehren können, wenn es zumal die Obrigkeit gern sehen sollte; er kann sich auch leicht dabey beruhigen, weil es gemeiniglich nicht lange zu währen pflegt. Lustbarkeiten dieser Art ziehen sich gern von einem Ort zum andern, hängen sehr von veränderlicher Zeit und Umständen ab, und gerathen leicht so sehr ins Wilde, daß sie sich selbst zerstören. Hat indeß sein Dorf einmal Geschmack daran gewonnen, so wird es nicht leicht seyn, ihn zu schwächen. Man verstehe mich nicht unrecht; ich rede vom Tanze, der alle Sonntage mit der üppigsten Hitze und den beschwerlichsten Kosten angestellt wird. Den kann nun freylich der Landmann an den meisten Orten nicht lange aushalten, ohne zu verarmen; aber auch das soll der Prediger möglichst verhüten, wenn er, was er seyn soll, der Wohlthäter seines Orts seyn will. Und ist die wilde Freude einmal da eingewachsen, so reißt sie selten die Armuth wieder aus. Der Bauer hungert, betrügt und entzieht lieber, ehe er Gewohnheit verläßt. Sein mächtiger Hang zu Musik und Tanz ist bekannt; wird jene von Fremden ins Dorf gebracht, so wird die Lust daran Theil zu nehmen bald erwachen. Doch möchte hier ehe noch zu verhindern stehen, daß sie nicht zur Gewohnheit aufwachse, als diese, wenn sie der Prediger schon findet, wieder zu vertilgen ist. Meine Vorschläge sind folgende: Wenn Nachbaren ihren Tanzplatz an seinem Orte anzulegen anfangen, so widerrathe ich nicht, bey erster Gelegenheit im öffentlichen Vortrage die unausbleiblichen Folgen von der Gewohnheit vorzustellen. Man könnte zeigen, wie wenig sich der Mensch zu mäßigen im Stande ist, wenn er erst etwas lieb gewonnen, und wie er

dann

dann verblendet werden könne, auch das sichtbarste Unglück nicht mehr zu sehen. Ihr wißt, würde ich hinzusetzen, müßte es aber auch mit Wahrheit können, daß ich euch gern Freuden gönne; hört nun aber die Folgen von der, woran euch Fremde gewöhnen wollen. Eure Töchter und Mägde werden von ihnen gemißbraucht werden; es ist nicht Achtung oder Ehre für sie, daß man sie zum Tanz auffordert, sondern um sie zur Wollust zu erhitzen fordert man sie auf. Eure Töchter werden von der bessern Nachbarschaft verachtet, euch wol gar zur Last und Schande werden, eure Mägde unbrauchbar zur Arbeit, dagegen dem Dorfe, das bey widrigen Schicksalen der Mütter die unehelichen Kinder nähren muß, zur grossen Last werden. Und sollten alle Weiber im Stande seyn, der Verführung zu widerstehen? Eure Söhne werden alle Sonntage Geld fordern, oder es nehmen, wo es zu haben ist, eure Knechte theurer, und doch wol untreu, und am Ende armselige, unzuverläßige Tagelöhner werden, wenn sie sich angewöhnen, ihren Lohn zu vertanzen. Ihr selbst, bisher gute Wirthe, möchtet vielleicht zum Theil auf den unnützesten Aufwand verfallen, und sehr zurück kommen. Von allen Seiten ist des Orts Wohlstand in der größten Gefahr, wenn ihr euch an eine so kostbare und verderbliche Lustbarkeit gewöhnt, vom Christenthume wird nur der Name noch überbleiben, und was kann euch denn Gottes Segen noch hoffen lassen? Wenn er nachher die, welche diese öffentliche Warnung verachten, fleissig durch den Opfermann zu sich rufen läßt, und sie ihnen mit väterlicher Liebe wiederholt, ihnen sein Mitleiden bey aller Gelegenheit zu erkennen giebt, und sie es dann merken läßt, daß er sie, wie die Folgsamen und Klugen, nicht achten könne: so verhütet er hoffentlich, daß bey seinen Eingepfarrten ein herrschendes

Wohl-

Wohlgefallen nicht entsteht. Und ist er so glücklich, es nur ein Jahr zurückzuhalten, so hat er vielleicht die Fremden schon müde gemacht; kann der Handwerksbursch und Soldat die glatten Dorfmägdchens nicht auf den Tanzplatz ziehen, so sucht er gern einen andern Ort, wo ers auszurichten hofft. Die alten Theologen pflegten zu sagen, daß der beste Beter der beste Prediger sey. Wer das in unsern leichtsinnigen Zeiten noch glaubt, erfährt vielleicht, daß es wahr ist, und daß unser HErr GOtt, wenn er ihn herzlich darum anruft, Umstände kommen läßt, die die Gefahr seines Orts, wild und unglücklich zu werden, entfernen. Man kann es versuchen; ich rathe dazu.

Findets aber der Prediger schon als des Orts Gebrauch, daß alle Sonntage geschwärmt wird, so hat er sicher mehr Mühe, bessere Sitten einzuführen, besonders, wenn es das Dorf ohne seine Nachbaren aus eigenem Wohlgefallen thut, und wenn es gar auch auf der ganzen Nachbarschaft gewöhnlich seyn sollte. Ein ungezogener Ort läßt sich zuweilen bloß durch die häufige Frage, warum er allein ungezogen sey? bedeuten und bekehren. Ists aber aller Orten wie bey uns, dann wollen wir auch nicht gern die ersten seyn, die sich vom Prediger ihrer Lustbarkeiten berauben und vom Nachbar auslachen lassen wollen. An einem solchen Orte müßte man wol gleich mit den schärfsten Beweisen, mit Beyspielen meyne ich, anfangen, und daher ganz Auge auf die unglücklichen Vorfälle seyn, die unleugbar ihren Ursprung von der Tanzsucht haben. Kann es das Mägdchen, der Knecht, der Hauswirth, die Ehefrau nicht in Abrede seyn, daß sie im Kruge ihre Ehre, ihren Lohn, ihren Hof, ihren Hausfrieden,

den, ihre Gesundheit verloren, so steht, dum dolet, durch nachdrückliches Zureden der Vorsatz, künftig wegzubleiben, und andere zu warnen, schon hervorzubringen, wenn zumal der Lehrer dann, da Mißwachs und andere Unglücksfälle des Bauern Herz öffnen, und auf die Zukunft richten, mit väterlichem Mitleiden frägt, ob man sich bey so sündlicher Entheiligung des Sonntags noch wundern, noch beschweren könne, daß Unglück kommt? ob es nicht besser gewesen, das verschwendete Geld auf traurige Vorfälle niederzulegen, da nicht leicht ein Landmann ganz dafür gesichert, und bey einer schlechten Lebensart fast gewiß seyn könne, daß sie nicht ausbleiben würden? Beachtet er besonders die Anführer und Beförderer der Ausschweifungen, läßt sie die Verantwortung, die sie durch Verführung über sich ziehen, und ihren eigenen Untergang sehen, und die billige Geringschätzung, womit er sie zurücksetzt, merken, und wendet sich dabey an GOtt, der immer am besten steuren kann: so steht zu hoffen, daß sich der tobende Ungestüm stillen, und eine ruhigere, unverderbliche Lustbarkeit einführen lasse.

Den Tanz bey Musik ganz abzubringen, halte ich höchstens nur da möglich, wo ein Edelmann, der die Gerichte hat, im Dorfe wohnt, und ihn durchaus verbietet; halte ich auch nicht für ein grosses Verdienst. Denn vor der Hand ist wenigstens noch nicht zu erwarten, daß das junge Volk auf dem Lande den Sonntag zu eitel geistlichen Freuden anwenden, oder bey den sinnlichen sich ganz durch Vorschriften einschränken lassen sollte, bey deren Befolgung, nach seiner Meynung, die sinnliche Freude verschwindet. Ich meines Theils gönne sie ihm gern, weiß nicht, daß sie verboten ist, und halte sie zur Erholung dieses arbeit-

beitsamen Standes und zur Beförderung des Wohlgefallens daran unumgänglich. Der Gottesdienst geendiget, die Arbeit untersagt, wohlthätig untersagt, was soll er nun anfangen, der junge Landmann? Vier und mehr Stunden hinter einander lesen, und stille sitzen, da er noch durchgängig nicht lesen kann, so selten mit Büchern, die ihn anziehen, versehen ist, und stille sitzen nicht gelernt hat, nicht lernen muß. Er hat keine grössere Freude, als bey Musik tanzen; die Hochzeiten sind ihm sehr kostbar, und vielleicht selten; ihn alle Sonntage tanzen lassen macht ihn arm und wüst: ich dächte also, man gönnte ihm dies Vergnügen an jedem letzten Tage der drey hohen Feste und am Erndtefest. Dies dürfte ihn nicht verwildern, und seine Tasche nicht zu sehr beschweren. Der Prediger von meiner Meynung kann es hoffentlich leicht dahin bringen, daß man es sich da gefallen läßt, wo es viel öfter gebräuchlich war. Vielleicht stellte er durch diesen Vergleich allein die alle Sonntage eingeführten Schwärmereyen ab, wenn er ihn zumal mit der Erinnerung anböte, daß ein selteners Vergnügen desto angenehmer, das häufige zu kostbar und verderblich sey. Wer indeß das Tanzen am Feste ganz für sündlich, und diese Nachsicht für Verantwortung hält, den will ich mit meinen unvorgreiflichen Meynungen keinesweges ärgern, er mache sich das Verdienst, es ganz zu wehren; nur sey ein jeder seiner Meynung gewiß. Eben so wenig soll die meinige rathen, es da einzuführen, wo es nicht hergebracht ist, weil es der Gerichtsherr nicht dulden will. Im Fall aber, der alte stürbe, und der junge Patron und seine noch jüngere Gemahlin an diesen ländlichen Sprüngen und an den rauschendern Freuden ihrer Hintersassen Vergnügen fänden, und sie ohne Einschränkung zuzulassen erklärten, dann möcht es doch wol gut seyn, seine Ein-

gepfarrten dahin zu bringen, daß sie diese Lustbarkeit nicht öfter als die vorgeschlagenen vier male im Jahre begehrten, wenn besonders der Herr gar die Musik bezahlen, und dadurch die Einwendung des Aufwands heben wollte. Ich weiß es wol, daß der Tanz gern zur Ueppigkeit reitzt, und der Stall nicht weit vom Tanzplatze zu liegen pflegt. Daher der Wunsch, daß er so selten, als sich den Umständen nach hoffen läßt, seyn möge. Kann man aber Reitzungen nicht ganz wehren, so ist sie mindern Verdienst. Will man es gar nicht erlauben, und kann mans hindern, so muß man auch diese Fragen beantworten können: womit soll der junge Landmann die Sonntagszeit nach der Kirche nützlich, oder wenigstens unschädlich hinbringen? und wie will mans ausrichten, daß er sich nach unserer Idee darüber bequeme? An den Orten, wo nicht getanzt wird, pflegen Sünden wider das sechste Gebot auch vorzugehen, es wird statt dessen oft desto schärfer gespielt, desto mehr getrunken, desto dreister Saat und Wiese abgehütet, und der eingebildete Vorzug des Dorfs, worin die Geige schweigt, besteht oft nur darin, daß statt einer nicht vorhandenen Reitzung zu Sünden, die dennoch wol vorfallen, andere wirkliche desto öfter begangen werden, und ich schreibe daher dem Prediger ein grosses Verdienst zu, der die Sonntagslustbarkeiten so unschädlich und unsündlich, als möglich ist, einzurichten vermag.

Ehe ich meine Gedanken mittheile, wie dem eingerissenen oder einreissenden Spiele, dem Saufen und der Liederlichkeit gewehrt werden möchte, will ich Vorschläge thun, den Sonntagszeitvertreib besser einzurichten. Wäre der Hauswirth auf dem Lande Christ wie er seyn sollte, so würde er seinem Hause den Sonntag so nützlich als angenehm machen; das ist er

aber größtentheils noch nicht, und ich nehme die Sachen gern, wie sie sind, und nicht, wie sie seyn sollten. Mein Gegenstand ist itzt nicht der Hauswirth selbst, sondern das junge Volk, und die Frage, was kann ein Prediger thun, um demselben den Sonntag unsündlich angenehm, und nützlicher, als er an den meisten Orten zu seyn pflegt, zu machen? Man sieht, daß ich den Winter und Sommer unterscheiden, und den Ort, wo zweymal Gottesdienst ist, sowol, als die, wo er nur einmal gehalten, und wo gar keiner, oder etwa eine Betstunde vom Schulmeister gehalten wird, vor Augen haben müsse. Es mag sehr gewöhnlich seyn, daß der Landmann gleich nach der Vormittags-Predigt zu Mittage ißt; wird sie früh, und Nachmittags Kinderlehre gehalten, so ist immer eine Zeit von drey Stunden, die das Gesinde, welches die Reihe der häuslichen Geschäfte nicht trift, nicht anzulegen weiß; wird sie spät, oder gar nicht Vor- sondern Nachmittags gehalten, so entsteht eine Musse vor dem Gottesdienste. Kurz, es pflegt allgemein nach der Nachmittagskirche eine leere Zeit für die jungen Leute zu seyn, und, nach Beschaffenheit der Oerter, noch eine vor oder zwischen dem Gottesdienste. Gemeiniglich stehts ihnen frey, sie hinzubringen wie sie wollen, und sie wenden sie an, wie es Orts Gebrauch ist; hier liest jemand, dort arbeitet wer für sich, man schläft und geht umher, am häufigsten werden Zusammenkünfte zum Lust- und Geldspiele, zum Trunke, zur Liederlichkeit und zum Tanze angestellt, und selten erhält der junge Mensch Rathschläge, wie er sich diese eigene Zeit nützlich und auf eine unschädliche Weise angenehm machen könne. Predigten und Kinderlehren scheinen mir durch diese Rathschläge nicht entehrt zu werden, und möchten dadurch leicht fruchtbarer als durch manche seichte und sehr unpassende Speculation

seyn;

seyn; besonders wünschte ich, daß sie den Confirmanden, den aufmerksamsten und folgsamsten Lehrlingen, mit väterlicher Empfehlung ertheilt, und ihre Befolgung fleißig erkundiget würde. Hier sind die meinigen, aber gleich bereit, bessern zu weichen! Die Zeit vor und zwischen dem Gottesdienste muß nicht verschwendet, sondern gut angelegt werden, wenn der Gottesdienst selbst Nutzen schaffen, und eine Verbesserung der Sitten zu hoffen stehen soll. Prüfung des Lebens ist dazu wol unentbehrlich. Ich lobe den Prediger, der dies wichtige Geschäft fleißig empfiehlt, den aber am meisten, der es dem Jünglinge deutlich genung machen kann, wie ers mit Nutzen vornehmen müsse, und so wohlthätig vorzustellen weiß, daß er Lust dazu bekömmt. Die Wiederholung der Schulerkenntnisse muß keinen Sonntag unterbleiben, wenn sie nicht in wenigen Jahren verloren gehen sollen. Lesen, Schreiben und Rechnen sind größtentheils Uebung, und verschwinden ohne Fortsetzung gar zeitig. Selbst der Katechismus ist, wie die Sachen itzt zu stehen pflegen, mehr eine Sache des Gedächtnisses, als des Kopfs und Herzens. Ohne Wiederholung entschleicht er sich jenem, durch dieselbe dringt er nun noch wol in den Verstand und das Gefühl. Vermehrung der Einsichten durch Lesen, sowol erbaulicher, als ökonomischer, physischer, historischer, geographischer Bücher, wie sie sich für den Landmann schicken, wollte ich ihm gleichfalls gern gönnen, und bestens empfohlen sehen. Es ist mir gar nicht unglaublich, daß es ein Landprediger, der Verdienste sucht, durch oft wiederholte und der Denkungsart seines Orts angemessene Vorstellungen so weit bringen könne, daß sich die Jugend in der Zeit vor und zwischen dem Gottesdienste im Winter und Sommer mit der Prüfung ihres Lebens und der Wiederholung und Vermehrung ihrer

Erkenntnisse beschäftige, wenn er ihr besonders die erste Arbeit durch deutlichen Unterricht erleichtert, und die letzte durch Vorleihen solcher Bücher, die nun freylich mehr da und mehr bekannt seyn sollten, möglich macht, und wenn er den Hauswirth dahin vermag, daß er sie nicht hindert. Man weise den nie gemachten Versuch durch höhnsche Versicherung von seiner Vergeblichkeit lieber nicht ab; der Bauer hat zuverläßig auch Verstand, Herz und Neugier, und die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Religion ist bey ihm noch stärker als bey andern Ständen. Wird der Prediger nicht müde, diese Sonntagsgeschäfte zu empfehlen, so werden sie auf diesem und jenem Hofe angenommen, und nach und nach im ganzen Dorfe gebräuchlich. Ihre Vortheile will ich nur kurz nennen, sie rühren ohne Zweifel manchen treuen Mann zum Versuche. Der junge Landmann würde sein Herz kennen lernen, an nützlichen Einsichten nie Mangel haben, der Versäumte nachkommen, der Gottesdienst aufmerksamer besucht, besser genutzt, die nachmittägliche Lustbarkeit weniger roh und tobend, und der moralische Zustand des Orts sichtbar besser werden. Wem Prüfung und Wiederholung einzuführen unglaublich deucht, der fange mit einem angenehm nützlichen Buche an, woraus er mit den Leuten nachher spricht; es bleibt sicher da nicht ungelesen, wo die roheste Wildheit gewichen ist, und er kann dann mit der Zeit weiter gehen. Uebrigens rathe ich in dieser Zeit keine Geld- und Lustspiele, und keine Zusammenkünfte im Kruge zu dulden, und, wenn nachdrückliche Vorstellungen und Verweise wider Vermuthen fruchtlos bleiben sollten, die Obrigkeit zu Hülfe zu nehmen, die der Wildheit vor und zwischen dem Gottesdienste zu steuern sich nicht leicht entlegen wird. Der Mangel andern Zeitvertreibs wird hoffentlich da

jenen

jenen nützlichen befördern, wo dieser noch nicht vermögend wäre, die Wildheit zu verdrängen.

Nach den Kirchen kann man, meyne ich, der Jugend wol erlauben zu spielen, besonders, wenn man es nicht zu unwichtig gefunden, die Spiele der Kinder zu verbessern, als wodurch sie nach und nach auch bey den Erwachsenen weniger schädlich und ungesittet werden dürften. Wer es wehren wollte und könnte, würde ohne Zweifel Zusammenkünfte von weit schlechterer Beschaffenheit veranlassen. Man lasse sie ja ein Lustspiel treiben, und suche nur das Gefährliche und zu Tobende davon zu entfernen, wie sich mit Glimpf und einem ernsthaften Gesichte schon ausrichten läßt. Vorzüglich wäre aber Acht zu haben, daß sie nicht zu spät in die Nacht dauerten, weil sie dann gern unmoralisch zu werden pflegen. Wenn es den Kindern scharf eingeprägt wird, daß jedes Ding seine Zeit, die Ruhe ihre grosse Wohlthätigkeit, die Dunkelheit manche Gefahr, und die kühlere Nacht schädlichen Einfluß auf die Gesundheit habe, den Eltern aber und Hauswirthen begreiflich gemacht wird, daß ihre Pflicht gegen Kinder und Gesinde, die Aufsicht über das Ihrige, und die gehörige Arbeit des folgenden Tages erfordere, sie zur gehörigen Zeit einen jeden in sein Bette gehen, und alles zumachen zu sehen, dann hat man möglichst Unarten verhütet. Freylich wäre es besser, wenn ein Theil dieser Zeit mit einem Spatziergange ins Feld hingebracht würde, den die jungen Leute in kleinen Gesellschaften in der Absicht vornähmen, ihr bischen Natur- und Ackerbaukunde da einander mitzutheilen, und dankbare Empfindungen gegen den Schöpfer so vieler Güter, Freuden und Hoffnungen zu sammlen; es stünde auch an dem Orte, wo der Prediger wohnt, schon auszurichten, wenn er

nämlich selbst mit seiner Familie ins Feld ginge, die jungen Leute, denen er begegnete, in seine Gesellschaft aufnähme, sie mit ihren Kenntnissen unterhielte, und auch wol die gesittetsten aus dem Dorfe dazu einlüde. Sollte wol nicht die Ehre, mit dem Herrn Pastor und seiner Familie einen Spatziergang zu machen, gefühlt, und zur Besserung der Sitten angewandt werden?

Der Zeitvertreib im Winter ist in der That schwerer von Ausschweifungen zu reinigen, als der im Sommer, welcher in Spatziergänge und Lustspiele, wenn sie zeitig genung zu Ende gehen, getheilt, ziemlich unschuldig werden kann. Schließt die rauhe Witterung die Leute in die Häuser ein, so verfallen sie leicht auf den Besuch des Kruges, oder in den Höfen, wovon der Herr zu Biere gegangen, auf Unsinn und Rasereyen; und ich glaube nicht, daß Ausschweifungen anders vorzubeugen stehe, als durch Begünstigung von Lustspielen, die in der Stube getrieben werden können, wenn sie auch zum Theil laut genung seyn möchten. Laßt sie lachen; sie saufen indeß nicht, verspielen das Geld nicht, und so lange sie mit einander lachen, ist einer nicht bey einer. Könnte man es dahin bringen, daß die Mägdchen zusammenkämen, ihr Zeug auszubessern, und sich einander darin zu unterweisen und zu helfen, auch sich dabey mit Rätzeln oder wahren für sie geschriebenen Geschichten, die jemand vorläse, die Langeweile zu vertreiben, so wäre manche Ueppigkeit und manche Gespensterhistorie gehindert. Lieber sähe ich noch, wenn sie beym Nähen oder Knütten einen Gesang sängen; sollte das aber zu viel Schwierigkeit finden, so mögen sie die schon gewünschten moralischen Lieder auf das Lob des Winters, oder allenfalls eine Romanze von Röschen singen,

gen, die sie für Leichtgläubigkeit und unzeitiger Liebe warnt. Wären dergleichen nur erst in ihren Händen! Vielleicht behielten sie dadurch den Knecht zu Hause. Kann er aber ja ohne Spiel den Winterabend nicht hinbringen, so muß man ihn durch Mühlen- Brett- oder dergleichen Spiele von der Karte, die gemeiniglich über kurz oder lang sein Untergang ist, abzuhalten suchen. Gut wäre es, wenn man ihm den Ehrgeitz einprägen könnte, der Vorleser des übrigen Gesindes zu seyn. Ein treuer Hirt versucht es auf allerley Weise, seine jungen Leute durch angenehme und nützliche Zeitvertreibe von schädlichen abzubringen, und wird schwerlich alles umsonst versuchen, der Bauer läßt sich lenken, wenn er auch gegen den ersten Zug sich steifte.

Man kennt Dörfer, wo Geldspiele gar nicht gebräuchlich sind, andere aber, wo sie einen Hof nach dem andern herunter bringen; und da findet es der Knecht leicht männlich, zeitig mitspielen zu können. Hier unternehme ja der Lehrer alles, was möglich ist, um die unglückliche Spielsucht bey der Jugend nicht aufkommen zu lassen. Eingewurzelt, sagt man, sey sie gar schwer auszurotten. Ich riethe daher, gleich bey den Kindern ihr entgegen zu arbeiten, und die Vorstellung, wie schlecht das verspielte Geld angewandt sey, wie schlecht es der Gewinner anzulegen pflege, wie leicht man dadurch zum Bettler, Betrüger und Diebe werden, wie leicht in die unglücklichste Schlägerey gerathen könne, und wie viel vernünftiger es sey, sich dafür so mancherley, was man nöthig habe, und wohl stehe, anzuschaffen, bey aller Gelegenheit anzubringen, und sie dem Jünglinge so oft zu wiederholen, bis er, wenns nicht ehe geschehen sollte, sie durch eine Erfahrung bestätiget wirksam werden

läßt.

läßt. Er höre ja nicht auf, den Jüngling zu warnen, denn er hat ihn hiemit von einer Art des Untergangs errettet; sollte er hier auch alle sein Ansehn, alle ihm noch übrige Gewalt, und allen Beystand, den er erlangen kann, anwenden müssen.

Das Saufen ist mit der Spielsucht gewöhnlich so nahe verbunden, daß eins das andere zeugt oder erzieht. Steht ihm gegen die letzte jemand bey, so findet der vielleicht Bedenken, die Saufgelage zu stören, damit es nicht heisse, man wolle die Krugnahrung schmälern. Dem Bauer einen Trunk Bier zur Erquickung mißgönnen, wäre hart; aber es wäre sicher auch unrühmlich, ihn zum Säufer zu machen, damit viel Bier verzehrt werde. Geht er zu Kruge, so wird ers beym Trunke zur Erholung nicht lassen, und nicht nur saufen, sondern auch spielen, sich schlagen, Zoten reissen, Unruhe stiften u. s. w. Meine Meynung wäre daher, man warnte die jungen Leute für den Krug, widerriethe ihnen aber nicht, eine Kanne Bier für sich zu trinken, und hinderte möglichst, daß sie es nicht bey Tonnen gemeinschaftlich anschaffen, als bey welchen, da sie gewöhnlich in einer gewissen Zeit abgetrunken seyn müssen, die Völlerey ihren Ursprung zu nehmen pflegt. Man kann bey den Warnungen für dies Laster, die auch bey Kindern nicht zu früh angebracht werden, den Nutzen und Schaden der Getränke erklären, und die unschuldigen Freuden empfehlen, die eine kleine geschlossene Gesellschaft bey einem mäßigen Trunke Bier unter einem grünen Baume oder hinter einem warmen Ofen geniessen kann, und auf mehr denn eine Weise sie befördern. Das eigene Gesinde mag es bey einem Prediger, wie er seyn soll, vielfältig verdienen, daß ihm eine ausserordentliche Belohnung für diese und jene

jene Treue zuerkannt wird; er lasse ihm den Sonntag Nachmittag eine Kanne Bier reichen, wobey sie sich, ohne Verletzung der Mäßigkeit, ergötzen, und wodurch sie andern einen Geschmack an ihren stillern Freuden beybringen. Empfängt er von einigen der jungen Leute kleine Gefälligkeiten, wozu sich bald Gelegenheit geben läßt, so vergelte er sie mit einem Trunke Bier, der ihnen unter einem grünen Baume vorgesetzt wird. Je mehr kleine frohe Gesellschaften befördert werden, desto mehr wird das zu Kruge Gehen gehindert, und doch die Krugnahrung nicht geschwächt; auch meyne ich, daß die gar zu lauten und wüsten Spiele dadurch abnehmen, und die Sitten etwas gemildert werden könnten.

Der Liederlichkeit endlich wird hoffentlich am stärksten durch richtigere Begriffe von Tugend dieser Art durch Beförderung der Schamhaftigkeit und durch Warnungen für Gelegenheit entgegen gearbeitet. Man pflegt Zusammenkünfte ohne lebendige Folgen, und die frühen Verbindungen der Verlobten kaum für Unrecht zu halten. Hat der Lehrer diese und andere Vorurtheile in Erfahrung gebracht, so muß er sie öffentlich bestreiten. Hiebey aber wähle er ja seine Worte aufs bedächtlichste, und lege seine Mine in die allerernsthafteste Form, und suche durch Beweise, daß er es aus Liebe sage, diesem Vortrage das Beleidigende möglichst zu nehmen, weil sich, leider! an manchem Orte gar viele auf einmal dadurch beleidiget halten könnten. Je treffender dieser Vortrag zu seyn pflegt, desto aufmerksamer wird er angehört, und desto mehr kann er wirken, wenn er mit Liebe, Weisheit und Ernst gehalten wird. Er wird aber allein reinere Sitten nicht einführen, die Schamhaftigkeit muß ihm zu Hülfe kommen. Ich weiß wol,

daß

daß der enge Raum, in welchen der Winter die Leute zusammentreibt, die Arbeit, welche nicht viel Bedeckung erlaubt, und das oft nöthige Schonen der Kleidungsstücke manche Entblössung so gewöhnlich macht, daß man sich dafür nicht mehr entsieht; eben daher wünschte ich, daß man hierin nur nicht weiter gehe, als unvermeidlich, wie doch oft genung geschehen mag, und daß in besondern Unterredungen, von der Vorbereitung zur Confirmation an, dem Mägdchen die Grundsätze beygebracht würden: wenn du reitzest, so beförderst du dir selbst Schande; wer dir zu nahe kömmt, hält dich für eine schlechte Person; wem du einen Fingerbreit verstattest, dem kannst du zu einer andern Zeit oft die Handbreit nicht wehren. Wird dabey dem Knaben eingeschärft, daß dem andern Geschlechte seine Ehre gebühre, daß das Mägdchen, welches die Zudringlichkeit übel nimmt, und gar um sich schlägt, recht thue, und die grössere Stärke nicht schlechter, als zur Ueberwältigung des schwächern Geschlechts gemißbraucht werden könne; wird sogar schon in der Schule nach diesen Grundsätzen gehandelt: so steht zu hoffen, daß die Unverschämtheit, die den Landmann oft bis zum Viehe erniedriget, nach und nach abnehmen, und eine rechtmässige Achtung des andern Geschlechts entstehen werde. Besonders muß die Metze verfolgt, und, wo möglich, verjagt werden, die die jüngern neugierig auf unbekannte Empfindungen macht, das schändliche Lied zerrissen werden, das schlafende Triebe weckt, und das Vorurtheil getödtet werden, daß Schmeicheleyen von Städtern Ehre machen. Das stärkste Hinderniß der Liederlichkeit bleibt indeß immer die Entfernung der Gelegenheit, wozu aber der Prediger nur durch die Folgsamkeit der Hauswirthe beytragen kann. Bettet der seine Leute so, daß sie einander nicht leicht errei-

chen

chen können, besucht er ihre Schlafstellen unvermuthet, läßt er nie solum cum sola arbeiten, sieht er fleißig zu, ob das Mägdchen, das allein arbeitet, auch wirklich allein ist, und verweist er ihnen gleich jede bemerkte Vertraulichkeit, die ohnehin selten sein Vortheil ist: so wendet er viel Unordnung ab. Von den meisten Hauswirthen und Frauen ist zu vermuthen, daß sie des Predigers Rathe folgen werden, da die Beyspiele nicht selten zu seyn pflegen, daß ohne diese Aufmerksamkeit Söhne und Töchter verunglücken.

Dies Capitel von den Verdiensten eines Landpredigers um die Jugend ist zwar schon übertrieben lang, ob ich gleich für den jungen Mann nichts überflüßiges darin gesagt zu haben meyne; ich kann es doch aber ohne folgenden Vorschlag noch nicht schliessen, ohne diesen Wetteifer vom Kinde bis zum Greise auf dem Lande einzuführen. Es wäre freylich am besten, wenn der Gedanke, nach dem Maasse deiner Liebe und Rechtschaffenheit wird dir dereinstens Seligkeit zugetheilt werden, aller Unart steuern, und Menschen von den besten Gesinnungen zeugen möchte. Daß ers kann, ist so gewiß, als man weiß, daß der Landmann so weit noch nicht ist, seine Kraft zu kennen und zu fühlen. Wie, wenn man diese träge und irdische Seele aufmerksam auf Belohnungen hienieden, und dadurch lüstern nach den würdigsten, himmlischen machte! Ohne diese höhere Aussicht suchte sich ehemals Griechenland durch seine Wettspiele gute Bürger zu bilden, und wo man noch itzt in wohlgeordneten christlichen Staaten Fleiß und Nacheiferung befördern will, da werden Prämien ausgetheilt; und davon verspreche ich mir überaus viel, wenn sie auf den Dörfern eingeführt würden. Wo ein Edelmann die Gerichte hat, da könnte es der Prediger mit dessen Hülfe vielleicht allein

lein ins Werk richten, in herrschaftlichen Dörfern aber wird ers ohne des gemeiniglich sehr belasteten Beamten zweifelhaften Beystand schwerlich durchsetzen. Hier ist mein Gedanke; es nutze, oder verwerfe ihn, wer da will!

Ich wünschte, daß alle Jahr den Schulkindern ein Fest gegeben würde, wobey die gefälligsten oder liebreichsten die größte Ehre hätten. Unschuldige Freuden hat uns der GOtt der Liebe nicht untersagt, und mächtigen Hang dazu in unser Herz gelegt. Kinderfeste waren ehemals in Stadtschulen und Waisenhäusern gebräuchlich, und sind in mancher Reichsstadt noch nicht abgeschafft. Hätten wir sonst keine Beweise von der Aufklärung unserer Zeiten und der Verbesserung unserer Sitten, als die Abstellung dieser Freuden, so möchte unser Vorzug nicht weit her seyn. Niemand freut sich lieber, stärker und unschuldiger, als das Kind; es soll sich nicht freuen, weil das dazu vermachte wenige Geld besser angewandt werden kann, und weil ein alter finsterer Mann vergessen hat, Kind gewesen zu seyn — ich denke anders. Der Hang zur Freude kann freylich durch Druck sehr geschwächt werden, aber ausgelöscht wird er nicht; man reinige ihn von wilden Ausschweifungen, und gebe ihm eine nützliche Richtung, damit er wieder, was er seyn sollte, Erholung und Ermunterung, werde. Um der Ausschweifungen willen sind manche ehemalige Spiele verboten und abgekommen, reinere und bessere aber, meines Wissens, nicht eingeführt, nicht begünstiget; der Hang zur Freude indeß, obgleich durch Lasten gemindert, doch nicht vertilgt: folglich Kindern und Jünglingen überlassen, ihre Feste selbst zu erfinden, selbst zu ordnen; dies scheint mir kein grosses Verdienst zu seyn. Wer ausgeartete Lustbarkeiten abstellt, sollte

trach-

trachten, daß die neuen Belohnung eines guten Verhaltens und Ermunterung zur Nachfolge würden. Und dies wäre meine Absicht bey dem jährlichen Feste der Kinder, das ich empfehle. Die Einrichtung desselben muß noch wol sehr nach dem moralischen und Glückszustande des Dorfs gemacht werden. Man wählt einen schönen Sonntag, läßt die Kinder unter Begleitung ihres Schullehrers in Ordnung bey einer kleinen Musik durchs Thor gehen, sich nachher auf einen angenehmen grünen Platz versammlen, ihnen da ein Stück Kuchen und einen Trunk Bier reichen, und sie nachher unter Aufsicht spielen und tanzen, und sich ergötzen, wie es ihr frohes Herz verlangt. Ich würde, wenn ich es als Prediger einführen könnte, selbst dabey seyn.

Die Lustbarkeit an sich wäre unschuldig, und nicht unverdient von Kindern, die ihren belasteten Eltern schon manche Hülfe leisten; ich meyne aber dadurch noch einen Wetteifer im Guten zu befördern; und das sollte hauptsächlich die Gefälligkeit oder Dienstfertigkeit, die Bemühung andern nützlich zu werden, seyn. Der Fleiß im Besuche der Schule und Erlernung der Lectionen, hängt bey Kindern größtentheils von den Umständen und der Denkungsart ihrer Eltern und von natürlicher Fähigkeit ab. Wird der gekrönt, so haben die Kinder von guten Höfen, worauf sie entbehrt werden können, die Kinder scharfer Eltern, und die natürlich fähigern ohne ihr Verdienst, ihre Bemühung zu viel vor denen voraus, welche auf schlechtern Höfen mitarbeiten müssen, von den Eltern nicht getrieben werden, und mit grösserer Mühe lernen. Ich wollte also lieber der Dienstfertigkeit und guten Gesinnung den Vorzug zusprechen. Soll sie gesehen und belohnt werden, so muß das Kind ohnehin zur Schu-

le

le kommen, und sie befördert also den Fleiß, ohne daß der Fleiß immer die Dienstfertigkeit befördert. Und wenn wir endlich wägen, den schulfleißigen und geschickten Landmann gegen den gutgesinnten und gefälligen, so wird, glaube ich, nach jedermanns Urtheil, dieser sinken, und jener steigen; den Werth des guten Herzens verkennt Niemand, und wie selten, leider! noch gute Gesinnung unter den Landleuten, wie wohlthätig sie aber für das Dorf und für die Stadt sey, das weiß, meyne ich, jeder, der mit diesen Leuten zu schaffen und ihr Betragen gegen einander gesehen hat. Man kann a potiori annehmen, der Bauer thut nichts, als was er muß, oder wofür er bezahlt wird, oder was Orts Gebrauch mit sich bringt. Um nun die guten Gesinnungen beurtheilen und messen zu können, werden gewisse Regeln nöthig seyn. Ich schlage folgende vor: die erste: wer andern das Ihrige, Leben und Gesundheit, Rechte, Güter und guten Namen nimmt, ist Bösewicht; jedem das Seine lassen ist Schuldigkeit, und giebt noch keinen Anspruch auf Ehre. Die zweyte: wer dem andern weigert, was er ihm nach obwaltender Verbindung zu leisten hat, Gehorsam, Ehrerbietung, Erstattung, Dankbarkeit, ist ungerecht; jedem das Seine geben, erfordert die Gerechtigkeit, und erhebt über den, der bloß seine Schuldigkeit thut. Die dritte: wer jedem das Seine gönnt, sich mit den Frölichen freuen, und mit den Weinenden weinen kann, ist ein gutgesinnter Mensch, der neidische und schadenfrohe ein schlechtgesinnter. Die vierte: wer unerinnert, voll Aufmerksamkeit, mit Mühe, ja gar beträchtlich dient mit seiner Gabe, seines Feindes irrendes Thier ihm wieder zuführt, und ihm, mit Versäumung eigener Geschäfte, unter zu schwerer Last aufhilft, 2 Mos. 23, 4. 5. der ist ein Rechtschaffner, der Krone würdiger. Der Kirchen=

chen- und Schullehrer müßten sehr unachtsam seyn, wenn sie ihre Jugend nicht so weit kenneten, um sie hiernach claßificiren zu können. Die die vierte Regel befolgten, gingen in dem vorgeschlagenen Kinderfeste mit Blumen geschmückt voran, den beyden ersten wollte ich gern noch einen Band gönnen, und ihnen Höflichkeiten vom ganzen Dorfe wünschen. Die übrige Ordnung würde nach Befolgung der entworfenen Regeln weiter gemacht. Wer die erste ohne Beweise der Besserung übertreten, hätte für dasmal gar keinen Theil am Feste.

Wie aber nun eingeführt? Woher zuerst die Paar Thaler Kosten? Billig sollte sie der Fürst tragen, dessen Vortheil, dessen Ruhm es ist, Rechtschaffenheit unter seinen Unterthanen zu befördern. Wo es landüblich ist, daß der Bauer größtentheils mit Gelde gestraft wird, da wüßte ich keinen bessern Gebrauch von Strafgeldern, als künftig Strafen damit zu verhindern. Wäre es so weit gekommen, dann fiele ich auf das Kirchenvermögen. Es wird sicher nicht gemißbraucht, wenn es zum Lohn und Beförderung der Tugend gebraucht wird. Was die eine Kirche nicht hat, kann immer eine andere missen. Vielleicht findet sich mit der Zeit jemand, der ein Vermächtniß macht. An dem Willen wollte ich hie und da nicht zweifeln, wenn zumal der Prediger mit Vorstellungen zutreten und die Erfahrung beweisen sollte, daß auch dies Wettspiel zur Besserung der Sitten mitwirke; der Bauer muß nur Vermögen dazu behalten. Wie fängts ferner der Prediger an, um dergleichen einzuführen? Ich wollte ihm, wenn er bekannt ist, wol rathen, seine Vorschläge der Regierung vorzulegen, und sich die hohe Erlaubniß auszubitten, daß er einen Versuch damit machen dürfe. Denn ich will ihm nicht

nicht versprechen, daß es unter Autorität eingeführt wird, wo man darüber Bericht fordert. Meldet ers gar nicht, so könnten leicht Hindernisse gemacht werden, weil es etwas öffentliches ist. Kann er nur ausrichten, daß die wenigen Kosten, wenn sie ihm zu schwer fallen, verwilliget werden, so sey er nur zufrieden. Ehe aber an die Regierung geschrieben wird, möchte gut seyn, die Leute im Dorfe dazu geneigt zu machen. Wodurch? — das muß den Mann die Kenntniß seiner Eingepfarrten lehren. Es ist überwiegend wahrscheinlich, daß er Beyfall findet, wenn er die Sache hauptsächlich als eine unschuldige und von arbeitsamen Kindern wohl verdiente Lustbarkeit empfiehlt; vergnügt ist der Landmann aller Orten gern. Macht er aber die Beförderung guter Gesinnungen zur Hauptabsicht, so sey er ja gewiß, daß man sie in seinem Dorfe wünscht, sonst hat er sein ganzes Project vereitelt; denn man will noch nicht aller Orten besser werden. Die Einleitung läßt sich von mancher Seite machen, um die Eltern nach einander dahin zu bringen, daß sie ihren Kindern erlauben, einer öffentlichen Lustbarkeit ohne ihre Kosten beyzuwohnen. Aber die besten ohne Beleidigung vorauf und die schlechtesten zurück zu stellen, das ist so leicht nicht, weil jedes Dorf seinen Stolz zu haben pflegt. Vielleicht gehts am ruhigsten ab, wenn nach den Plätzen in der Schule die Rangordnung gemacht wird. Der Prediger kann leicht auch Kinder überzeugen, daß Gutes thun besser sey, als viel Gutes lernen und wissen. Vertheilt er nach diesem Grundsatze die Stellen in der Schule, und hat er den erst durchgesetzt, ehe er unser Wettspiel aufs Tapet bringt, so kommen ohne Widerspruch die besten vorauf; und dann kann ers sich nach und nach immer mehr merken lassen, daß diese Lustbarkeit zu seiner Freude gute Gesinnung

be-

befördere. Die Oberstelle in der Schule und bey einer Feyerlichkeit spornt ein Kind, das sonst noch keine Vorzüge kennt, falls das geringste Gefühl in ihm ist.

Eben ein solches Wettspiel wünschte ich unter den jungen Leuten, worunter die Confirmirten bis zu ihrer Verheyrathung verstanden werden, eingeführt zu sehn. Man hat dergleichen unter dem Namen des Rosenfestes, wobey das tugendhafteste Mägdchen, zur Beförderung der Nachfolge, geehrt wird.*) Ich lobe diese Absicht und Einrichtung; könnte aber christliche Rechtschaffenheit durch ein solches Fest überhaupt gewinnen, so wäre doch noch mehr gewonnen. An der Möglichkeit der Einführung durch einen Prediger zweifle ich nicht, wenn das Tugendfest unter den Schulkindern erst im Gange und in Gunst genommen ist. Die Neigung dazu wird unter den jungen Leuten hoffentlich entstehen, und sie bitten vielleicht selbst darum. Hat sie der Prediger, wie ich oben empfohlen, auf dem Chore, und daher unter genauerer Aufsicht, so wird er sie hinlänglich kennen und das Ansehen haben, die Rangordnung unter ihnen nach der Rechtschaffenheit zu machen. Einem Manne, den der Eifer beseelt, Wohlthäter seines Orts zu seyn, ist vieles möglich, was dem gleichgültigen äusserst schwer, bedenklich und unthunlich vorkömmt. Die Vortheile eines

*) Der Fürstl. Schwarzburg-Rudolstadtsche Herr Geh. Rath C. U. von Ketelhodt stiftete 1769. zu Lichstedt ein Rosenfest zu Beförderung der Tugend; und 1771. zu Eichfeld ein Tulpenfest zur Aufmunterung des Fleisses bey der Schuljugend. Das Umständliche davon s. m. in novis Actis histor. ecclesiast. Band 9. S. 423. ff. und Band 10. S. 702. ff.

nes solchen Tugendfestes scheinen mir so groß zu seyn, daß ich denken sollte, jeder Prediger werde nach der Ehre streben, es zuerst eingeführt zu haben. Ich will daher von der Einrichtung nichts weiter sagen. Wer das Herz hat, es gut zu finden und einzuführen, wird es auch leicht nach seines Orts Umständen anzuordnen verstehen, wie es zur Beförderung der Tugend durch unschuldige Freuden am wirksamsten seyn möchte.

Zwey=

Zweytes Hauptstück.

Von dem Verdienste eines Predigers um die moralische Besserung der Alten.

Ich verstehe alle übrigen Mitglieder seiner Gemeinde darunter, die nicht mehr zu dem jungen Volke gehören, die Hauswirthe vorzüglich.

Wenn der Mann seine Predigten und Betstunden hält, und die übrigen Amtsverrichtungen der Kirchenordnung gemäß verwaltet, so ist man mit ihm zufrieden, und er gewöhnlich mit sich selbst auch. Was er öffentlich, und wie ers vorträgt, und ob er seinem Vortrage den Eingang öffnet oder verschließt, darum pflegt sich Niemand und er vielfältig selbst nicht zu bekümmern. Es geschieht, was geschehen soll. Mir scheinen indeß auf dieser Heerstrasse noch mancherley Verdienste zu liegen, darauf ich hinweisen will, ohne Homiletik und Pastoraltheologie zu schreiben.

Die Wahl der Materie zur Predigt ist dem Lehrer überlassen, er mag über vorgeschriebene Stellen, oder über die gewöhnlichen Evangelien und Episteln reden. Wünschen steht einem jeden hoffentlich frey: ich wünschte, daß die Consistorien jährlich eine zusammenhangende Reihe von Schriftstellen zum öffentlichen Vortrage verordnen möchten. *) In allen Ka-

*) Für die, welchen dieser Wunsch noch gar neu scheinen möchte, erinnere ich, daß er nicht mein allein ist. Man sehe

techismen, die nach den sogenannten fünf Hauptstücken geformt sind, ist offenbar kein natürlicher Zusammenhang der Religionswahrheiten, in den Evangelien und Episteln, wie sie auf einander folgen, auch nicht; Katechismus aber und Predigt ist des Bauern einziger Unterricht in der Religion: er muß sie also wol nicht in einer Verbindung wissen sollen, die er übersehen und fruchtbar fühlen kann. So müßte er sie indeß doch wol wissen; und es wird nun ein Verdienst für den Lehrer, sie in Zusammenhang zu setzen. Nahe Veranlassung findet er dazu freylich weder in den verordneten Evangelien, noch Episteln, noch in der Abwechselung derselben; und wird sich daher bloß mit Schriftstellen, die er zum Eingange nimmt, helfen müssen. Dies wehrt ihm Niemand, und in den nicht kurzen Abschnitten findet sich immer etwas, das die Verbindung vor den Ohren seiner Zuhörer begünstiget. Schlimm genung, daß sie zuweilen weit hergeholt werden muß. Was ist aber zu machen! Die Obrigkeit befiehlt, daß die Evangelien und Episteln verlesen werden sollen; und die Amtstreue befiehlt, seinen Zuhörern die Religion faßlich, das heißt, im Zusammenhange vorzutragen. Das wird beydes schwerlich anders als durch Eingangsstellen und einigen Zusammenhang derselben mit dem Texte auszurichten stehen. Sind wir darüber eins, so frägt sichs, welche Religionswahrheiten, und in welcher Ordnung müssen sie dem Landmanne vorgelegt werden? Jene Frage meyne ich so beantworten zu müssen: was am nächsten und kräftigsten auf die Beruhigung und Besserung des Herzens wirkt, muß mit allem Fleisse gelehrt, dagegen aber nur berührt

sehe Herrn D. Millers Anleitung zur weisen und gewissenh. Verwaltung des evangel. Lehramts, §. 41.

rührt werden, was einen entfernten und schwachen Einfluß darauf hat. Die Ordnung des Vortrags wünschte ich ganz aus der Natur unserer Seele, ihrer Denkungs- und Empfindungsart, genommen zu sehen, ohne alle Rücksicht auf Methoden, so berühmt auch ihre Urheber seyn mögen. Doch ich muß mich noch wol etwas näher erklären.

Ehe der Lehrer, der zu nützen gedenkt, über seinen Vortrag auf der Kanzel etwas beschließt, muß er sich erst mit dem Erkenntniß seiner Zuhörer bekannt machen. Findet er keine oben erwehnte Relation, so muß er sich aus Unterredungen, Prüfungen bey Kirchenvisitationen und dem Erkenntniß der Jugend, daß die Alten nicht gern über das ihrige steigen lassen, davon unterrichten, und besonders zu entdecken suchen, was sie nicht wissen. Nach dieser Kenntniß entwirft er seinen Plan. Vielleicht ist folgende eine gute Ordnung. „Wir wünschen alle glücklich zu werden; das können wir nicht ohne GOtt, sein Einfluß in die Welt ist unleugbar; nicht ohne Unterricht, den die Bibel am leichtesten und zuverläßigsten ertheilt. GOtt will uns glücklich machen, und wir sollen es durch Wohlgefallen an seinen Gesetzen werden. Wahre Glückseligkeit wohnt nicht mehr auf der Erde, ist nur noch im Himmel. Wir haben von Natur ein grösseres Wohlgefallen an dem, was wir für angenehm halten, und folgen zum Unglück unserer Lust mehr als dem Gesetze. Dies ist Verfall, GOtt hatte die ersten Menschen tugendhaft gebildet, sie liessen sich aber verleiten, unter die Herrschaft der Lüste zu treten. Sünden machen uns GOtte mißfällig und zur seligen Gemeinschaft mit ihm unfähig. GOtt hat seinen Sohn gesandt, der uns durch seinen Tod für uns und seine Auferstehung von Vergebung der Sünden wieder

gewiß machen, und Wohlgefallen am Gesetz der Liebe wieder herstellen sollte. Beruhigung und Besserung des Herzens durch ihn wirkt der heilige Geist. Sein Werk ist es, wenn wir Verlangen, GOtte gefällig und selig zu werden, ernstlich fühlen, Sünden bereuen, und von ihrer Strafe durch Christum und ihrer Herrschaft Befreyung suchen. Richtige Kenntniß des Gesetzes, fleißige Prüfung nach demselben, genaue Bekanntschaft mit den evangelischen Bewegungsgründen zur Liebe, Wachsamkeit und Gebet werden uns immer tugendhafter machen. Wie wir durch die Sacramente Gottes Gnade anzunehmen bekennen: so wird sie uns auch dadurch bestätiget. Das Ende eines frommen Lebens ist der Anfang eines höchst glücklichen. Diese evangelischen Wahrheiten sind der Vernunft so unbekannt, so wohlthätig, und waren den Aposteln, bey ihrem Vorurtheil vom irdischen Meßias, so unerwartet, daß sie durchaus ihren Ursprung von GOtt haben müssen."

Hat ein Prediger diesen oder einen andern gefälligern kurzen Entwurf der Religion immer vor Augen, und macht ihn seinen Zuhörern bald in Eingängen, bald in ganzen Predigten geläufig: so wird es so schwer nicht seyn, sie nach demselben alle in eine solche Verbindung zu bringen, die der Zuhörer faßt, und die ihn die an manchem Orte gewiß ganz neue Wahrheiten lehrt, daß Zusammenhang in der Religion, daß sie wohlthätig, daß sie göttlich sey. O macht euch dies Verdienst, Männer, die ihr noch wacht, und lehrt euren Bauer seine Religion, die ihm Pfarre, Schule und Witwenhaus zu bauen, Vorspann und Gebühren zu geben auflegt, lehrt sie ihn wenigstens im Zusammenhange kennen, laßt sie ihn als Erquickung unter der Last seines Lebens und als seine Ruhe sehen, wenn er

nun

num des Tages Hitze ausgestanden hat. Prediget nicht heute, was aufs vorige nicht folgt, dem vorigen entgegen ist, nicht, was ohne allen absehlichen Nutzen ist, nicht, was weder ihr und noch weniger eure Zuhörer verstehen; prediget im Zusammenhange Gesetz und Evangelium, wie es dem Bauer nöthig und verständlich ist!

Wer geneigt ist, sich dies Verdienst zu machen, der ist hoffentlich auch schon auf dem Wege zu dem, seinen Vortrag nach den Kräften seiner Zuhörer einzurichten. Der Landmann weiß noch nicht an allen Orten gleich viel, weiß selten so viel als der Bürger, und denkt niemals als ein Gelehrter. Man muß ihn daher nie mit Kunst- und fremden Wörtern unterrichten wollen, und die Beweise, die er fassen soll, in seinen Denkungskreis herabbringen. Sein Wille ist gemeiniglich so steif, als seine Glieder, und er streubt sich besonders gegen Entschliessungen, die seines Orts Sitte nicht sind. Sie müssen also von den sichtbarsten Folgen genommen werden, die Bewegungsgründe, welche ihn rühren sollen. Auch so fein wie andere empfindet er nicht, und bey vielen Dingen bleibt er ganz fühllos. Man muß die Paar Wege, welche noch zu seinem Herzen gehen, genau kennen, wenn man hinein kommen will. So leicht diese Bemerkungen gemacht werden, so schwer ist der Gebrauch davon. Wir lernen die Wissenschaften so, als wenn wir keinen Bauer unterrichten sollten, und ein guter Theil der neuesten Schriften sucht seine Ehre darin, die allerfeinsten Empfindungen vorausgesetzt zu haben. Sagt man, was ist das? ich versteh es nicht: so wird man bedauert, zum lesen dieses Buchs nicht verfeinert genung zu seyn. Bis zu seiner Beförderung aufs Land muß der junge Mann solche Bücher lesen, wissenschaftlich denken, und so predigen. Es wäre wenig-

nigstens eine Wage, ob er von Beförderern und denen, welchen sie glauben, für geschickt gehalten und versorgt würde, wenn er es auf den Stadtkanzeln schon versuchen wollte, so faßlich, stark und zudringlich zu reden, als er dereinstens, wenn er Nutzen stiften will, auf dem Lande muß. Der Bauer beschwert sich nie darüber, daß er den Prediger nicht versteht und nichts dabey fühlt, desto ruhiger kann er schlafen und bleiben wie er ist. Der Angesehene auf dem Lande hats auch lieber, daß der Pastor ein bischen gelehrt prediget; er glaubt es beurtheilen zu können, und hält es für des Predigers schuldige Höflichkeit, auf ihn die meiste Rücksicht zu nehmen. Unter diesen Umständen ists gewiß kein geringes Verdienst, zu lernen und mit Würde vorzutragen, was den Landmann belehren, überzeugen und rühren kann, besonders wenn der Mann noch einmal in die Stadt zu kommen dächte. Aber, wie lernt ers? Wie anders, als aus dem Umgange mit dem Bauer und mit seinen Amtsbrüdern, die ihn länger kennen? Ist es des Lehrers Absicht, seiner Eingepfarrten Einsicht und Erkenntnißfähigkeit auszuforschen, und die Bewegungsgründe, denen sie weichen, zu entdecken, so wird er bald bekannt damit werden. Wer Augen hat, wird bald gewahr, was er sehen will. Der ältere Nachbar, nur auf dies Gespräch gebracht, kann vieles lehren. Es wird sicher dem Aufmerksamen leichter, seine Zuhörer kennen zu lernen, als er denken mag; und die Freude ist groß, wenn sie dem Manne, den sie verstehen und der den Eingang zu ihrem Herzen weiß, wörtlich und thätig ihren Dank ehrlich bringen. Wie soll ich den Mann heissen, der zu leise, der polnisch mit deutschen Bauern, metaphysisch mit Viehhirten, kritisch mit Leseschülern, und morgenländisch mit Gefühllosen spricht? Er ist weder Prediger, noch Lehrer, noch Hirte.

In-

Indeß bleibts ausgemacht, daß nichts so sehr, als das Vertrauen dem Vortrage Eingang schafft. Besonders empfehle ich, seine Zuhörer zu überzeugen, daß man allezeit die Wahrheit sage, durchaus nicht eigennützig und nicht empfindlich sey. Es hält schwer, weil der Landmann, der, leider! größtentheils Lügen, Eigennutz und Rache liebt, nicht leicht glaubt, daß jemand anders, wie er, seyn könne; aber es steht auszurichten. Ich empfehle es deswegen aufs dringendste, weil man durch diesen Character ein Hinderniß hebt oder schwächt, das dem Eindrucke des Vortrags hauptsächlich im Wege steht; ich meyne das unselige Vorurtheil: das muß der Pastor sagen, er hat sonst nichts gelernt, dafür bekömmt er Lohn und Brodt; das sagt er aus Rache, er kann uns sonst nichts thun. Es mag so ausgebreitet seyn, als es schädlich ist; wo es wohnt, da lehrt der Lehrer umsonst, und kann es schwerlich anders, als durch seinen Character widerlegen. Ist er, wie es von Rechtswegen jeder seyn sollte, in allen seinen Worten der Wahrheit treu, so kann er sich selbst öffentlich darauf berufen; welchem einzeln habe ich je Unwahrheit gesagt! sollte ich einer ganzen Gemeine Dinge, worauf ihre ganze Wohlfahrt ankömmt, anders sagen, als ich überzeugt bin, daß sie sind? Und von seinen eigenen Nachbaren wird der Freund dieses Vorurtheils, der Ungläubige im Kittel, widerlegt: der Pastor lügt nicht ausser der Kirche, es muß sicher wahr seyn, was er auf der Kanzel sagt. Das Vertrauen zu seiner Wahrheitsliebe kann die Stelle der Beweise vertreten, die der eine noch nicht versteht, und der andere nicht verstehen will. Man suche es ja, und sey folglich sehr aufmerksam auf alle seine Worte. Auch das unbedächtlich entfahrne falsche macht verdächtig. Vorzüglich bitte ich, bey Drohungen und Beyspielen äusserst behut-

sam

sam zu seyn. Man kann es zuweilen nicht ändern, obrigkeitliche Hülfe zu suchen, und sie mag nicht allemal die seyn, welche von der Gerechtigkeit oder von der Leidenschaft erwartet wird. Wer Strafen droht, die er nicht dictiren, nicht vollziehen kann, schwächt das Vertrauen zu seinem Worte, wenn sie entweder gar nicht, oder nicht auf die angekündigte Weise verfügt werden. Muß man Beystand suchen, so ists am besten, es stille thun, und mit dem, der geleistet wird, zufrieden seyn. Eben so behutsam rathe ich mit Versprechen zu handeln, wozu fremder Beystand gehört. Man suche ihn angelegentlich, dienstfertig, aber man verheisse ihn nicht vorher. Mehr leisten, als zugesagt ist, bringt Vertrauen, und Niemand hat es grösser nöthig, als der Prediger auf dem Lande. Er sey daher, so lieb es ihm ist, völlig Sclave von seinen Worten, wenn er sich auch aus Uebereilung zum Schaden gesprochen hätte. Will er Gutes stiften, und wozu ist er denn sonst da? so halte er Treu und Glauben, und spreche in seiner Lage: wenn im ganzen Dorfe keine Treu und Glauben mehr ist, so sollt ihr ihn noch immer auf der Pfarre finden. Lügt er ausser der Kirche, so lügt er auch wol in der Kirche; das ist ein Bauernschluß, nicht nach der Logik, aber nach seinem Mißtrauen. Nicht weniger sey der Lehrer vorsichtig, wenn er öffentlich etwas aus dem gemeinen Leben behauptet. Ich habe immer angemerkt, daß junge Männer am dreistesten von den Vortheilen der Tugend und dem Verderben des Lasters reden. Der Bauer hört es, und bey ihm sitzt ein Beyspiel vom Gegentheil; was muß er nun von dem kecken Redner glauben? Wer die Materie von den Folgen unserer Handlungen in der Welt vortragen will, der studire sie ja selbst recht scharf, und behaupte kein Wort, dem die Erfahrung entgegen ist.

Ich

Ich bin ihr vorzüglich günstig, aber sie muß warnend abgehandelt werden, und übel nicht ärger machen. Das Verdienst ist zwar nicht groß, durchaus so zu sprechen, daß uns Niemand einer Unwahrheit zeihen kann, es fordert aber doch die genaueste Vorsicht und Ueberlegung; das Vertrauen ist indeß groß, das unserer bekannten Wahrheitsliebe gegeben wird, und der Segen groß, den wir stiften können, wenn man uns aufs Wort glaubt.

Ist der Prediger eigennützig und dafür bekannt, so hat er seinem Vortrage ein grosses Hinderniß in den Weg gelegt. Der Bauer spricht gern: das sagt der Pastor Vortheils halber; dies verschweigt er Gewinns wegen; er muß das sagen, weil er sein Brodt davon hat. Man überzeuge ihn ja, daß man völlig uneigennützig sey. Dazu gehört nicht bloß, die Accidentien nicht zu erhöhen, wie ohnehin durch Kirchengesetze scharf verboten ist, und sie nicht mit Strenge zu fordern, wie immer hart seyn würde; sondern eine sich immer gleiche Billigkeit, die dem Landmanne unerwartet, und daher überzeugend ist, daß uns kein Eigennutz regiert. Die beyderseitige Härte des Predigers gegen seine Eingepfarrten, und der Eingepfarrten gegen ihren Prediger rührt gewöhnlich von der Sorge her, es möchte ein Recht daraus werden, oder ein Recht dadurch verschwinden, und es ist nicht zu leugnen, daß es Fälle beyder Art giebt, die manchen unseligen Proceß veranlaßt haben. Ehe der Bauer seinen neuen Pastor kennt, kann man ihm seine Besorgniß nicht übel nehmen, der Prediger aber muß sie gleich zu heben suchen, indem er nie an Gebühren mehr fordert, als hergebracht ist, von dem Reichen nicht mehr als von dem Armen, und den Ueberschuß entweder zurückgiebt, oder ihn, wenn er gutwillig ge-

reicht ist, für ein Geschenk erklärt, und mit Dank annimmt; Gefälligkeiten nicht leicht verlangt, nie jemanden um die Wiederholung derselben anspricht, oder dabey zugleich erklärt, daß er keinen fernern Anspruch darauf machen wolle; und wiederholte Geschenke einerley Art zu nehmen weigert, bis der Bauer versichert, unbesorgt zu seyn, daß er ein Recht daraus machen werde. Durchaus muß ein Prediger, der schon einige Jahre an einem Orte gewesen, ausser Verdacht seyn, daß er so schlecht handeln, und auf Gutheiten Ansprüche bauen könne, durchaus muß der Bauer dergleichen von ihm nicht argwöhnen, oder er ist der unwürdigste Mann. Doch, was halte ich mich bey ihm auf, ich spreche von Verdiensten. Mein Mann sucht sich gleich das Vertrauen der edelsten Uneigennützigkeit zu erwerben. Es wird ihm aber sauer gemacht, wenn der Bauer anfängt Pfarrgerechtsame zu verweigern, wie er bey einem neuen Prediger hie und da wol zu versuchen pflegt. Läßt er sie gleich willig fahren, so leidet er vielleicht zu viel, so möchte der Bauer zu weit gehen, die Vorgesetzten unwillig werden, und dem Nachfolger zu nahe geschehen. In diesem Falle thut er hoffentlich am besten, nicht gleich das erste und zweyte mal seine Gerechtsame durchzusetzen, sondern den Leuten zu sagen: ihr sperrt euch, mir zu leisten, was mein Vorgänger genossen, weil ihr mich für einen so guten Mann nicht halten möget; ich wills euch aber beweisen, daß ich eurer Dienste eben so werth wie jener bin. Inzwischen hat er Zeit zu erfahren, ob die versagten Pflichten gemißbrauchte und verjährte Gutheiten, oder gegründete Gerechtsame sind, woran das Auskommen hängt. Kömmt indeß der Bauer in die alte Gleise nicht von selbst zurück, und darf er seine Ansprüche nicht fahren lassen, so riethe ich, beyderseitige Gründe mit aller Ehrlichkeit

keit dem darin erkennenden Gerichtsstuhle vorzulegen, um einen Spruch ohne Proceß zu bitten, dem widrigen gleich zu folgen, und auch den vortheilhaften so zu mildern, daß sich der Ueberwundene seines Unterliegens nicht zu schämen braucht. Ich weiß es übrigens wol, daß manche Pfarre nichts verlieren kann, und billig verbessert werden sollte, daß viele Prediger nichts aus eigenen Mitteln zuzusetzen, und viele eine starke Familie haben, daß es mithin sehr schwer ist, nicht eigennützig zu seyn; da sich aber die Bedürfnisse so leicht einschränken als vervielfältigen lassen, der uneigennützige Mann, nach mancher Erfahrung, von andern Seiten mehr wieder bekömmt, als er absteht, und mit so viel grösserm Eindruck reden kann: so empfehle ich dies Verdienst, wenn es auch eine Weile sauer werden sollte, aufs dringendste, und rathe sehr, bey den so genannten Accidentien nie auf seinem Rechte und Kopfe zu bestehen, sondern dem Eigensinnigen so gut als dem Nothdürftigen großmüthig nachzusehen, bey Pfarrgerechtigkeiten, da sie selten strenge erweislich, und im Proceß leicht ganz zu verlieren sind, der ungestümen Weigerung klüglich nachzugeben, und bey Vergleichen über verpachtete Grundstücke, bey Vorschüssen u. s. w. immer ein Muster der Billigkeit zu seyn, und durch eine unerwartete Uneigennützigkeit zu rühren. Man wird hier vermuthlich sagen: sehe ich bey Accidentien einmal dem Eigensinne (daß man nur auch den wirklichen Mangel nicht so nenne!) nach, so folgen gleich andere, und ich verliere zu sehr; weiche ich bey Pfarrgerechtigkeiten, so vergebe ich sie, und der Bauer greift gleich nach mehrern; verpachte ich gering, oder mit grosser Nachsicht bey Unglücksfällen, und nehme ich einmal keine oder kleinere Zinse, so wird der Bauer so unbillig, Acker und Geld mit der Zeit gar umsonst zu ver-

verlangen. Ich muß bekennen, daß ich diese Rechtfertigung der Strenge nicht gern höre. Es scheint mir dabey Besorgniß, der nicht jeder fähig ist, für Beweis genommen, und gar hart vom Bauer geurtheilt zu seyn. Ein eigensinniger und unbilliger ist ja nicht die ganze Gemeine, befiehlt ja nicht, und ist auch nicht unsterblich. Sollte der eine nicht wieder gut machen, was der andere gekürzt, ein verweigerter Dienst nicht durch andere Gefälligkeiten erstattet, und die Gutheit des Predigers durchaus nicht erkannt, nicht gefühlt, nicht erwiedert werden? Sollte es ein solches Dorf geben, so muß da der Prediger vorzüglich uneigennützig seyn, damit er diese höchst schlechte Denkungsart desselben bessere. Denn dazu ist er da; aus seinen Handlungen muß der Bauer sehen, daß man anders seyn könne, und fühlen, daß es edel sey, so wie der Pastor zu handeln. Er fühle nichts? — Wer das sagt, gehe gleich hier weg, denn was ist er unter Fühllosen nütze! Ich sorge, man kenne sein Amt und dessen Bestimmung nicht, man verwalte es weder mit Treue noch Klugheit, und bedürfe noch merklicher eigenen Besserung, wenn man es unter die verlornen Künste rechnet, seinen Ort zu bessern. Daß nicht einmal die Obrigkeit, des vielen Strafens müde, Untersuchung veranlaßt, ob der Prediger auch alles, was er kann und schuldig ist, thue, um bessere Gesinnungen zu befördern! Es gehört nicht zu meinem Plane, weiter hierin zu gehen; ich empfehle den Männern, die ihrem Vortrage Eingang verschaffen wollen, eine verdienstliche Uneigennützigkeit, und traue mich, ihnen und den Ihrigen, wenn sie diesen Bewegungsgrund bedürfen, hievon mehr als von der kargesten Sorgfalt, sich ja nichts zu vergeben, zu versprechen. Wer es über Gerechtsame zu kostbaren und erbitternden Processen mit seiner Gemeinde kommen läßt, ist

zwar

zwar nicht der Mann, mit dem ich rede; sollte er mich aber doch hören wollen: so wird er nichts als den Rath hören, eine Versetzung an einen andern Ort zu suchen. Was soll er da noch seyn, wo man ihn einmal für des Dorfes Feind und Plage hält! Hirt, Vater, Verbesserer, Vorbild ist er nicht mehr. Man überzeuge seine Gemeinde, nicht empfindlich zu seyn, wenn man nicht schiefe Urtheile über seinen Vortrag und Hindernisse seiner Fruchtbarkeit veranlassen will. Der Bauer ist gern rachgierig, und das glaubt er vom Prediger auch. Ist er sichs bewußt, ihm zu nahe gethan zu haben, so hält er alle dessen Erinnerungen nicht für Bemühungen ihn zu bessern, sondern für Ausbrüche seiner Empfindlichkeit, und sie bleiben daher fruchtlos. Es hält sehr schwer, solche Leute zu überführen, daß man Unrecht vergessen, und eben so ehrlich gegen sie handeln könne, als wenn man nie Unrecht von ihnen erlitten. Ich rathe, gegen sie gleich freundlich zu bleiben, sie bey aller Gelegenheit anzureden, ihnen so willig als andern zu dienen, und denen, welche sie hören, zu versichern, daß man Beleidigungen sehr leicht übersehen könne. Drückt man sie endlich nicht, wo mans könnte, so werden sie hoffentlich gewonnen, und der Lehrer hat damit recht viel gewonnen. Es gehört zwar eigene Ueberwindung dazu; ich denke aber, die muß dem Manne, der seinen Beruf erfüllen und nützen will, nicht sauer ankommen. Warum will er Pastor seyn, wenn er nicht besser seyn will, als sein Bauer? Sorgt er etwa wieder, daß der ihn, wenn er sich das erstemal nicht gleich nachdrücklich vertheidigt, endlich plündern und todtschlagen werde? Ich weiß, daß schlechte Prediger beleidiget und beschimpft sind, mein Mann ist aber kein schlechter. Der Mann ohne Laster, der treue, kluge, liebreiche Mann kann,

ehe

ehe man ihn kennt und noch nachher, von bösen Leuten Unrecht erfahren, es wird aber, je besser und je weniger empfindlich er ist, aufhören, laut gemißbilliget, und durch die treuesten Dienste wieder ausgelöscht werden.

Ich habe oben einen zusammenhangenden Vortrag der Religionswahrheiten aus der Ueberzeugung empfohlen, daß ihn der Bauer äusserst bedarf, und finde ein neues Verdienst darin, demselben die besten Erweckungen und nöthigsten Warnungen einflechten zu können. Vielleicht hat man jenen Vorschlag schon durch die Einwendung verworfen, daß man dadurch gehindert werde, Straf- und Gelegenheitspredigten zu halten; das soll man, nach meiner Meynung, aber nicht, sondern sie dadurch desto fruchtbarer machen. Ich bin sehr dafür, daß ein Prediger die Vorfälle, Veränderungen und Gegenstände im Reich der Natur nutze, und sie seinen Zuhörern lehrreich und erbaulich mache, und daß er sie für alles warne, was der Tugend, der Gemüthsruhe und dem Wohlstande nachtheilig ist oder werden kann. So lange er indeß Lehrer der christlichen Religion ist, und über Stellen der Bibel predigen soll, die wenig aus dem Reich der Natur enthalten; so lange kann er nicht wohl blosse Naturlehre vortragen; aber einmischen kann er jeder Predigt, was die Jahrszeit näher zu betrachten angiebt, worauf wirkliche Vorfälle aufmerksam gemacht haben, was sonst die Neugier seiner Leute etwa fodern, oder er derselben würdig darstellen möchte. Ich wünschte, daß jeder Prediger auf dem Lande die Werke Gottes, die ihm hier so viel mehr vor Augen sind, lieb haben und studiren möchte, dann würde er nie fragen, wie bringe ich bey den Lehren der Offenbarung Betrachtungen über dieses und jenes an? Wer

seine

seine Bibel und seine Welt kennt, wird Zusammenhang genung gewahr werden, und bey jeder Stelle aus jener etwas aus dieser als Eingang, Beyspiel, Erläuterung, Bestätigung u. s. w. nutzen, und die Jahrszeit dabey immer vor Augen behalten können. Man mache nur erst einen Entwurf seiner Vorträge auf ein Jahr nach einer beliebten Ordnung, und sehe dann zu, ob sich nicht bey jedem gar passend und lehrreich etwas aus dem Reich der Natur einstreuen lasse. Ich will hoffen, daß sich mehr anbietet, als die Zeit zu berühren leidet. Beyspiele mag ich nicht geben, weil ich Niemanden die Freude einer gar artigen und treffenden Verbindung mindern möchte. Man stiftet nicht allein ökonomischen Nutzen und Erbauung durch eine solche Aufklärung der Werke Gottes, sondern die Religion selbst bringt man dadurch, nach den Beyspielen Davids, Salomons, ja selbst Christi und seiner Apostel, in den Gesichtskreis und das Herz seiner Zuhörer, und befördert ihre Aufmerksamkeit recht sichtbar. Es ist schlimm genung, daß ihnen oft die Religion als eine Sache vorgetragen wird, die sie nicht angeht, dabey sie mithin leicht einschlafen; und fast wäre ich so keck, da, wo am meisten geschlafen und geweckt wird, einen langen Religionsvortrag zu vermuthen, dabey er nichts denken kann, und nichts zu empfinden weiß. Durch faßliche Verbindung des Bekannten und Unbekannten in der Natur, durch fühlbare Vereinigung desselben mit dem Geistlichen, und durch unvermutheten Uebergang von dem einen zum andern, wird man hoffentlich immer Achtsamkeit erhalten, und den Schlaf verjagen.

Es ist so nöthig, seine Zuhörer auf dem Lande für allerley Ungerechtigkeit, Ausschweifungen und Aberglauben zu warnen, daß ich den zusammenhangenden

Vortrag, wenn es damit nicht bestehen könnte, selbst widerrathen würde. Ich glaube aber, daß es dabey grade am fruchtbarsten geschehen könne. Wenn der Lehrer seines Orts Fehler hinlänglich weiß, und einen Entwurf von seinem Vortrage gemacht hat, dann bestimmt er die passendsten Materien, wobey sich die Bestreitung der Unarten anbringen läßt. Er gewinnt zweyerley hiedurch. Erstlich kann er nach und nach die vorläufigen Kenntnisse zur Einsicht von der Grösse und Schädlichkeit der Untugend, die er ausrotten will, beybringen, und sich dadurch Eingang und Erleichterung verschaffen; man stößt desto leichter um, wenn man erst nach und nach eine Stütze nach der andern weggenommen; wer mit Ungestüm gegen das Laster angeht, erfährt leicht einen ungestümen Widerstand. Der andere Vortheil ist, daß sich nun nicht wohl jemand beleidiget halten kann. Weiß mans erst, daß der Lehrer in Zusammenhange redet, und läßt ers sich merken, was natürlicher Weise folgen müsse, so kann Niemand sagen: das hat er gegen mich gesprochen. Man weiß, welche beschwerliche Rechtfertigungen daraus erwachsen, wenn ein Prediger verklagt wird, geflissentlich eine Person bezeichnet zu haben; und ich bedaure seine Verdrießlichkeiten nicht, wenn er den Fehler eines einzelnen öffentlich rüget; warum sprach er ihn nicht unter vier Augen! Man kann aber auch Verdruß haben, wenn ausgebreitete Fehler in einer ganz dazu bestimmten Predigt angegriffen werden, weil es da sehr schwer hält, alle Ausdrücke und Anspielungen, die sich jemand allein anziehen könnte, zu vermeiden. Der Bauer ist wie andere Menschen, Unarten hat er lieb, will sie sich aber nicht gern nachsagen lassen. Trit der Prediger absichtlich dagegen auf, so sucht der Bauer den, der am ersten etwas wagt, unter dem Vorwande, daß er haupt-

sach-

sächlich gemeynt sey, aufzubringen, um den dreisten Prediger künftig stille zu machen. Spricht der aber, wie es scheint, nur beyläufig in der natürlichen Ordnung der Materien, einmal von dem Verbot des Lasters, dann von seinen unglücklichen Folgen, wieder von den falschen Reitzungen dazu, und ein andermal von den Mitteln dagegen, dann wird sich nicht leicht jemand regen. Man sehe zu, ob sich mit Ungestüm und Drohungen, denen oft der Erfolg fehlt, der Bauer sogleich bessern lasse; von vielen Hieben, sagt man, fällt der Baum, die Bestreitung eines Lasters in seinen Plan genommen geht gerade auf die Entkräftung, und eines langsamen Todes muß es sterben, oder es bleibt leben. Es ist hier wieder wahr, was schon oft gesagt ist: wird der Prediger nicht müde, so wirds der Bauer. Man nehme erst einen Fehler seines Orts, ziehe den, wie mans nennt, durch alle Prädicamente, doch ohne daß es eckel wird, und sehe mal zu, ob er sich nicht wenigstens verkriecht, wenn er ja nicht verschwinden will; und greife dann einen andern an, bis der auch scheu geworden; aber keinen, der nicht häufig vorhanden ist.

Wenn ich empfohlen habe, die ganze Ordnung des Heils im Zusammenhange zu lehren, so sollte ich wol ausser Verdacht seyn, bloß moralische Predigten zu verlangen, oder, wie das pflegt verstanden zu werden, das Christenthum in eine verbesserte Sittenlehre verwandeln zu wollen. Ich weiß gar gut, daß in der Erlösung die Kraft und stärkste Ermunterung zur Tugend liegt, eben daher aber empfehle ich, bey derselben von Tugend zu reden, und jedes christliche Verhalten des Landmanns in allen, zumal häufig vorkommenden Auftritten seines Lebens nicht zu klein und unwürdig für eine christliche Kanzel zu halten. Statt

mancher unerweislichen, wenigstens immer unfruchtbaren Bestimmungen verschiedener Glaubenslehren und Geheimnisse, rede man lieber gegen die Völlerey, die Spielsucht, die Liederlichkeit, den Betrug, die Dieberey, die Schlägereyen, die Proceßsucht, die Verleumdung, die Lügen, den Aufwand, die Faulheit, und was sonst des Orts Laster seyn mögen; suche man schädlichen und beleidigenden Aberglauben, von Gespenstern, die den Dieb und Liederlichen begünstigen, von Koboldеn, die helfen, von Drachen, die zubringen sollen, und von Hexen, die ein verfüttertes Kind, schlecht gewartetes oder erhiztes Vieh, und unreinliches Milchgeräth bezaubert haben, von Segensprechen und Weihwassers Wirkungen, die alles heilen und heben sollen, von Weissagungen aus Kaffeetassen, Salzhäufchen u. s. w. und hundert andere abergläubische Dinge zu bestreiten, und lasse sich angelegen seyn, so viel biblische, natürliche und historische Wahrheit, als ihr Kopf fassen und ihr Herz zu ruhigen, rechtschaffnen, heitern und edlen Gesinnungen fühlen kann, vorzutragen und einzustreuen, damit eine sichtbar christliche Gemeinde nach und nach entstehen möge. Wie die Predigten häufig zu seyn pflegen, über die Begriffe, das fühlbare Interesse und die Vorstellung von der Möglichkeit das thun zu können, so, gebe ich gern zu, mögen sie wenig Besserung stiften, so mögen sie dem Manne, der lange keinen Nutzen davon gesehen, gleichgültig werden, und ihn verleiten, die Vorbereitung dazu immer geringer zu machen. Man versuch es aber nur, dem Bauer näher zu kommen, und aus seiner Welt mit ihm zu sprechen, so trit er vorwärts und hört genau zu, und merkt es sich, und versucht es, und behälts bey, wenn ers gut und thunlich findet. Wer immer aus Aegypten, Galiläa und Griechenland, von Personen, die er so wenig als ich ge-

nung

nung kennet, und von Umständen, die zu unentwickelt, zu wenig sinnlich und zu unbedeutend sind, mit mir spricht, macht mich schläfrig. In dem engen Kreise, in welchem sich seiner Zuhörer Sinne, Gedanken und Empfindungen drehen, muß der Redner bleiben, oder er entfernt sich von seinem Zuhörer, und veranlaßt ihn, seine Kräfte ruhen oder sich sonst womit beschäftigen zu lassen. Ich will lieber, sagt Paulus 1 Cor. 14, 19. in der Gemeine fünf verständliche Worte reden, auf daß ich auch andere unterweise, denn sonst zehen tausend Worte in einer fremden Sprache.

Noch ist es sehr eindringend und rührend, die Leute aus ihren Schicksalen anzugreifen, und durch die sichtbare Nähe des Todes zur Ueberlegung zu bringen. Was der Bauer erlebt, dabey gedacht und empfunden hat, ist ihm sehr erinnerlich, und er kann es sich wieder gegenwärtig machen. Man bringe ihn darauf, um sein Herz zu öffnen, und ihm nahe kommen zu können. Aber, woher weiß das der Prediger? Hier wünschte ich, daß ers nicht zu klein finden möchte, sich um den Lebenslauf seiner Eingepfarrten zu bekümmern. Grosse Männer haben es schon empfohlen, *) ein Verzeichniß aller Eingepfarrten zu halten, worin ihre Schicksale und Umstände bemerkt werden. Die Arbeit ist so groß und unangenehm nicht. Man widmet jeder Familie ein Blatt, und theilt das in Mann, Frau, Kinder und Güter, und bemerkt bey den Personen ihre guten und schlechten Handlungen, ihre

L 2 glück-

*) Z. B. der sel. Abt C. T. Seidel in Helmstädt, in seiner Pastoraltheologie, S. 78. f. der es indeß nur auf den Seelenzustand eingeschränkt verlangt; und Herr D. Miller in der Mosheimschen Sittenlehre 9ten Th. S. 462.

glücklichen und unglücklichen Schicksale, und bey den Gütern ihre Ab- und Zunahme. Ein Theil dieses Gemeindebuchs bleibt den Begebenheiten des ganzen Dorfs bestimmt. Wer Lust zur Geschichte hat, und wem kann sie wol ganz fehlen? bemüht sich auch um die alte Geschichte seines Orts. Ich meyne, auch das Dorf, das uns nährt, verdiene so genau, als es möglich ist, gekannt zu werden. Man kann durch dieses Nachforschen oft in der Geschichte des Vaterlandes, der Kirche und mancher wichtigen Familie ein angenehmes Licht aufstecken. Freylich ist man größtentheils dabey von beträchtlichen Hülfsmitteln verlassen, aber nicht leicht irgendwo von allen. Die alten Kirchenrechnungen und Diptycha, die bestaubten Chroniken des Landes, der Klöster und adelichen Familien, die vortreflichen Sammlungen alter bewährter Urkunden, die Amts- und Consistorialnachrichten, die ältesten Geschichtschreiber, und selbst die Ueberlieferungen, die sich im Dorfe erhalten haben, werden den, der sie brauchen und vergleichen will, mehr, als er vermuthen mag, lehren. Wer so abgelegen wohnt, daß er diese Hülfsmittel nicht ohne grosse Kosten und Weitläuftigkeiten erlangen kann, den wollte ich freylich nicht sehr dazu aufmuntern; er sey nur aufmerksam auf die Nachrichten, die leicht zu haben sind, und sammle, was er findet und seine Nachbaren allerley Standes ihm nachweisen können; es ist doch, denke ich, immer angenehm, seines Orts Geschichte einigermassen zu kennen, und der Forscher kömmt sicher weiter als er anfänglich geglaubt, und kann leicht auf Dinge stossen, daran dem Dorfe gelegen ist, oder die sonst ihren guten Nutzen haben. Wer dagegen, der Lage und den Umständen nach, mehr auftreiben kann, diene auch seinen Brüdern damit, denn die ehemaligen Veränderungen der Dörfer sind nur selten einem allein

begegnet, die Nachbarschaft hat vielfältig einerley Schicksal, und die Land- Clöster- und Hauschroniken enthalten gewöhnlich die Geschichte eines ziemlichen Districts. Da übrigens das Verdienst dieser Kenntnisse für einen Landprediger eigentlich nicht groß, die Geschichtskunde aber sehr anziehend ist: so bitte ich, nicht so darin sich zu verlieben, daß grössere Verdienste darüber ungesucht blieben. Man kann Forschen und Sammlen zum angenehmen Zeitvertreibe machen, und die weitere Benutzung dieser Materialien einem Manne überlassen, der reicher versehen ist, etwas vollständiges und gemeinnütziges daraus zu schaffen.

Die Kenntniß von dem Lebenslaufe der Eingepfarrten, die mich zu dieser Ausschweifung gebracht, ist leicht erlangt, weil nicht leicht ein Vorfall dem Prediger unbekannt bleibt, und ihre ehemaligen Begebenheiten lassen sich auch aus Erzehlungen nach und nach zusammenbringen. Würde verfügt, daß dies Gemeindebuch, gleich andern Nachrichten, in der Registratur bleiben müßte, dann fände der Nachfolger Kenntnisse vom größten Nutzen; und wenn er mit denen, die nach ihm kommen, es mit Ehrlichkeit fortsetzte, so könnten sie wol zu den künftigen Ephemeriden der Menschheit mit gebraucht werden. Man ist hiedurch schon widerlegt, wenn man es daher für unnütz erklären wollte, weil, was zu unserer Zeit geschehen, leicht im Gedächtnisse behalten, und den Erzehlungen von ehemaligen Begebenheiten immer unsicher nachgesprochen würde. Das Gedächtniß ist nicht zu allen Zeiten gleich getreu, und die zufällige Erzehlung der Alten weniger unsicher als bereit, weil die Landleute größtentheils unter einander verwandt und geringere Verleumder sind. Wer ein solches Buch hält, und den Lebenslauf des Kranken, der ihn rufen läßt, vorher

her übersieht, wird gleich wissen, was er mit ihm reden, und woher er den Eingang dazu nehmen soll, und bey häufigen Besuchen immer solche Materien haben, die mit Aufmerksamkeit gehört werden. Ich glaube wenigstens, daß es kein geringes Verdienst ist, die letzten Tage der Landleute und ihre Krankheiten überhaupt ihnen heilsam zu machen, da manchen oft nicht anders beyzukommen steht, als wenn sie stille liegen und zuhören müssen. Sie halten sich zwar, ich weiß nicht woher, im Besitz, von ihrem Prediger zu fordern, daß er ihnen vorbeten, und, ohne Rücksicht in ihr Leben, dadurch den Himmel verschaffen soll; noch trauriger aber ist es, wenn sie seinen Vortrag als ein Mittel, endlich wieder zum Schlaf zu kommen, wozu er in gesunden Tagen so wirksam gewesen, verlangen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß eine weitläuftige Betrachtung bey kranken Bauern nicht viel fruchten kann, aber auch gewiß, daß die sicher bessere Methode, sie zu katechisiren, ihren Beyfall nicht hat, und ihnen den Mann, der sie liebt, oft sehr zuwider macht; daher empfehle ich desto zuversichtlicher die Erinnerung an ihre Schicksale. Man spricht dadurch mit ihnen aus ihrer Welt, sie denken gern an erlebte Dinge, und werden überrascht, die damaligen Empfindungen wieder gegenwärtig zu sehen. Nun findet der Lehrer ihr Herz offen, und läßt sie den Dank fühlen, den sie GOtte im frömmsten Wandel schuldig waren, aber schuldig blieben, läßt sie seine Wohlthaten und seine Strafen als Erweckungsmittel sehen, die sie nicht beachteten, läßt sie aus der unvermutheten Rettung aus irdischer Gefahr und Noth auf die Barmherzigkeit Gottes, sie vom ewigen Verderben durch Christum zu retten, schliessen, aus ihrem zeitlichen Wohlstande die viel grössere Seligkeit, und aus der Mühe und Last dieses Lebens die

Wohl-

Wohlthätigkeit der Ruhe im Himmel erkennen. Auf der Kanzel läßt sich der Gebrauch von individuellen Vorfällen zur Besserung nicht behutsam genung machen; vor das Krankenbette scheint er mir aber ganz hinzugehören, und man wird nicht ohne die Freude seyn zu sehen, daß er bey den Genesenen einen Eindruck gemacht, den man, wenn er verschwinden will, ganz leicht wieder herstellen kann.

Die Leichenreden werden theils auf der Kanzel mit Personalien, theils ohne dieselben vor dem Altare gehalten. Sie haben an denen, die sie durchaus für unverdiente Lobreden erklären, so grosse Feinde, als ihnen die Landleute zugethan sind; *) und diese ihre gewöhnliche Aufmerksamkeit dabey mache sich der Lehrer zu Nutze. Die Texte zu diesen Predigten sind zuweilen von dem Verstorbenen selbst gewählt, zuweilen von seinen Verwandten ausgesucht, größtentheils aber werden sie dem Prediger überlassen. Es giebt Männer, die sich als ein Vorrecht die Wahl selbst vorbehalten; ich bin aber ihrer Meynung nicht anders als in dem hoffentlich seltenen Falle, wenn ihnen eine ganz unschickliche, oder dem Wandel des Verstorbenen entgegengesetzte Stelle vorgeschrieben werden wollte, da sie denn freylich wol Vorstellung thun und

*) „Wenn unser Pfarrer schmält, schreibt Herr Oheim, ein Landmann, an seinen Freund in der Stadt, „so können wirs doch „hören; aber bey Euch fürchten sie sich, laut zu reden. „Bey Euch ist eine Leichenpredigt was Unschickliches; „bey uns ists immer das Beste. Wir sehen auch noch „unsere Todten begraben, und wissen, wo man sie hingelegt hat; aber bey Euch gehen sie stillschweigends „aus der Welt, als wenn sie alle Schelme wären." Man sehe den Teutschen Merkur, v. J. 1778. S. 244. des vierten Vierteljahrs.

und sich weigern müßten. Man kann nicht dreister und fruchtbarer reden, als wenn der Leichentext von dem Verstorbenen selbst gewählt ist; man gebe dazu beym Krankenbesuch ja alle Veranlassung. Fällt der Kranke nicht selbst darauf, so suche man ihm von den Stellen, die man den Umständen nach bey seinem Grabe gern anwenden möchte, eine nach der andern so erbaulich zu machen, daß er sie sich zum Leichentexte ausbittet, oder schlage sie ihm, wenn er gar nicht darauf kommen will, selbst vor. Eigene Wahl ist oft den Leidtragenden beleidigend, oft den andern anstößsig, bey der Wahl des Beerdigten geht man immer am sichersten. Hat sie aber von ihm nicht gemacht werden können, so stehe man sie gern den Seinigen ab, oder lasse von ihnen den vorgeschlagenen Spruch billigen, damit nicht, was zur Erbauung dienen soll, zum Aergerniß ausschlage. Zween ansehnliche Männer ihres Dorfs, deren Wandel unerbaulich genung gewesen war, wählten sich selbst, der eine Ps. 77, 2 — 5. und der andere Ps. 145, 14. oder eigentlich aus dem Gesange: Mein GOtt und König, deine Güt will ich mit Lob erheben — den 7ten Vers: Der HErr verstößt die Sünder nicht, wenn sie den Fall beklagen — ohne Veranlassung vom Prediger, zum Leichentexte. Hätte er die Stellen ausgesucht, so möchten sie leicht mehr beleidigend als warnend aufgenommen seyn. Bey der eigenen Wahl der Verstorbenen, die dorfkundig war, warnten sie vielleicht mehr als zehen andere Predigten. Wo es indeß vorgeschrieben, oder durchaus hergebracht ist, daß der Prediger die Leichentexte bestimmt, da rathe ich zu einem zusammenhangenden Vortrage über unsern künftigen Zustand, dessen Verbindung mit dem gegenwärtigen, und dessen Verschiedenheit von dem gegenwärtigen. Wer darüber nachdenkt und liest, und sich niedersetzt,

einen Plan zu einer Reihe von Betrachtungen dieser Art zu entwerfen, wird erfahren, daß sich, ohne auf übertriebene Vermuthungen zu verfallen, viel mehr wahres, rührendes, seelenerhebendes, tröstliches und frohes davon sagen läßt, als er etwa vorher geglaubt hat. Bey der gewöhnlichen rohen Unwissenheit des Landmanns, in Ansehung seines künftigen Zustandes, halte ichs für ein Verdienst, ihm nach und nach faßliche Begriffe, die sein Herz zur grössern Vorbereitung erwecken, davon mitzutheilen, und wo könnte das schicklicher angebracht werden, als beym Verscharren der Todten! Wie kan das aber, sagt man, bey Leichenpredigten, die sich ganz aufs Leben des Beerdigten beziehen sollen, füglich geschehen? — Sollen sie sich denn ganz aufs Leben des Beerdigten beziehen? Ich zweifle. Sein Lebenslauf steht in den so genannten Personalien, und sie sollen weder Lob- noch Strafpredigten, sondern Reden bey einem Grabe seyn, wo also das Grab und seine Verbindung der hauptsächlichste Gegenstand, der Begrabene aber nur die Gelegenheit ist. Ich widerrathe, seine Fehler und Laster hier noch einmal aufzuführen, er ist gerichtet; man sagt leicht zu viel, erbittert leicht, und die Furcht der Lebenden vor einer solchen Strafpredigt ist selten eine wirksame, nie die beste Warnung. Man sage von einem schlechten Menschen nichts weiter, als er ist todt, sein Grab versammlet uns hier, und ich wünsche den Hinterbliebenen baldige Beruhigung. Der Bauer wird es bald merken, daß das geringe Erwehnen Mißbilligung ausdrücken soll, und den Verwandten, wenn sie sich ja beschwerten, daß ihr Todter kaum genannt sey, (sie thuns vielleicht nicht,) kann mans dreist sagen, man habe nicht loben können, und nicht tadeln wollen. Was inzwischen ein Verstorbener entschiedenes Gutes an sich

gehabt, kann man immer zur Nachfolge rühmen. Es gereicht sicher zum Verfall, wo nicht der christlichen, doch der bürgerlichen Tugend, daß man sich einander nicht die guten, sondern die schlechten Handlungen seines Nächsten zur Unterhaltung erzehlt. Geschieht denn gar nichts Gutes? Ist dessen Erwehnung so gar bedenklich, so ganz fruchtlos? Ich dächte, man sagte das Gute von Lebenden und Todten, aber freylich nur das wahre, das erweisliche. Merkt es der Bauer, daß er Gutes an sich haben muß, wenn der Prediger bey seinem Grabe ihn nennen soll, so denkt er noch wol mit Ernst darauf. Auch die Ehre, welche man einem Verstorbenen bey seinem Begräbnisse vorzüglich erweist, pflegt lange im Gedächtniß und nicht fruchtlos zu bleiben. Sie kömmt auf Orts Gewohnheiten an, die aber ein Prediger ziemlich in seiner Gewalt hat. Ich würde z. B. nie für eine Erkenntlichkeit vom Hause bis zum Kirchhofe eine Leiche begleiten, sondern ihr so weit entgegen gehen, als ich den Verstorbenen der Achtung werth erklären wollte. Es müßte nicht der vornehmste oder reichste, sondern der beste Mann im Dorfe seyn, vor dessen Leiche ich von seinem Hofe bis ans Grab ginge. Verachten muß der Prediger durchaus keinen, er kann auch billig gegen die Angesehenen immer höflicher als gegen die Geringere seyn; wahre, auszeichnende Achtung muß er aber, nach dem Maasse der Rechtschaffenheit, ohne Rücksicht auf die Güter, im Leben und Tode beweisen. Dies fordert sein Amt, und es pflegt, wenn es erst bemerkt wird, daß er unparteyisch das Gute ehrt, nicht fruchtlos zu seyn. Die Personalien müssen ganz nach diesem Grundsatze verfaßt seyn. Ich würde sie, nach erlangter Kenntniß von dem Lebenslaufe meiner Eingepfarrten, nie ferner den Opfermann machen lassen, wenn er es auch schuldig wäre,

oder

oder eine Belohnung dafür hätte. Die sollte er behalten, den Aufsatz aber würde ich selber fertigen, und die grosse Stille und Aufmerksamkeit, womit man ihn anzuhören pflegt, nutzen, um das Gute des Verstorbenen zur Nachfolge einzuschärfen, und durch mein Stillschweigen davon zu lehren, daß ich, leider! nichts nachahmungswürdiges zu empfehlen wüßte. Die Verdrießlichkeiten sind selten groß und selten von Dauer, die daraus, daß man sich ohne alle Rücksicht als einen ehrlichen und unparteyischen Mann zeigt, entstehen. Ist der Grundsatz des Predigers, das Gute zu sagen, und wo er nichts weiß, zu schweigen, einmal bekannt, so kann er, ohne Bedenklichkeit, jedem die hergebrachte Leichenpredigt halten, und hat, dieser meiner Meynung nach, keine gegründete Ursach, sie einem Nachbar oder Candidaten deswegen aufzutragen, weil er den Verstorbenen nicht loben könne. Er lobe ihn nicht, und warne durch sein Stillschweigen vor der Nachfolge. Leichenpredigten halte ich für eins der nützlichsten und wichtigsten Geschäfte eines Lehrers, weil sie der Bauer achtsam hört und länger behält, und weil hier sich der Lehrer in seiner Grösse, als einen befugten Sittenrichter und Kenner des so unbekannten künftigen Zustandes, zeigen muß. Wer sie gern andere halten läßt, muß ein bequemer oder kleiner Mann seyn. Das Urtheil über Sünden soll das Gesetz und nicht unsere Leidenschaft fällen. Ein Mann, der keine Sünden mehr, als die wider das sechste Gebot verabscheuet, läßt bey dem Sarge eines verführten oder verdächtigen Mägdchens gern einen andern reden, und prediget beym Tode eines Betrügers und Geitzigen selbst, lobt auch wol seine Sparsamkeit; kann er beweisen, daß diese Sünde geringer als jene sey? Trägt er, im Fall er beym Krankenbette keine Reue hat sehen oder befördern können, die

in der Ordnung folgende Betrachtung über unsern künftigen Zustand vor, und macht die Personalien fein kurz, so kann er ohne Bedenken auch dem vom Patron etwa selbst gemißbrauchten Mägdchen eine Leichenpredigt halten, und man wird ihn weniger tadeln, als er getadelt wird, wenn man ihm nachsagen kann, er sey nur einigen Lastern feind, und handele aus Empfindlichkeit.

Die Reden vor dem Altare ohne Personalien, die so genannten Sermone, pflegen nur den Geringern oder Kindern gehalten zu werden, und gemeiniglich läßt man dem Prediger dabey alle Freyheit zu reden, wovon er will. Auf den Höfen, wo sie nöthig sind, fühlt man den Verlust der Kinder oft schmerzlicher, als den von Eltern und Ehegatten, wie sie dagegen der Tagelöhner, der ihrer leicht zu viel hat, ganz ruhig begraben läßt. Mir deucht, eine Betrachtung über den Werth der Kinder kann zu manchem lehrreichen Vortrage bey ihrem Grabe Anlaß geben, wenn man vorher dazu gesammlet und geordnet hat. Die Vorsehung, unter welcher sie in der Welt erscheinen, wachsen, sich aufthun und beschützt werden, die ihrer im Durchschnitte mehr denn der Erwachsenen, und oft die, welche am ungernsten verloren werden, sterben läßt, und die ihnen früh einen glücklichen Aufenthalt im Himmel, vielleicht auch frommen Eltern dadurch, daß sie von ihren Unmündigen dort empfangen und erfreuet werden, eine grössere Seligkeit und ein ruhigeres Ende bereitet, die kann reiflich überdacht, aus der Geschichte aufgeklärt und christlich vorgetragen, manchen erbaulichen Sermon zeugen, und die Klage, man weiß nicht mehr, was man hier sagen soll, verdrängen. Wie ich überhaupt der Meynung mit Recht bin, daß Reden, wozu eine Leiche Anlaß giebt, den Lebendigen nützen sollen: so würde ich, beym Grabe

eines Kindes, auch immer mit einem Auge auf die Kinder vor mir sehen, und sie, bey gleicher Sterblichkeit, auf ihre Bestimmung zum längern oder langen Leben aufmerksam machen, und ihnen die Tugend, ohne welche ein langes Leben keine Wohlthat, sondern Strafe ist, aufs dringendste empfehlen, und dabey mit allem Fleisse auf die Sprache und die Bilder studiren, worin ich ihnen faßlich und erbaulich werden könnte. Man kann vor feinen Zuhörern mit Beredsamkeit glänzen, und doch wol unvermögend seyn, einem Bauerjungen die geringste Aufmerksamkeit abzugewinnen. Hat man nicht zuvor ausgerichtet, daß die Kinder einander in der Krankheit besuchen, die Todten sehen, und bey den Leichengesängen etwas zu denken anfangen, so wird man ihnen schwerlich ankommen. Dann aber möchte die Erinnerung an den vorigen Umgang, die Vergleichung des Leichtsinns in gesunden und der Ernsthaftigkeit in kranken Tagen, und die Gestalt einer Leiche so viel wirken, daß sie zuhörten und es annähmen, was von der Ruhe auf dem Krankenbette, von der Freude im Tode, von der Erwartung der Seligkeit, und dem frohen Umgange im Himmel, nach einem wohl geführten Leben, zur Beförderung der Tugend ihnen gesagt würde. Bey dem Grabe der Geringern schlage ich vor, von der Wohlfahrt der Welt durch gegenseitige treue Hülfe der Menschen zu reden. Die Materie ist weder arm, noch unkräftig. Von der Hülfe der Eltern von den Kindern, und dieser von jenen, der Ehegatten untereinander, der Herrschaft und des Gesindes, der Verwandten, Nachbaren, Freunde und der Leute gleiches Standes, der Höhern und Geringern, der Armen und Reichen, der Obrigkeit und Unterthanen, der Städte und Dörfer, dieses und jenes Landes, dieses und jenes Welttheils u. s. w. läßt sich in verschiedenen

Be-

Betrachtungen reden, und dabey manche fühlbare Ermunterung zur Rechtschaffenheit für jedermann anbringen. Das Herz pflegt itzt mehr denn sonst offen zu seyn; man nutze die Gelegenheit den Geringern zu zeigen, wie viel auch sie zur Wohlfahrt der Welt beym guten Wandel beytragen können, um sie in der Zufriedenheit mit ihrem oft so armseligen, so mühsamen Zustande zu erhalten, und, wo möglich, die guten Leute aus ihnen zu machen, die sie so selten sind. Daß ein Ort, dem nichts, was zum Wohlstande des Landmanns gehört, fehlet, doch mehr arm als reich ist, rührt oft von den übertriebenen Forderungen des Tagelöhners und Dienstboten her, der sich in den Besitz gesetzt, viel zu verlangen und wenig zu arbeiten. Ein auf viel schlechterm Grunde und unter viel drückendern Lasten liegendes Dorf ist vielfältig bloß daher wohlhabender, daß da der Tagelöhner und Dienstbote billiger und leichter abzuspeisen ist. Bey der vorgeschlagenen Materie läßt sich von mancher Seite zeigen, daß Hülfe nicht mehr Hülfe ist, wenn ich den Vortheil davon über seinen Werth bezahlen muß. Es steht freylich nicht zu hoffen, daß der Prediger allein die billige Proportion zwischen Dienst und Lohn wieder herstellen kann, indeß trägt er doch wol bey, und befördert, daß sich die Leute ehe bedeuten lassen. Nur gehört viel Behutsamkeit dazu, wenn er Leute, die einen harten Eigensinn zu besitzen pflegen, nicht gegen sich aufbringen, und sich selbst ihre Hülfe nicht entziehen will. Er muß erst allgemein für einen vernünftigen und billigen Mann bekannt seyn, dann wird die Ueberzeugung von seiner Wahrheitsliebe, Uneigennützigkeit und Unempfindlichkeit auch Vorträgen dieser Art Eingang verschaffen.

Dies wären, meyne ich, die beträchtlichsten öffentlichen Bemühungen um die moralische Besserung der Alten, weil ich den Gottesdienst in der Woche, den sie selten Zeit haben zu besuchen, hauptsächlich zum Besten der Kinder eingerichtet sehen möchte. Was etwa noch auf der Kanzel in einigen Fällen geschehen kann, soll bey den Fällen selbst bemerkt werden. Von der Verwaltung der Sacramente sage ich nichts, weil sie nach Vorschrift der Kirchengesetze geschehen muß. Bey der Vorbereitung zum heiligen Abendmahl kann man am ersten und fruchtbarsten weiter gehen, als verordnet ist. Wer Verdienste sucht, wird sie hier ohne Fingerzeig leicht gewahr werden. *)

Ich komme zu den Verdiensten um jedes einzelne Mitglied der Gemeinde, und trenne mich dadurch von denen, welche mit dem öffentlichen Vortrage alles abgethan zu haben glauben. Man muß ihn freylich immer als die Hauptpflicht ansehen, und auf seine Nutzbarkeit Tag und Nacht denken, ihm aber auch durch Privatermahnungen zu Hülfe kommen, weil er die immer nöthig haben wird. Vermuthlich hat es eine lange Zeit hindurch daran gefehlt, wenn ein Ort ganz wild und widerspenstig geworden ist. Man hört diese Klagen, leider! nicht selten, besonders von Filialen, daß sie die öffentlichen Erinnerungen gegen ihre Unarten gleichgültig, spöttisch, oder gar drohend verachten. Woher dieser Verfall? Ich glaube, und lasse gern andere anders denken, aus der geringern Aufsicht eines Predigers über einen Ort, wo er nicht wohnt. Es ist offenbar beschwer-

*) Treue und untreue Lehrer werden, über die zweckmäßige Verwaltung der Sakramente, des Herrn D. Millers Anweisung zur Verwalt. des evangel. Lehramts §. 64. ff. mit Nutzen lesen.

schwerlicher, einen solchen Ort so genau in Aufsicht zu haben, und diese Beschwerlichkeit kann einigen Vorgängern nach einander härter, als sie ist, vorgekommen seyn. Ist die Pfarre, wozu das verwilderte Filial gehört, einträglich, so kann sie vielleicht von der Reformation an, vielleicht schon geraume Zeit vor derselben, bejahrten Männern, oder Günstlingen der Grossen, oder Gelehrten verliehen seyn, oder der Prediger hat dabey die Aufsicht über viele seiner Brüder geführt. So sauer es nun dem alten Manne werden mag, öfter als am Sonntage nach dem Filiale zu kommen: so sauer vielleicht auch dem, der sich der Einkünfte wegen hieher geschlichen, gebettelt, oder gedrängt hat; und wie es dem Gelehrten unangenehm ist, sein Buch zu verlassen, und sich mit dem einfältigen, steifen Bauer zu unterhalten: so mag es dem Superintendenten an Zeit fehlen, das Filial auch in der Woche zu besuchen. Wenn aber die Pfarre, womit es verbunden ist, ihren Mann nur kümmerlich nährt, so können die wackern Männer bald hinter einander von da versetzt, oder Männer dahin gesetzt seyn, die man nur nothdürftig versorgen wollte, und die das mühsame Verdienst eben nicht suchten. Man sieht also, daß ich den moralischen Verfall eines Dorfs hauptsächlich in der Geschichte seiner Prediger suche, ob ich gleich andere Ursachen nicht ganz davon ausschliesse. Wenn ich nun Recht hätte, und eine etwa angestellte Untersuchung darüber meine Meynung bestätigte: so dürfte es sehr gut seyn, was ich schon empfohlen, daß nämlich Relationen abgestattet, und viele Jahre hindurch für verwilderte Oerter Männer ausgesucht würden, die zur Verbesserung mehr thäten, als die Kirchengesetze verordnen. Und dies Mehrere setze ich in Privatermahnungen. Lehrer, die ein wüstes Filial gesitteter machen wollen, um es zur Annah-

nahme christlicher Gesinnungen vorzubereiten, müssen sich, meiner Meynung nach, oft daselbst sehen lassen. Vielfältig mögen die Schulmeister eines Filials denen, die sie setzen, leicht gut genung vorkommen, vielfältig mögen sie, bey der Abwesenheit des Predigers, träge und wild mit werden. Wer hier bessern will, wird beynahe alle Woche die Schule besuchen, ihren Lehrer in täglicher Erwartung, daß sein Aufseher vor der Thür stehen möchte, erhalten, und über seinen Wandel die genaueste Aufsicht führen, wird besonders die Kinder kennen zu lernen, das fruchtbarste Erkenntniß durch eigenen Beytrag bey ihnen zu befördern, und, was es auch kosten mag, sie mit der folgsamsten Liebe gegen sich zu erfüllen suchen. Dies Verdienst um die künftige Besserung des Orts ist, bey aller seiner Beschwerlichkeit, doch wenigstens zu erlangen möglich, doch sicher nicht ganz unfruchtbar. Schwerer wird es ihm gemacht werden, bey der rohen Jugend etwas auszurichten. Er muß die Anführer zu Ausschweifungen scheu, und die ihnen zu folgen pflegten, beherzt machen, zurück zu bleiben. Dazu gelangt er auf der Kanzel nicht, ob er sie gleich zu Hülfe nehmen muß, dazu kommt er nach und nach durch Vorstellungen bey einzelnen. Aber die Zeit sie zu hören fehlt dem Dienstboten in der Woche, und die Zeit sie zu thun dem Lehrer am Sonntage. Und er wird sie doch an diesem Tage zu gewinnen suchen müssen, so beschwerlich es auch seyn mag. Läßt er keinen Sonntag hingehen, ohne wenigstens einem nachdrücklich zuzureden, kann er es möglich machen, sich noch nach dem Gottesdienste zur Zeit der gröbsten Ausschweifungen in dem Filiale aufzuhalten, hat er Ansehn und Klugheit genung sich da und so zu zeigen, wo und wie die Unart vor ihm flieht, und erhält er den Beystand der Obrigkeit gegen Trotz und Verwegenheit: so

wird er äussere Ehrbarkeit wiederkommen, und der fruchtbaren Aufmerksamkeit auf Gottes Wort folgen sehen. Was macht er endlich mit den Hauswirthen? Der Knecht und die Magd vertragen schon ein hartes Wort, wenns groß nöthig ist, Herr und Frau nehmen es übel, und werden tückisch. Ich rathe, sie am Sonntage in ihren Häusern zu besuchen, und ihnen da aufs glimpflichste zu sagen, was sie nöthig haben. Der Vorwand, ihnen einen Besuch zu geben, macht, daß sie ihn freundlich für eine Ehre aufnehmen, giebt der nöthigen Erinnerung die Gestalt eines freundschaftlichen Raths, und öffnet dem guten Rathe eines so lieben Mannes das Herz zur Folgsamkeit. Mit der wieder angefangenen Privatermahnung kommt hoffentlich die Ehrbarkeit in ein ungezogenes Filial zurück, wie sie sich, so viel ich sehe, durch Unterlassung derselben daraus verlor.

Was ich zu Empfehlung derselben da, wo sie sauer, und, wie die Umstände in der Welt nun einmal sind, kaum zu erwarten ist, überhaupt gesagt habe, will ich nun weitläuftiger in einzelnen Fällen auseinander setzen.

Es giebt Fehler eines Orts, die vielen gemein sind, und giebt Fehler bey einzelnen. Die Aufmerksamkeit wird lehren, daß jene gemeiniglich von einem oder etlichen unterhalten werden, und sich nach und nach verlieren, so bald die Beförderer sich bessern. Daß man öfter, als es mit der Oekonomie bestehen kann, zu Kruge geht und spielt, daran sind vielfältig nur ein Paar schlechte Leute Schuld, die die andern, besonders junge Wirthe, dazu verführen. Kann man diese bessern, so ist die ganze Unordnung gehoben. Das gehört aber oft unter die verlornen Künste, weil die gemeiniglich die rohesten Leute sind, die ihre Sachen auf nichts setzen, und keine Vorstellung,

wo

wol aber dagegen Erbitterung gegen den Prediger annehmen. Nichts desto weniger muß er sie, aber desto überdachter muß er sie warnen, und mit erfahrnen Nachbaren und Büchern darüber zu Rathe gehen. Man ist indeß bey so verworfnen Gemüthern und bey eingewurzelten Lastern selten ohne Gottes Hülfe glücklich. Der läßt den einen, manchmal mit vieler für andere sehr warnenden Reue, sterben, den andern ausser Stand kommen, seinem Hofe vorzustehen, und sein Saufen fortzusetzen, und den dritten an einen andern Ort ziehen, wo sein böses Beyspiel weniger schadet. Ohne mein Bitten wird ein jeder treuer Lehrer diese Hülfe als die sicherste suchen. Hat er Ansehn und Herz genung dazu, so suche er sie öffentlich, und bitte in dem allgemeinen Gebete nach der Predigt, daß GOtt doch den Verführern ihrer Brüder steuern und sie bekehren wolle. *) Er muß aber dafür bekannt seyn, daß ihm nichts als die wahre Wohlfahrt seiner Eingepfarrten am Herzen liege, damit ihm keine falsche Nebenabsicht dabey zur Last gelegt werden könne, er muß sich so allgemein fassen, daß man nicht dabey auf jemanden mit Fingern weiset, und so herzlich ausdrücken, daß es den Verführer und Verführten rühren kann. Unter diesen Umständen ist es nicht selten von grossem Eindruck, wenn es zumal ganz unerwartet geschieht, nicht alle Sonntage wiederholt, und, wo möglich, immer mit andern Worten gebetet wird. Die rührendsten Ausdrücke verlieren ihre Kraft, so bald man sie auswendig weiß. Eben so sorgfältig, als er den Verführer zu bessern trachtet, muß er auch die Verführten abzuhalten suchen. Er läßt sie zu sich rufen, um ihnen Vorstellungen, nach der Lage ihrer Umstände, zu thun. Ohne Rück-

 sicht

*) Man sehe Seidels Pastoraltheologie, S. 125.

sicht darauf dringen sie selten ein, und können daher nicht bey allen einerley seyn. Es pflegt unter die Pflichten der Schulmeister zu gehören, daß sie die rufen, welche der Prediger Amts wegen sprechen will, pflegt aber auch Aufsehn zu machen, und übel aufgenommen zu werden. Man läßt also lieber durch sein Gesinde, oder wie es sonst noch unbemerkter geschehen kann, Leute zu sich rufen, die sich leicht weisen und warnen lassen, um sie nicht vorher zur Unzeit gegen sich aufzubringen; den Schulmeister aber nur zu denen gehen, die man als tadelnswürdige bekannt werden lassen will. Ich meyne indeß, daß ein Prediger gegen eine Unart, die der Dörfer Verderben ist, noch mehr thun könne und müsse. Denn bey den Zusammenkünften im Kruge wird nicht bloß gesoffen und Geld verspielt, und Schlägerey, die Strafe nach sich zieht, angefangen, sondern auch das Gute, was der Lehrer pflanzt, wieder ausgerissen, und leicht alles Böse, was sonst einer allein an sich hatte, den übrigen mitgetheilt. Man kann es sich vorstellen, was eine Gesellschaft besoffner Bauern für Unsinn, Schmutz, Spott, Verabredungen und Meuterey zur Welt bringt. Nie wird der Prediger bessern, so lange sie dauren; nur Schade, daß die Obrigkeit das Unglück, was die Saufgelage zeugen, so nicht sehen, und zwar deswegen nicht sehen kann, weil stehende Kriegesvölker die Widerspenstigkeit gleich wieder in der Geburt ersticken, Bier und Branntewein Accise, und Strafen Einnahme bringen. Der Prediger kann durchaus nicht gleichgültig dabey seyn, und doch da, wo er die Kruggesellschaften eingeführt findet, schwerlich mehr thun, als versuchen, ob sie sich nicht theilen, und unschädlich, oder gar nützlich einrichten lassen wollen. Sonntags nach den Kirchen soll der Bauer keine Feldarbeit vornehmen, womit soll er denn die Zeit wenig-

nigstens unsündlich hinbringen? Ich weiß nicht, ob sie alle diese Frage zu beantworten und ihre Antwort durchzusetzen wissen, denen die Obrigkeit zu Hülfe kömmt, die Saufgelage zu zerstören und die Arbeit zu verhindern. Es wird noch lange währen, ehe der Bauer Geschmack daran findet, den ganzen Sonntag zu lesen, oder sonst einsam auf seinem Hofe zuzubringen. Ich rathe zu versuchen, ob sich nicht kleine Zusammenkünfte in den Häusern einführen lassen wollen. Wenn drey oder vier Hauswirthe einander besuchen, einen Krug Bier zusammen auf Kosten des Wirths trinken, und bey einer Pfeife Toback sich unterreden, so wollte ich wetten, daß ihre Gespräche Haushaltungsgeschäfte, oder Gemeindeangelegenheiten, oder Zeitungsneuigkeiten, oder wol gar erbauliche Dinge betreffen, mithin statt Schaden Nutzen stiften würden. Wo aber das zu Kruge gehen zu sehr eingerissen, und Freundschaft unter den Leuten zu selten ist, da wird man viel Mühe haben, dergleichen Privatgesellschaften zusammenzubringen. Man versuche es bey den Angesehensten durch den Ehrgeitz; vielleicht fühlen sie folgende gelegentliche Vorstellung: Ihr Landleute ahmt gern dem Städter nach, das beweist euer Kaffee- auch wol Weintrinken, euer Tobackrauchen, Kleidungs- und Hausgeräthseinrichtung u. s. w. warum macht ihr ihnen ihre ruhigen, gesitteten und angenehmen Privatbesuche nicht auch nach? Im Kruge gilt jeder gleich viel, und der stärkste das meiste; der ist oft ein schlechter Mensch, der euch noch gern einmal ein Tagelohn abverdient, und ihr wollt euch in Gefahr setzen, Mißhandlung und Schläge von ihm hinzunehmen? Ihr werdet in der Stadt geachtet; das wird aufhören, wenn man euch als den Gesellschafter der schlechtsten Leute eures Dorfs, die man da vor der Thür abfertigt, kennen lernt.

Ihr

Ihr seyd ein vernünftiger Mann; könnt ihr an dem Unsinne des Kruges Gefallen haben, oder euch in Gefahr begeben, durch häufiges Getränk auch lächerlich, und eurem Gesinde nicht ohne Schaden verächtlich zu werden? Ihr seyd ein guter, ein gelehriger Mann; dort werdet ihr verdorben und nichts klüger, u. s. w. Besucht den, wovon ihr keine Schande habt, bittet ihn über acht Tage wieder zu euch, das kleidet euch Leute. Wollte diese oder eine andere, der Denkungsart seines Orts gemässere Vorstellung noch nichts helfen, denn thäte der Prediger wohl, die besten seines Dorfs erst einzeln, dann ihrer etliche zugleich zu sich einzuladen, um ihnen Geschmack an vernünftigen, freundschaftlichen Gesprächen, und am Vorlesen eines nützlichen, angenehmen Buchs, welches seine Kinder verrichten könnten, beyzubringen; auch wollte ichs ihm nicht verdenken, wenn er die kleinen Gesellschaften seiner Eingepfarrten in ihren Häusern unvermuthet besuchte, und jede derselben alle Sonntage in der Erwartung, daß er kommen werde, und daher in desto besserer Ordnung erhielte. Liehe er denen, worin gelesen werden kann, ein gutes Buch, so könnten die sonntäglichen Versammlungen anfangen so nützlich zu werden, als verderblich sie ehemals im Kruge waren. Im Sommer würden diese kleinen Gesellschaften mit einem Spatziergange angefangen oder geschlossen, und übrigens unter einem grünen Baume gehalten. Ich bin nicht in Abrede, daß die Errichtung und Unterhaltung derselben dem Prediger manchen Zwang und manche Mühe kosten werde; aber es wird auch kein Verdienst umsonst erworben; so unangenehm ist es auch für einen Mann, der auf dem Lande sein Brodt haben muß, nicht, mit erfahrnen Landleuten umzugehen, *)

als

*) Es kann sich ein kluger Prediger dadurch seine fruchtbare

Amts-

als es sich der Candidat in einem vornehmen Hause und der Student im Zirkel seiner Freunde vorstellen mag; und der Nutzen, den ein Ort hiervon hat, der sich sonst im Kruge durchaus verdarb, überwiegt alle Unbequemlichkeiten, die ein Prediger deswegen übernimmt, so weit, daß ich es noch immer für die leichteste Art halte, beträchtliche Verdienste mit einigen Unbequemlichkeiten zu gewinnen. Wenn sich nur die Leute dazu verstehen wollten! Ich fürchte, daß mancher Ort noch viel zu roh und viel zu eigensinnig ist, als sich seine wilde Freude so bald nehmen zu lassen. Man muß sich gedulden, und es oft von neuem versuchen.

Wie es in den Krügen zum Verderben der Dörfer herzugehen pflegt, so gehts gemeiniglich auch in den Brauerhäusern der Städte, wo die Bauern häufig ausspannen. Hier kommen sie aus verschiedenen Oertern, alle mit einer Tasche voll Geld, und, nach väterlichem Gebrauch, in der Absicht zusammen, alle ihre Sorgen zu vertrinken. Hier pflegt der Prediger der

Amtsführung sehr erleichtern, wenn er allmählig und nach zuverläßigen Proben mit einigen der verständigsten und rechtschaffensten Männer in seiner Gemeinde eine nähere und freundschaftliche Verbindung zur Beförderung des gemeinen Wohls stiftet, und sich ihrer weislich bedient, sowol den innern Zustand seiner Heerde und die Frucht seiner Katechisationen und Predigten, oder auch die Hindernisse der Besserung zu erfahren, als auch gute Sitten, Bücher und andere Verbesserungen in den Familien und Gesellschaften unvermerkt ohne Aufsehen und Zwang auszubreiten, Kol. 1, 8. 4, 8. und man erkennt noch in weit mehrern Stellen der Briefe Pauli, daß er solche vertraute Gehülfen gehabt habe ꝛc. Herrn D. Millers Anweisung zur Verwalt. des evangel. Lehramts, §. 104. S. 214.

der vornehmste Gegenstand ihrer Gespräche zu seyn, und seine angefangene Verbesserung durch wildere Einwohner anderer Oerter wieder vereitelt zu werden. Wer dem Ursprunge vieler Unarten und der eigensinnigsten Widersetzlichkeit nachspürt, wird ihn in den Brauerhäusern der Städte antreffen. Und dem kann der Prediger fast gar nicht entgegen arbeiten. Ausspannen muß der Bauer in der Stadt, verzehren muß er auch was, und, ohne sich Händel zuzuziehen, die auf dem Rückwege ausgemacht zu werden pflegen, kann ers oft nicht ändern, so lange auszuhalten und mitzutrinken, als einige benachbarte Säufer und Verwandte Lust haben. Je unwahrscheinlicher es inzwischen ist, dies Uebel zu mindern, desto sorgfältiger muß ein treuer Mann darauf denken. Die schon empfohlnen Vorstellungen gegen den Krugbesuch sind vielleicht auch hier nicht ganz vergeblich, wenn man besonders die Gefahr einer späten Rückreise mit schwerem Kopfe, vorzüglich nach einem vorgegangenem Unglücksfalle, rührend zu schildern weiß, auch zuweilen mit Nachdruck öffentlich zeigt, daß der Gottesdienst dadurch mit so unfruchtbar werde, weil der gestrige Rausch noch keine Ueberlegung und weise Entschliessungen zulassen will. Wo die Frau etwas über den Mann vermag, da riethe ich ihr den Schaden und die Gefahr des langen Aufenthalts in der Stadt so begreiflich zu machen, daß sie bewogen werde, durch alle ihre Rednerkünste den Mann zur zeitigen Heimkehr zu vermögen. Fangen es etliche an, und geben nur erst Beyspiele, so hat man schon so viel Argumente mehr, andere dazu auch zu bereden. Und so sehr ich übrigens dafür bin, gottesdienstliche Dinge dem Bauer so bequem und angenehm, als möglich, zu machen, so widerrathe ich doch, denen, die in der Stadt die gewöhnliche Zeit der Beichte versäumen,

den Sonntag Morgen zu dienen, es wäre denn, daß sie nothwendig alle Sonnabend zur Stadt fahren müßten, und einen so weiten Weg hätten, den sie im Winter vor Abends nicht zurücklegen könnten. Der Vorwand, dort manche Verabredung zu treffen, die sonst einen eigenen Weg koste, kann leicht damit beantwortet werden, daß sich in den vollen Gaststuben und bey schwerem Kopfe nichts Gescheutes abthun, und der Nachbar jeden Sonntag leicht erreichen lasse. Es ist ausgemacht wahr, daß der Bauer am leichtsten durch Beyspiele gebessert und verdorben wird, und daher die verdienstlichste Klugheit, ihn von den letztern aufs möglichste abzuhalten. Wird ers nur erst inne, wie viel besser sein Haushalt fortgeht, und wie die innere Zufriedenheit zunimmt, wenn er vom Saufen zu Haus und in der Stadt abläßt, so ist er hier von der guten Seite steif genung, sich so leicht nicht wieder verführen zu lassen.

Ein anderes gemeines laster pflegt die Betrügerey zu seyn, die manche mit allem, was sie zur Stadt bringen, und oft auf so versteckte, schädliche, auch wol schändliche Weise vornehmen, daß ihr der Prediger zu steuren suchen muß, wie es nur immer möglich ist. Es wird ihm Mühe genung machen, sich dies Verdienst zu verschaffen, weil man die Kinder so zeitig im Betruge unterrichtet, daß er zu einer Gewohnheit wird, von der man sich nicht wieder scheiden zu können glaubt, und weil man ihn so unumgänglich zum Wohlstande nöthig hält, daß oft gradezu der Mann für unwissend erklärt und nicht gehört wird, der ihn widerrathen will. In mancher Gegend soll es fast zum Sprüchworte geworden seyn: um ein ehrlicher Mann zu bleiben, muß man ein Schelm werden; und so viel sagen wollen: um einen

je=

jeden, der im Besitz ist etwas von uns zu fordern, befriedigen, und vor ihm als ein ehrlicher Mann oder richtiger Bezahler erscheinen zu können, muß man nehmen, wo es zu haben ist, und täuschen, wen man täuschen kann. Man sagt sogar, daß es Oerter gebe, die ohne Holzdieberey, *) betrüglichen Haspel und allerley Aufkauf zum Wiederverkauf gar sich nicht nähren könnten. Das wäre nun freylich böse genung; und es sollte wol ein Gegenstand der Regierung seyn, zu untersuchen, womit sich jeder Ort ehrlich nähren könne, und dem, der es nicht kann, die nöthige Hülfe zu schaffen. Doch, das überlasse ich ihr, und gebe indeß dem Lehrer den Rath, bey dem Antritte seines Amts sich gleich zu erkundigen, womit sich der ganze Ort, und womit sich jeder einzelne Einwohner unterhalten könne und zu nähren pflege. Wer von des Landmanns Umständen vorher nichts gewußt hat, wird sich nun wol wundern, wie es möglich ist, von dem, wovon mancher Eingepfarrte behauptet leben zu müssen, leben zu können; denn das ist oft so gering und so unsicher, daß man es bald für unmöglich, bald für äusserst gewagt erklären möchte. Er erkundige sich inzwischen nur recht genau darnach, es wird ihm nützen, nach Verdiensten mancher Art zu streben. Es giebt Dörfer und hoffentlich in den meisten Dörfern Höfe, worin man ohne alle Ungerechtigkeit sein Brodt haben kann; es giebt andere, worin es so sichtbar gering ist, daß man die Leute, welche darin fortkommen und gar erwerben, fast ohne Beleidigung in den Verdacht der Ungerechtigkeit nehmen muß. Um diese ist das erste Ver-

*) Es ist traurig, was ein gewisser Prediger oft gesagt haben soll: Wenn ich einen Knaben taufe, so denke ich, ich taufe einen Holzdieb.

Verdienst, sie an ehrliche Nahrungsquellen zu führen, wovon ich in der Folge zu reden habe, und das zweyte erst, sie vom Betruge abzuhalten; wie es dagegen das erste um jene ist, die ohne Ungerechtigkeit ehrlich leben, aus schändlichem Angewöhnen aber ohne Ungerechtigkeit nicht handeln, und ohne sie so vornehm und üppig, als sie es zu fordern anfangen, nicht leben können. Denn dies pflegt die Geschichte der Betrügerey zu seyn: man ahmt sie nach, findet sie nachher dienlich zum Großthun, und stirbt damit aus Geiz. Es ist so leicht nicht, den Bauer davon abzubringen, weil er behauptet, in der Stadt dazu genöthiget zu werden. Was ich, spricht er, da kaufe, das muß ich wenigstens ein Viertel theurer als der Stadtmann bezahlen, und man belacht mich, wenn ich mit schlechter Waare getäuscht bin, noch mit der Versicherung, das sey dem Bauer gut genung. Was ich also in der Stadt bekommen kann, das nehme ich wieder, und was ich nicht mag, das ist dem Städter gut genung. Meines gleichen betrüge und übersetze ich nicht, denn der betrügt mich nicht. So spricht der Bauer; und bey ihm ist es schwer, wenn der Fall des erlittenen Unrechts wahr ist, wie er es oft seyn soll, der Folge vorzubeugen. Daß ungerechtes Gut nicht gedeiet, sagt er zwar, aber glaubts nicht, so lange er noch jemanden sieht, dem es bekömmt. Daß hie und da ein Betrüger beschimpft und zur Erstattung genöthiget wird, rührt ihn so viel nicht, weil er sich klüger als jenen hält, der sich ertappen ließ. Und daß es schlecht gefalle, selbst betrogen zu werden, bessert ihn gewöhnlicher Weise nicht so sehr, als es ihm Verdruß über seine Dummheit verursacht, und seinen Willen stärkt, sich seines Schadens an andern zu erholen. Vielleicht sind folgende Vorstellungen kräftig: der Christ betrügt nicht,

ent=

entzieht Niemanden, was ihm GOtt gab, weils ihm GOtt so leicht wieder nehmen und ihn morgen sterben lassen kann. Der alte Deutsche betrog nicht, und lebte ruhiger, schätzte die Ehre höher als unbedeutenden Gewinn, und muß sich seiner ausgearteten Nachkommen schämen, die ehrlich von ihren Gütern leben können, und sie mit Betrug beschimpfen, die einfältiger und fauler seyn müssen als ihre Väter, welche ohne Ungerechtigkeit darauf fertig werden, und sie in ihren Kindern vererben konnten. Der Betrüger will auch seines Nächsten Güter verwalten, und seine Rechenschaft vergrössern, da er doch auf seinen eigenen, ohne Hintergehung anderer, kein Brodt haben kann. Er wird für ehrlich angesehen, sonst liesse man sich von ihm nicht betrügen, sein guter Name ist ihm für einige Thaler oder Groschen feil, wer kann ihn achten! Je mehr der Städter betrogen wird, desto reicher hält er den Landmann, und desto billiger erklärt er, wo es gilt, daß dieser die Lasten des Staats tragen müsse, und so wälzt sie sich der Betrüger selbst auf den Hals, u. s. w. Diese öffentlichen Vorstellungen dem, der sie erweislich verachtet, unter vier Augen durch die Güte seines Hofes recht fühlbar gemacht, sind vielleicht bey den angesehensten Hauswirthen voll Eindruck, den man noch durch die Erinnerung stärken kann, daß sie vor ihren Kindern und Dienstboten nicht sicher seyn können, wenn sie die in der Kunst zu betrügen unterrichten. Indeß wird immer eine Art des Betrugs schwer abzustellen seyn, die nämlich mit dem Viehe, das einen Fehler hat. Ich bringe es, sagt der Bauer, aufs öffentliche Markt, wo es jeder besehen kann, bringe es dahin seines Fehlers halben, wodurch es mir unnütz oder weniger brauchbar ist; sage ich seinen Fehler, so werde ichs nicht los, und von einem unbrauch-

brauchbaren Stücke Vieh kann ich doch auch die Abgaben, welche darauf liegen, nicht entrichten, los muß ichs seyn. Es kömmt auf die Natur des Fehlers an; wird es dadurch zu jedem Gebrauch unnütz, so ist der Verkäufer sicher ein Betrüger, und sollte nicht verkaufen, sondern seinen Verlust allein tragen; kann es aber bey seinem Fehler auf einem andern Hofe und unter andern Umständen gebraucht werden, so muß ein ehrlicher Mann ihn nicht verschweigen, und den billigen Abzug von seinem Werthe übernehmen.

Man kann nicht gleich denen Recht geben, welche behaupten, daß sie ohne gewisse Arten von Unterschleife nicht fertig werden könnten, und muß zuvor untersuchen, ob sich nicht manche ihrer Ausgaben vermeiden lassen. Dem Prediger im Orte wird diese Untersuchung so weitläuftig nicht, er sieht oder hört es leicht, ob auf einem Hofe geschieht was geschehen muß, wenn er ernähren soll, ob mehr Aufwand davon gemacht wird als er verschaffen kann, und ob man sich nicht vermeidliche Ausgaben vorsetzlich zuzieht.

Größtentheils sind die Landleute fleißig aus Gewohnheit und Noth; es kann aber durch mancherley Umstände eine Schlafsucht unter sie kommen, so daß der größte Theil nicht mehr thut, was er soll, und auf allerley Ränke fällt, wodurch er, unbekümmert um seine Nachkommen, nur sich durchzubringen denkt. Hier muß der Prediger wecken. Den Verfall des Orts sollte freylich sammt seinen Ursachen das Amt, worunter er steht, zeitig genung bemerken, und ihn mit anwendbaren Vorschlägen zur Abwendung der Regierung anzeigen. Es sey indeß Policeysache so weit es will, es bleibt immer eine Moralität dabey, die

das

das Amt des Predigers auffordert. Hier nehme ich an, daß Faulheit sich eingeschlichen und allgemein ansteckend zu werden drohe. Wie dringend muß nun der Prediger dagegen reden, und wie viel giebt ihm die Bibel an die Hand, diesem Laster entgegen zu setzen! Ich führe nichts davon an, weil es bekannt genung seyn muß, und kann überhaupt kurz seyn, da sich dies Laster am leichtsten durch seine Folgen heilen läßt, die in folgende Betrachtungen über das Verdienst des Predigers um den Wohlstand seines Orts gehören. Hier bitte ich ihn bloß, gegen die Trägheit, wenn sie des Dorfs gemeiner Fehler wäre, als gegen eine Untugend mit weisem Ernste zu reden, und ohne Scheu die Arbeitsamkeit jedem aufs nachdrücklichste zu empfehlen. Die Trägheit eines oder etlicher gehört nicht auf die Kanzel.

Die Oerter, welche den Städten nahe liegen, und dadurch Vortheile voraus haben, sind gewöhnlich in Gefahr, von dem Aufwande derselben angesteckt zu werden, besonders, wenn sich die Stadtleute da, um einen Wirth und Zeitvertreib zu haben, Umgang suchen. Vielleicht trägt zum Nachtheil der Dörfer nichts so viel als der Aufwand bey, den die Landleute in wackern Gebäuden, theurer Auszierung derselben, flüchtigem Staate, sehr entbehrlichen Speisen und Getränken u. s. w. den Städten absehen und nachmachen. Insofern rede ich unten noch weiter davon. Itzt betrachte ich es als einen Stolz, als eine Untugend, und rathe dem Prediger, wo er diesen Fehler findet, ihn als einen Ausbruch des Hochmuths laut zu tadeln, den rechten Gebrauch der Bedürfnisse des Lebens möglichst deutlich zu machen, und seine Eingepfarrten zu belehren, daß man sich durch einen unnöthigen Schmuck auf mancherley Weise wol ver-

sün-

sündigen, aber auf keine Weise gewinnen könne. Vorträge dieser Art können zwar immer am deutlichsten und stärksten in Unterredungen geschehen, sie erhalten aber gemeiniglich mehr Eindruck, wenn sie auch dann und wann von der Kanzel gehöret werden.

Die Lust zu Processen pflegt so ausgebreitet als nachtheilig zu seyn; wen sie ergriffen und ausgezogen hat, den verleiten ihre Folgen leicht zu allerley Betrügereyen, womit man sich wieder zu helfen gedenkt. Der Lehrer unterlasse nicht, dagegen öffentlich mit aller Weisheit zu reden, und zu zeigen, daß Unrechtthun mit allen seinen Vortheilen so viel nicht einbringe, als der Segen Gottes zu verschaffen pflege, wenn wir Unrecht leiden, daß nur wenige Erbitterung und Feindschaft von Streitsachen zu trennen wissen, daß Wege und Kosten gewöhnlich höher als der Gewinn steigen, und edle, christliche Billigkeit, die jeder haben müsse, mehr als man meynt zu schlichten vermöge. Sucht er gleich beym Antritte seines Amts, da noch nicht vermuthet werden kann, daß er von den gangbaren Processen Wissenschaft habe, Gelegenheit zu diesem Vortrage, so darf er desto stärkern Eindruck erwarten, und nicht besorgen, daß sich Zuhörer beleidiget halten, oder sein Bemühen für einen Eingriff in den Rechtslauf erklärt werde.

Vor dem Processe geht indeß vielfältig eine Schlägerey her. Es ist, leider! sehr gewöhnlich, daß der Zank unter einzelnen beyderley Geschlechts bis aufs Schlagen geht, und daß mehrere über einen oder etliche herfallen, um sie ihre Rache fühlen zu lassen; ja, ganze Dorfschaften können, wenn die Obrigkeiten nicht sehr aufmerksam sind, über

Grän=

Gränzen und andere Gerechtigkeiten oder Beleidigungen in einen Knüttelkrieg mit einander gerathen. Man kann sich vorstellen, wie es in solchen Fehden hergeht, da das Werkzeug, wonach gegriffen wird, schwer, der Arm, der es führt, stark, und die Richtung immer nach dem Kopfe ist. Das Schrecklichste ist, wenn die Zänkereyen auf der Heerstrasse entstehen, oder da ausgemacht werden, besonders wenn Unbekannte in den Brauhäusern der Städte an einander gerathen, ihre durch Bier und Branntewein völlig angeflammte Wuth da auszulassen gehindert werden, und nun auf der Strasse einander auflauren. Ein Landmann wußte drey Fälle, daß bey solchen Veranlassungen Leute auf dem Herwege aus der Stadt erschlagen waren, und behauptete, sie nicht zählen zu können, die Schlägereyen auf den Heerstrassen, bey welchen Niemand auf der Stelle das Leben verloren. Ich berühre dies etwas umständlich, weil mancher Prediger nicht einmal wissen möchte, daß sich so etwas zuträgt, indem die Leute nicht leicht laut davon zu sprechen pflegen, und weil ein junger Mann glauben dürfte, Landleute thäten so was nicht, wären keine Studenten, die über unbedeutende Dinge einander verunstalten oder gar kalt machen. Man arbeite ja dieser, noch wol in keinem Dorfe ausgestorbenen grausamen Lust, um sich zu schlagen, ernstlich entgegen. Ich habe schon gebeten, sie bey der Jugend möglichst zu ersticken und in Abgang zu bringen; man wird aber auch bey den Alten mit unermüdetem Ernste darauf anlegen müssen. Die rührende Vorstellung des Unrechts wird sie zwar bey den Meisten nicht unterdrücken, darf doch aber nicht unterbleiben, damit der Bauer nicht meyne, der Prediger wisse nichts dagegen zu sagen. Man muß ihm daher, nur nicht zu bald auf eine vorgefallene Schlägerey, zeigen,

gen, wie sehr sie der Religion, der Liebe, und allen Pflichten gegen uns selbst, gegen andere, und gegen die Obrigkeit, zuwider sey, wie sich bey so mancher Gelegenheit aufs unerwartetste und eindringendste anbringen läßt. Man thut ferner wohl, den Schaden, zuweilen öffentlich, öfter bey Unterredungen, vorzurechnen, den der Privatkrieg stiftet. Der Geschlagene wird eine Zeitlang zur Arbeit unfähig, leicht ein Krüppel ohne ein Versehen und bey einem Versehen des Wundarztes, und nicht selten auf sein ganzes Leben schwächer, als er sonst war, nicht selten wenige Jahre nachher ein Raub des Todes. Der Stärkere muß, ausser dem Gefühle und Nachtheile, die er selbst davon trägt, jenen entschädigen, (wobey, wie man sagt, der Wundarzt besonders scharf anschreibt,) versäumt vieles durch die Wege vors Gericht, wird an Gelde oder Leibe gestraft, und gewinnt durch diesen Sieg in der eigentlichen Streitsache — nichts. Durch diese Vorstellungen des Unrechts und Schadens steht bey Menschen, wie sie sind, der Vorsatz zu erwecken, ich will mich möglichst vor Schlägereyen hüten; man muß aber noch weiter gehen, und auch die Vorsicht bey den Gelegenheiten, die man kennt, und besonders diese Vorsicht dem natürlich Zornigen empfehlen. Der Bauer schlägt sich leicht im Kruge, wer jenes nicht will, muß diesen nicht besuchen; schlägt sich leicht bey der Rückkehr aus der Stadt, wenn er einen schweren Kopf mitbringt, und muß daher erinnert werden, daß es keine Ehre sey, viel an Bier zu wenden, daß er anderweite Bedürfnisse habe; schlägt sich gern, wenn ihm ein anderer vorjagen, oder er sich nicht vorjagen lassen will, oder ihm jemand ins Zeug, oder nicht, wenn ers fordern kann, aus dem Wege fährt, und ist herzlich zu ermahnen, jenes, als ein gefährliches und toll-

kühnes Unternehmen, zu unterlassen, und bey diesem sich als der Klügste zu betragen, und den Schaden nicht grösser zu machen; schlägt sich gern, wenn ein anderer ihm Vorwürfe macht, den er dazu nicht für voll ansieht, und ist zu bedeuten, daß ihn verdiente und unverdiente Vorwürfe zum Gebrauch der Faust nicht berechtigen, sondern, bey dem Unrechte und Nachtheile der Schlägerey, still angenommen oder in Scherz verwandelt, oder bescheiden abgelehnt werden müssen; schlägt sich gern, wenn ihm eine Beleidigung widerfahren, worüber sich kein Proceß anfangen, oder nicht leicht gewinnen läßt, und braucht die nachdrückliche Erinnerung, daß er selber Unrecht genung thue, und auf seinem Wege sich zu rächen in die größte Gefahr gerathe, ungleich mehr zu verlieren, als zu gewinnen möglich wäre; schlägt sich gern, um seinen Muth als eine Schutzwehre gegen Verachtung zeitig zu beweisen, und hat es nöthig, belehrt zu werden, daß Aeltere einen Vorzug haben, nach welchem er durch Verstand und Erfahrung streben müsse, und der sich durch eine kühnere oder stärkere Faust nicht erlangen lasse; schlägt sich gern mit den Nachbaren, wenn die sich in seinem Dorfe mehr, als er einzuräumen gut findet, anmaassen, und muß an die Höflichkeit erinnert werden, die Fremden gebührt, und an die Unbescheidenheit, in seinem Dorfe, wo man leicht die Oberhand behalten kann, sich herrschsüchtig aufzuführen — Doch, ich muß aufhören, weil es hinreicht den Ursprung dieser Unart weiter zu verfolgen. Mancher ist zu klein für die Kanzel, und wird am kräftigsten bestritten, wenn man ihn denen, welchen er wichtig vorkommt, lächerlich macht, und zu den Schwachheiten der Kinder herabsetzt. Wer oft, wie es etwa dieser Unfug seines Dorfs nöthig macht, die Erinnerung wiederholt: es sey durchaus vernünftig,

den

den Zanksüchtigen, Zornigen und Betrunkenen als einen Unbesonnenen anzusehen, und ihm auszuweichen, und es sey vorsichtig, von Unbekannten zu besorgen, daß sie etwa diese Fehler haben möchten — der wird manches Unglück dieser Art verhüten. Besonders aber muß der Lehrer an den Zanksüchtigen und Zornigen arbeiten, da die Erfahrung giebt, daß die die andern aufbringen, und alle vorfallende Händel veranlassen. Die bittere Rechthaberey läßt sich durch die Bemerkungen bestreiten, daß man nie leicht alle Umstände wisse, und ohne diese Kenntniß nicht entscheiden dürfe, daß der befugte weltliche Richter gar sorgfältig alle Umstände einer Streitsache erforsche, und sich mit seinem Spruche nicht übereile, daß er seinen Spruch immer ohne Bitterkeit abgebe, daß jeder in der Gemeinde seine Meynung frey sagen müsse, daß der unwissend Irrende sanfte Belehrung nöthig habe, aber keine Verhöhnung verdiene, u. s. w. Am meisten wird man indeß gewinnen, wenn man dem Zanksüchtigen aufpaßt, wo er überwiesen werden kann, daß er Unrecht hat. Einige solche Ueberzeugungen von einem sanften Prediger machen ihn gewiß blöde und friedfertig. Schwerer läßt sich der Zornige bedeuten. Einem Prediger, der sein Vertrauen hat, folgt er indeß, wenn der ihm räth, die Leute möglichst zu vermeiden, die ihn, nach der Erfahrung, am leichtsten aufbringen, allein zu bleiben, wenn er bey übeler Laune ist, sich bey jeder Unterhandlung mit andern vorzusetzen, nicht heftig zu werden, wie sie auch verfahren mögen, beym ersten Gefühle der Wallung im Blute die Unterhandlung abzubrechen, täglich mit der Wahrheit aufzustehen: des Menschen Zorn thut nicht, was vor GOtt recht, ist u. s. w.

Noch pflegt zu den gemeinen Fehlern die häufige Uebertretung der Landesgesetze zu gehören, welche mit leichten oder schweren Geldstrafen gebüßt wird. Es ist so wahr, daß sie manchen Bauer herunter bringen, als wahr es ist, daß er diese Uebertretung für Unrecht nicht hält, sondern Klugheit darin setzt, Landesordnungen heimlich zu verletzen. Man rede daher fleißig von der Wohlthätigkeit der bürgerlichen Verfassungen, die der Landmann selten zu kennen, selten zu glauben pflegt, man lehre die Pflichten gegen die Obrigkeit, die der unvermeidliche Druck oft schwer macht, auf die einnehmendste Weise, zeige, daß besonders in grossen Ländern der überwiegende Vortheil die Regierung nöthigen könne, einseitige Einschränkungen zu verfügen, und suche ihm begreiflich zu machen, daß die Uebertretung eines bürgerlichen Gesetzes nie ohne Versündigung geschehe, wenn sie auch nicht unmittelbar gegen ein göttliches laufen sollte. Wo bey jedem Landgerichte so viele Strafen wegen übertretener Landesordnung bezahlt werden, da kann wol die gute Denkungsart der Leute, die der Prediger befördern soll, noch nicht seyn, und der Wohlstand des Orts auch nicht blühend seyn.

Die bisher erwehnten mögen die gemeinen Fehler der meisten Dörfer seyn, gegen welche ich öffentlich zu reden rathe, wie ich dagegen widerrathe, die persönlichen auf die Kanzel zu bringen, es müßten denn besondere Umstände, und vorzüglich die gegründete Besorgniß, daß er andere anstecke, den Prediger nöthigen, sich öffentlich dawider zu erklären. Der Landmann ist noch häufig so schlecht gesinnt, es gern zu hören, daß jemand, wie ers nennt, abgekanzelt werde, und versucht gern, den Prediger dazu zu reitzen, der aber, als der klügste und beste im Dorfe, sich

sich nicht irren lassen muß. Dagegen darf er auch nicht unterlassen, den Beschuldigten oder Ueberwiesenen mit der väterlichsten Zudringlichkeit, allein durch Warnen und Strafen, möglichst zu bessern. Je genauer er seine Eingepfarrten kennt, desto glücklicher wird er hierin seyn. Es kann sich ein guter, ehrliebender Mensch übereilt haben, und herzlich wünschen, daß sein Beichtvater es nicht erfahre, weil er es nicht wieder zu thun Willens ist; in diesem Falle, den der Prediger aber nur vermuthen muß, ists am besten, gar nicht davon zu sprechen, und den Mann dabey zu lassen, daß mans nicht wisse. Sollte er aber denselben Fehler wiederholen, dann muß er mit der liebreichsten Sanftmuth gewarnt werden, sich ferner dafür zu hüten, und darüber den erforderlichen Unterricht empfangen. Andere haben bey ihren Unarten nicht die Absicht, sie abzulegen, sondern sie nur dem Prediger zu verbergen und zu leugnen; wobey sie zu glauben scheinen, daß sie sie lassen müßten, so bald er sie in Erfahrung brächte. Und auf die wird er vorzüglich zu achten haben, so daß er sie überführen kann: denn man hat wirklich Fälle, daß der Bauer eine Untugend ablegt, nachdem ihm der Prediger bewiesen, daß er sie wisse. Ist der Mann, was er seyn soll, so schämt sich der Bauer, der noch nicht Bösewicht ist, in einer schlechten, sträflichen Gestalt vor ihm zu erscheinen, und zwingt sich ehe, die liebste Unart abzulegen, als von ihm den Vorwurf zu hören, daß er nicht Wort gehalten, sich nicht gebessert. Das unangenehmste Geschäft ist, Leute zu warnen, die sehr deutlich zu erkennen geben, daß sie bleiben wollen, was sie sind. Man kann unbescheidene Antworten und Beleidigungen von ihnen erleben, auch wol Erbitterung anrichten, oder Gelegenheit geben, daß sie im Laster noch weiter zu gehen unbesonnen

nen beschliessen; es ist daher, nach einmal geschehener liebreichen Warnung, vielleicht am besten, ihn gehen zu lassen, dabey aber auf alle möglichst nicht erzürnende Weise ihm zu verstehen zu geben, daß man ihn aller Ausschweifungen und ihrer Folgen fähig halte, und nur voll Mitleiden an ihn denke. Er muß sehr hart seyn, wenn es ihn nie rührt: siehe, dein Lehrer hält dich für den schlechtsten in der Gemeinde, und schon zum Verderben reif, sieht dich immer traurig an, und geht dir aller Orten aus dem Wege. Sollte er indeß krank werden, oder einen beugenden Unglücksfall erleben, dann versuche man, ob sein Herz offen ist, und halte es für die wichtigste Amtspflicht, ihm zur Reue und Besserung behülflich zu seyn. Man kann sich nicht mehr Achtung bey der Gemeinde verschaffen, als wenn man in der Besserung eines berüchtigten Bösewichts glücklich ist. Denn bey allen Versicherungen, daß Bekehrung Gottes Werk sey, wird der Bauer den Prediger immer für einen halben Wunderthäter ansehen, und ihm nun die Verdienste, welchen er nachgeht, sehr erleichtern. Hat er das, spricht der Bauer, gekonnt, so ist alle Widersetzlichkeit gegen ihn vergeblich; laßt uns ja thun, was er haben will.

Ein neues Verdienst um seine Eingepfarrten liegt in der Ermahnung zum rechtschaffnen und klüglichen Betragen in den mancherley Verbindungen, durch welche die Landleute zu gehen pflegen. Die Lehrbücher enthalten es nicht, oder nur allgemein, und es gehört auch nicht ganz für die Schule, wie es nur zum wenigsten Theile auf die Kanzel gehört. Ich sähe zwar gern, daß im Lehrbuche für Landschulen manches hievon vorkäme, und der Lehrer die Grundsätze schon im Gedächtnisse seiner Eingepfarrten vorfände,

die

die er auf einzelne Fälle anwenden will; bis indeß ein solches Lehrbuch vorhanden ist, wird er wohl thun, oft auf der Kanzel die allgemeinen Regeln vorzutragen, die der Landmann in jeder Verbindung befolgen muß. Kurze Sätze lassen sich von diesen Leuten nur behalten, und es ist auch hinlänglich, wenn es ihnen nachher an Unterricht und Erinnerung zur Anwendung nicht fehlt. Ich komme zur Sache selbst.

Wenn ein Kind oder Knabe vermiethet wird, so hat es Anweisung und Ermahnung nöthig, wie es sich im Dienste zu verhalten habe. Ich sage nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß der Wohlstand und die Abnahme der Dörfer sehr von der Arbeitsamkeit, Billigkeit, Folgsamkeit, Sittsamkeit und Treue der Dienstboten, und der daraus demnächst werdenden Tagelöhner abhange. Der Lehrer macht sich gewiß sehr verdient, wenn er die jungen Dienstboten, bey welchen er noch alles gilt, gleichsam feyerlich verpflichtet, und, wie schon auszurichten steht, in Gegenwart ihrer Brodtherren verpflichtet, nach aller Möglichkeit zum wahren Nutzen des Hofes ohne Ränke zu arbeiten, ihre Handarbeiten sich nicht höher bezahlen zu lassen, als wobey der Hof bestehen kann, in allen unsündlichen Dingen ohne Eigensinn und Widerrede durchaus es zu machen, wie es die Herrschaft verlangt, ihr immer mit Achtung zu begegnen, und sich aller wilden Aufführung zu enthalten, und auch das mindeste nicht zu veruntreuen, oder zu vernachläßigen, sondern des Hofes rechtmäßigen Vortheil als seinen eigenen zu suchen. Der Lehrer jedes Orts wird am besten wissen, welche Fehler das dasige Gesinde hat, und welche Regel am nachdrücklichsten eingeschärft werden muß. Die meisten Hausväter nehmen es gewiß dankbar an, wenn er die kleine Mühe übernimmt,

ihren

ihren jungen Dienstboten zu belehren, und nachmals zu bedeuten, wenn sie über ihn zu klagen haben. Wo sich der Prediger hierum nicht bekümmert, mag der Hauswirth zuweilen haben den Stock brauchen müssen, darüber ist Klage geführt, und das Gesinde wird wegen des Versehens (zwanzig frühere halb vergessene, die auch die Obrigkeit anzuhören nicht Zeit hat, hatten nach und nach den Hauswirth aufgebracht,) zu hart gezüchtiget erkannt. Darüber verdirbt es sich immer mehr, wird trotzig, die Plage der Herrschaft, und dem Dorfe an der Aufnahme mehr hinderlich, als man ausserhalb desselben glauben mag. Dieser Klagen höre ich so viele, daß ich kaum dringend genung den Lehrer bitten kann, um seines ganzen Dorfs und um seines eigenen Fortkommens willen an der Besserung des Gesindes zu arbeiten. Er wird den Weg zu diesem Ziele an seinem Orte am besten kennen, den vorgeschlagenen kann übrigens Erfahrung empfehlen. Gute Regeln und Wachsamkeit des Predigers, daß ihnen von eben confirmirten oder noch nicht confirmirten nachgelebt werde, woran es bisher noch häufig gefehlt haben mag, gründen eine Gewohnheit, ihnen zu folgen. Die Eltern der jungen Dienstboten sind bald bedeutet, daß ihnen die besondere Aufsicht des Lehrers über ihr Kind, das er in Gunst genommen, zur Ehre gereiche, und zu klein kann es ein Mann auf dem Lande auch nicht finden, sich um gutes Gesinde verdient zu machen, da grosse Männer, bey viel geringerm persönlichen Interesse, sich die rühmlichste Mühe deswegen geben.

Unter den Kindern der geringern Landleute lernen manche ein Handwerk. Es ist, meines Wissens, nicht sehr hergebracht, daß sie von selbst zum Prediger kommen und um Unterricht bitten, wie sie sich

in

in dieser ganz neuen Lage so zu verhalten hätten, als es ihr künftiger Wohlstand erfordert, und es wird ihm daher Verdienst, so bald sie diese Wahl äussern, ihnen die Grundsätze beyzubringen, die sie vor Augen haben müssen. Zuvorderst wäre gut, mit dem Knaben und seinen Eltern über die Ursachen der Wahl zu reden, die nicht immer bedächtlich genung sind, und daher veranlassen, daß der Knabe das Handwerk verläßt, oder höchst mangelhaft erlernt. Fände sich aber, daß aus überwiegender Neigung das Handwerk gewählt sey, wozu der Knabe alle erforderliche Leibeskräfte und Gelenkigkeit besitzt, und wozu, wenn es ernähren soll, die Eltern die nöthigen Mittel, oder der Lehrling die Entschlossenheit zum Erwerben hat: dann würde ein guter Unterricht, und, so lange es möglich, eine väterliche Aufsicht ein Verdienst um den jungen Menschen und auch wol ums gemeine Wesen. Gemeiniglich kommen die Bauerkinder äusserst roh und niederträchtig zum Meister in die Stadt, und erlernen bey aller ihrer Fähigkeit nichts mehr, als was zum dürftigen Landmeister gehört. Es könnte aber mancher tüchtige Meister und wackere Bürger aus ihnen geschnitzt werden, wenn sie mit der unvergeßlichen Erinnerung auf die Werkstatt träten, wie heilsam und nöthig ihnen sey, in der Lehre äusserst treu, folgsam und gefällig gegen Meister, Meisterinn und Gesellen, gesittet nach der guten Weise der Stadt, geduldig nach Handwerks Gebrauche, geschmeidig bey der Laune des Meisters, und besonders aufmerksam auf die rechtmäßigen Vortheile, behenden Handgriffe und Geheimnisse des Handwerks zu seyn; wie sehr es ihr künftiges Brodt sichern würde, wenn sie als Gesellen sparsam lebten, ihr Geschick vermehrten, fleißig arbeiteten, eine gesittete und feine Lebensart führten, und daher den Ort lieber bald verliessen, wo der Handwerksbursch

wüst

wüst zu leben gewohnt ist. Er geräth nicht selten unter fremde Religionsverwandten, wo er in Gefahr kommen, oder abfällig gemacht werden kann, und hat also einen vorzüglich festen Religionsunterricht und eine Bekanntschaft mit einigen Lehrsätzen, Gebräuchen, auch wol krummen Wegen anders denkender nöthig. Der Lehrer wird sich alle diese Verdienste um ihn ohne grosse Mühe verschaffen, wenn er seinen Lehrmeister, der in der nächsten Stadt zu wohnen pflegt, wo der Prediger auch zuweilen zu thun haben wird, dann und wann besucht, und nach dem Knaben frägt, wenn er ihm erlaubt, sich auf der Pfarre zu zeigen, so oft er ins väterliche Dorf kommt, und wenn er ihn vor der Abreise in die Fremde besonders unterrichtet.

Es trägt sich zu, daß zuweilen ein Dorfknabe studiren will oder soll. Das letzte würde der Lehrer sehr zu widerrathen haben, wenn der Trieb und die Fähigkeit des Knaben nicht äusserst groß wäre. Ich kenne wenigstens nur einen Ort, wo eine ansehnliche Bauernfamilie schon seit geraumer Zeit, wie man sagt, einen hat Jura studiren lassen, und ihm gewisse Vortheile eingeräumt, um gleich an Ort und Stelle einen treuen und wohlfeilen Consulenten zu haben; denn der Jurist wird wieder und bleibt Bauer. Ausser diesem Falle, worin der Prediger nicht gefrag, nicht gehört werden möchte, würde er aus vielen bekannten Ursachen wohl thun, jedem jungen Landmann das Studiren zu widerrathen, wenn nicht die Anlage und Neigung dazu ausnehmend wäre. Dann aber würde er Vaters Stelle vertreten, die ganze Einrichtung besorgen, und bey fehlenden Mitteln sich sehr für ihn verwenden müssen. Ein Verdienst dieser Art ist übrigens selten, und seine Erwerbung ohnehin

be=

bekannt. Ich will also nichts als die Erinnerung hinzusetzen, vorzüglich auf die Bildung der Sitten dieses studirenden Bauerknaben zu sehen, damit die nicht wieder umstossen, was seine Geschicklichkeit bauete.

Häufig wird der junge Landmann zum Soldatenstande aufgefordert. Seine Abneigung ist gewöhnlich so groß, als nachmals sein Betragen hart ist. Die Landleute haben im Kriege über keinen mehr geklagt, als der aus ihrem Stande Gewehr trug. Er wußte es am besten, wohin der Bauer verbirgt, was er verbergen will, und was dem Bauer wehe thut. Selbst im väterlichen Dorfe richtet nachher der Mensch, der sich zum Soldatenstande zwingen ließ, den meisten Unfug an, und versucht des Predigers, ja wol gar der Obrigkeit Einrichtungen zu vereiteln. Es scheint mir daher ein erhebliches Verdienst zu seyn, wenn der Lehrer schon beym Unterrichte der Schulknaben einige für künftige Soldaten ansieht, und die Erhaltung des Civilstandes, die Schonung der Ueberwundenen, und den wahren rühmlichen Muth wichtig macht. Stehende Kriegsheere sind nun einmal beliebt, des Landpredigers Einwendungen dagegen ohne alles Gewicht; jene müssen ergänzt werden, der feste, treue, muthige junge Bauer wird ein guter Soldat; er wird verlangt, man darf nichts dazu sagen: also am besten, ihn zum rechtschaffnen, braven Kerl zu bilden. Es läßt sich ziemlich voraussehen, wer aus dem Dorfe Soldat werden wird. Man arbeite daher früh an ihm, damit er dereinstens Niemanden beschwerlich werde, und seine Vaterlandsliebe glänzen lasse. Man erkläre auch den Soldateneid, wenn man von dieser Materie redet, und die nothwendige strenge Unterordnung, die dieser Stand erfor-

fordert. Das Evangelium am dritten Sonntage nach Epiphanias giebt alle Veranlassung dazu. Während eines Krieges, wenn er sich den Gränzen nähert, mag es eindringend und unbedenklich seyn, vom edlen Tode fürs Vaterland zu reden, sonst könnte der Prediger leicht für einen Feind des Dorfs gehalten werden, wenn er bey der gewöhnlich grossen Abneigung des Landmanns gegen den Soldatenstand für denselben sprechen wollte. Doch wird man in einem Lande anders über ihn urtheilen als in dem andern, und seines Landes Umstände muß man nie ausser Acht lassen. Gemeiniglich wird der junge Bauer unvermuthet zum Soldaten abgeholt, und nicht ehe wieder beurlaubt, als bis er den ersten Widerwillen aus Noth, worin er sich denn auch zu schicken weiß, überwunden. So bald er aber nun wieder ins Dorf kommt, räthe ich sehr, ihn rufen zu lassen, und, mit Erinnerung dessen, was ich schon empfohlen, an ihm dahin zu arbeiten, daß er sich mit Edelmuth für einen Vertheidiger des Vaterlandes ansehe, mithin nicht die geringste Berechtigung empfange, dessen Wohlstand und übrige nothwendige Ordnung zu stören, daß er Liebe für seinen unentbehrlichen Stand, woraus er getreten, behalte, und derer, die darin sind, aufs möglichste schone, daß er sich zur Ehre seines Dorfs angelegen seyn lasse, den Dienst bald zu lernen, genau zu beobachten, und den Bürger nicht zu beschweren, und daß er seinen neuen Stand auf keine unrechtmäßige Weise verlasse, sich auch nicht eigensinnig sperre, das Glück anzunehmen, was ihm in demselben etwa aufgehen möchte. Vielfältig dienen die Soldaten aus einem Dorfe unter einer Compagnie, und es ist wol einer darunter, der in der Meynung, andere wären nicht besser als er, alle übrigen, die nicht Hauswirthe zu werden hoffen

kön=

können, seinem freundlichen Officier angiebt, und Schuld ist, daß nach und nach alle dienstfähige junge Leute Soldaten werden. Da dies nun fremde Dienstboten abhält, sich in dies Dorf zu vermiethen, und durch die Abwesenheit vieler starken Arme zur Zeit der Müsterung oder gar des Krieges die Feldarbeit äusserst leidet: so muß ich dem patriotischen Prediger rathen, jedem jungen Soldaten so viel Pflicht gegen sein Dorf einzudrücken, daß ers nicht entvölkert, aber so behutsam einzudrücken, daß er dabey bloß als pflichtmäßiger Wohlthäter seines Orts, und nicht als Gegner eines Standes, der grosse Protection hat, erscheine. Er wird endlich wohl thun, sich bey dem Officier, unter welchem die Soldaten seines Dorfs dienen, bekannt und geltend zu machen, damit ihm der aus falschen Berichten nicht auffätzig, sondern beförderlich zu den Verdiensten werde, die er sich auch um den Soldaten erwerben will und soll.

Die Heyrathen der Landleute geschehen häufig aus Noth und eilig, oder blosser Vortheile wegen, die gleichfalls die Noth zu suchen zwingt. Nicht selten muß ein Mägdchen von funfzehen und ein Bursch von achtzehen bis zwanzig Jahren einfreyen, wie sie es nennen; nicht selten ein Witwer oder eine Witwe bald nach des Ehegatten Tode sich wieder verheyrathen, damit der Haushalt seinen Fortgang habe; nicht selten Knecht und Magd sich nehmen, damit sie nicht unter die Strafe ihrer Liederlichkeit verfallen. Bey diesen geschwinden und gezwungenen Verbindungen kann, wie man sich leicht vorstellt, auf die Aehnlichkeit des Gemüths nicht gesehen, und oft dem Prediger nicht vor dem Aufgebothe Nachricht davon gegeben werden; es treten Leute in eine unauflösliche Verbindung, die sie nicht kennen, und wor-

in

in sie einander gar nicht zu begegnen wissen. Ich achte es daher für ein grosses Verdienst, junge Eheleute einander zum langen Segen zu nähern, die sich ohne eine vernünftige Dazwischenkunst sonst einander wegstossen mußten. Wenn der Widerwille erst Grund gefaßt, so sind die nachmaligen Versuche ihn auszurotten viel mühsamer und doch wol unkräftig. Gleich nach verabredeter Verbindung bemühe sich demnach der Lehrer, den fremden Ehegatten (den einheimischen wird er schon kennen,) aufs möglichste kennen zu lernen, und überlege, wie dies Paar Leute, davon der eine so, der andere so gesinnt und erzogen ist, glücklich verbunden werden könnten. Es ist eine aufklärende und ganz angenehme Untersuchung, was geschehen müsse, wenn diese beyden individuellen Charaktere harmoniren sollen. Dem jungen Manne und Menschenkenner wollte ich wol rathen, mit seinem Resultate zu einem erfahrnen Nachbar und Beobachter zu gehen, und es mit freundlichem Danke anzunehmen, wenn der noch etwas daran auszusetzen fände. Mit diesem berichtigten Plane spricht er nun den jungen Eheleuten, möglichst noch vor vollzogener Verbindung, liebreich zu, frägt jeden besonders, wie er sich betragen wolle, wenn der andere Ehegatte so gesinnt wäre, so handelte? und lehrt dann nach diesen Antworten, wie er sich zu bezeigen habe, wenn die Einigkeit erfolgen solle. Erfolgt sie wirklich, so hat er gut beobachtet, und die Freude, Folgsamkeit zu sehen. Erfolgt sie nicht, so bessert er seine Kenntniß, oder bemüht sich, die Folgsamkeit, die man ihm versagte, zu bewirken. Die Freude, eine friedliche Ehe befördert zu haben, scheint mir aller der Mühe, die es nicht selten kostet, schon werth zu seyn; und wer erst einmal den Ton inne hat, nach welchem die Gemüther zum Vertrage gestimmt werden müssen,

wird immer geringere Mühe haben. Jedes Beyspiel, das er jungen Leuten vorhalten kann, ist ein neuer Bewegungsgrund ihm zu folgen.

Knecht und Magd, die sich heyrathen, wollen und können, so lange sie gesund sind, vom Tagelohne leben, und ziehen weiter, wenn es hier fehlen sollte. Es ist erbärmlich anzusehen, wie kümmerlich sie sich behelfen können, wenn sie Mangel haben, und mit Unwillen anzusehen, wie sie verschwenden können, wenn sie gute Einnahme gehabt, zumal wenn sie auf Höfen gedient haben, wo alles im Ueberflusse war. Diese Art Leute, welche eigentlich den Hauswirthen zum Fortkommen dienen sollte, wird ihnen oft sehr beschwerlich, wenn sie nämlich ein grosses Tagelohn und eine fette Beköstigung verlangen, oder, wenn das Brodtkorn wohlfeil und das Garn theuer ist, gar in Tagelohn nicht gehen wollen, und wenn sie mehr brauchen als sie verdienen können, die Hauswirthe bey Tage durch ihre Kinder, und bey Nacht selbst plündern. Es wäre kein geringes Verdienst um diese Leute und das ganze Dorf, wenn sie sich bedeuten lassen wollten, in ihre Umstände sich zu schicken; es wird aber schwer halten. Versuchen muß es indeß der Prediger, und wenn es gelingt, so gelingts am ersten durch Versuche beym Eintritt in den Ehestand. Er erinnere sie demnach, folgendes immer vor Augen zu haben: wir müssen unser Brodt den Hauswirthen abverdienen, und bey ihnen wohnen, folglich treu, fleißig und zufrieden mit einem mäßigen Lohne und hinlänglicher Kost seyn, oder besorgen, daß man uns keine Arbeit giebt, und das Haus aufsagt; wir müssen, weil wir jung sind, uns durch Billigkeit und Treue gefällig machen, und durch Fleiß und Sparsamkeit etwas vor uns bringen, damit man uns im Alter nicht

nicht verstößt, und wir dann und in der Krankheit nicht hülflos seyn, und unsere Kinder nicht betteln schicken dürfen; wir müssen ohne alle Güter nicht verlangen, so gut als Wirthe auf ansehnlichen Höfen leben zu wollen, aber dahin streben, unsern Kindern zu erwerben, womit sie allenfalls einmal in einen Hof kommen können; wir müssen uns beyderseits bestreben, besser als andere zu arbeiten, damit, wenn die Arbeit fehlt, sie uns nicht fehle — oder was sonst des Orts Umständen gemäß ist. Ein rechtschaffner Mann wird schon den Kindern, die den Beruf zum Tagelöhner haben, solche Grundsätze einprägen, und im Anfange der Ehe sie schwerlich ganz fruchtlos wiederholen. Es giebt auch unter Tagelöhnern Leute, die nicht ohne Willen sind, der armseligsten Niedrigkeit sich und ihre Kinder zu entziehen. Die ganz verächtlichen und verdächtigen sollte, wird man sagen, das Dorf gar nicht dulden. Freylich nicht, aber der Bauer verjägt so leicht keinen, weil er die Rache des Verjagten fürchtet, und sie kennen sich unter einander am besten. Könnte die Obrigkeit unbesserlich schlechte Leute bemerken, und sie aus dem ganzen Amte oder Gerichte vertreiben, so wiederführe oft den Landleuten eine erhebliche Erleichterung.

Junge, und besonders sehr junge Wirthe und Wirthinnen erleben gewöhnlich die erste Verdrießlichkeit mit dem Gesinde, das sie oft noch nicht zu regieren wissen, und das noch öfter aus Einbildung sich nicht regieren lassen will. Friede mit dem Gesinde und die Dienste desselben sind auf dem Lande wol so wichtig, daß man einem Prediger ein Verdienst daraus machen kann, das gehörige Verhältniß zwischen beyden befestiget zu haben. Hierin pflegt Ortsgebrauch alles zu gelten, den man wissen, und wenn er nicht offen-

bar

bar unrecht ist, gelten lassen muß. Es wird fast immer nöthig und gut seyn, die jungen Wirthe und Wirthinnen vor Uebereilung, Einbildung, oder Kinderey zu warnen, und sie zur Ueberlegung, Sanftmuth und Billigkeit zu ermahnen, damit sie immer gutes Gesinde wieder bekommen können, und nicht höher als andere zu belohnen nöthig haben. Die drückende Beschwerlichkeit, die Dienstboten besser halten und theurer bezahlen zu müssen, als es mit dem Wohlstande der Höfe bestehen kann, mag mit von der kindischen Aufführung gar junger Wirthe herrühren. Da Niemand bey ihnen dienen wollte, mußten sie den Leuten mehr als gebräuchlich geben; dies forderten sie auf andern Höfen, dies forderten andere ihnen nach auch, daher stieg der Lohn, und junge Wirthe waren Schuld daran. Es ist indeß nicht weniger nöthig und gut, daß der Prediger auch das Gesinde alles Ernstes bedeutet, seiner jungen Herrschaft zu gehorchen, seine bessere Meynung mit Bescheidenheit zu sagen, und dem Willen des Brodtherrn ruhig aufzuopfern, sich nicht zur Untreue reitzen zu lassen, und durch desto fleißigere Arbeit die etwaigen Fehler der Herrschaft möglichst und edelmüthig wieder einzubringen. Das Versprechen, welches sich hier sicher thun läßt, daß GOtt ihre unerkannten Verdienste um die Erhaltung einer Familie sehe und ihnen vergelten werde, und die Erinnerung, daß man dem jungen wie dem alten Fürsten gehorchen müsse, sind hoffentlich nicht ohne Eindruck.

Es wird selten fehlen, daß junge Wirthe mit den alten in Verdrießlichkeit gerathen, da es selten ist, daß nicht ein Altvater oder eine Altmutter auf dem Hofe noch lebten. Erfahrne Obrigkeiten geben sich zwar alle rühmliche Mühe, die Alten mit den Jun-

gen so aus einander zu setzen, daß sie einander nicht zu nahe kommen sollen. Der Prediger wird indeß immer noch zutreten, und, wie ich hier nur erwehnen will, dem jungen Wirthe die Achtung für das Alter, das schickliche Nachgeben, die bereiteste Leistung des Ausgesetzten, und die gutmüthige Beförderung der Ruhe im Alter empfehlen müssen. Am meisten pflegt der Vertrag gestört zu werden, wenn die Alten bey Uebergabe des Hofes mehr für sich zurückbehalten, oder ihren andern Kindern mehr davon verschrieben haben, als der Hof, wenn er im Stande bleiben soll, abgeben kann, und wenn die schon ausgesteuerten Kinder den Eltern auf der Tasche liegen, und sie veranlassen, sich am Hauswirthe zu erholen. Hier kann der Prediger nichts mehr thun, als von der einen und andern Seite zur Geduld in Hoffnung, zur Friedfertigkeit und zum Fleisse zu ermahnen. Ist er für einen Kenner und Vater seines Orts bekannt, so frägt ihn vielleicht die Obrigkeit, die in weitläuftigen Aemtern sich oft zu viel und unsicher auf die Unterbedienten verlassen muß, bey vorkommender Uebergabe eines Hofes, über die beste und billigste Einrichtung, wobey der Hausfriede am leichtsten zu erhalten stünde.

Der junge Hauswirth muß dem Landesherrn huldigen, und bekommt, als Mitglied der Gemeinde, seine Stimme in gemeinen Angelegenheiten. In beyden Fällen kann sich der Prediger etwas verdient um ihn machen. Er thut wohl, sich den abzuleistenden Huldigungseid, und eine Kenntniß der dabey üblichen Gebräuche zu verschaffen. Und so erklärt er dem jungen Hauswirthe vorher, was man von ihm fordert, und wozu und wie er sich dazu anheischig mache, welches sie selten noch, wenn sie wieder kommen, zu wissen pflegen. Hier ist nun die schönste Gelegenheit,

das wohlthätige Verhältniß zwischen Obrigkeit und Unterthanen ins Licht zu setzen, die übernommene Verbindlichkeit zur Beobachtung der Landesgesetze einzuschärfen, und die Vaterlandsliebe groß und süß zu machen; wie beym Eintritte in die Gemeinde, den ich mit einiger Feyerlichkeit verbunden sehen möchte, die rechte Zeit ist, die Liebe des Dorfs zu empfehlen. Der neue Bürger wird verpflichtet, und er kann doch, freye Städte ausgenommen, wo er in manchen Angelegenheiten eine Stimme hat, nichts zum Besten seiner Stadt thun, weil er um nichts gefragt wird, selten ein öffentliches Amt bekommt, und auch dann wenig zu sagen hat. Der junge Bauer spricht in allen Angelegenheiten seines Dorfs gleich mit, darf laut sprechen, wenn sein Hof von den grossen ist, und wagt es wol gar, ältere Stimmen zu übertäuben. Gemeiniglich kommt der Dörfer Wohlstand auf die an, welche ihren Spruch durchzusetzen wissen. Ich habe Dörfer, die schöne gemeine Güter hatten, in tiefen Schulden gesehen, weil ihre Sprecher Verschwender und Betrüger waren, und habe sie aus ihren Schulden gesehen, nachdem Patrioten das Wort führten; und gebe daher den Obrigkeiten anheim, jeden jungen Bauer als einen Mann anzusehen, der sein Dorf zurückbringen, aber auch heben kann, und ihn daher wenigstens durch einen Handschlag zu verpflichten, daß er den gemeinen Angelegenheiten möglichst beywohnen, nach genauer Untersuchung der Umstände rathen, gemeinschädlichen und unrechtmäßigen Beschlüssen sich vernünftig widersetzen, und des ganzen Dorfs Aufkommen wie sein eigenes suchen wolle; oder was sie, nach ihres Landes Verfassung und ihrer bessern Kenntniß, ihn sonst angeloben zu lassen gut finden. Den Prediger ersuche ich, jedem jungen Bauer auf eine recht rührende Weise die Gesinnungen, und, wenns

möglich wäre, auch den Verstand einzuflössen, wodurch die ihm bekannten Fehler seines Orts gebessert, oder sein Wohlstand blühend erhalten werden kann.

Wo die Hauswirthe nach der Reihe ihrer Höfe Bauermeister, das heißt, Unterbefehlshaber, befugte Wortführer, Repräsentanten und Administratoren der Güter und Ausgaben ihres Dorfs werden, da kann der junge Kerl hiezu früh kommen, und pflegt sich dann bey denen Raths zu erholen, die sich, vielleicht nicht in der besten Absicht, zu seinen Rathgebern anbieten. Der Prediger kann voraus wissen, wann ihn die Reihe dieses Amts trifft, und wird sich um sein Gewissen, das bey demselben oft beschwert werden soll, und um des Dorfs Wohlfahrt verdient machen, wenn er dem jungen Bauermeister aufs väterlichste zuredet, sein bischen Gewalt ja nicht zu mißbrauchen, die gemeinen Güter aufs gewissenhaftste zu verwalten, des Dorfs Bestes redlich zu suchen, und zur rechten Zeit männlich zu verfechten. Kann sich der Lehrer, anderer Umstände wegen, selbst zu seinem Rathgeber machen, so möchts recht gut fürs Dorf seyn, und er selbst würde dann Verdrießlichkeiten nicht erleben, die die Unartigen zuweilen durch einen jungen, dummen Bauermeister anspinnen und ausführen, um für sich selbst desto sicherer dabey zu bleiben.

In jedem Dorfe pflegt ein Feldgeschworner, oder beeidigter Taxator zu seyn, der das Feldmaaß seines Landes und den Beruf hat, den Werth aller zur Landwirthschaft gehörigen Dinge gewissenhaft und nach guten Gründen zu schätzen. Man sieht leicht, wie viel hier auf den Verstand und das Gewissen dieser Leute ankommt, wenn sie bey grossen Auseinandersetzungen, beträchtlichen Feldschäden, Abmeyerungen

und

und Schätzung des Inventariums u. s. w. Angaben machen, wobey es bleibt. Ein gewissenloser oder unvernünftiger Achtersmann kann hier Schaden zu Tausenden thun. Der Prediger versäume daher ja nicht, dem neuen Achtersmann das Gewissen sehr zu schärfen, und auch dem alten bey aller Gelegenheit die Verantwortung, die er auf sich hat, aufs rührendste zu erinnern, da er in der Welt nicht leicht auf falschem Wege angetroffen und gestraft werden kann, weil ihn, die ihn übersehen können, nicht leicht verrathen, und die ihn strafen würden, nicht leicht übersehen können. Leute dieses Berufs werden gut bewirthet, und daher leicht zum Trunk verwöhnt. Dies giebt dem Lehrer eine neue Veranlassung, sich durch ernsthafte Warnung für dieses Laster um sie und andere verdient zu machen. Das Geschick, ihr Urtheil zu prüfen, und durch Belehrung sie zu bessern, hat selten ein Prediger, ob es gleich, da es ein Landmann haben kann, ihm auch nicht verschlossen, und es zu erwerben auch so schwer nicht ist. Ich will ein Paar Worte darüber verlieren, im Fall ich sie verliere. Eine wichtige Schätzung ist der Ertrag eines Stück Ackers. Der Prediger schlage seinen eigenen nach Stiege- und Himtenzahl an, und sage sich selbst die Gründe seines Anschlags. Der Erfolg belehrt ihn, wie weit er gefehlt oder getroffen. Denkt er beyden Ursachen nach, so wird er in einigen Jahren schon ganz richtig überschlagen können. Nun frägt man gelegentlich den Feldgeschwornen um seine Schätzung eines vorliegenden Ackers, und läßt sich, sie mag mit der eigenen übereinkommen oder nicht, seine Gründe sagen, so wird man vollends belehrt und geübt, auch wol itzt schon, wenigstens in der Folge sicher vermögend, die rechten Gründe zu treffen, und einen weniger nachdenkenden Taxator zu belehren. Ein erfahr-

fahrner, kluger Landmann schätzt zur Verwunderung genau. Ich habe einen gekannt, der bis auf Garben oder Bunde, und bis auf einen Viertelhimten den Ertrag eines Ackers angab, nicht so gern aber seine Gründe angab, und lieber vom Augenscheine sprach, der es ergäbe und sich nicht erklären liesse. Es kommt bey Bauerhöfen, wo die Erndte und was davon gedroschen, nicht genau verzeichnet ist, zuweilen darauf an, den Vorrath des Korns in einer Scheure zu wissen. Der geübte Achtersmann giebt ihn aus dem Umfange des Fachs und der Höhe des Korns darin ohne Maaßstab nach dem blossen Augenmaasse ziemlich richtig an, weil er bemerkt hat, wie man jede Kornart banset oder legt, und wie viele Schocke bis zu einer gewissen Höhe reichen. Dies kann ein Prediger eben so leicht bemerken, und seine grössere Uebung im Rechnen muß ihm den Ueberschlag erleichtern und noch richtiger angeben. Itzt erwehne ich dies bloß, weil ich wünsche, daß der Religionslehrer auf dem Lande auch in den Angelegenheiten dieses Lebens seine Eingepfarrten möchte übersehen, bessern, und so nützlich als ehrlich machen können. Es kommen noch andere Vortheile vor, die dies Geschick empfehlen, bey welchen ich, wenn man mich so lange hören wird, mehr davon sagen muß.

Kein Landmann kann, wenn er nicht Bettler ist, sicher seyn, daß ihm nicht eine Vormundschaft aufgetragen wird. Wer weiß aber nicht, daß der Vormund die Pupillen, und diese den Vormund arm machen können? Ehe ich indeß vom Verdienste des Predigers in diesem Falle rede, muß ich von dem um die Kinderzucht zuvor sprechen. Die Landleute beyderley Geschlechts heyrathen, wenn sie müssen oder können, ohne es sich einfallen zu lassen, daß sie noch das Geschick

schick wol nicht hätten, ihre Kinder christlich zu erziehen. Es ist eine weise Verordnung in einigen Ländern, daß Prediger zu gewissen Zeiten öffentlich über die Kinderzucht reden sollen; und wo es die Gesetze nicht verordnen, bleibt es doch Pflicht des Lehrers. Aber auch hier bin ich mit dem öffentlichen Vortrage noch nicht befriediget, weil man doch da nur im Allgemeinen bleiben kann, und mancher Vater und manche Mutter besondere Belehrungen sehr bedürfen. Wenn demnach das erste Kind junger Eheleute einer Bildung fähig wird, so wird sich der Prediger das Verdienst machen, die Eltern bey einer guten Gelegenheit einzeln zu erinnern, daß jedes Kind uns täglich zum herzlichen Gebete auffordere, GOtt möge unsere Bemühungen um seine Erziehung zum guten, christlichen Menschen segnen, damit es uns das mühsame Leben nicht vollends verbittere, sondern erleichtere; daß uns das Kind zu Ablegung unserer Fehler, die hier mit Sanftmuth genannt werden, verpflichte, damit sie nicht von denen nachgeahmt werden, die uns am härtsten damit plagen können; daß es zeitig zur Schule geschickt werden müsse, damit es das nöthigste Erkenntniß schon habe, wenn es vermögend wird mitzuarbeiten; daß seine künftige gute Versorgung vernünfge Eltern nöthige, zeitig Bedacht darauf zu nehmen, weil der Landmann nicht gewinnen könne, wenn ers nöthig habe, sondern wenns ihm eben geboten wird; daß ein Kind gegen die nachmalige Verführung am stärksten durch frühe festgesetzte Tugend, und gegen die verderblichen Fehler des Dorfs durch die — so — zu empfehlende Tugend verwahrt werde u. s. w. Der aufmerksame Mann wird leicht gewahr werden, wie weit man ihm folgt, und im herzlichen Ermahnen nicht ermüden, weil er sich dadurch viele andere Mühe in der Folge erspart. Die Erfahrung lehrt, daß

keine Kinder auf dem Lande mehr vernachläßiget werden als die unehelichen. Sie werden vielfältig die größten Verführer. Man schärfe daher der Mutter ein, daß sie ihren Fehltritt aufs möglichste wieder gut mache, wenn sie ihr Kind gut erzöge. Die Hülfe, welche man ihr hiebey durch Unterricht und Beystand leistet, ist oft Wohlthat fürs ganze Dorf, und enthebt mancher künftigen Mühe. So wahr es übrigens ist, was die Schulmeister oft klagen, daß zu Hause wieder niedergerissen würde, was sie baueten: so wahr auch, daß die Eltern mehr aus Unwissenheit als Muthwillen niederreissen; und so nöthig demnach, sie nach ihren moralischen und Glücksumständen mit ihren Pflichten gegen ihre Kinder recht bekannt zu machen, welches unter vier Augen, besonders vor dem Krankenbette, am eindringendsten geschehen wird.

Wenn der Bauer die Erziehung seiner eigenen Kinder mit Einsicht betreibt, so wird er auch ein guter Vormund werden. Die Obrigkeiten würden sich nichts vergeben, wenn sie den Prediger ersuchten, einem verwaiseten Hofe einen tüchtigen Vormund vorzuschlagen. Am besten möchte es seyn, ihn dem sterbenden Vater selbst vorzuschlagen, oder von ihm selbst wählen zu lassen, wobey hoffentlich die Obrigkeiten, denen diese Wahl immer wichtig und beschwerlich seyn wird, nichts zu erinnern haben. Jeder Vormund wird übrigens ein Gegenstand, den der Lehrer nicht aus den Augen läßt. Er verschafft sich die Instruction, worauf er beeidiget ist, bittet ihn recht zudringlich, sie aufs genaueste zu befolgen, verspricht und leistet ihm alle Hülfe bey der Erziehung seiner Pupillen und bey der Verwaltung ihres Vermögens, betreibt die öftere Able-

gung und Abnahme der Vormundschaftsrechnung, ermahnet die Minderjährigen mit Ernst, ihrem Vormunde seine wichtigen Dienste nicht zu erschweren, sondern zu erleichtern, und wehrt endlich aufs möglichste, daß sie sich nicht verleiten lassen, den Mann, welchem sie so vielen Dank schuldig waren, oder gar noch seine Erben in einen kostbaren Proceß zu verwickeln. Es ist ein grosses Verdienst, das hier häufig mögliche Gute zu befördern, und das hier häufig vorfallende Böse zu mindern und zu verhüten.

Eine neue Gelegenheit Gutes zu stiften empfängt der Lehrer, wenn ein Stiefvater oder Stiefmutter auf einen Hof kommen. Um die neue Verabredung wird er wol nicht gefragt werden, ob es gleich zu Abwendung von Feindschaften unter Familien ganz gut seyn möchte. Es hat z. B. ein Hauswirth Kinder erster Ehe, und setzt bey der zweyten Verheyrathung ihnen nur eine mäßige Mitgabe aus dem Hofe, den Kindern der zweyten Ehe aber, oder der zweyten Frau, wenn sie ohne Kinder Witwe würde, den Hof selbst aus: so entsteht zwischen ihm und den nächsten Verwandten der ersten Frau nicht selten eine Feindschaft, die so unauslöschlich als nachtheilig in vielen Fällen ist. Gemeiniglich erfährt der Prediger so etwas erst, wenn nichts mehr zu ändern steht, und thut daher wohl, die Obrigkeiten, die dergleichen selten erfahren, und weniger zu beachten nöthig haben, zu ersuchen, daß sie gefälligst bey der zweyten Ehestiftung ihr Ansehn verwenden, Zwist unter den Familien zu verhüten. Ist er indeß einmal da, so hat der ehrliche Mann zu thun, seine Ausbrüche zu verwehren, seine Wurzel auszurotten, und die Versöhnung aufs bedächtlichste zu betreiben. Schlägereyen bis auf den Tod stiften

nicht

nicht so viel Erbitterung, als Ausschliessung von einem Hofe. Es muß ein erfahrner Mann seyn, der sie wieder auslöscht. Ausser diesem Geschäfte wird er die Stiefeltern und die etwas erwachsenen Stiefkinder an ihre Pflichten gegen einander sowol im Anfange dieses Verhältnisses, als noch vielfältig in der Folge zu erinnern haben, wenn besonders beyderseitige Verwandte die Mißhelligkeiten anblasen und unterhalten. Was sich in der Stadt so leicht nicht zuträgt, begiebt sich oft auf dem Lande, daß nämlich, weil die Höfe nicht gut ohne Wirth und Wirthinn seyn können, mancherley Kinder zusammen kommen. Ein Mann, der aus der ersten Ehe Kinder hat, heyrathet eine Witwe mit Kindern, und zeugen beyde auch Kinder; hier sind frühe und späte Ermahnungen zum Frieden unter den Eheleuten und den zusammengebrachten Kindern, und Ermunterungen zum gemeinschaftlichen Bemühen um das Beste des Hofes wol nöthig. Die vorläufigen Verpflichtungen jedes Mitgliedes dieser häuslichen Gesellschaft, sein ganzes Verhältniß treu zu beobachten, sind fruchtbarer als die nachmaligen Bemühungen, jeden in sein Gleis, das er einmal verlassen hat, zurückzubringen.

Kommt der Landmann so weit, daß seine Kinder verheyrathet werden, so wollte ich gleich im ersten Falle dem Prediger wol rathen, die Billigkeit und Ueberlegung möglichst zu befördern, weil die Leute, um mit ihrem Hofe und Fleisse groß zu thun, und um den andern Kindern auch Aussichten zu öffnen, dem ersten vom Hofe mehr mitgeben und verschreiben, als das, welchem er nachher zu Theile wird, ohne tiefen Druck davon abtreten kann. Die Obrigkeiten sind zwar nach ihrer Landesordnung auf die Erhaltung der Höfe bedacht, müssen es aber gelten lassen,

wenn der Vater sagt, er wolle vom baaren Vermögen den andern Kindern geben, was das älteste erhält. Er hat indeß dies Vermögen noch wol nicht, als er dies sagte, oder verliert es nachmals, wenn ers ja hatte; und nun empfangen die jüngern Kinder weniger als die ältsten, oder der Erbe des Hofes soll sie ihnen gleichmachen, woraus dann Processe oder Feindschaften entstehen. Um dies zu verhüten, widersetze sich der Prediger mit weisen Vorstellungen dem Großthun und allen krummen Wegen, und erinnere, daß der unversprochene Nachfall desto mehr freue, daß der Hof, wohin die Kinder ohne ein Vermögen, das man ihnen nicht geben kann, nicht kommen möchten, daß der Hof ihr Glück und ihre Bestimmung nicht sey, und daß man, um einem Kinde einen scheinbar guten Hof zu verschaffen, den andern nicht schaden, und keine Processe unter ihnen anspinnen müsse; oder was sonst den Umständen gemässer ist zu sagen. Wer mit einer liebreichen Vorstellung zur rechten Zeit Familienzwiste abwenden und einen Hof aufrecht erhalten kann, hat sich ganz verdient gemacht.

Wie der junge Wirth Erinnerung bekommt, das Alter zu ehren und zu erquicken: so wird auch der alte zu erinnern seyn, allen Streit möglichst zu vermeiden. Ein vorsichtiger Lehrer thut daher wohl, bey jedem neuen Baue vorzuschlagen, daß eine Stube für den alten Wirth so angelegt werde, wie das zunahe zu kommen am besten zu vermeiden steht, und daß sein Getreide allein gelegt und sein Vieh besonders gestallt werden könne. Ueber das Quantum, was der alte Wirth von dem jungen empfängt, entsteht nicht leicht, oder nur ein kurzer Streit, weil es vor der Obrigkeit festgesetzt ist; aber über die Eingriffe, deren

ren einer den andern beschuldigt, giebts desto öftere Zänkereyen. Sind die Familien nicht beyde gutartig, so lassen sie sich nicht anders als durch Einrichtungen der Häuser vermeiden, wodurch jeder das Seine allein hat. Die meisten Landleute wissen dergleichen Einrichtung nicht anzugeben, wenn sie sie auch bedenken und wünschen, und die Baumeister ihrer Häuser kennen oft grade am wenigsten die Gestalt eines Bauerhauses, welche eine vortheilhafte Landwirthschaft und die Bewohnung von zwey Familien erfordert. Allgemein steht sie nicht zu entwerfen, weil sie nach dem Haushalt jeder Gegend und jedes Hofes geformt seyn muß. Es möchte aber sehr gut seyn, wenn die Landesregierung in jeder Gegend etliche Prediger, die der Landwirthschaft hinlänglich kundig, und vermögend sind in Dingen dieser Art sich deutlich zu machen, aufforderte, ihre Gedanken über den Umfang, die Materialien, Lage und innere Einrichtung grosser, mittler und kleiner Gebäude ihrer Gegend, mit Rücksicht auf alle besondere Umstände, einzuschicken, und wenn die Regierung den Baumeistern jeder Gegend aufgäbe, gewisse Hauptvortheile durchaus vor Augen zu haben, und bey den gewöhnlichen Bauvergütungen durch Mehr oder Weniger die Landleute vermöchte, nach einem erweislich vorzüglichen Plane zu bauen. Es gehört zwar nicht eigentlich hieher, wird aber auch an einem andern Orte vielleicht nicht gelesen, vielleicht nicht geglaubt, daß nämlich die Bauerhäuser mancher Gegend noch bey weitem die bedächtlichste Einrichtung nicht haben, aber am ersten empfangen würden, wenn sachkundige, patriotische Prediger Entwürfe dazu machen. Wäre das Haus so eingerichtet, daß sich die Wirthe nicht leicht zu nahe kommen können, so würde ich dem alten rathen, bey Abtretung des Hofes sich auch die Zeit versichern

zu

zu lassen, da seine Feldarbeit geschehen solle, da es ein neuer Zankapfel wird, wenn der junge Wirth des alten Aecker und Früchte zur Unzeit besorgt, oder dieser es sich nur einbildet. Endlich würde ich ihn bitten, sich auch aller scheinbaren Direction des Haushalts, und besonders aller Verbindung mit dem Gesinde zu enthalten, dagegen aber den besten verlangten Rath freundlich zu ertheilen, eine gut aufgenommene Hülfe willig zu leisten, dem Wirthe oder der Wirthinn, die nicht Kind sind, am gütigsten zu begegnen, bey der Rückkehr aus der Stadt oder einer andern Gelegenheit sie zu beschenken, der Enkel, wie es ohnehin die Natur heißt, sich anzunehmen, und also von seiner Seite den Vertrag sorgfältig zu unterhalten Wo er ist, kann der Prediger mehr hoffen, mehr bauen; wo er fehlt, hat das Christenthum ein sehr grosses Hinderniß.

Endlich werde ichs noch dem Prediger zum erheblichen Verdienste anrechnen, wenn er ausrichten kann, daß die besten Altväter im Dorfe in gemeinen Angelegenheiten wenigstens zu Rathe gezogen werden. Wo ich bekannt bin, ists nicht gebräuchlich, da wird, wer seinen Hof abgetreten, für bürgerlich todt angesehen, der junge Wirth spricht allein, und der alte erfährts von andern, wenn er Lust hat darnach zu fragen. Diesen braucht man bloß noch zum Zeugen, und versucht wol gar, ihn dazu zu mißbrauchen, und seinen grauen Kopf zu schänden. Ich empfehle daher, jedem jungen Wirthe begreiflich zu machen, wie viel die Erfahrung, das ruhigere Blut, und der Gedanke an den nähern Tod den Alten klüger und vorsichtiger mache, wie wohl er mithin thun würde, in seinen eigenen und in gemeinen Angelegenheiten den Alten zu fragen und dem Alten zu folgen,

gen, wenn der auch ganz anderer Meynung wäre. Liesse es sich ausrichten, wie es ein angesehener Prediger ohne Zweifel vermag, so würde nach und nach der Alte der Rathgeber seines Orts, und das müßte manchem Dorfe, wo oft der Unbesonnenste das grosse Wort hat, sehr zuträglich seyn. Man muß sich zufrieden geben, wenn mans nicht weiter bringen kann; ich wünsche indeß, daß künftig der Dorfrath aus den besten Alten bestehen, und die jungen Wirthe nur Beysitzer und Zuhörer darin ohne Stimme seyn möchten, weil ich mich überzeugt halte, daß die brausenden, eigennützigen, lasterhaften, unerfahrnen jungen Wirthe, die ihre Meynung durchsetzen, dem Dorfe mehr als Unglücksfälle und Lasten schaden. Für Regierungen dürfte der Gegenstand wol zu klein seyn zu verfügen, daß drey oder fünf bejahrte und vernünftige Männer gegen einige Vortheile die gemeinen Angelegenheiten besorgen sollten, obs mich gleich anders dünkt, weil ich mir vielleicht den Einfluß blühender Dörfer in die Wohlfahrt des Staats grösser denke, als er andern vorkommt. Was inzwischen der Prediger bey der Obrigkeit vermag, das wende er an, um auszurichten, daß sie die vernünftigen Alten hervorzieht. Beliebt die, wenn der junge unbesonnene Wirth gefehlt hat, ihm zu sagen: ihr hättet euren Vater fragen sollen, und einer ganzen sich übereilenden Gemeinde zu erinnern, sie hätte wohl gethan, den Rath der Alten einzuholen, und möchte es künftig thun: so wird diese vereinigte Verweisung bewirken, was der Lehrer schwerlich allein, und vermuthlich nie ausrichten wird, wenn die Obrigkeit erklären, oder nur gut finden sollte, den Hauswirth zu hören, weil er Hauswirth ist. Bekanntermaassen können nicht alle Dinge, worüber Dörfer, Classen und Höfe Streit erregen, zu Papiere gefaßt seyn, nicht durch

Do-

Documente ausgemacht werden; es mag hier vieles nach der Possession, wie sie erweislich ist, nach der Observanz, und ex aequo et bono entschieden, mithin der Aussage von Zeugen überlassen werden müssen. Was aequum et bonum auf dem lande ist, würde ich, wenn ich noch so grosser Jurist wäre, den alten vernünftigen guten landmann mir vorsagen lassen. *) Wenn er als Zeuge gefordert wird, so möchte ich gern, daß die Obrigkeit den Prediger davon zu benachrichtigen beliebte. Er wird indeß, so oft ers (gleichviel wie,) erfährt, nicht unterlassen, den Alten um seine Kenntniß, die der Prediger in vielen Fällen, wenn er will, am besten haben kann, zu befragen, ihn von der Wichtigkeit seiner eidlichen Aussage zu belehren, und ihm das nahe Grab zu weisen. Hier liegen grosse Verdienste; wer sie sammlen kann, sammle sie nur mit Behutsamkeit.

Hat der treue Mann Besserung seiner Eingepfarrten zu seinem einzigen Zwecke, und ist, wie ers seyn muß, bekannt genung mit den Wegen Gottes dazu, so wird er scharfsichtig genung seyn, die guten Regungen zu bemerken, die bey diesem oder jenem entstehen, und darüber von denen, die dergleichen zu beurtheilen verstehen, leicht weiter belehrt werden können. Hier liegt, meyne ich, eine grosse Erndte von Verdiensten, die aber, wenn ichs sagen darf, nicht fleißig genung gesammlet werden. Wie ich mit den Männern gar nichts zu schaffen habe, die ihr Amt im Predigen und Bannen, so weit sie dürfen, setzen: so

*) Der vortrefliche Herr Möser hat die Frage: ist es billig, daß Gelehrte die Criminalurtheile sprechen? schon mit Nein beantwortet. Patr. Phantasien 1. Th. 59stes Stück.

so thun mir auch die noch nicht genung, welche bloß darauf bedacht sind, die gröbsten Ausbrüche des Lasters aus ihrem Dorfe zu jagen, und eine bürgerliche Ehrbarkeit zu befördern. Ich wünschte, daß man auch christliche Tugend herrschend zu machen suchte. Man sorge nicht, daß ich den Begeisterungen, worin mit ziemlicher Gleichgültigkeit gegen die Rechtschaffenheit des Lebens das Christenthum gesetzt wird, das Wort reden, oder den Werth der Gefühle im Christenthum höher, als man darf, hinauf setzen werde. Ich weiß gar gut, daß der Glaube durch die Liebe thätig seyn, daß wir Fleiß zu guten Werken anwenden, und die Christo angehören, ihr Fleisch kreutzigen müssen samt den Lüsten und Begierden; ich weiß aber auch, daß wir von der Herrschaft der Lüste zum herrschenden Wohlgefallen am Gesetz der Liebe nicht gleich, wenn wir wollen, übergehen können, sondern dazu durch manche Vorbereitung geführt, und dabey in mancher Anfechtung erhalten werden müssen. Und diese Vorbereitungen, die GOtt macht, bey seinen Eingepfarrten zu beachten, ihnen darüber die nöthige Belehrung zu ertheilen, die Unruhe ihres Herzens auf die Besserung des Lebens zu lenken, ihre guten Entschliessungen zu unterhalten, für Abwege zu warnen, ihre Tugend zu schweren Pflichten zu erhöhen, kurz, sie zum wahren Christenthume zu leiten, dies halte ich fürs größte Verdienst des Lehrers, weil ichs noch selten gesehen; Männer, die dem Ehebrecher und Säufer den Hals brechen möchten, wenn sie dürften, und Männer, die eine fromme Mine annehmen, und einem Theile ihrer Gemeinde diese Gestalt geben können, habe ich öfter gesehen.

Der Mann, welcher wahre, christliche Tugend an seinem Orte zu befördern gedenkt, sehe sich zuvorderst

derst um, ob noch Niemand da sey, der sie hegt. Wer Jahre da gewesen, und das noch nicht weiß, oder keine angetroffen zu haben versichert, der möchte leicht zu träge seyn, sich ferner darum zu bekümmern; aber was macht der evangelische Lehrer da, wo man bloß nach Temperament und der Landesordnung lebt, und, nach seiner Meynung, leben muß? Er spreche sich das Urtheil selbst. Der erste Begriff vom Prediger des Evangelii ist wol der, daß er durchs Evangelium Beruhigung und Rechtschaffenheit, oder Wohlgefallen am Gesetz der Liebe, befördern soll; und daher billig an dem Orte, wo ers soll, die erste Frage und der schärfste Blick, wie weit die christliche Tugend hier Grund gefaßt? Es wäre traurig, wenn er durchaus Niemanden anträfe, der evangelisch gesinnt ist. Wie herzlich würde er predigen, allein ermahnen und beten müssen, um nur erst den Anfang wahrer Besserung zu sehen! Zuverläßig ist kein Boden so unfruchtbar, daß nicht das Christenthum darauf wüchse. Je mehr er auf seine Zuhörer Acht hat, und je bekannter er mit den Wegen Gottes ist, desto ehe wird ers gewahr werden, wo der HErr sein Werk anfängt. Hier muß er zutreten, den Funken anblasen, das Auslöschen verwehren, und der Flamme die rechte Richtung verschaffen. Beliebt es ihm, seinem öffentlichen Vortrage Zusammenhang zu geben, so rathe ich, so viel es geschehen kann, zu eilen, um zur Erklärung der Gnadenwirkungen des heiligen Geistes zu kommen. Die Unbekanntschaft damit ist auf dem Lande viel grösser, als man glauben kann; ich darf hinzusetzen, auch in den Städten. Woher, ist leicht eingesehen. Die Lehrbücher der Schulen gehen größtentheils trocken darüber weg; die alten, weil sie hauptsächlich darauf abzwecken, den Lehrbegriff zu bestimmen, und gegen alle andere Parteyen zu verwahren,

und die neuen, weil sie nicht gern dem Spotte derer ausgesetzt seyn wollen, die alles gar zu natürlich eingerichtet sehen möchten. Die Schullehrer selbst sehen gewöhnlich mehr aufs Gedächtniß als aufs Herz; die auf dem Lande verstehen größtentheils kaum selbst die Worte, die sie hersagen lassen müssen, und sehr selten mehr als ihren Landeskatechismus, und gemeiniglich kommen sie mit denen in der Stadt darin überein, daß Beförderung von Kenntnissen der Zweck der Schulen und nicht Besserung des Herzens sey. Nimmt mir jemand übel was ich sage, so macht er eine Ausnahme, die Erfahrung ist sonst auf meiner Seite. Bey der Vorbereitung der Katechumenen thut hoffentlich jeder treue Prediger was er kann, um die Kinder zu belehren, wie sie durch Gottes Gnade wahre Christen werden können. Wenn sie nun aber nach der Confirmation diese Lehren nicht leicht, oder wol gar nie wieder im Zusammenhange hören, sondern ohne fernere Aufsicht allen Lüsten der Jugend preis gegeben werden, so müssen sie ja wol mit allem ihrem Eindrucke den Kopf und das Herz verlassen. Daß viele bey dieser Vorbereitung noch lange zur Annahme wahrer Bekehrung nicht reif genung sind, ist auch eine hinlänglich bekannte Wahrheit. Nun kömmts auf die Predigten an, wenn mans lernen soll, wie Gottes Geist den natürlichen Menschen zum Christen mache und in der Rechtschaffenheit erhalte. Ohne Zweifel handelt manche schöne Predigt hievon, die folgende aber, nach Maaßgabe des Textes, von einer ganz andern Materie, die dann folgende wieder von einer neuen u. s. w. Und nun urtheile, wer den Landmann kennt, ob eine Predigt ihn hinlänglich darüber belehren, und einen so bleibenden Eindruck, den die immer andern und neuen Materien nicht wieder auslöschen sollten, bey ihm machen könne. Ich

sehe

sehe nicht, wie der Bauer das, was zur Besserung seines Herzens gehört, anders als aus einer Reihe von Vorträgen lernen kann, worin man ihm, von den ersten und vielfältigen Erweckungen Gottes an, aufs deutlichste zeigt, wie das ernstliche Verlangen, GOtte wieder gefällig und selig zu werden, entstehe, wie es aus dem Bewußtseyn der Sünden Niedergeschlagenheit und wahre Reue wirke; wie der Glaube hervorgebracht, gestärkt, beruhigend und erfreulich werde, aber doch immer demüthig bleiben müsse; wie das Wohlgefallen am Gesetz der Liebe ins Herz komme, darin befestiget, herrschend, und über alle Versuchungen zu vorigen Sünden siegreich und mächtig genung zu schweren Pflichten oder grossen Tugenden werde. Hat dies der Prediger ein- oder etlichemal im fühlbarsten Zusammenhange vorgetragen, dann wird der Bauer Besserung für möglich halten; daß er sie häufig für unmöglich hält, beweist, ausser traurigen Erfahrungen, sein Sprüchwort: wie der Mensch ist, so muß er verschliffen werden; warum hält er sie aber für unmöglich? Wer es nicht weiß, oder nicht rathen kann, dem will ichs auch nicht sagen. Ist der Bauer mit der Ordnung des Heils in ihrem ganzen Umfange bekannt gemacht, so weiß er nun, was er mit den Erweckungen Gottes und dem daraus fliessenden Mißmuthe anfangen, und wie er sich ihn heilsam werden lassen soll, da er sonst alle Rührungen seines Herzens zur Besserung als unangenehme Anwandelungen abzuwehren und zu zerstreuen pflegte. Hat ihn der Prediger belehrt, daß die Rückkehr zu GOtt so, wie ers itzt fühlt, anfange, und, mit Weisheit genutzt, die ruhigste und wohlthätigste Einrichtung des Lebens hervorbringe, so gewinnt er Vertrauen zu seinem Lehrer, kömmt und erzehlt, wie ihm zu Muthe sey, und läßt sich weiter rathen. Redet der Prediger nie um-

ständlich und deutlich von den Empfindungen, die die Bekehrung wirkt, so traut ihm der Bauer gar keine Kenntniß davon zu, und unterdrückt entweder das gute Werk wieder, daß GOtt in ihm angefangen, oder geht zu einem andern auf der Nachbarschaft, der den Namen hat, beklommenen Leuten mit Weisheit rathen zu können. Was kann aber trauriger seyn, als in der Christenheit, unter besoldeten Lehrern, einen jungen Christen umher irren, und einen Mann aufsuchen zu sehen, der sich die Mühe geben will, seinen wahren Zustand zu untersuchen, und Einsicht genung hat, Empfindungen der Seele von leiblichen, Einbildungen von wirklichen Empfindungen, Verstellung von Wahrheit, und Krankheit der Seele von Sinnesänderung zu unterscheiden, und dem weislich zu rathen, der verlassen sich quält, und leicht sich selbst oder andern schaden kann! Ob sich der Mann gar nicht zu schämen weiß, dessen Schaafe einen fremden Hirten aufsuchen müssen, wenn sie seiner in ihrer wichtigsten Angelegenheit bedürfen? Man sagt zwar mit Recht, der Landmann denke in diesem Falle, wie grössere Leute: das Entfernte ist besser, als das Nahe. Man rufe aus der Ferne Männer, da man in der Nähe ihres gleichen hätte; warum sollte der Bauer nicht einen fremden Prediger für geschickter, als seinen eigenen halten! Dem fremden, umherziehenden Quacksalber vertraue er seine Gesundheit lieber, als dem einheimischen bewährten Arzte; warum nicht ein grösseres Vertrauen zu einem fremden Prediger haben! Es sey so; nach meiner Erfahrung geht er den Prediger seines Orts nicht vorbey, wenn er dem das Vermögen, ihm zu rathen, zutrauet. An dem Mißtrauen aber kann doch wol der Lehrer nicht unschuldig seyn. Ich will daher den Mann, zu dessen Rathgeber ich mich einmal aufgeworfen, herzlich bitten, nichts so

fleis-

fleißig zu studiren, als die eigentliche Seelenführung. Sollte er wol sein Brodt verdienen, der den Weg zur Seligkeit und die mannichfaltigen Vorfälle auf demselben nicht kennt, darin nicht zu rathen weiß? Zugegeben, daß man nicht so lange wie andere auf der Academie hat leben, oder da nur Wissenschaften anderer Art hat hören können; eingeräumet, daß man von Lehrern geführt ist, die das Werk Gottes an den Menschen zu einem blossen Spiele der Einbildung machten; angenommen, daß man nie ein Buch gesehen, worin hierüber Unterricht ertheilt wird: so hört man doch wenigstens von Leuten wol reden, die für tiefsinnig ausgegeben, aber ruhig, heiter und rechtschaffen werden, wenn sie an den klugen Rathgeber kommen. Und Verdienst ist es denn doch unstreitig, den Niedergeschlagenen, die schon von Hand an sich legen sprechen, ins Herz sehen, und ihnen Anleitung geben zu können, wie sie vermögent sind, zur frohesten Zufriedenheit wieder zu gelangen, und die besten, frömmsten Leute zu werden. Wer Verdienste sucht, frägt hoffentlich den Mann, der den Bekümmerten so mächtig aufgerichtet, wie er das gemacht habe? und lernt es von ihm und aus seinen Büchern. Ich habe mich schon genung erklärt, daß ich die Bewegungsgründe zum Wohlgefallen am Gesetz und alle Warnungen gegen das Laster für den wichtigsten Inhalt der Predigten halte, weil es überwiegend wahrscheinlich ist, daß zur bürgerlichen Tugend dadurch mehr als durch manchen gar zu entfernten, hohen, und dem Landmanne zu wenig interessanten Vortrag ausgerichtet werde; jenes giebt sicher ein grösseres Verdienst als dieses. Nun scheide ich mich aber von denen, die hierin das ganze Christenthum und das einzige Verdienst des evangelischen Lehrers setzen. Es ist weder das einzige, noch das größte, sondern das ist es, seinen

nen Zuhörern öffentlich, und jedem Gerührten besonders zu zeigen, wie man durchs Evangelium Christ, das heißt, GOtte versöhnt in Christo JEsu, und geheiliget werde durch den Geist unsers Gottes. Man kann moralisch predigen, ohne daß die ganze Predigt es ist; moralische Predigten sind nützlicher als unverständliche, aber eigentliche Christen machen sie nicht, die macht GOtt durchs Evangelium. Wer das, was man davon wissen kann, nicht weiß, und dem, der erweckt ist, Christ zu werden, nicht zu rathen versteht, kann mit Recht evangelischer Lehrer nicht heissen. Gern werden aber doch noch die wenigsten diesen Titel fahren lassen wollen, und in den meisten protestantischen Ländern damit ihre Pfarre fahren lassen müssen, mithin die Seelenführung fleißiger studiren und üben müssen. Wie dies an sich ihr größtes Verdienst ist, so wird es auch dadurch, daß mans so schwer macht, zur richtigen Einsicht davon zu kommen, schon etwas verdienstlich. Denn man kann in unsern Tagen heute ein Buch lesen, worin der Mensch bey der Bekehrung ganz als Statüe betrachtet wird, und morgen ein anderes, nach welchem er aus einem Lasterhaften der größte Heilige werden kann, so bald er will.*) Ich rathe die Bibel zu lesen, und daraus zu

*) Hier sollte ich wol ein Buch nennen, worin die gewöhnlichen Vorfälle bey dem Uebergange aus dem Stande der Natur in den Stand der Gnaden umständlich dem, der gar keine kennt oder glaubt, erzehlt werden. Und ich trage kein Bedenken, Joh. Porsts Theologiam practicam viatorum et regenitorum, (Halle 1725. und 1726. 2te Auflage in 4.) zu nennen. Neuere Aufklärungen dieser wichtigen Angelegenheit verbieten, alles was der gute Porst sagt, anzunehmen; soll man ihn aber deswegen gar nicht lesen? Wie viele Bücher müßten dann ungelesen bleiben! Mehr Ordnung, Vollständigkeit und Er-

zu lernen, daß auf mancherley Weise der Vorsatz, GOtte gefällig und selig zu werden, entstehe und Ernst werde, durch mancherley Hindernisse wieder verschwinde, abnehme, und eine falsche Richtung bekomme; daß dieser ernstliche Vorsatz mit Kummer über die Sünden, als Hindernisse der Seligkeit, begleitet, die Traurigkeit aber vielfältig nicht Frucht der Erweckung sey, und daher bis zu ihrem eigentlichen Ursprunge untersucht werden müsse; daß die Beruhigung allein aus der Annahme der Erlösung fliesse, das Gefühl davon aber aus verschiedenen Ursachen schwach oder stärker seyn könne; daß das Evangelium unausbleiblich Wohlgefallen am Gesetz der Liebe wirke, worin aber ein Christ den andern weit übertreffen kann und soll. Mit diesen Grundsätzen Bücher lesen, scharf beobachten, Erfahrne zu Rathe ziehen, und Erfahrungen sammlen, macht den evangelischen Lehrer zum Hirten und Bischof, und geschickt zur cura animarum, die öfter genannt als verstanden, mehr genutzt als gebraucht, fleißiger abgelehnt als geübt wird. Nochmals, wer Seelsorge nicht kennt, nicht fühlt, ist zum größten Verdienst, das man haben kann, ungeschickt.

Nach-

Erfahrung habe ich doch in keinem andern angetroffen. Er war doch gleichwol ein grosser Mann, und die, denen ich sein Buch zu lesen empfehle, sind auch keine Kinder. Noch traue ich mich zu behaupten, daß ein Prediger, dem die Seelsorge am Herzen liegt, dies Buch nicht entrathen könne. Wer das Gegentheil behauptet, muß ein erweislich besseres nennen, oder vielleicht erst schreiben. Vom Verhalten in Anfechtungen und Versuchungen verdient besonders Herr D. Miller gelesen zu werden in der Mosheimischen Sittenlehre sechsten Theile, §. 27. f. S. 493. ff. Wer Speners theologische Bedenken in manchem bedenklichen Vorfalle zu Rathe zieht, wird ruhiger und sicherer handeln, als wenn er bloß dem eigenen Urtheile folgt. Wo ich Bücher dieser Art gar nicht antreffe, da freuen mich andere weniger.

Nachdem der evangelische Lehrer die eigentliche Ordnung des Heils aus vollem Herzen und so hell als es möglich ist, vorgetragen, so wird er nun ganz Auge auf seine Zuhörer, und sein Zuhörer fängt nun an, ihm sichtbar zu werden. Es ist schon bemerkt, daß sich der Bauer mit dem Zustande seines Herzens dem Prediger nicht leicht ehe entdeckt, als bis er seine Geschicklichkeit ihm zu rathen, und seine Bereitwilligkeit dazu aus wiederholten öffentlichen hieher gehörigen Vorträgen endlich glaubt. Ohne diesen Glauben kann der Lehrer fragen was er will, und der Bauer zieht sich immer zurück; das mag der Mann, sagt er indeß zu andern, wol nicht verstehen. Und wenn er ihm endlich Seelsorge zutraut, so halten ihn wieder allerley Vorurtheile ab, selbst zum Prediger zu gehen. Bald schämt er sich seiner Unwissenheit, bald der Rührungen selbst, die ihn ergriffen haben; heute glaubt er, man werde ihn für tiefsinnig halten, wenn er zum Prediger gehe; morgen, man werde ihn zum lasterhaften machen, der es verdient, gerufen und gewarnt zu werden; junge Leute und Gesinde werden oft mit Gewalt abgehalten, dem Lehrer ihren Zustand zu offenbaren. Wartet er also auf freywillige Besuche der Seelsorge wegen, so kann er wol Jahre an seinem Orte seyn, ohne sie zu empfangen, und mit Wahrheit sagen, ich kenne keinen Christen an meinem Orte, und keinen, der es Lust hätte zu werden; aber nicht sagen, ich habe mir alle pflichtmäßige Mühe gegeben, sie kennen zu lernen, und ihnen fortzuhelfen. Die Leute können zu mir kommen, wenn sie meines Raths bedürfen — so wollte ich nicht sprechen; es beweist, daß man den Landmann nicht kennt, wenn es nichts mehr beweist, und kennen soll man ihn doch, wenn man sein Lehrer seyn will. Ich bin gewiß, daß unser HErr GOtt an jedem Orte, wo der Prediger das Seine thut und

nicht thut, Leute erweckt, und eben so gewiß, daß die meisten bleiben wie sie sind, wenn sie der Lehrer von den Wegen Gottes nicht unterrichtet hat, und sie nicht bemerkt, um ihnen zu Hülfe zu kommen. Kann eine Verantwortung grösser als diese, und ein Verdienst grösser als das seyn, seinen Eingepfarrten zur Vorbereitung aufs ewige Leben zur rechten Zeit behülflich zu werden? Oder, ist das ganze Lehramt damit erfüllt, daß das erste beste geprediget, und der öffentliche Gottesdienst nach Vorschrift dürre gehalten wird? So ists sicher ein erhebliches Verdienst, mehr zu thun, und, wenn man den Weg zur Seligkeit so obenhin gewiesen, die Leute, welche Mine machen, als wenn sie ihn wol betreten möchten, bey der Hand zu nehmen, darauf zu führen, sie zu begleiten, und im Vorsatze, darauf zu bleiben, zu stärken. Wer es für unmöglich hält, es jemanden anzumerken, daß ein guter Gedanke bey ihm aufgehe, der sucht, meiner Meynung nach, nur einen Vorwand, oder glaubt weiter keine Besserung, als die das Gesetz bewirken kann, keine evangelische Besserung, und ist folglich des Verdienstes, das ich empfehle, nicht fähig. Wer aber mit mir gesteht, daß ein ernstlicher Vorsatz, GOtte wieder gefällig und selig zu werden, bey Menschen, die ihr Herz ihm nicht verschliessen, aufgehe, und sie mit einem so drückenden Kummer über ihre Sünden fülle, worin sie Aufrichtung und Zurechtweisung durchaus bedürfen, wenn der Vorsatz nicht wieder unterdrückt, sondern heilsam werden soll: der wird auch einräumen müssen, daß ein Lehrer, der Gottes Wege und seine Gemeinde Mann für Mann kennt, ohne eigene Entdeckung des Erweckten ihn werde bemerken können. Er ist stiller und niedergeschlagener wie sonst, andere sprechen wol davon, und die Aussicht sagt es dem, der darauf achtet; er weint, wenn

er

er allein ist, liest und singt mehr oder andere Lieder wie ehemals, dies wird der aufmerksame Hirt nicht zuletzt erfahren; er kömmt öfter zur Kirche, und ist andächtiger beym Gottesdienste wie vordem; (sieht der schwachsehende Mann das letzte nicht, so wird er das erste bemerken, und das letzte dabey leicht erfahren können;) er sucht Gelegenheit, dem Prediger zu begegnen und zu sprechen, und will sichs da aus seinem Gesichte lesen, aus seinem Ton und Worten abmerken lassen, daß in seinem Herzen etwas ungewöhnliches sey; er kömmt mehr, wie er pflegte, zur Beichte, und spricht die Worte des Formulars, das er nun freylich nicht zu ändern versteht, mit sichtbarem Gefühl und Nachdruck: und aus dem allen sollte der Prediger nicht schliessen, daß der Mensch etwas auf dem Herzen habe, darum er gern gefragt seyn will? Der Hirte seiner Heerden merkt aus schwächern Aeusserungen, daß einem Stücke etwas fehlt — Man vergebe mir dies platte Gleichniß, wo es unnöthig war; vielleicht rührts den, der sonst noch Lust gehabt hätte zu widersprechen. Ich glaube sogar, daß ein Mann, der selbst Christ ist, aus noch viel undeutlichern Merkmalen die Erweckungen Gottes gewahr werden, ja, was will ichs verheelen, ich glaube, daß der, bey der Kenntniß des Lebenslaufs, sie manchmal sehr wahrscheinlich vermuthen kann. Ich dringe Niemanden diese Vorstellung auf, man kann sie mir daher auch wol lassen, da ihr gemäß handeln oft von grossem Nutzen und nie schädlich ist. Man thut indeß immer wohl, die, welche bereits GOtt von Herzen fürchten, zu ersuchen, daß sie mit auf andere, die ihnen gleich zu werden Regung fühlen, Acht haben, und sie bekannt machen. Sie pflegens zwar von selbst gegen den Prediger, dem sie trauen, zu äussern; es weiß es aber wol nicht jeder Prediger, daß sie

es zu thun pflegen, weil sie es nicht gegen alle thun.

Man kann zweyerley hiebey einwenden, worauf ich erst, ehe ich weiter gehe, antworten muß. Das erste: die Unruhe über die Sünden ist nicht bey allen Menschen gleich, sie wird nach dem Unterscheide der Sünden und des Temperaments grösser oder geringer seyn — so weit gebe ichs Recht; wenn man nun aber daraus schließt: also mag sie selten bey den Landleuten merklich werden — so muß ich Zweifel dagegen erregen. Wer früh Gottes Gesetze geliebt, weniger Gelegenheit, weniger Reitz zur Uebertretung gehabt hat, wird weniger zu bereuen, eine weniger schmerzhafte, weniger laute oder sichtbare Reue haben, das ist wahr; wie ich auch nicht in Abrede seyn will, daß sich solche glückliche Leute auf dem Lande finden. Aber an einem Orte so häufig, daß die Unruhe über Sünden selten darüber gesehen wird? Daran zweifele ich doch, so gern ich auch die Vertheidigung dieser guten Leute führe, wenigstens so lange, bis es ein Lehrer aus Beobachtung und Erfahrung behauptet, den ich denn, aus herzlicher Freude über einen so glücklichen Ort, mit allen den Zweifeln, die mir noch überbleiben, gern verschonen will. Diesen Ort, ja diese Oerter ausgenommen, möchte der Wandel der allermeisten Landleute doch wol so beschaffen seyn, daß vor herzlicher Rückkehr zu GOtt und zum Gesetz der Liebe eine ganz merkliche Unruhe über die vorigen Sünden hergehen muß. Denn man wirds doch nicht für christliche Besserung halten, wenn Laster nicht mehr begangen werden, weil sie aus Unvermögen nicht mehr begangen werden können, oder weil eine gar schwere Strafe darauf gesetzt, oder ein grosser Verdruß daraus entstanden ist. A. geht nicht mehr zu Kruge, weil

weil er seinen Hof durchgebracht und nichts mehr zu vertrinken hat; B. stiehlt kein Holz mehr, weil diese Dieberey künftig mit schimpflicher Leibesstrafe belegt werden soll; C. lästert nicht mehr, weil sie, der Lügen überführt, zur Abbitte und Ehrenerklärung verurtheilt ist; ob sie aber die Laster, die sie aus guten Ursachen nicht mehr begehen, nicht noch, wie ehemals, lieben? Es müßte eine vielleicht noch seltene Sittlichkeit in einem Dorfe eingeführt seyn, wenn nicht der größte Theil seiner Einwohner mit einer merklichen Reue von seinem gewöhnlichen zum christlichen Leben zu kommen nöthig hätte. Ich kenne keins, und will mich freuen, wenn andere eins kennen. Wer es erkennt und fühlt, daß es Unrecht war, was er bisher so sehr geliebt, so oft gethan, wird den Vorsatz, das Gegentheil künftig zu thun, nicht ohne Vorwürfe und lebhaftes Mißvergnügen fassen, nicht ohne manche Erstattung hegen und beybehalten. Und das sollte bey Landleuten, die der Prediger Mann für Mann kennt, so ganz unmerklich geschehen, daß der wachsame Hirt nichts davon gewahr würde? Von Landleuten ausgeführt werden können, ohne des Lehrers Hülfe? Von Landleuten ihrem Prediger, dessen Beyfall sie so gern haben, sorgfältig verheimlichet werden? Es ist gegen meine Erfahrung, womit andere bestehen können.

Man kann ferner sagen: ich habe eine schmerzhafte Reue nie oder sehr selten gesehen; sie muß also entweder nicht gar sichtbar seyn dürfen, oder der wenigste Theil meiner unartigen Eingepfarrten hat sich gebessert — Es wäre schlimm, wenn das letzte wahr wäre; kann indeß wahr seyn; und ich empfehle daher so dringend alle mögliche Bemühung und Aufmerksamkeit, damit es nicht wahr seyn möge. Wenig-

nigstens würde man wohl thun, seine Brüder zu fragen, ob in ihrem Dorfe Niemand wäre, den sie von der Herrschaft der Sünde zum herzlichen Wohlgefallen am Gesetze hätten kommen sehen? Bezeugten die nun, daß sich dergleichen wahre Besserung manchmal gefunden und scharf von ihnen betrieben würde, dann wäre es keine überflüßige Untersuchung, ob man sie auch dringend genung gefordert, genau beachtet und angelegentlich befördert habe. Sollte ein Lehrer des Christenthums genung thun, wenn er nichts als Enthalten von Verbrechen, bürgerliche Ehrbarkeit und äusseres Bekenntniß zur Religion verlangt? Wer das glaubt und nichts weiter verlangt, kann leicht mit Wahrheit sagen: ich habe nie eine schmerzhafte Reue und eine herzliche Besserung gesehen. Ob er denn aber das Christenthum in der Busse, dem Glauben und der Liebe setzt! Der Schritt dazu und der Wandel in demselben ist sonst so unmerklich nicht. Ist man zufrieden mit den Leuten, wenn sie keine Bösewichter und keine Verächter gottesdienstlicher Dinge sind: so kann freylich wahre, christliche Besserung angefangen und wieder erloschen seyn, ohne daß mans gesehen. Das nicht gesehen haben beweist aber nicht das nicht geschehen seyn. Bey aller wahren Versicherung, ich habe sichtbare Reue und wahre Besserung nicht bemerkt, kann sie doch ganz oft vorgefallen, und ein Theil der Gemeinde wirklich christlich gesinnt seyn, wenn es gleich der Lehrer nicht beachtet. Hoffentlich giebts in allen Dörfern würdige Christen, oder — Ich kenne wenigstens einige in Dörfern, die ich sonst wenig kenne. Es wäre endlich eben nicht zu verwundern, wenn der weise Ernst in den Sachen der Seligkeit bey Landleuten wieder einschliefe, die gar keine Beförderung desselben von ihrem Prediger empfingen, nicht in ihrem Kummer von ihm gesehen,

sehen, wenn sie damit zu ihm kämen, kurz abgefertiget, und bey der beschlossenen Besserung nicht belehrt, geleitet und ermahnt würden. In diesem Falle gingen sie zu einem benachbarten Prediger nicht aus dem Vorurtheile: das Entfernte sey besser als das Nahe, sondern zum Versuche, ob sich der Mann ihrer mehr als der Lehrer des Orts annehmen wolle, und nachher aus Erfahrung, daß sie hier finden, was sie zu Hause nicht fanden. Ich muß übrigens auf Versicherungen zugeben, daß beugende Reue in vielen Jahren nicht gesehen sey, aber die Folge kann ich nicht zugeben: also ist sie nicht nöthig, weil sonst aus meinem Dorfe, wie ich nicht glauben kann, Niemand selig würde. Denn sie leidet die Ausnahme: es kann sich mancher mit aufrichtigem Kummer über seine Sünden bekehrt haben, ohne daß es der Prediger gesehn; und es kann sich mancher in aller Stille zu einem benachbarten Lehrer gewandt haben, ohne daß es der Prediger des Orts erfahren. Ich hoffe an allen Orten, wo das Christenthum gelehrt wird, Christen zu finden; sind ihrer wenige, so sehe der bestellte Lehrer zu, ob er ganz unschuldig daran ist. Daß er mehr als Warnung vor Verbrechen, mehr als Ermahnung zur Kirche und zum Abendmahle zu gehen, mehr als eine Kette unerklärter biblischer Sprüche bey einer kalten, gleichgültigen Betrachtung vortrage; daß er mehr thue, als die Verbrecher, welche er für die größten hält, weidlich auszumachen, wegen der Kirchenbusse anzufragen, und obrigkeitliche Hülfe gegen grobe Ausschweifungen zu suchen; daß er den Weg aus dem natürlichen Zustande zum Christenthume oft, deutlich und rührend lehre, die Gerührten beachte, an sich ziehe, erforsche, und in ihrem guten Vorsatze stärke, und die Folgsamen auf die wirkliche Bahn der christlichen Liebe weise, darauf immer wei-

ter

ter führe, und sich ihrer besonders bey schweren Pflichten annehme — dies ist das grosse Verdienst, wozu ich ermuntere, und das sich, wenn man Vorurtheile dabey ablegt, von jedem erwerben läßt.

Wie es der Erweckte wünscht und bedarf, daß ihm der Lehrer mit Unterricht und Ermahnung zu Hülfe komme: so ist es des Lehrers größtes Verdienst, hiebey alle seine Ueberlegung, und, wenn ich so sagen darf, alle sein Ansehn, das er bey GOtt hat, anzuwenden, damit der gute Vorsatz erhalten und ausgeführt, und der falsche, wenn es möglich, in einen guten verwandelt werde. Ich nenne einen falschen Vorsatz den, der aus einer Krankheit, dergleichen sich am häufigsten beym andern Geschlecht findet, oder aus Heucheley entspringt, und mit gehobener Krankheit oder erhaltenem Zwecke der Heucheley wieder zu verschwinden pflegt. Die Leute selbst wissen gewöhnlich nichts mehr von ihrem Zustande zu sagen, als daß sie äusserst unruhig und beängstiget sind; man thut daher wohl, das Verlangen nach Seligkeit und das Bewußtseyn der Sünde zur Ursach davon anzunehmen, wenn die es auch nicht seyn sollte, ihnen diesen Zusammenhang zu erklären, in der Barmherzigkeit Gottes durch Christum die Quelle der Beruhigung zu zeigen, und aus dem Kummer ihres Herzens sowol als aus der Barmherzigkeit Gottes ihnen den festesten Entschluß, nie wieder nach ihren Lüsten, sondern stets nach dem Gesetz zu leben, aufs dringendste zu empfehlen. Gleich das erstemal kann man ihnen die Ordnung des Heils faßlich machen, damit sie den guten Ausgang ihres gegenwärtigen Drucks voraussehen, und Hoffnung schöpfen, ob es gleich mit dieser einmaligen Vorstellung noch nicht abgethan ist. Je deutlicher und eifriger die künftige Besserung des Lebens gefor-

fordert wird, desto mehr hat man gethan, den Heuchler zu entdecken, als der dann gern zurückbleibt. Ich wollte aber wol rathen, ihm nachzugehen, und nochmals zu versuchen, ob man den Vorsatz selig zu werden, den er vorgab, nicht zum Ernste bringen könne. Läßt er sich nicht weiter darauf ein, und meidet den Prediger, so kann man nicht weiter, muß ihn aber bey aller Gelegenheit liebreich warnen, damit sein Gewissen nicht zu sehr beschwert, und die künftigen Vorwürfe nicht zu niederschlagend werden. Es ist indeß nicht jeder, der nicht wieder kömmt, ein Heuchler. Der Mensch kann sich scheuen, abgerathen seyn, keine Zeit haben, und in Zerstreuungen Hindernisse finden. Man freuet sich da über nicht, des Anlaufs los zu seyn, sondern sucht ihn auf, und läßt den Funken nicht ausgehen. Wo er fort glimmt, da wird er oft lange schmerzen, ehe er erwärmt und leuchtet, ich will sagen, die Beunruhigung pflegt sich so bald nicht zu verlieren, und das Licht so oft zu blenden, als es heilsam erleuchtet. Es sind gewöhnlich zwo Ursachen, aus welchen ein Beängstigter den Trost des Evangelii nicht fühlt, geheime Sünden und Krankheit. Er pflegt nicht ehe zu gute zu werden, bis er alles, was er sich vorwirft, gestanden, und er ist gleich bereit dazu, wenn man ihm sagt, daß man es anhören, und ihn deswegen nicht verachten, noch weniger verächtlich werden lassen wolle. Die Erfahrung lehrt, daß nach einem solchen Bekenntnisse die Gemüthsruhe bald wiederkömmt. Ich brauche es wol nicht zu sagen, wie tief der Lehrer von solchem Bekenntnisse schweigen müsse. Geschieht es aber nicht, weil es nicht geschehen kann, und das Evangelium macht durchaus keinen Eindruck, so sehr man es auch dem Charakter des Gegenstandes fühlbar vorgetragen, so pflegt die Beklemmung von Krankheit herzurühren, und man thut wohl, selbst

der

der Bote an den Arzt zu seyn, damit der Mann nicht so lange vergeblich den Ursprung der Krankheit aufzusuchen nöthig habe, worauf ihn immer ehe ein Prediger als der Kranke oder sein Hausgenosse führen kann. Wird das Uebel gehoben, so pflegt das Verlangen selig zu werden abzunehmen. Wer dies weiß, wird es vor der leiblichen Genesung auf den rechten Grund zu bauen trachten, und nachher möglichst zu bewahren suchen. Wo aber das Uebel unheilbar seyn sollte, da muß nicht allein alles, was lindern und trösten kann, angewandt, sondern auch den Hausgenossen die genaueste Aufsicht auf den Kranken empfohlen werden. Die Fälle sind, leider! häufig, daß Beängstigte an ihr Leben greifen. Die es aus Ungestüm der Leidenschaften thun, gehören nicht hieher, und kommen dem Landprediger selten vor, doch so selten auch nicht, daß er sie gar nicht zu beachten nöthig hätte. Ich will ihrer unten erwehnen. In Rücksicht auf die Beängstigten meyne ich, und gebe es nicht höher aus als meine Meynung, daß sich der Selbstmord so leicht nicht begeben müßte, wenn er veranlaßt wird, seine Vorwürfe von sich zu sagen, oder im Fall der Krankheit vom leiblichen und geistlichen Arzte weislich behandelt wird. Ich bitte jeden Prediger, der das wichtigste Stück seines Amts, die Seelsorge, verdienstlich führen will, herzlich, dies nicht ausser Acht zu lassen, und sich daher ja Vertrauen zu erwerben, und mit aller Behutsamkeit zu versichern, und aus andern Fällen zu beweisen, daß ein durchaus unschädliches Geständniß das Herz ungemein zu erleichtern pflege. Man gebe es ihm frey, sich zu entdecken, gegen wen er will, man verlange es nie zu wissen, es macht gemeiniglich Kummer, und hilft dem Lehrer zu nichts, als etwa zu mehrerer Einsicht, wie die sündlichsten Lüste entstehen und ausbrechen können, die er doch wol er-

langen kann. Mich dauert der Kranke dieser Art, dem Niemand diese Erleichterung vorschlägt, und der sie daher leicht im Tode sucht. Ist die Angst Folge von leiblichem Uebel, das der Arzt nicht zu heben vermag, so kann ers doch vielleicht lindern, und das besorge der Prediger, wenn es auch auf seine Unkosten geschehen sollte. Sein Zuspruch wird auch nicht vergeblich seyn; nur muß er vermeiden, die Beruhigung, welche er befördern will, auf die Erlösung durch den Tod zu bauen, denn die wünscht eben sein Kranker so sehnlich, daß er hiedurch veranlaßt werden kann, sie sich selbst zu verschaffen; man hätte also hiedurch unvorsichtiger Weise den Selbstmord beschleuniget, den man verhindern wollte. Statt dieses Trostes führe man ihn daher auf die Freuden, die er im gesunden Zustande am liebsten genoß, und die er noch haben kann. Ist gleich der Eindruck davon weder stark noch dauerhaft, so geben sie doch immer einige Erquickung, und man kann ihn, bey abwechselnder Vorzeigung des Angenehmen, in einiger Zufriedenheit erhalten, und den Ueberdruß des Lebens abwenden, bis es die Krankheit auslöscht.

Mit der Beruhigung des Herzens, die aus der hellern Ansicht der Erlösung fließt, geht das verdienstliche Bemühen des Lehrers noch lange nicht zu Ende, sondern hier muß es sich oft erst in der glänzendsten Wohlthätigkeit zeigen. Denn gemeiniglich geräth der Begnadigte auf allerley grosse Vorstellungen, die durch Warnung zur rechten Zeit ziemlich hätten verhindert werden können, und sich, wenn sie erst da sind, nicht leicht vertreiben oder berichtigen lassen. Wie das Auge, das aus der Finsterniß plötzlich ins helle Licht sieht, die Gegenstände leicht falsch und glänzender sieht, als sie sind: so pflegt ein Mensch, der sonst eitel Sünde,

Ver-

Verwerflichkeit und Strafe sah, wenn er nun Vergebung, Gnade und Seligkeit gewahr wird, von diesen so unaussprechlich angenehmen und rührenden Gegenständen so eingenommen und erfreuet zu werden, daß er nun ganz irre sieht, und sich Bestimmungen und Vorzüge von ausserordentlicher Art einbildet. Der eine glaubt, die Gabe der Weissagung empfangen zu haben, der andere meynt, zum Apostel berufen zu seyn, dieser will neue Offenbarungen, jener den Aufschluß der alten allein bekommen haben, der traut sich Wunderkräfte zu, und dort jemand Herzenskunde u. s. w. Hätte der Führer des Erweckten es ihm zuvor gesagt, daß bey der innigst erfreulichen Gewißheit von der Versöhnung mit GOtt das volle Herz leicht in solche Einbildungen überfliessen könne, hätte ihm diesen Erfolg der Freude bey unserer Schwachheit erklärt, und ihm die Demuth als den weisesten Ausbruch derselben angewiesen und empfohlen: so wäre der Begnadigte auf seiner Hut gewesen, dergleichen Einbildungen nicht nachzuhangen, und hoffentlich davon frey geblieben, oder bald wieder Meister darüber geworden. Da der Mensch hiemit sich selbst und andern oft sehr beschwerlich, und, was das schlimmste, gemeiniglich gehindert wird, auf die Annahme und Ausbreitung der Tugend so angelegentlich, wie er sollte und könnte, zu sehen: so bitte ich die Seelsorger, hierauf mehr, als zu geschehen pflegt, Bedacht zu nehmen, und nicht allein die, welche sich ihres Raths bedienen, zu warnen, sondern diese Warnung auch öffentlich vorzutragen, damit sie einer dem andern, und der Mensch, der den Prediger nicht zu Rathe zieht, sich selber geben könne. Es hält gar schwer, einen Menschen, der sich einmal solche hohe Einbildungen gemacht hat, zu bedeuten, und von seiner Höhe wieder herab zu bringen, weil er es nun für Schande ansieht, sich

betrogen zu haben, und bey endlicher Ueberzeugung manchmal gar anders Sinnes wird. Wie die Einbildung ist, so muß auch die Vorstellung dagegen seyn, darüber ich mich nicht weitläuftig ausbreiten kann; das Wichtigste nach meiner Meynung werde ich gleich im folgenden Abschnitte sagen. Hier wiederhole ich nur noch die Bitte an jeden Prediger, dem Verdienste nicht gleichgültig sind, öffentlich und unter vier Augen den hohen Einbildungen junger Christen entgegen zu arbeiten, weil sie damit zugleich den schmähsüchtigen Einwurf bestreiten, daß das Christenthum die Leute zu Narren mache. Es mag immer seyn, daß die Einbildungen der Neubekehrten ihre Vertheidiger finden, die sie für wirkliche ausserordentliche Gaben ausgeben, will auch nicht behaupten, daß es durchaus wider die Weisheit Gottes laufe, noch in unsern Tagen jemanden etwas ungewöhnliches zu verleihen; ich halte es indeß immer fürs beste, die jungen Christen für dergleichen Einbildungen zeitig zu warnen, und öffentlich dafür zu warnen; entstehen sie dennoch, so wird die Prüfung lehren, was sie sind. Wer zufällige, völlig unwahrscheinliche Dinge lange zuvor sagt, den lasse ich auch für einen Propheten gelten, aber nicht ehe, als bis sie eingetroffen.

Glaube ist nach der Schrift durch die Liebe thätig. Darauf führe man den jungen Christen, so wird den Einbildungen am stärksten entgegen gearbeitet, sein Wohlstand am festesten gegründet, das Christenthum am nachdrücklichsten vertheidiget und empfohlen. Ich meyne, man müsse das Kennzeichen, das unser HErr seinen Jüngern vorschreibt, Liebe unter einander zu haben, von Anfange an aufs dringendste empfehlen, seine unauflösliche Verbindung mit der Annahme der Erlösung JEsu recht faßlich zeigen, und es durchs ganze

le-

leben möglichst mit befördern. Man scheint das Evangelium nicht genung zu kennen, wenn man auf Tugend weniger als auf Gefühl der Gnade Gottes dringt, und die grossen Bewegungsgründe zur Rechtschaffenheit, die darin liegen, nicht so rührend macht, daß herrschendes Wohlgefallen am Gesetz der Liebe aufgeht. Wenn es die Zeit des jungen Christen immer leiden will, so lasse man ihn zu sich kommen, und erkläre ihm das Gesetz, das ihm gegeben ist, aufs vollständigste; die zehen Gebote weiß er freylich ohnehin, aber den Geist des Christenthums, die Anweisung, wie man das Entstehen der Lüste möglichst vermeiden, ihre Herrschaft verhindern, einzelne Tugenden annehmen und beweisen könne, und wie man sich überhaupt in Gesinnungen, Worten und Werken durch die verschiedenen Auftritte des Lebens christlich betragen müsse, das wird er schwerlich vorher gewußt haben. Itzt, da das Wohlgefallen an GOtt neu und lebendig ist, wird es hoffentlich am aufmerksamsten angenommen, und am willigsten auszuführen beschlossen. Irre ich nicht, so rühren die Fehler der Christen, worüber man sie so gern zu Heuchlern, und das Evangelium zu einer unkräftigen Lehre macht, gutentheils daher, daß sie kein richtigeres Erkenntniß vom Gesetz, keine hinlängliche Anweisung zur Wachsamkeit und Tugend haben, oder, daß sie ihre Lehrer nur halb unterrichtet aus der Schule gelassen haben. Der Wandel muß den Christen seinen Brüdern kenntlich machen; ich rathe daher, hierüber den meisten Unterricht zu verbreiten, dazu die stärksten Ermunterungen anzugeben. Sollen sie übrigens Christen bleiben, und es immer völliger werden, so muß man eine gewisse väterliche Aufsicht über sie unaufhörlich führen, ihre Handlungen scharf beachten, die Anweisung, wie Fehler zu vermeiden, bey jedem wiederholen, und zu Tugenden, wozu sich

Ge-

Gelegenheit zeigt, dringend auffordern, damit das ganze Dorf sehe, wie weit der Christ jeden natürlich guten Menschen übertreffe. Es ist bey der Kraft der Beyspiele auf den Landmann sehr wahrscheinlich, daß der Christ, kenntlich durch seinen Wandel, nicht ohne Nachfolger bleiben werde. Wenn es nun so weit kommen sollte, und warum sollte es so weit nicht kommen können? daß ein beträchtlicher Theil von Einwohnern eines Dorfs wahre Christen würden, dann wäre das Verdienst eines Landpredigers einmal recht auffallend, und so möchte ichs gern sehen; soll ich es bald sehen?

Wer sich die leichte Mühe giebt, seine Eingepfarrten einzeln kennen zu lernen, wird sich immer das Verdienst erwerben können, die nachtheiligen und verderblichen Ausbrüche der Leidenschaften zu verstopfen, falls ihm die Leute kein weiteres erlauben. Selten mögen auf dem Lande die Leidenschaften das Gute, das Grosse gebähren, was man ihnen — bedächtlich genung? — zuschreibt; Untergang habe ich wol davon gesehen, denn der Bauer ist größtentheils so eingeschränkt und gebunden, daß ihn die Leidenschaften, wodurch er sich von seinen Ketten losreissen will, ehe von Kräften bringen, als sie ihn frey machen. Geht er langsam den richtigen Weg fort, so kömmt er weiter; will er laufen und springen, so wird er Fall und Bruch schwerlich vermeiden. Es ist, meyne ich, Verdienst um ihn, möglichst zu verhüten, daß er nichts mit Ungestüm suche, weil gemeiniglich der Ueberdruß des Lebens aus den gewöhnlich fehlschlagenden Versuchen entspringt, als wovon manche traurige Beyspiele vorkommen. Man nehme sich ja sehr ernstlich der Leute an, von welchen es merklich wird, daß sie ein schweres Vorhaben beschlossen, und suche ihren steifen

Beschlüssen eine Richtung zu geben, dabey das Ziel zu erreichen steht. Hat der Bauer erst Vertrauen zur Rechtschaffenheit und Einsicht seines Lehrers, so läßt er sich lenken, so sauer es auch seinem Herzen wird, und steht von Entwürfen ab, die ihm der Prediger als unthunlich und minder vortheilhaft, wie er sie dachte, vorgestellt hat. Es kömmt nicht oft, aber es kömmt doch, daß eine von den Eltern gemißbilligte Liebe zur Verzweifelung bringt. Man besorge es in jedem Falle, und versuche entweder die Einwilligung der Eltern zu befördern, oder, wenn sie vernünftiger Weise nicht zu erwarten steht, die Verliebten auf andere Gesinnungen zu bringen, welches bey der blossen Natur leichter ist, als es der Romandichter zu machen pflegt. Der junge Landmann pflegt die Reitze nicht zu erhöhen, wie der belesene Städter, und muß auf Vortheil und Schaden mehr wie mancher von diesen sehen, ist auch überhaupt des Zwanges mehr gewohnt; es muß daher ein seltener Fall seyn, wenn er von einer unweisen Liebe nicht abzuleiten stünde. Das Verlangen, den väterlichen Hof zu besitzen, ist auch eine von den Lagen, worin der Junge zu Versündigungen gegen sich, seine Brüder, und wol gar gegen seine Eltern versucht werden kann; Fälle beweisen es. Hier trete der Prediger zu, und suche die Eltern, wenn sie parteyisch sind, zur Billigkeit, und die Kinder zum Gehorsam gegen die vernünftige Einrichtung der Eltern zu bestimmen. Man richtet am meisten durch Vorlegung solcher Fälle aus, da der Abgefundene sehr gut anderswo angekommen, und noch glücklicher geworden ist, welche Fälle nirgend zu fehlen pflegen. Die Nahrungssorgen schlagen zwar selten bis zur Verzweiflung nieder, zuweilen geben sie aber doch den Strick in die Hand, ob sie gleich so gegründet als bey manchem andern nicht einmal sind. Wer ihren Druck zu schwer

fühlt,

fühlt, hat gemeiniglich dickes Blut, ist stille, und läßt sichs nicht abmerken, setzt sich mithin bey dem Prediger nicht leicht in den Verdacht, daß er Unglück vorhabe. Der muß also seinen Verdacht aus dem finstern Wesen schöpfen, ihn oft besuchen, zur Zufriedenheit aufmuntern, dem Mangel sein gar zu fürchterliches Ansehn ausziehen, ihm, so weit er kann, selbst zuweilen abhelfen, und aus diesen und andern unvermutheten Freuden bey dem Niedergeschlagenen Hoffnung besserer Zeiten und kindliches Vertrauen zu GOtt gründen. Endlich giebt auch wol die unangenehme, oder zu unangenehm gefühlte Lage eines Alten, besonders einer alten Frau, zum Ueberdruß des Lebens Anlaß. Sie pflegen es durch Klagen zu äussern, und lassen sich durch Beystand, Zureden und Anweisung zu Freuden, die sie selbst nicht dafür angesehen, noch wol trösten und in Geduld erhalten. Einen Fall weiß ich inzwischen, daß eine bejahrte Tagelöhnersfrau, nachdem sie der Gesellschaft ihres Mannes beraubt war, und weiter keine Verwandte an dem Orte ihres Aufenthalts hatte, vom Mißmuthe über ihre Einsamkeit, wenigstens gab sie weiter nichts an, dahin gebracht wurde, ihr Leben durch Hunger zu endigen, und alle Vorstellungen des Predigers so gut, als die Bemühung der Obrigkeit, sie zu retten, vergeblich machte, ob sie gleich erst am achtzehnten Tage, nach dem Vorsatze zu verhungern, verschied. Sie ward an einem Aborte des Kirchhofs, zufälliger Weise grade auf dem Platze begraben, wo man vor Jahren einen verliebten Jüngling, der sich, weil ihm seine Eltern zuwider gewesen, erhenkt, auf einem Brette in der ganzen Kleidung, worin er gefunden, eingescharrt hatte. Die Fälle mögen beweisen, daß ich zu Verdiensten, wozu sich allerdings Gelegenheit findet, aufgefordert habe.

Vollständiges, ich wiederhole es, habe ich in keinem der Fächer, woraus hier etwas vorkommt, schreiben, sondern nur an Verdienste erinnern wollen, die nicht oft genung gesucht zu werden scheinen, und täglich mit Eifer gesucht werden sollten.

* * *

Ich halte mich noch verpflichtet anzuzeigen, daß ein Theil meiner oben geäusserten Wünsche so ziemlich bereits erfüllt ist. Ich wünschte nämlich erstlich ein Buch, das der junge und alte Landmann zur Zeit seiner Musse mit Nutzen lesen könnte, und das so verfaßt wäre, wie es seyn muß, um Leute zum Lesen zu bringen und dabey zu halten, die an dieser Beschäftigung noch gar keinen Geschmack gewonnen. Und diese Einrichtung hat größtentheils des längst rühmlichst bekannten und vortreflichen Herrn Friedr. Eberh. von Rochow, Erbherrn auf Reckan ꝛc. Kinderfreund, ein Lesebuch zum Gebrauch in Landschulen. Der erste Theil ist 1778. zu Frankfurt, 8. herausgekommen, 6 Bogen stark, und kostet nur 2 Ggr. — Für die, welchen ich dies erzehle, durfte ich weder dies noch das folgende auslassen — Den Vorbericht will ich ganz abschreiben: „Dieses Buch ist der Armen wegen so wohlfeil. „Denn es muß in jedes Schulkindes Händen seyn. „Sonst könnten viel Kinder zugleich daraus nicht lesen „lernen. Ich habe durch dieses Buch Uebungen der „Aufmerksamkeit dadurch, daß, wenn ein Kind laut „liest, ein anderes ausser der Reihe, und oft mitten in „der Periode, zum Fortlesen aufgerufen wird; Sprach„übungen in deutlichern und verständlichern Ausdrü„cken; einen leichten Erzehlungs- und Gesprächston; „und Vorbereitungen zur christlichen Tugend befördern „wollen. Ohne Vergrösserungsglas, welches doch nur „sehr

„sehr einfach seyn darf, Magnet, Globus, und das „Bild, wovon in meinem Versuche eines Schulbuchs „(ich rede noch davon) gehandelt ist, möchten diese „Zwecke schwerlich erreicht werden. Uebrigens hat der „Verfasser geglaubt, daß dieses Buch so lange, bis ein „besseres da ist, geschickt sey, die grosse Lücke zwischen „Fibel und Bibel auszufüllen.„ Das Buch besteht aus 79 kurzen Erzehlungen, Gesprächen und Gedichten. Die ersten 15 heissen: ein Gebet für kleine Kinder; Tischgebet; das aufrichtige Kind; das arme Kindermädchen; Klaus und Fritze; die Apfelkerne; die kleine Lügnerin; die Mutter und das Kind; wie gut ist es, wenn man was nützliches gelernt hat; das Vogelnest; Erndtelied; von Spielen und Vergnügungen; der kleine Dieb; die ungleichen Brüder; der Baumverderber u. s. w. Dieser Theil ist, wie man sieht, eigentlich für Schulen zum Lesebuche bestimmt, worin es ein Landprediger aus eigener Macht nicht wol einführen kann. Er darf es aber dem Schulmeister und den Eltern bekannt machen und empfehlen, damit es die Kinder zu Hause, besonders vor den Ohren des Gesindes, lesen, und der Anfang gemacht werde, nach dem Lesen zu hören, und zu lernen, daß eigentlich für Landleute Bücher geschrieben, und so wohlfeil verkauft werden, daß sie sie bezahlen können, welches man beydes in vielen Dörfern, wo schon einer und der andere zu lesen Lust hätte, noch nicht wissen wird.

Der zweyte Theil heißt nur: der Kinderfreund, ein Lesebuch, Brandenb. und Leipz. 1779. ohne den Zusatz: zum Gebrauch in Landschulen. Er ist 14 Bogen stark, und kostet 6 Ggr. Es befinden sich 107 kleine Aufsätze darinn; hier sind, um einigen Begriff davon zu geben, die Ueberschriften von etlichen: Nächstenliebe; der Menschenfreund; Schicksal; Schaden der Unwissen-

wissenheit; vom Wesentlichen und Zufälligen; vom Nutzen des richtigen Denkens beym Ackerbau; vom Nutzen des richtigen Denkens bey der Viehzucht; die gute Schwester; auch an die Nachkommen muß man denken; die Kunst ohne Reue frölich zu seyn, u. s. w. Man sieht, daß er hauptsächlich dem erwachsenen Landmanne, dem Hauswirthe und fast jedem, der auf dem Lande wohnt, nutzen soll; und ich wünsche, daß er so häufig gelesen würde, als er gelesen zu werden verdient.

Früher als den Kinderfreund schrieb der Herr Verfasser: Versuch eines Schulbuchs für Kinder der Landleute, oder Unterricht für Lehrer in niedern und Landschulen, Berlin 1776. also nicht ein eigentliches Lesebuch, aber doch ein Buch, das ich gern in den Händen der Landschulmeister sehen möchte, die nicht die niedrigsten ihrer Art seyn wollen, ein Buch, worin manches für jeden Landmann ist, ein Buch, das wenigstens keinem Prediger unbekannt seyn sollte. Sein Inhalt: Aufmerksamkeit und Wißbegierde; Ursach und Wirkung; vom Grunde; Wahrheit, Gewißheit, Wahrscheinlichkeit, Irrthum, Glaube, Unglaube, Leichtgläubigkeit, Aberglaube; etwas von der menschlichen Seele; von der Religion; eine Tugendlehre nach der Bibel; von der Gesellschaft und der Obrigkeit, von Gesetzen und Soldaten; vom Verhältniß; von der Höflichkeit im Umgange und in Reden, und vom nöthigen Briefschreiben; von der Zahlenkunst, als einer Uebung des Verstandes; etwas von Ausmessung der Flächen und Körper, und etwas Mechanik, dem ein Verzeichniß der gewöhnlichsten Maasse und Gewichte rc. vorgesetzt ist; vom Augenmaaß und Betruge der Sinne; von natürlichen Dingen, zur Vermehrung nützlicher Erkenntniß; von den Mitteln, die Gesundheit zu erhalten,

und

und einige einfache Vorschläge, die verlohrne Gesundheit wieder herzustellen; von der Landwirthschaft, als einem Berufe, und Grundsätze, worauf es bey allen Arten der Landwirthschaft ankommt.

Noch ist ein Lesebuch für das Landvolk, Quedlinburg, 1779. herausgekommen, wovon ich des ersten Bandes erstes Stück gesehen, das 8½ Bogen stark ist, und 6 Ggr. kostet. Der Herr Verfasser will seine Arbeit fortsetzen, hat sich aber nicht genannt. In der Nachschrift der Anrede an das Landvolk nennt er ihm allerley nützliche Bücher, die es sich anschaffen könnte, und verspricht in der Fortsetzung dieses Lesebuchs noch mehr anzuzeigen. Es besteht aus kurzen und längern Aufsätzen allerley Art, theologischen, physikalischen, medicinischen, historischen u. s. w. und setzt schon Liebhaber und Kenntnisse voraus, von welchen ich wünsche, daß sie in andern Gegenden häufiger, als ich sie kenne, gefunden werden mögen. Mir ists wenigstens lieb, daß rechtschaffne Männer für den Landmann mehr als Predigten, die er entbehren zu können glaubt, weil er sie hört, und mehr als Belehrungen, wie er den Acker bauen soll, die er nicht nöthig zu haben meynt, schreiben. Es mag ja nun auch an rechtschaffnen Männern nicht fehlen, die ihm nur ein gutes Lesebuch bekannt machen und besorgen. Einen Vorrath bedarf er wol nicht, und kann ihn nicht bezahlen.

Ein zweyter Wunsch war, daß der Landmann Lieder antreffen möchte, die ihm Freude und Nutzen zugleich gewährten. Weiter will ich ihn hier nicht wiederholen. Mir sind itzt erst vermischte Bauern-Lieder, aus den besten neuen deutschen Dichtern gesammelt, Stadt Kempten, 1776. bekannt geworden.

Sie kosten 8 Ggr. Für ihren Werth steht der Ruhm ihrer Verfasser. Das Lied für Schweitzerbauern und das Alplied beweisen indeß, daß sie nicht alle für unsere Gegend sind. Mir wären solche lieber, die sich näher auf die Lage, die Kenntniß und das Gefühl der Landleute einzelner Provinzen bezögen, einzeln und nicht in Sammlungen herauskämen. Anzeigen mußte ich indeß diese, damit man meinen Wunsch nicht für schon befriediget erklären möchte. Uebrigens mögen befugtere Richter entscheiden, wer der beste Liederdichter für Landleute sey, der grosse Dichter, wenn er des Bauern Unwissenheit in hundert Dingen, ganz ungeordnete Denkungsart und unverfeinerten Geschmack nicht kennt, oder der geringere, der dies alles und das Eigene der Gegend dabey weiß? *)

Vielleicht erweise ich manchem Prediger auf dem Lande einen Gefallen, wenn ihm, da ich eben bey Bücheranzeigen bin, noch folgendes Buch bekannt mache: Collecten für Prediger, sonderlich auf dem Lande, Quedlinburg. Zwey Stücke des ersten Bandes sind 1778. und zwey Stücke 1779. herausgekommen. Der Herr Verfasser hat sich nicht genannt. Von der Absicht und dem Inhalte gebe ich folgenden Auszug des Vorberichts: „Was die Veranlassung dieser Col„lecten sey? — Nichts anders, als der — soll ich „sagen wahre oder falsche, glückliche oder unglückli„che? — Gedanke, daß es den Herren Predigern „kein unangenehmer Dienst seyn würde, wenn Je„mand,

*) Auch sind im vorigen Jahre vom Herrn Pfarrer J. L. Bäßler in Volkratshofen in Schwaben geistliche Lieder fürs Landvolk zu Leipzig herausgekommen, welche 6 Ggr. kosten, von denen ich erst itzt Nachricht erhalten, und deren Beurtheilung im folgenden Stücke geschehen soll.

„mand, der sich mit Lesung der neuesten Schriften
„fleißig beschäftiget, mit Hülfe Anderer, aus der
„Lectüre dasjenige auszugsweise mittheilte, was in die
„Erweiterung und Verbesserung ihrer Kenntnisse so=
„wol, als auch in eine desto bessere und heilsamere
„Führung ihres Amts einen Einfluß haben kann. —
„Die Beobachtung einer strengen Ordnung wird man
„bey diesen Collecten vermissen. Indessen haben sie
„doch vier Abschnitte. Der erste nämlich liefert (größ=
„tentheils aus schönen neuern Büchern) vermischte
„Gedanken, Anmerkungen und Abhandlungen, welche
„theils in die Glaubens= und Sittenlehre einschlagen,
„theils zur Kirchengeschichte gehören, theils die Pasto=
„ralklugheit und die Bildung eines guten Charakters
„der Geistlichen befördern. Der andere stellet gesamm=
„lete Anmerkungen dar, welche zur Aufklärung dunkler
„Stellen der heiligen Schrift dienen. Der dritte ent=
„hält eine Anzeige derjenigen neuesten Schriften, wel=
„che von Predigern, wenigstens denen auf dem Lande,
„angeschafft und gelesen zu werden verdienen; wobey
„doch die Meynung nicht ist, daß sie alle von ihnen
„gekauft werden müßten; sondern die Absicht geht nur
„dahin, sie ihnen bekannt zu machen, damit sie dieje=
„nigen, welche ihnen am besten gefallen, und am zu=
„träglichsten sind, wählen und anschaffen können. Der
„vierte Abschnitt endlich ist entweder noch ungedruckten,
„oder des Drucks würdigen Kanzel= und Altarreden,
„wenn der Herausgeber dieser Collecten dergleichen
„von Jemand erhält, oder auch einzeln gedruckten hei=
„ligen Reden und Auszügen aus dergleichen Predig=
„ten, wenn sie anders der Ehre einer weitern Be=
„kanntmachung würdig sind, gewidmet.„

Es wird hoffentlich nicht ohne Nutzen seyn, diesem Stücke Stellen aus den Pastoralschriften einiger Kirchenväter anzuhängen. Wem die Ermunterung zu Verdiensten von einem unbekannten und unbedeutenden Zeitgenossen unwichtig, oder gar verdächtig scheinen möchte, der wird seine Einwendungen aufgeben, wenn sie ihm ein berühmter Lehrer der ersten Kirche sagt; und ich finde auch hinter ihm Schutz, wenn ich ihn nöthig haben sollte. Die Stellen, welche ich ausziehen will, betreffen nicht das vorstehende Stück allein, sondern gehen auf das Ganze, sagen zum Theil mehr durch Folgen, als wörtlich, gehen auf den ganzen Stand, und nicht auf den Stand des Landpredigers allein, und enthalten, nach veränderten Umständen, mehr allgemeines als besonderes, mehr Ermunterung überhaupt, als Hinweisung auf einzelne Verdienste, wie sich von selbst versteht. Wer indeß jene annimmt, dem wird auch diese willkommen seyn, und er wird sie leicht nach seiner besondern Lage verbessern können. Die Stellen will ich nicht deutsch hersetzen, weil es nicht nöthig ist daß sie jedermann liest, auch nicht griechisch hersetzen, sondern lateinisch. Dem, der sie griechisch zu lesen Gelegenheit und Lust hat, will ich sagen, wo sie stehen. Es kann seyn, daß der Nachlesende andere Stellen für fruchtbarer und schicklicher zu meiner Absicht halten mag, daß er bey andern Kirchenvätern noch stärkere und brauchbarere antrifft; er mache sie auch bekannter, wenn ers gut findet.

Ich fange mit dem Gregorius, der den Zunamen Nazianzenus hat, an. Ob er, nach dem Hieronymus, Bischof zu Nazianz in Cappadocien, oder, nach seiner eigenen Versicherung, nur seines Vaters, des Bischofs, Gehülfe gewesen, das kann uns eins seyn. Er liebte das Privatleben, und starb im J. C. 389. etwa

etwa 65 Jahr alt. Ich führe, was ich ausziehe, aus dem ersten Theile seiner Werke an, die zu Cöln 1690. herausgegeben sind. Die Uebersetzung ist von Jacob Billius. Die Stellen folgen hier auf einander, wie sie sich im Buche finden.

Des Gregorius erste Rede, welche besonders hieher gehört, heißt apologeticus, in quo causas exponit, ob quas in Pontum fugerit, posteaquam Presbyter creatus fuisset, ac rursum Nazianzum redierit: in quo, quae Sacerdotis professio sit, docet, & qualem Episcopum esse oporteat.

S. 4. f. Aliorum me puduit, qui, cum plerisque nihilo meliores sint atque utinam non etiam multo pejores, illotis, ut dici solet, manibus, prophanisque animis in sanctissima mysteria sese inferunt, ac priusquam digni sint, qui ad res sacras accedant, sacrarium ipsum ambiunt, *μεταποιουνται του βηματος*, & circum sacrosanctam mensam sese invicem premunt ac protrudunt, tanquam non virtutis exemplum, sed victus parandi occasionem & subsidium hunc ordinem esse judicantes, ac non munus referendis rationibus obnoxium, *λειτουργιαν ὑπευθυνον*, sed imperium ab omni censura immune.

S. 7. f. Neque ab eo, qui hanc curam, ut alios ad virtutem erudiat, suscepit, hoc solum requiritur, ut malus non sit, (malum enim esse plerique etiam e vulgo turpissimum censent,) verum etiam, ut virtute praestet juxta illud Scripturae praeceptum Ps. 37, 27. quo declinare a malo & bonum facere jubemur. Nec ut vitiosas animae notas duntaxat expungat, verum ut meliores etiam inscribat; ita ut magis virtute antecellat, quam honore ac dignitate superet; nec modum sibi ullum honeste vivendi atque altius ascendendi constituat, nec lucro potius, id quod arripuit, quam damno, id quod effugit, deputet; *και μηδεν μετρον ειδεναι του καλου και της αναβασεως, μηδε κερδος μαλλον το κρατηθεν, ἠ ζημιαν το διαφευγον*, verum quod prae pedibus est, gradum ad id, quod deinceps sequitur, esse arbitretur; nec virtute vulgus anteire magnopere amplum atque illustre judicet, verum detrimento ducat, si a suscepti muneris dignitate absit: *αλλα ζημιαν νομιζειν, αν της αξιας απολειπωμεθα*, sicque se comparet, ut, quod ex virtute gerit, ad legis divinae normam,

non

non autem ad alios (ſive mali illi ſint, ſive nonnihil in virtute proceſſerint) expendat, nec virtutem, quae Deo optimo maximo, a quo omnia & in quem omnia, debetur, exigua lance ponderet; nec eadem omnibus convenire putet, (quemadmodum nec ſtaturae omnibus eaedem ſunt, nec oris lineamenta, nec animantium naturae, nec terrae qualitates, nec eadem ſiderum omnium pulchritudo & magnitudo,) verum privati quidem hominis vitium eſſe exiſtimet, turpia ſupplicioque digna, & quorum lex dura & gravis domina eſt, perpetrare, praefecti autem vel antiſtitis, non quam optimum eſſe, nec novas ſubinde virtutum acceſſiones facere; ſiquidem virtutis ſuae praeſtantia multitudinem ad mediocritatem tracturus ſit, ac non per vim cohibiturus, ſed perſuaſione allecturus. Nam quod vi ac neceſſitate exprimitur, praeterquam quod tyrannicum eſt minimeque laudandum, ne firmum quidem ac ſtabile eſt.

S. 8. Profecto ars quaedam artium & ſcientia ſcientiarum mihi eſſe videtur, hominem regere, animal omnium maxime varium & multiplex, ἀνθρωπον ἀγειν, το πολυτροπωτατον των ζωων, και ποικιλωτατον. Id porro hac demum ratione quispiam perſpexerit, ſi animarum curandarum rationem cum corporum medicina contulerit, quantoque haec noſtra laborioſior quam illa ſit expenderit, ac tum materiae natura, tum artis facultate, tum actus fine praeſtantior.

S. 10. Aut ſervilem in modum peccatum ſuffuramur, non ſecus ac malignum quendam & ſubputridum morbum in intimis animae receſſibus occultantes, perinde ac magnum quoque Dei visque illius ultricis oculum fugituri, ſi homines fefellerimus; aut excuſationes in peccatis excuſamus, verborum patrocinium vitiis noſtris exquirentes; aut etiam obſtructis auribus, inſtar aſpidis ſurdae & obturantis aures ſuas, obſtinato ſtudio in hoc incumbimus, ut ne incantantium vocem audiamus, ac ſapientiae remediis, quibus animi morbus depelli ſolet, curemur; aut poſtremo (de iis loquor, qui majore inter nós animo atque audacia ſunt,) ad peccatum hujusque medicos frontem aperte perfricamus, nudo capite, ut eſt in proverbio, in flagitium omne prorumpentes, (o inſignem ſtuporem, aut ſi quo alio aptiori nomine hujusmodi affectus appellari poteſt!) quosque, ut praeclare de nobis merentes, amore proſequi decebat, eos ut hoſtes ulciſcimur,

 odio

odio eos, qui nos in portis corripiunt, habentes ac ſanctum ſermonem abominantes, eaque demum ratione futurum exiſtimamus ut homines nobis amicos & benevolos magis oppugnemus, ſi nosmetipſos, plurimis graviſſimisque malis affecerimus, iis profecto non diſſimiles, qui carnes ipſimet ſuas commordent, cum alienas abſumere ſibi videantur. Atque hae cauſae ſunt, quae me, ut noſtram medicinam corporea medendi ratione longe difficiliorem, ac proinde praeſtantiorem exiſtimem, impulerunt.

§. 13. Non eaedem rationes, nec iidem animorum impetus ſunt maris & foeminae, ſenectutis & adoleſcentiae, divitiarum & paupertatis, hilaris & moerentis, ſani & aegrotantis, principum & ſubditorum, eruditorum & indoctorum, audacium & timidorum, manſuetorum & iracundorum, munere praeclare fungentium & cadentium. Quodſi accuratius rem expendas, quantum intervallum inter conjugatos & coelibes reperies? Ex his rurſus, quantum inter ſolitudinis amantes, & eos qui ſodalitio vitaeque ſocietate gaudent, diſcriminis erit? quantum inter eos qui in contemplatione longe proceſſerunt, & eos qui duntaxat rectum vitae iter tenent? των ἐξητασμενων και διαβεβηκοτων ἐν θεωρια, προς τους ἁπλως κατευθυνοντας. quantum rurſus inter urbanos, & ruſticos, inter ſimplices & callidos, inter eos qui in rebus gerendis verſantur & quietis ſtudioſos, inter eos quorum res in deterius mutatae ſunt & eos qui proſpero curſu feruntur nec duriore unquam fortuna conflictati ſunt? Horum enim ſinguli cupiditatibus nonnunquam & affectibus magis inter ſe differunt, quam corporum figuris & lineamentis, aut, ſi mavis, elementorum, & ex quibus conſtamus, mixtionibus & temperamentis: ac proinde nec facile regi gubernarique poſſunt.

§. 14. Alios ſermo ducit, alii exemplo componuntur, ῥυθμιζονται παραδειγματι, alii calcaribus opus habent, alii freno; nam qui ſegnes ſunt atque ad bonum aegre impelluntur, hi verborum ſtimulis excitandi ſunt, qui vero ſpiritu, quam par ſit, ferventiores ſunt atque effrenato quodam animorum impetu feruntur, velut equulei generoſi procul a meta currentes, hos utique orationis freno coercere ac cohibere praeſtiterit. Aliis laudatio utilitati fuit, aliis reprehenſio, utraque videlicet tempeſtive adhibita, aut contra detrimento, non

tem-

tempestive & cum ratione adhibita, ἔβλαψεν ἔξω τε καιρε και τε λογε. Alios cohortatio ad officium dirigit, alios objurgatio, atque haec rursus alios, si palam arguantur, alios, si remotis arbitris admoneantur. Sunt enim qui privatas admonitiones contemnant, publica autem reprehensione ad officium revocentur, sunt rursus qui liberius reprehensi pudorem omnem abstergant, contraque occulta objurgatione meliores reddantur, iisque, quos vicem suam dolere perspiciunt, hoc muneris vicissim rependant, ut eorum admonitionibus pareant. Quidam etiam ad minima usque ac levissima observandi sunt, nimirum qui eo quod peccata sua obscura & incognita esse putant, (quandoquidem id moliuntur tanquam sapientiores) animis inflantur, in quibusdam rursum ad nonnulla connivere satius fuerit, (ita ut videntes non videamus & audientes non audiamus, quemadmodum dici solet,) ne alioqui eos nimis crebris objurgationibus tanquam fluctibus obruentes ad desperationem incitemus, ac dissoluto tandem pudore, quod persuasionis pharmacum est, ad quodvis facinus audaciores reddamus. Quin etiam cum nonnullis ita agendum est, ut non irascentes irascamur, non contemnentes contemnamus, non desperantes desperemus, quatenus videlicet eorum natura id requirit. Alii rursus lenitate & humilitate curandi sunt, atque alacri animo una cum illis meliorem spem induendo. Alios vincere, ab aliis vinci plerumque utilius fuerit, atque aliorum opes & potentiam, aliorum inopiam & calamitatem vel laudare vel deprecari, απευχεσθαι.

§. 15. Talis morborum nostrorum natura est, tantusque bono pastori labor incumbit, qui gregis animas scite cogniturus est perspectasque habiturus, eisque juxta pastoralis artis leges praeiturus, duntaxat rectae & justae, ac vero pastore nostro dignae. Jam ipsam verbi distributionem, (ut, quod nostrorum omnium primum est, postremo loco dicam,) divini inquam verbi & excelsi distributionem, quam omnes hac aetate profitentur, si quis est alius qui praefidenti animo suscipiat, aut cujusvis ingenii esse censeat, hunc ego solertiae nomine admiror, ne dicam stultitiae, θαυμαζω τετον εγω της συνεσεως, ινα μη λεγω της ευηθειας.

§. 19. Summopere necesse est, Antistitem simul & simplicem esse, quantum ad eam, quam ad res omnes adhibere debet, rectitudinem, & rursum quam maxime varium ac multi-

tiplicem, quantum ad id attinet, ut uniuscujusque animum ſibi adjungat, apteque & appoſite omnes alloquatur.

§. 21. Nobis nullus docendi ac diſcendi terminus eſt conſtitutus, velut olim tribubus, quae ultra Jordanem & intra Jordanem erant, nec quibusnam illud, quibusnam rurſus hoc committendum ſit, nec norma ulla, ad quam habitus exigamus; verum ita projecta & confuſa haec res eſt, tamque male afficimur, ut quam plurimi ex nobis (ne omnes dicam) prius fere quam primam comam abjecerimus, puerilique more balbutire deſierimus, priusquam in divina atria introierimus, priusquam ſacrorum librorum vel nomina ipſa noverimus, priusquam novi veterisque Teſtamenti characterem & autores cognitos habuerimus, (nondum enim dico, priusquam coenum & animae labes, quas peccatum nobis impreſſit, eluerimus,) ſi duo aut tria pia verba edidicerimus, eaque non ex lectione, ſed auditione ſola hauſta, aut Davidi paulum operae dederimus, aut pallium ſcite contraxerimus, aut zona tenus philoſophati fuerimus, pietatis ſpeciem quandam nobis illinentes; o praefecturum! o elatum animum! ſacer etiam ab incunabulis Samuel: ſtatim ſapientes & magíſtri ſumus & in divinis rebus ſublimes, & Scribarum ac Legisperitorum primi ac coeleſtes nos ipſos deſignamus, & vocari ab hominibus Rabbi expetimus, nec usquam litera ſed omnia ſpirituali modo intelligantur oportet, ac merae nugae ſomnia ſunt, atque, niſi magnis laudibus efferamur, indignatione afficimur.

§. 24. Hic ſpiritualis omnis imperii finis eſt, ubique, privata utilitate neglecta, commodis aliorum conſulere.

§. 30. Haec animum meum dejiciunt, & mentem contrahunt, & linguae vinculum injiciunt, faciuntque, ut non de praefectura nec de corrigendis & gubernandis aliis cogitem, id quod exuberantis cujusdam facultatis eſt; ſed quomodo ipſe venientem iram effugere, atque a vitii rubigine nonnihil me ipſum abradere queam. Purgarique prius, deinde purgare, ſapientia inſtrui, atque ita demum alios ſapientia inſtruere, lux fieri & alios illuminare, ad Deum appropinquare & ita alios adducere, ſanctificari & poſtea ſanctificare, cum manibus ducere, cum prudentia conſilium dare.

S. 33. Hoc tempore, quo membra inter se pugnant, & si quid charitatis supererat, abscedit, atque inane jam nomen est sacerdos, effusa videlicet, ut scripturae verbis utar, in ipsos quoque principes contemtione. Atque utinam inane esset! nunc vero vertatur in impiorum capita blasphemia. Caeterum metus omnis ex animis pulsus est, in ejusque locum subrogata impudentia, estque cujusvis scientia & profunda spiritus; atque omnes ex hoc uno pii sumus, quod alios impietatis damnamus. Judicibus porro iis utimur, qui Deo bellum indixerunt, canibusque sancta projicimus atque ad porcorum pedes margaritas mittimus, prophanis auribus & animis divinam doctrinam evulgantes, atque hostium vota miseri sedulo explemus & in adinventionibus nostris sine ullo pudore fornicamur.

S. 40. Mihi potius atque optabilius est in terra degenti atque exiguum arvum & dulce sulcanti, ac lucra & mare procul salutanti, vivere ut potero cum pauca & exigua maza, vitamque tutam & tranquillam ducere, quam ob ingentes quaestus grave ac diuturnum periculum suscipere. Etenim sublimi quidem viro detrimentum est, res magnas non aggredi, nec virtutem ad multos propagare, sed in parvis consistere, non secus ac si magno lumine parvam domum illustret, aut virilibus armis puerile corpus obtegat; parvo autem salus in eo consistit, ut parvum onus subeat, nec iis rebus quae vires ipsius excedunt, se ipsum subjiciens simul & risum moveat & periculum adjungat; quemadmodum scilicet nec alii cuiquam turrim aedificare convenit, quam ei qui ea habeat quae ad perficiendum requiruntur, ut ex scriptura audivimus.

S. 43. f. Videte, quam recte quamque juste inter utrumque timorem negotium transigam, nimirum ut nec minime oblatam praefecturam appetam, nec oblatam repudiem. Illud enim temerariorum hominum est, hoc inobedientium, utrumque autem imperitorum. Atque ipse inter nimis audaces & nimis timidos quodammodo interjectus sum, nempe & his, qui ad praefecturas omnes prosiliunt, timidior, & iis rursus, qui omnes fugiunt, audacior.

Seine neunzehente Rede heißt partim funebris in laudem patris sui mortui, partim consolatoria ad matrem Nonnam, ha-

habita praesente Basilio, ad quem & principium orationis spectat.

S. 296. sagt er von seinem Vater: Sacerdotium suscipit non ea facilitate ac confusione, quae nunc viget, sed nonnullo interjecto temporis spatio, quo nimirum ad sui purgationem aliorum quoque purgandorum peritiam & facultatem adjungeret, ὥστε τῃ καθαρσει προστεθηναι και την τε καθαιρειν ἐμπειριαν και δυναμιν, quemadmodum videlicet spiritualis ordinis lex poscit. Postquam autem suscepit, gratia magis celebratur, ut re vera Dei gratia, non autem hominum, nec ut, quod ait Ecclesiastes, impetus quidam solutus & praesumtio spiritus. Nam cum sylvosam & agrestem ecclesiam accepisset, non longo ante tempore ab episcopis gubernatam, sed ab uno tantum ex antecessoribus suis exornatam, eoque, ut admirandis atque angelicis moribus praedito, ita simpliciori, quam qui hac tempestate populo praesunt, eoque etiam celerrime in coelum assumto, perdiu rursum neglectam, & ob Antistitis inopiam squalore affectam atque in vepres redactam, primum quidem ferinos hominum mores haud magno negotio mitigavit, tum pastoralis artis sermonibus, tum etiam, quod se velut spiritualem quandam statuam ad optimae cujusque actionis pulchritudinem expolitam, ad imitandum proponeret. Deinde in sacrarum literarum meditatione summa cum animi contentione versatus, quamvis serius ad hujusmodi studia sese contulisset, tantum eruditionis brevi collegit, ut nec aliis in rebus quoquam eorum, qui diuturno temporis spatio laboraverant, inferior esset, ac praeterea singularem hanc a Deo gratiam acciperet, ut orthodoxae doctrinae pater & magister efficeretur, non, ut hujus temporis sapientes, una cum temporibus se inflectens, nec fidem nostram medio quodam & artificioso modo defendens, μεσως και τεχνικως τε καθ' ἡμας λογε προϊσαμενος, ut ii, qui fidei firmitatem non habent, aut veritatem cauponum more adulterant; quin potius ita se comparans, ut & eruditos pietate, & pios eruditionis laude superaret, aut, ut rectius loquar, ita secundas doctrinae ferret, ut tamen pietatis primas obtineret.

S. 303. Idem ipse & lenis ac placidus, ut si quis alius, erat, & ad agendum peraeque aptus & appositus. Quamvis enim hae duae res fere inter se pugnent & opponantur, sim-

simplicitas nimirum & asperitas, ἁπλοτης και τραχυτης, alteraque mansuetudinem cum inertia conjunctam habeat, altera rebus quidem gerendis apta sit, verum humanitate careat; at in illo tamen mirifice haec duo in unum convenerunt, nempe ut & tanquam asper ac vehemens rebus gerendis cum mansuetudine incumberet, & tanquam a rebus gerendis alienus sese cum industria submitteret in praesidiis ferendis, in sermonibus ab omni metu liberis, in omni denique gubernationis genere, ἐν προστασιαις, ἐν παρρησιαις, ἐν εἰδει παντι κυβερνησεως.

S. 312. Cum ipsius collegae contentionis illius, in qua victi fuerant, ignominiam, eamque, quam senex ille omnibus in rebus obtinebat, auctoritatem & potentiam iniquo animo ferrent, ob idque ipsi infensi essent ac conviciis eum incesserent, eos quoque patientia sua superavit, maximum subsidium nactus mansuetudinem & morum facilitatem, & quod maledictis lacessitus maledicta non regereret. Neque enim grave esse judicabat, si, cum rebus vicisset, lingua se vinci pateretur. Quamobrem sic eos quoque lenitate sua & patientia cepit, ascito praesertim ad sententiae suae auxilium tempore, ut indignationem in admirationem convertentes sese ipsi excusarent, genibus advolverentur, pudore ob ea quae prius admiserant suffunderentur, abjectisque odiis eo patriarcha, legislatore & judice uterentur.

Die zwanzigste ist eine Leichenrede auf den Basilius. Er erzehlt von ihm S. 340. ff.: Fames erat & quidem post hominum memoriam atrocissima. Languebat civitas, nec ulla ex parte auxilium afferebatur, nec ulla calamitatis medicina. — Cum eos, quos fames vulnerat, in unum coegisset, nonnullos etiam spiritum aegre trahentes, viros, foeminas, pueros, senes, miserabilem omnem aetatem, omnia ciborum genera, quibus fames depelli solet, corrogans, atque ollas leguminum salsique nostratis obsonii & ad levandam pauperum famem accommodati plenas proponens, ac deinde Christi, qui linteo praecinctus discipulorum pedes abluere minime grave ducebat, ministerium imitans, simulque puerorum sive conservorum suorum ad eam rem opera utens, pauperum corpora & animas curabat, honorem nempe cum necessario alimento connectens atque ipsorum calamitatem utrinque leniens.

S.

S. 343. Existimabat, privati quidem hominis virtutem in eo consistere, ut vitio careat, aut quoquo modo probitatem colat; principem autem & antistitem ac praesertim hujusmodi imperium gerentem improbitatis notam effugere non posse, nisi multum antecellat, ac melior in dies existat, paremque dignitati suae ac throno virtutem afferat. Vix enim esse, ut per summum medium assequatur, μογις ἐιναι τῳ ἀκρῳ, τȣ μεσȣ κατατυγχανειν, ac per exuberantem virtutis amplitudinem vulgus ad mediocritatem pertrahat.

In der ein und zwanzigsten, einer Lobrede auf den Athanasius, steht S. 388. Plebejis hominibus ignoscendum fortasse fuerit, quibus illud plerumque saluti est, quod animum a curiosa exploratione alienum habent. At doctori quo tandem modo idem concedemus, qui aliorum etiam inscitias emendat, nisi id falso sibi nomen arroget? Nam cum Romanorum legem nemini, quamlibet rustico & indocto, ignorare liceat, nec lex ulla extet, quæ criminibus per ignorantiam commissis opem ferat: nonne absurdum est salutis doctores & antistites salutis principia nescire, etiamsi alioqui simpliciores sint hebetiorique animo? Verum his sane ignoscatur, qui impiis dogmatibus per ignorationem assensum praebuerunt. Quid autem de aliis dixeris, qui etiam ingenii laudem sibi vendicantes ob eas tamen, quas commemoravimus, causas haereticis rerum potientibus manus dederunt, & cum pietatis personam diuturno tempore tanquam per ludum gessissent, simul ut aliquid apparuit, quo convinci atque coargui possent, protinus corruerunt, ὡς ἐφανη τι των ἐλεγχοντων, κατηνεχθησαν.

Aus der zwey und dreyßigsten Rede, die in Gegenwart von 150 Bischöfen gehalten ist, noch eine Stelle, S. 526. Antistitem alium, qui multitudini placeat, create, mihi autem solitudinem & rusticitatem date ac Deum, cui soli etiam per tenuem victum cultumque placebimus. At grave est concionibus & coetibus & publicis conventibus & plausibus his, a quibus quasi pennis in sublime ferimur & familiaribus & amicis & honoribus & urbis pulchritudine ac magnitudine & hoc denique fulgore, qui eos, qui haec intuentur nec oculorum aciem intro collectam habent, circumfundit & illuminat, privari. At hoc mihi minus grave fuerit quam si diutius in tumultu verser ac civilis

vi-

vitae turbis & fervoribus commaculer, atque ad vulgi mores me ipsum inflectere necesse habeam. Non enim sacerdotes, sed rhetores quaerunt, nec animarum dispensatores, sed pecuniarum custodes, nec puros sacrificos, sed fortes ac robustos defensores, ὀυ θυτας καθαρας, ἀλλα προστατας ἰσχυρας.

Johannes, von seiner Beredtsamkeit Chrysostomus genannt, ist der zweyte, aus welchem ich einige Auszüge gebe. Er ward i. J. C. 354. geboren, und starb schon i. J. 407. in der zweyten Verweisung von Constantinopel, wo er Erzbischof war. Man sieht hieraus, daß er mächtige Feinde hatte. Sein frommer Wandel, seine Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit sind auch von jeher in dem größten Ansehn gewesen. Ich ziehe bloß seine sechs Bücher de Sacerdotio aus, die er schon als Diaconus geschrieben, und worin er sich über diese Materie mit seinem besten Freunde, dem Basilius, unterhält. Sie stehen im 4ten Tomus seiner Werke, nach der Frankfurter Ausgabe von 1698. Germanus Brixius hat die Uebersetzung, die ich brauche, gemacht, und Fronto Ducäus nachgesehen.

Zweytes Buch, 1. Cap. Quodnam hoc uno majus commodum existat, quam si ea nos facta praestare constiterit, quae quidem dilectionis charitatisque in Christum exempla esse Christus nos docuit? Hic enim cum Apostolorum principe verba faciens: Petre, amas me? inquit, atque illo id confitente adjungit: si amas me, pasce oves meas. Interrogat discipulum magister, num ab eo ametur; non, quo id ipse edoceatur, (qui enim id edoceri studeat is, cui uni mortalium omnium corda pervia sunt!) verum ut nos doceat, quantae sibi curae sit gregis hujus praefectura. Id quod ubi constiterit, & illud item pariter constabit, copiosam atque adeo immensam mercedem illum expectare, qui consilium, curam, cogitationem atque operam in iis suam ponat, quae quidem magno apud se in pretio atque aestimatione Christus esse voluit. — Atqui illi quidem licebat verbis hujusmodi Petrum affari: si me amas, Petre, jejunia exerce, super nudam humum dormi, vigila continenter, injuria pressis patrocinare, orphanis patrem te exhibe, viduae item te maritorum loco habeant. Nunc vero praetermissis omnibus his quidnam ille ait? Pasce oves meas.

as. Nam quae modo a me dicta ſunt, ea complures etiam ex ſubditis praeſtare facile poſſunt, non viri ſolum, ſed etiam foeminae. At quum de eccleſiae praefectura, de credenda huic vel illi tam multarum animarum cura agitur, univerſa quidem muliebris natura functionis iſtius moli ac magnitudini cedat oportet, itemque & bona virorum pars. Prodeant autem in medium qui longe omnibus praeſtant, quique animi virtute tantum reliquos excellunt, quantum corporis magnitudine Saul Hebraeorum gentem univerſam excelluit, ſeu potius multo etiam magis.

Cap. 3. Homini non licet tanta cum auctoritate, ἐξουσία, homines curare, cum quanta oves paſtor curat. Hic enim liberum eſt & vincire, δῆσαι, & a pabulo arcere, & urere, & ſecare, quum illic medicinae ac curationis ſuſcipiendae facultas poſita minime ſit in illo qui medicinam adhibet, ſed in eo tantum qui laborat. Hoc enim admirandus ille vir quum intelligeret, ſic Corinthios (2. Epiſt. C. 1. v. 24.) alloquitur: non quod dominemur vobis nomine fidei, ſed adjutores ſumus gaudii veſtri. Chriſtianis enim minime omnium licet peccantium lapſus vi corrigere. Exteri quidem judices quum facinoroſos homines leges transgreſſos fuiſſe deprehenderint, magna ſe praeditos auctoritate ac poteſtate oſtendunt, eosdemque vel invitos ſuos ipſorum mores mutare cogunt. Hic vero non vim afferre, ſed ſuadere tantum oportet, atque hac ratione meliorem efficere quem emendandum ſuſceperis. Neque enim nobis facultas tanta a legibus data ad delinquentes coercendos, ac ne ſi dediſſent quidem, haberemus ubi vim hujusmodi potentiamque exercere poſſemus, quum Chriſtus eos aeterna corona donet, non qui coacti, ſed qui certo animi propoſito a peccato abſtinent. Quamobrem multa quidem arte opus eſt, ut, qui laborant Chriſtiani, οἱ κάμνοντες, ultro ſibi ipſi perſuadeant, ſacerdotum curationibus ſeſe ſubmittere oportere; neque id ſolum, ſed ut etiam curationis ac medicinae nomine gratiam illis habeant. Nam ſive qui vinctus illigatusque eſt, contumaciter reſtiterit, id autem per ſe ipſe poteſt, malum certe exaſperat graviusque reddit; ſive admonentis verba ferri modo ſecantia neglectim transmiſerit, nimirum aliud ſibi vulnus contemtu infert, usque adeo ut curationis illius praetextus gravioris morbi color fiat; neque enim eſt qui hic vim afferat, nec qui curare invitum poſſit.

Cap.

Cap. 4. Multa quidem opus est pastori prudentia, sexcentis etiam, ut sic dicam, oculis, ut recte undique humani animi habitum circumspicere possit. Nam sicut aliquoties usu venit, ut animum plerique despondeant atque in suae salutis proruant desperationem, non ob aliud nisi quod ab amaris acerbisque medicamentis abhorreant: ita nonnullos reperias, qui hoc ipso, quod poenas peccatis suis pares non luerint, in negligentiam ac contemtum dilabantur, ac longe deteriores facti majorem peccandi licentiam sibi vendicent. Itaque nihil horum relinquendum est, quod probe non excutiat atque examinet Episcopus, quin omnia accurate ac studiose perscrutatum tum demum illum oportet sua ipsius remedia congrue, apte, accommodate afferre, idque ne operam forte ludat. Caeterum non iis solum, quae dixi, verum etiam in abscissis ecclesiae membris committendis conjungendisque multis illum negotiis distringi videas. Etenim ovium pastor gregem habet e vestigio subsequentem, quacunque praeierit; quodsi quae de recta via oves deflectant, ac feraci pabulo posthabito sterilia atque abrupta loca depascant: satis habet pastor altius aliquantum inclamare, ut palantes ac dispersas reducat atque in gregem cogat. Si vero a recto christianae fidei tramite aberraverit quis, hic pastori magnum certe opus incumbit, magnum negotium, magna tolerantia. Neque enim vis illi inferenda, neque terrore ille cogendus, verum suadendus tantum, ut de integro ad veritatem redeat, unde initio dilapsus est. Itaque magnum ac generosum animum ad eam rem Episcopum afferre oportet, ut ne animo deficiat ac delassetur, ut ne errantium salutem despondeat ac desperet, denique ut nunquam non illud secum cogitet ac dicat: si quando det illis Deus veritatis agnitionem ac resipiscant e diaboli laqueo. 1 Tim. 2, 25.

Drittes Buch, Cap. 3. Dum conspicis Dominum immolatum & illic situm sacerdotem sacrificio incumbentem ac preces fundentem, tum vero turbam circumfusam pretioso illo sanguine intingi ac rubefieri; etiamne te inter mortales versari atque in terra consistere censes? an non potius e vestigio in coelos transferris? an non carnis cogitationem omnem abjiciens nudo animo, mente pura circumspicis, quae in coelo sunt? o miraculum, o Dei benignitatem! qui cum patre sursum sedet, in illo ipso temporis

poris articulo omnium manibus pertractatur, ac se ipse tradit volentibus ipsum excipere ac complecti.

Cap. 12. Sobrium modestumque Episcopum esse oportet, eundemque perspicacem atque innumeros quoquoversus oculos circumferre, quippe qui non sibi uni tantum, sed & tanto vivat populo.

Cap. 14. Nihil sic ingenii perspicuitatem, nihil sic mentis aciem hebetat, ut ira, nullum ordinem servans, ab animi impotentis impetu nata. Ira enim, inquit ille, (Prov. 15, 1.) & prudentes perdidit; quasi enim in nocturna pugna aliqua obtenebratus animi oculus non internoscit amicos ab adversariis, neque claros ab ignobilibus, sed omnes simul uno loco habet, & si jactura etiam aliqua calamitasque subeunda sit omnia perfert, ut animi voluptatem impleat satietque. Est enim etiam quaedam voluptas, irae excandescentia, cujus tyrannis humanum animum ubi possedit, voluptatis tyrannide crudelior truculentiorque est, universum illius statum sursum ac deorsum conturbans, incolumitatemque excarnificans, nam & ad arrogantiam fastumque facile impellit & simultates intempestivas, & odium nulla ratione subortum, & offensiones leviter ac temere natas assidue parat, & multa id genus alia cum dicere tum facere cogit; quum animus interim clam vehementi morbi illius flatu raptus non habeat ubi suam vim firmans tanto impetui resistat.

Qui privatam & quietam vitam vivunt homines, solitudinem habent suorum vitiorum tanquam velamen quoddam, iidem rursus quum in medium prodierint, solitudinem illam sicut vestem exuere, ac per externos adventitiosque motus suos animos omnibus nudos exhibere coguntur. Quemadmodum ergo illorum officia rectique mores multis usui sunt accenduntque ad studii aemulationem ejusdem: ita & vitia ad virtutis cultum segniores reddunt, praestantque ut caeterorum animi ad bonorum operum labores capessendos torpescant; quamobrem sacerdotis animi pulchritudinem undique splendescere oportet, ut oblectare pariter & illustrare possit eorum animos, qui suos in illum oculos conjiciunt. Nam vulgarium hominum delicta, veluti in tenebris commissa, auctores suos solos perdunt, caeterum ho-

hominis illustris & vulgo cogniti delictum commune omnibus damnum adfert, cum eos, qui ad virtutis capessendae sudores remissi sunt, supiniores etiamnum reddens, tum eos, qui sibi ipsis attendere ac virtuti adquirendae advigilare volunt, ad superbiam extimulans, ἐρεθιζουσα προς ἀπονοιαν. Praeterea ignobilium delicta si in medium prodierint, neminem insigniter vulnerant; at qui in istius dignitatis fastigio positi sunt, primum nemini non noti manifestique sunt, tum vero si vel tantillum peccaverint, parva eorum peccata aliis magna videntur; neque enim peccati magnitudine, sed peccantis potius dignitate peccatum plerique omnes metiuntur. Ac certe Episcopum convenit & studio acri & perpetua vitae continentia tanquam adamantinis armis circumseptum quoquoversus circumspicere, necubi nudo quis aut neglecto loco deprehenso letale vulnus adferat. Circumsistunt enim caeteri parati ut vulnerent, ac, si liceat, supplantent; neque ii ex hostium atque adversariorum numero, sed ex iis, qui se amicos esse adsimulant.

Cap. 18. Nisi quotidie episcopus omnium domos circumierit, in hac parte vel eos superans, quibus nullum aliud studium est quam in foro versandi deambulandique: hinc omnino offensiones infinitae emergent. Neque enim ii solum, qui aegrotant, sed & qui sani sunt, invisi se volunt, id quod non religionis ac pietatis, sed honoris dignitatisque potius nomine plurimi sibi vendicant, ac si quem forte contigerit ex ditioribus potentioribusque christianis, ecclesiae usu lucroque communi ita urgente, ab episcopo frequentius invisi, hic protinus episcopus palpatoris atque adulatoris notam sibi inurit.

Viertes Buch, Cap. 3. Humana corpora curantibus diversa suppetunt medicamenta, itemque & instrumentorum apparatus varii & cibi aegrotantibus congrui, plerumque autem & sola aëris natura satis fuerit ad sanitatem laboranti restituendam, alias etiam somnus, qui opportune obrepserit, medicum ipsum labore omni levat liberatque. At vero hic nihil hujusmodi comminisci licet, sed una quaedam post operum praestationem ars ac curationis via tenenda sequendaque est, μια τις μετα τα ἐργα δεδοται μηχανη και θεραπειας ἐιδος, nempe per sermonem evangelicum doctrina. Siquidem hoc demum instrumentum est, hoc cibus, hoc

hoc aëris temperamentum optimum, hoc medicamenti instar, hoc ignis loco, hoc ferri vice; ac si vel urere, vel secare opus, hoc ipso uti necesse, atque hoc si nihil profuerit, reliqua omnia evanida pereant oportet. Hoc & jacentem animam suscitamus & tumescentem compescimus, hoc & supervacanea amputamus & quae desunt supplemus, caeteraque omnia conficimus quae ad animi conferunt incolumitatem.

Cap. 4. Ingens adhibere studium oportet, ut Christi sermo in nobis largiter inhabitet Col. 3, 16. neque enim nobis pugnae species una parata est, sed bellum nobis varium ac multiplex propositum, variis multiplicibusque adversariis constans atque instructum, qui ipsi neque iisdem armis utuntur omnes, neque uno eodemque nos artificio adoriri meditantur, eumque oportet qui cum illis omnibus proelio decertaturus sit omnium artes notas habere, eundemque & sagittarium, & funditorem, & centurionem, & manipuli ductorem, & militem, & ducem, & peditem, & equitem, & navalis & muralis pugnae peritum esse. Etenim in militaribus proeliis, quod quisque opus peragendum susceperit, hoc adorientes hostes defendit. At hic haudquaquam sic se res habet; nisi enim qui victoriam reportaturus est dimicandi artes ad unam omnes sigillatim percalluerit, novit diabolus vel parte una aliqua, si ea forte neglecta fuerit, piratis praedonibusque suis introductis pecudes diripere. At non ita usu venit, cum pastorem ille senserit omni scientia esse praeditum atque instructum, insidiarumque omnium suarum probe gnarum. Qua de causa omnibus nos ex partibus munitissimos esse oportet. Nam & civitas, quamdiu muro undique cincta est, eos irridet a quibus obsidetur, praesidio illo tutissima, ubi vero quis murum diruerit ad portulae tantum magnitudinem, tum nihil proderit illi septi praesidium, etiamsi firmum in reliquis partibus ac tutum illud maneat. Haud aliter igitur & Dei civitas, dum ipsam undique pro muro pastoris solertia atque prudentia cingit, adversariis suae omnes machinae artesque in opprobrium risumque cedunt, evaduntque qui eam incolunt indemnes atque illaesi; si autem eam parte aliqua demoliri quis possit, ut universam non diruerit, a parte totum, ut sic dicam, labefactatur. Quid enim profuerit adversus Gentiles viriliter aliquem dimicare, si illum, popu-

len-

lentur Judaei? Quid item de ambobus his victoriam reportare, si Manichaei illum depraedentur? Atque adeo vel his superatis, si, qui dicunt fato omnia regi, pecudes intus jugulent? Et quid hic opus est omnes diaboli haereses sectasque connumerare! Certe nisi omnes eas pastor recte noverit propulsare, poterit lupus vel per unam ex eis tantum bonam pecudum partem devorare.

Fünftes Buch, Cap. 1. Labor ingens concionibus disputationibusque publice ad populum habendis impendendus. Primum enim bona subditorum pars nolunt se ad concionantes Episcopos sic accommodare, ut se ipsi ad praeceptores audiendos accommodant, sed discipulorum ordinem conditionemque supergressi spectatorum eorum conditionem usurpant, qui in prophanis theatris stadiisque certamina spectaturi otiose sedent. In quibus quemadmodum solenne esse videmus, ut multitudo in contraria scindatur studia, aliis huic, aliis illi applaudentibus: ita sane & hac in parte discissi, alii cum hoc, alii cum illo sese conjungunt, alias ad gratiam, alias ad invidiam dicenti aures accommodantes. Neque vero id solum molestum est, sed & aliud quiddam, hoc ipso nequaquam inferius. Nam si quem forte ex concionatoribus contigerit partem aliquam eorum, quae ab aliis elaborata fuerint, suis ipsius concionibus intertexere, certe pluribus opprobriis obnoxium se reddit, quam qui alienas opes suffurantur, quum alioqui etiam saepe fiat, ut concionator ne aliunde quidem mutuatus quicquam, sed ea de re tantum suspectus instar furis alicujus in ipso furto deprehensi habeatur. Et quid dico eorum quae ab aliis elaborata fuerint? Certe ne illi quidem licet suis propriis inventis assidue uti. Aures enim suas vulgus assuefecere non ut ad utilitatem, sed ad voluptatem potius audiant, quod faciunt qui, vel de tragoedis vel de citharoedis judicaturi sedent, atque adeo dicendi vis illa, quam haud ita dudum explodebamus, hac in parte tantum sui desiderium praebet, ut ne in rhetoribus quidem ipsis, quum illi inter se concertant, tanta requiratur.

Cap. 4. Nulla res alia magis famam auget vel bonam vel malam, quam vulgus incompositum, το πληθος το ατακτον, ut quod citra omnem delectum ac judicium & audire & eloqui quum assueverit, id omne, quicquid occurrerit, te-

temere proloquatur, nulla prorſus veritatis ratione habita. Quamobrem te non oportet vulgus ipſum contemnere, quin potius ſuſpiciones pravas, ſtatim atque exortae illae fuerint, intercidere, blande item appellare eos, qui te inſimulaverint, ut illi etiam iniquiſſimi ſint, ac nihil prorſus omittere earum rerum, quae pravam de te opinionem delere poſſint. Sin vero, omnia quum praeſtiterimus, noluerint qui nos accuſant quieſcere, tum demum contemnere eos licebit; quandoquidem ſi quis ob populi dicta hujusmodi animo ſtatim dejici coeperit, nae is nihil unquam, quod generoſum admirandumque ſit, parere poterit.

Cap. 7. Orationes hoc conſilio meditatus, ut Deo optimo gratae atque acceptae ſint, hunc unum ſibi ſtatuat canonem ac terminum optimi illarum opificii, non etiam plauſus ac laudationes. Laudatur is ab hominibus, laudes ne rejiciat; laudes ab auditoribus illi negantur, eas ne ambiat, neu negatis indoleat. Abundans enim illi fuerit laborum ſolatium, idque omnium certe maximum, ſi ſibi ipſi conſcius eſſe potuerit, ad hanc ſe rationem, doctrinam, eloquentiamque ſuam compoſuiſſe atque adaptaſſe, ut Deo illa placens acceptaque fiat.

(Die Fortſetzung von dieſen Auszügen folgt im 2ten Stück.)

Verbeſſerungen.

S. 3. Z. 3. von oben, für werde lis werden S. 10. Z. 11. von unten, für es wenn lis wenn es S. 35. Z. 13. von oben, für würde daß dieſes lis würde, das, S. 42. Z. 8. von oben, Einſicht lis Einwendung: dieſes S. 65. Z. 11. von unten, ſie lis ihnen S. 108. Z. 4. von unten, beſſer lis beſſere S. 114. Z. 1. 2. von oben, bey Viehweiden lis bey dem Viehweiden S. 126. Z. 6. von unten, muß nach aber kein Comma ſtehen. S. 137. von oben, muß nach dem Worte dieſen ein Comma ſtehen. S. 138. Z. 4. von unten, für Laſter lis Laſten S. 139. Z. 9. von oben, für Thor lis Dorf Z. 9. von unten, für Kindern lis Kinder S. 141. Z. 5. von oben, für die lis den S. 148. Z. 4. von oben, für verlangen lis ein Verlangen S. 152. Z. 4. von oben, für Strafe lis Strafen. S. 157. Z. 6 mit den Worten: Man überzeuge ſeine Gemeinde, muß ein neuer Abſatz angehen. S. 170. Z. 10. von unten, für Geringere lis Geringern. S. 188. Z. 10. von oben, für in ihren Kindern lis ihren Kindern.



